

ED-106-88-1

Verschiedene Konzentrationstager und Haftanstalten

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 39 M/67	Best. ED/106/88
Rep. f2	Kat. f2

Liste der deutschen Konzentrationslager.

Die nachstehenden deutschen Konzentrationslager hatten zahlreiche Außenkommandos, die hier nicht eingeführt sein können:

Amersfoort (Holland)
Aschendorfer Moor (Holländische Grenze)
Auschwitz bei Krakau
Bergen/Belsen
Berlin-Lichterfelde
Birkenau b./Krakau
Blechhammer
Brandenburg
Bremen-Oschleppshausen
Buchenwald bei Weimar in Thüringen
Celle
Cottbus
Dachau bei München
Dora b./Nordhausen
Erlenberg (Zuchthaus)
Durgau
Ebensee, Salskammergut, Oberösterreich
Eintschthütte
Ellerich b./Krakau
Ems
Esterwegen (Holländische Grenze)
Fallersleben
Flossenbürg bei Weiden, Oberpfalz
Fuhlsbüttel bei Hamburg
Fürstengrube
Gleiwitz I & II
Gross-Rosen bei Breslau
Gusen bei Linz, Oberösterreich

Hameln
Hindenburghütte
Hintzert bei Trier
Holsen, Straflager
Jawischowitz
Jenina
Kenna
Kiel-Messe
Kiel-Rousse
Koreuka
Kowno (Litauen)
Landsberg s.d./Warthe
Leipzig-Kleinsäusdorf
Lichtenberg
Losnowitz
Lublin
Lublin (Polen)
Maidanek
Mauthausen bei Linz, Oberösterreich
Moringen bei Zollingen (Jugendschutzheim)
Monowitz, Althammer
Natzweiler bei Schirmeck, Elsaß
Neckarelz (Baden)
Neuengamme bei Hamburg
Nordhausen
Obrawalde b. Meseritz/Nervenheilanstalt
Oleschau
Popenburg
Plaszow bei Warschau
Politisches Wehrschuttslager

Schnebinja
Hindenburghütte
Eintrachthütte
Losnowitz
Reisgo
Janina
Dora b. Nordhausen
Ellerich b./ Krakau
Oleschau
Korenka
Fürstengrube
Gleiwitz I u. II
s-Hertogenburg/Holland
Nebenlager von Sachsenhausen:
Lieberose
Heinkelwerke
Klinker-Werke
Falkensee
Lichterfelde
Schwanzheide
Sachsenburg bei Chemnitz
Stein b./München
Wuhlheide b./Berlin
Süder Omme (Nord-Jütland)
Politisches Wehrmachtslager
Holzen, Straflager
Papenburg
RMS
Kemna

ED-106-885

Tote

Sachsenhausen

v. 150 000 waren 60 000

Buchenwald

v. 51 000

Plötzensee

ca. 3 000

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Statistische Berichte über KZ.-Lager

- KZ.- Neuengamme: 95 000 Häftlinge, davon männl. 84 000, weibl. 11 000, gestorben 36 000 von März 1940 - 1945, 5 angeschlossene Betriebe, 60 Aussenkommandos mit 25 000, davon 17 weibl. mit 11 000.
- KZ.- Buchenwald: 250 000
gestorben 51 000
66 Aussenkommandos - 64 000, Aussenkom. weibl.
26 - 24 500 Häftl.
- KZ.- Auschwitz: 4 Mill. Häftlinge vergast und ermordet, die nur durchgegangen sind.
- KZ.- Auschwitz: hatte einen gewöhnlichen Lagerbestand von 90 000, alle 3 Lager zusammen.
- KZ.- Mittelbau Dora-Aussenkommandos Buchenwald 30 000 Lagerbestand, 13 Aussenkommandos 17 000 männl. Häftlinge.
- KZ.- Ravensbrück: Lagerbestand 108 000 Frauen, Aussenkommandos 26 - 54 000 weibl. Häftlinge.
- KZ.- Sachsenhausen: 36 000
gestorben: 89 000
Aussenkommando 32 - 23 500 männl. Häftlinge
6 - 4 200 Frauen
- KZ.-Lager Gross-Rosen: Lagerbestand 10 000
bis Anfang 1943 - 20 000 Deutsche Tote
70 Aussenkommandos mit 70 000 Häftlingen.
Im Winter 41 - 2 000 Russen ins Lager gekommen,
im Febr. 45 noch 25 davon am Leben.
- KZ.-Dachau: Lagerbestand 130 000

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Tod ritt schneller!

Wir horchten - wir fragten - wir lasen - ja, alle Sinne waren wach, als Gerüchte umgingen, dass die Freiheit nahe sei. Nur Menschen, die selber eingelocht gewesen sind, können ermessen, was solche Gerüchte für uns bedeuteten. Man träumte von allem, was man dann unternehmen würde. Wie man ein ganz neues Leben beginnen würde. Alles sollte besser werden. Was wurde da alles geplant und gelobt, damals im Juni 1944, als Engländer und Amerikaner wiederum ihren Fuss auf französische Erde setzten.

Wir, die wir die Macht der Nazis und ihr "Neues Europa" kennen gelernt hatten, wir warteten auf ein schnelles Ende - und doch sollten bis zum Kriegsschluss noch so viele sterben! Aber sie starben nun wenigstens in der zuversichtlichen Hoffnung und dem festen Glauben, dass eine neue Zeit nahe war. Ich glaube, dass die damals noch Hinsterbenden das Kommende viel deutlicher spürten als wir, die wir noch weiterleben durften.

Er war Holländer, einer von diesen Menschen, ein gottesfürchtiger Mann, der keiner Schandtat und keiner schlechten Gedanken fähig war, der nicht einmal ein Tier töten konnte, ohne an seinen Schmerzen mitzuleiden. Ihn hatten die Deutschen auch in ihre Gewalt bekommen; Seemann, der er war, lag er mit seinem Schiff in Norwegen, als am 9. April 1944 schwere Bomben dieses friedliche Idyll zerstörten. Man erlaubte es ihm nicht, heim zu fahren; bald wurde ja auch sein Land ein Opfer des Nazi-Stahlgewitters. Nun war er ganz in ihrer Macht. Er wollte mit diesen Gewaltmenschen nichts zu tun haben, die in seinem Vaterland blühende Städte in Trümmer gelegt, unschuldige Frauen und Kinder mit Bomben und Maschinengewehrfeuer getötet hatten. Eines Nachts versuchte er, mit einigen seiner Kameraden auf einem Boot nach England zu entkommen, aber sie hatten einen Verräter unter sich, weshalb sie von der Gestapo festgenommen und ins Gefängnis gesteckt wurden. Misshandlungen und Felterei schlossen sich an, deren eben nur verrückte Nazis fähig waren. Drei seiner Kameraden wurden erschossen, die anderen nach Deutschland geschickt, dort ohne Urteile ins Zuchthaus oder ins KZ gesteckt.

Er erzählte beständig von seinem Vaterland, welches er so heiss liebte, von seiner jungen Frau, von Vater und Mutter, vor allem aber von seinem Herrgott. Nie ist mir ein gläubigerer Mensch begegnet. Selbst die schlimmsten Misshandlungen brachten ihn nicht dazu, die Wächter zu hassen, die ihn schlugen. Er vergab ihnen und bat Gott, ihnen ebenfalls zu vergeben.

Er schwärmte von Holland mit seinen Kanälen. Sie wollte er wieder mit einem Boot befahren, mit seiner Frau an Bord; die Kinder, die noch kommen würden, sollten auf Deck in der Sonne liegen. Noch den Rhein hinauf wollte er fahren. Ich sollte den Rhein mal sehen im Sommer, auch die stillen Kanäle mit ihrem gedämpften Leben. Und er schilderte das alles so deutlich, dass wir ihn mit Frau und Kindern wirklich vor uns sahen; wie er sein Leben gestaltete, wenn erst die Welt wieder zur Ruhe gekommen sein würde.

Einige Tage nach der Invasion wurde er krank. Er war der Meinung, es bloss mit einer kleinen Erkältung zu tun zu haben. Aber er wurde immer weniger, und es wurde ihm allmählich klar, dass eine schwere Krankheit ihn richtig gepackt hatte. Von Zeit zu Zeit dankte er Gott während der Arbeit und bat ihn um Vergebung der Sünden, die er in jungen Jahren als Seemann in den Häfen der ganzen Welt begangen hatte. Eines Tages sagte er plötzlich zu uns, er fühle sich so matt. Ja, sagte er, mit der Lunge bin ich fertig, ich glaube, dass Gott mich zu sich nehmen wird, ich werde nie mehr nach Holland zurückkehren. Wir beschworen ihn, doch zum Arzt zu gehen, denn es war ja immerhin ein Arzt da, wenn der sich auch nicht gerade ein Bein um der Gefangenen willen ausriss. Aber er hätte ihn doch wenigstens von der schweren Arbeit befreien können. Nie vergessen wir den Tag, als er endlich vor der Tür des Arztes stand. Wir sahen gespannt durch die Haupttüre der Fabrik, was wohl geschehen würde (sie war aus Glas und Stahl und gab den Blick frei auf den langen Gang hinaus mit seinen vielen Türen, die in die verschiedenen Büros und auch zum Zimmer des Arztes

fährten).

Die Tür öffnete sich und er trat ein. Schon nach wenigen Minuten wurde die Tür aufgerissen und durch sie unser Holländer rausgeschmissen, begleitet von all den Flüchen und Verwünschungen, deren ein deutscher Nazischinder fähig war.

Als er zur Fabrik zurückkehrte, glaubten wir, dass er nun doch wohl allen Glauben an Gott und den Menschen verloren haben würde; doch verzieh er auch diesmal und fand neuen Frieden im Gebet zu Gott.

Nach Verlauf von knapp einer Woche sank er eines Vormittags still an seinem Arbeitsplatz zusammen. Kein Ton war zu hören, keine Klage wurde laut, denn er hatte ja nun seinen Frieden gefunden. Er blieb einige Zeit bewusstlos liegen; als er zu sich kam, war er zu schwach zum Aufstehen. Ein Gefangenewärter liess schnell eine Bahre holen und ihn ins Revier schaffen, von woher selten einer lebend zurückkehrte. Er war dem Tode verfallen, das wussten wir, aber wann und wie er starb, das bekamen wir nicht zu erfahren. Man munkelte davon, dass man im Revier mit Einspritzungen nachhalf, um den Tod zu beschleunigen.

Unser holländischer Kamerad starb, während wir die Befreiung näher und näher rücken fühlten. Die Stunde der Befreiung kam, die Tyrannei nahm ein Ende. Viele mussten vorher noch sterben, doch nur wenige von ihnen starben so festen Glaubens und in solch verzehrender menschlicher Grösse.

Villy Mörk-Jensen

April 1946

Aus dem Dänischen übersetzt von Walter Hammer. Die Gerechtigkeit gebietet aber darauf hinzuweisen, dass die hier als Gerücht vermerkte Nachhilfe mit Einspritzungen keineswegs als erwiesen gelten kann, jedenfalls aber nicht die Regel war. Villy Mörk-Jensen sagte von seinem holländischen Kameraden noch (was vielleicht zu seiner Identifizierung beitragen kann): Seemann, 30 - 40 Jahre alt. Er wurde - wie schon geschildert - verhaftet, als er von Norwegen nach Holland fliehen wollte. Über Dänemark wurde er und seine Mitgefangenen zunächst nach Rendsburg gebracht. Sein Vorname war Hermann, sein Familienname begann mit einem van. Er war verheiratet, hatte aber noch keine Kinder.

Inzwischen konnte zweifelsfrei festgestellt werden, dass es sich um den Holländer Hermann de Haan gehandelt hat.

15.7.48

W.H.

Herausgegeben vom Alliierten Informationsdienst
I.S.C. Branch, Control Commission For Germany (B.E.)

Dr. Paul-Emile Seidman (Paris)

ED-106-88 - 9

Im Hospital von Bichat
"The Spectator"

Im Mai 1944 wohnte ich in Limousin. Ich war Zeuge des Vorgehens der Wehrmacht und der Gestapo. Oradour-sur-Glane war solch ein Beispiel, aber es gab viele Oradours in Frankreich, ja in ganz Europa. Und heute, im Sommer 1945, arbeite ich als Arzt in einem Krankenhaus für die Opfer der Nazis. Wir hatten anfangs April davon gehört, dass das Hospital von Bichat mit all seinen Ärzten, Schwestern und Angestellten zur Pflege von befreiten Kriegsgefangenen und kranken Zwangsverächickten bereitgestellt worden sei. Wir alle gingen mit Begeisterung daran, ihnen unsere Hilfe angedeihen zu lassen, bevor sie zu ihren Familien zurückgehen konnten.

Aber nach einigen Tagen änderte sich das Bild völlig: Im Hospital wurde am Schwarzen Brett der Buchstabe P (für Prisoniers, Kriegsgefangene) überall durch den Buchstaben D (für Deportées, Zwangsverächickte) ersetzt. Das geschah, als das erste Konzentrationslager befreit worden war. Gewisse Namen, die wir nie mehr vergessen werden, wurden uns vertraut: Ohrdruf, Nordhausen, Ravensbrück, Belsen, Buchenwald. In wenigen Tagen waren unsere Betten belegt von menschlichen Skeletten, sovieler eben noch fähig gewesen waren, mit der Bahn oder mit Flugzeugen weggebracht zu werden.

Ihre ersten Berichte gaben uns eine ziemlich gute Verstellung davon, was das Schicksal jener anderen Millionen gewesen ist, die in den Krankstuben und Baracken der Lager zurückgelassen werden mussten; nicht zu reden von dem Los jener Millionen, die in den Lagern verendet waren. Man braucht kein Arzt zu sein, um in einem Krankensaal sofort zwischen Kriegsgefangenen und Deportierten unterscheiden zu können. Meine Schilderung könnte ebensogut die irgendeines Besuchers sein.

Alle Insassen scheinen gleichen Alters zu sein, ob sie in Wirklichkeit zwanzig oder sechzig sind. Ihr Kopf ist winzig, nichts als ein zerbrechlicher Schädel, in dem die Augen das ganze Gesicht einzunehmen scheinen. Auf dem Kopfe kahle Stellen; wenn man eine Haarsträhne in die Hand nimmt, bleibt das Haar an den Fingern kleben wie das Fellhar eines verendeten Tieres. Ihre Hautfarbe ist gelblich und die Haut am ganzen Körper schlapp, schuppig und von Geschwüren übersät, mit Insektenbissen und Kratzwunden bedeckt; Handschellen oder Stricke haben oft ihre Spuren hinterlassen; alle sind mit Narben bedeckt. Ihre Glieder sind spindeldürr, weder Fett noch Muskeln, nichts als Knochen, an denen etwas Fleisch von schmutzig-grauer Farbe sitzt, mit Gelenken, die abnorm gross erscheinen. Am linken Unterarm findet man oft bei Männern und Frauen die Erkennungsmarke blau eintätowiert. Das sind hauptsächlich Gefangene aus Auschwitz, die wie durch ein Wunder des Gaskammern und Verbrennungsöfen entgangen waren. Als sie im Hospital von Bichat eintrafen, zeigten sie alle ausnahmslos hohe Temperaturen von $39,5 - 41^{\circ}$ und litten an schweren Verdauungsstörungen und völliger Appetitlosigkeit.

Vom psychologischen Standpunkt aus konnte ich drei Typen von Patienten unterscheiden. Die meisten von ihnen sind völlig lethargisch; sie sprechen kaum ein Wort, und wenn sie es tun, sehr leise; sie kommen mir wie Menschen vor, die untergegangen waren, im letzten Augenblick gerettet wurden und eben erst langsam zur Besinnung kommen. Die zweite Gruppe sind ebenfalls Leute, die noch völlig unter dem Eindruck der furchtbaren Erlebnisse stehen und zu schluchzen beginnen, wenn man sie anspricht, und statt zu antworten, ihr Gesicht in den Kissen bergen. Die dritte Gruppe ist die kleinste: Menschen, die das Ereignis ihrer Rettung tief erregt hat, die stemlos von ihren Qualen sprechen und sich von der Alldruck zu befreien suchen; sie erzählen von den Torturen, denen sie ausgesetzt waren, von Hunger und Sterben, ohne ein Ende zu finden.

Die meisten waren aber erstaunlich zurückhaltend; wir hatten erwartet, sie voll Bitterkeit und Rachsucht zu finden, eifrig

bestrebt, uns mit ihren körperlichen Wunden und seelischen Leiden bekannt zu machen. Stattdessen waren sie schweigsam und in sich gekehrt. Ihre Gesichter erhellten sich jedoch, und ein schwaches Lächeln trat auf ihre Züge, sobald wir ihnen das geringste Zeichen von Anteilnahme bekundeten oder ihnen die Hand schüttelten.

Was wird aus all diesen Menschen werden? Wie werden sie psychologisch reagieren, wenn sie wieder ins bürgerliche Leben zurückkehren? Eines ist sicher: die Menschen, die ein deutsches Konzentrationslager überlebt haben, stellen einen erstaunlichen Typus dar. Ich und alle, die mit mir zusammenarbeiten, glauben, dass diese Schatten, die wir dem Leben zurückgewinnen bemüht sind, ein ganz aussergewöhnliches Beispiel menschlicher Widerstandskraft gegeben haben.

Wir sind gegen Berichte von Gasen wahrhaftig abgestumpft, aber das, was wir hier zu hören bekommen, macht uns sprachlos. Zuweilen wird eine Krankenschwester beim Anhören des Unglaublichen von Weibchen geschüttelt, und die jungen Studenten tauschen Blicke miteinander und wenden sich ab. Die Arbeit stockt.

Diese Leute kommen fast alle aus dem einfachen Volk - sind Arbeiter, Angestellte, Bauern, Verkäuferinnen. Ich wollte, sie könnten ihre Schilderungen mitanhören, anstatt nur den kurzen Bericht zu lesen; Sie wären erstaunt über die bescheidene Art, in der sie sprechen, über den Ton völliger Glaubwürdigkeit und strikter Objektivität. Die Leute sind sich ihrer Größe völlig unbewusst. In ihren Schilderungen werden alle die Träger stillen Heldentums lebendig: die Fallschirmjäger, die sie verborgen hielten; die Mitglieder der Widerstandsbewegung, die im geheimen Nachrichtendienst standen; jene, die sich weigerten, für den Feind zu arbeiten; die geretteten jüdischen Kinder. Ich habe den Eindruck, dass hier, in meinen Krankensälen, das Volk selber liegt - das Volk, das instinktiv für die Freiheit kämpfte, für alles, was ihm gut und gerecht schien.

Hier sind Augenzeugen, die aus den verschiedensten Lagern zurückkehrten: aus Mannheim, aus Auschwitz, aus Bremen und Dachau. Sie kennen einander nicht, aber der Kern ihrer Beschreibung ist derselbe: das Einzige, worin sich die einzelnen Lager unterschieden, war die Form des Sadismus, je nach den besonderen Gelüsten der örtlichen Machthaber. In jedem Lager waren die Insassen täglich zwölfstündiger Zwangsarbeit unterworfen, unter der Aufsicht von Kriminellen, die ihrerseits von SS-Männern überwacht wurden. In jedem Lager wurde die Arbeit von Stockhieben und Stößen, systematischem Auspeitschen und Anbinden begleitet. In jedem Lager kam es zu schamlosen Geschlechtsakten; alle Lager waren überfüllt. Die Menschen waren in Baracken gesperrt, die von Ungeziefer geradezu überschwemmt waren, im Winter der Kälte ausgesetzt, die ihre ausgezeherten Körper erstarrten ließ, bekleidet ausschliesslich mit dünnen gestreiften Pyjamas, die oft zu Lumpen zerfallen waren.

Ich könnte unmöglich alles aufzeichnen, was mir berichtet wurde, auch wenn ich es wollte. In Dora z.B. befand sich eine unterirdische Fabrik, wo fliegende Bomben hergestellt wurden. Die ersten der Zwangsverschiickten hatten die Erde auszuheben und wurden dann in den unterirdischen Tunnel verbannt, wo sie wie Grubenpferde verblieben, ohne monatelang das Tageslicht zu sehen. Nur einmal wurden sie an die Oberfläche geführt - um Zeuge zu sein, wie 250 Russen zur Vergeltung für den Tod eines SS-Mannes aufgehängt wurden.

Die Zwangsverschiickten mussten wenigstens 12 Stunden täglich arbeiten: sie erhielten ihr wässrige Suppe um 11 Uhr nachts und wurden am Morgen um 4 Uhr wieder mit Gummiknäppeln aus dem Bett getrieben. Im Hospital mussten wir gleich, ob einer von Dora kam. Aussehen und Gesichtsfarbe dieser Leute waren unerkennbar. In Ravensbrück mussten die erkrankten Frauen oft stundenlang auf den Arzt warten, nackt in einem eiskalten Durchgang, den die Deutschen passierten. Die Frauen standen in einer schneegeraden Reihe, und wenn eine Haarsträhne unter ihren Kopftüchern hervorsah oder ihre Hände nicht "ausgerichtet" waren, wurden sie erbarmungslos geschlagen. Der Rauch aus dem Krematorium lagte sich über die Küchen und verdunkelte sie völlig.

In der Krankenstube wurden sie zu dritt auf einen Strohsack geworfen, ihre Lagerstatt auf dem blossen Fussboden. Welche Geschichte soll ich aus all den tausenden auswählen? Jene des Mannes, dem ein Auge mit der Reitpeitsche ausgeschlagen wurde? Oder jene der kleinen Bretonin mit den Kopfwunden? "Sie jagten uns kreuz und quer über Felder, Wälder und Berge, als die Amerikaner vorrückten," sagte sie. "Zwei der Gefangenen begannen, Blut zu spucken, und wir hielten an, um ihnen beizustehen, so gut wir konnten. Darum erschossen sie zwei russische Frauen und schlugen mich auf den Kopf". Soll ich des Mannes gedenken, dem die Ferse mit einem glühenden Eisen durchbohrt wurde? Oder jenes anderen, der mir seine Zehen zeigte und einfach sagte: "Sie haben mir die Nägel ausgerissen". Oder jenes, der über und über von einem Hund zerbissen war? Weiss man, dass jene, die in Buchenwald befreit wurden, wie durch ein Wunder vor den deutschen Flammenwerfern gerettet wurden, die für sie vorbereitet waren, sobald die Amerikaner ankamen? Zu dieser Zeit befanden sich dort 20 000 Gefangene. Jeder einzelne unter den zahlreichen Patienten, die ich bereits gesehen habe, hat mit einer ähnlichen Geschichte zu berichten. Was jüdische Gefangene betrifft, habe ich bisher nur zwei lebend angetroffen.

Warum eine Auswahl treffen? Dieses Hospital, wo ich arbeite, erscheint mir als ein Querschnitt durch die gemarterten, auseinandergerissen und willkürlich zusammengewürfelten Massen Europas. Neben dem bretonischen Priester liegt ein Kapuzinermonch aus Prag; Knaben aus St. Etienne und Marseilles liegen Schulter an Schulter mit Jugoslawen, Griechen, Russen, Holländern und Kongonegern, neben kleinen Kolchosmädchen mit ihren russischen Tüchern über dem Kopf. Jene, die das Scheckenlager überlebten, haben ein Grauen vorm Sterben. Sie fühlen, dass ihre furchtbaren Leiden ihnen ein Recht zu leben gegeben haben. Es wäre zu bitter, zu furchtbar, zu ungerecht, wenn sie jetzt sterben müssten. Aber erst heute früh fragte ich einen Jungen, der aus Buchenwald zu uns gekommen ist: "Wie fühlst du dich heute?" und er antwortete mit leiser Stimme: "Ich werde jetzt ein Mann, aber ich weiss dass dieser Mann bald sterben muss."

Hamburg, den 24.7.47
12a/Jx.

Literatur über KZ-Lager und Widerstand:

1.) Über KZ-Lager und Haftanstalten:

a) Allgemeine Übersicht:

<u>Titel:</u>	<u>Verfasser:</u>	<u>Verlag:</u>
Der SS-Staat	Eugen Kogon	Schwan-Verl., D'dorf

b) Einzelne Lager und Haftanstalten:

A u s c h w i t z :

KZ-Lager Auschwitz	Stern-Verlag	Stern-Verlag, Wien
--------------------	--------------	--------------------

B u c h e n w a l d :

Ärztliche in Buchenwald	Walter Poller	Phönix-Verlag Christen & Co., Hamburg-1
Das war Buchenwald	KPD Leipzig	KPD Leipzig
Hölle Buchenwald	Provinzialverwaltung Sachsen, Halle/S.	Provinzialverwaltung Sachsen, Halle/S.
KL Bu	Int. Lagerkomitee Buchenwald	Aufbau-Verlag, Berlin
Das war das Konzentrationslager Buchenwald	Paul Kowolik	Verl. f. Wissensch. u. Literatur, Leipzig
Was Buchenwald wirklich bedeutet	Viktor Gollancz	in London erschienen
Die Wahrheit über das KZ Buchenwald	W.A. Beckert	Beckert, Weimar
Buchenwald	Rob. Leisbrecht	Europa-Verlag, Stuttgart
Dokumente des Bösen Buchenwald	Jean Fonteyne	?
KZ-Lager Buchenwald	Stern-Verlag,	Stern-Verlag, Wien
<u>D a c h a u :</u>		
2000 Tage Dachau	K.A. Gross	Neubau-Verlag, München
Dachau, wie es wirklich war	Fritz Wandel	Fr. Wandel, Reutlingen
Die Wahrheit wird Euch frei machen	Max Lackmann	H. Vorsmann, Iserlohn
Schuld und Gnade	Max Lackmann	H. Vorsmann, Iserlohn
Die Toten von Dachau	Int. Inform. Büro Dachau	Int. Inform. Büro, Dachau
5 Minuten vor 12	K.A. Gross	Neubau-Verlag, München
Dachau, eine Antwort auf Fragen von jedermann	Rich. Schneider	Wohlgemuth, Mannheim
Dachau, Eine Chronik	Walter Hornung	Europa-Verlag, Zürich
Weltreise nach Dachau	Wittmann-Zuster	Kulturaufbau-Verlag Stuttgart
D a c h a u	Arthur Haulot- Ali Kaci	Est-Quest, Brüssel

Das aufgeborechene Tor	Predigten und Andachten gei. Pfarrer im KZ Dachau	Neubau-Verlag, München
Dackau, eine Welt ohne Gott Zeit ohne Gnade	P. Dr. Sales Hess	?
Bum A ohne Reuigkeit	Rud. Kalmar	Schönbrunn-Verlag, Wien
Leben auf Widerruf	Anselm J. Grand Josef H. Joos	Ludw. Döblinger, Wien - Leipzig Otto Walter A.G., Olten
Elsässer und Lothringer in Dachau	Francois Goldschmidt	Le Lorrain, Metz
<u>Esterwegen:</u> Die Moorsoldaten	Wolfgang Langhoff	Zinnen-Verlag, München Kurt Desch
Le Calvaire des Malades au Bagne d'Esterwegen	Edouard Froidore	Aux Editions Pax Brüssel
<u>Fuhlabütte:</u> Die Prüfung	Willi Bredel	Aufbau-Verlag, Berlin
<u>Lublin:</u> Das Vernichtungslager	Konstantin Simonow Konstantia Simonow	Stern-Verlag, Wien Stern-Verlag, Wien
<u>Mauthausen:</u> KZ Mauthausen	Dipl. Ing. S. Wiesenthal Gilbert Debrise	Ibis-Verlag Linz - Wien La Bibliotheque Francaise
Cimetieres sans Tombeaux Preface d'Aregon Mauthausen	Karl Gottloch	(aus dem Tschechischen)
Beichte des Lagerkommandanten von Mauthausen SS Stand-Führer Zierais	Arbeitsgemeinschaft " Das Licht "	
<u>Maidanek:</u> Die Hölle v. Maidanek	Volks-u. Verlags-Buchhandlung Singen	
Die Todesfabrik Maidanek	Stern-Verlag, Wien	Stern-Verlag, Wien
<u>Neuergamme:</u> So war es	Heinr-Christian Meier	Phönix-Verlag Christen & Co., Hamburg-1
<u>Ravensbrück:</u> Frauen im KZ-Lager Ravensbrück Reise durch den letzten Akt	Helmut Franz Isa Vermehren	Provinzial-Verwaltung Sachsen, Halle/S. Christian-Wegener-Verlag, Hamburg
<u>Sachsenhausen:</u> KZ-Sachsenhausen	Lucie Grosser	Hautausschuss OdeF, Berlin
Neun Jahre lebendig begraben	Willi Zamiko	Morave u. Scheffel, Verlag, Hamburg
<u>Treblinka:</u> Treblinka Das Menschenachtelhaus Treblinka	Wassili Grossmann Stern-Verlag, Wien	Moskau Stern-Verlag, Wien
<u>Verschiedene KZ-Lager u. Haftanstalten:</u> 1000 Tage im KZ	Erwin Gostner	Wilh. Burger, Mannheim

Häftling X in der Hölle auf Erden	Udo Dietmar	Thür. Volkerverlag G.m.b.H., Weimar
Schutzhäftlinge erleben die Invasion	Willi Krauzberg	Thür. Volkerverlag G.m.b.H., Weimar
Nacht und Nebel	Arnold-Weiss-Rüthel	Herbert Kluger, München
KZ Bildbericht aus 5 KZ-Lagern	Amerikan. Inform. Amt d. US-Army	
Das siebte Kreuz	Anne Seghers	Aufbau-Verlag, Berlin
Der Kommissar am Rhein	Willi Bradel	Aufbau-Verlag, Berlin
Gefängnistagebuch	Laise Rinser	Zinnen-Verlag, München
Ruf der Zeit	E. Heinz Gewenn	Willi Webels-Verl. Essen-Steele-Ruhr
Die KZ-Lager, eine Gewissensfrage für das deutsche Volk	Ph. Küble S.J.	Schwabenverlag A.G., Stuttgart-Ellwangen
Wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingerichtet	Friedr. Schlotterbeck	Limes-Verlag, Stuttgart
Die Toten den Lebenden	Karl Raddatz	Hauptausschuss OöF
Unsterbliche Opfer	Luis Stadler u.a. ?	Grenz-Echo-Verlag Eugen
Hungermarsch in die Freiheit	Henri Michel	
Sadisten	Provinzial-Verwaltung Halle/Saale	
Im KZ - Ein Tatsachenbericht aus dem KZ	Hans Ballmann	Praktikus-Verlag, Becknang/Württ.
12 Jahre KZ-Lager,	Herbert Bohrendt	?
16 Jahre miterlebt von d. Verhaft. bis z. Befreiung		
Slaven Karavaan	Door P. en A. Stevens	" De Vii ", Amsterdam
Ein Psychologe erlebt das KZ	Viktor E. Frankl	Verl. f. Jugend und Volk, Wien
Nie wieder wir klagen an	KZ-Bund, Zürich	KZ-Bund, Zürich
	Julius Schätzle	Kulturaufbau-Verlag, Stuttgart
Wo seine Zeugen sterben ist sein Reich	Josef Schäfer	Kath. Pfarramt, Lübeck
Tatsachen klagen an	OöF, Dresden	OöF, Dresden
Todeskandidaten	Dr. Karl Alt	?
Konzentrationslager	Eugene Aromanu	Arbeitsgemeinschaft " Das Licht "
<u>Nazi - Schandtaten:</u>		
Städte im Osten klagen Hitler an	Volkerverlag Singen	Volkerverlag Singen
Lidice	Ministre Gel' Information	
Lidice Deti	Ministerstro Vnitra, Prag	
Lidice	Ministerstro Vnitra, Prag	
Mitteilungen betr. Wald von Katyn	Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau	
Paris in Fesseln	Olga Kalfern (russ.)	
Bruno Tesch	Franz Ahrens	Stern-Verlag, Wien Komitee Hamburg
2.) Über Widerstand im Dritten Reich:		
Der deutsche Widerstand	Rud. Pechel	Zürich
Das heimliche Deutschland	Hauptausschuss OöF Berlin	Hauptausschuss OöF, Berlin
Kreuz und Hakenkreuz	Joh. Neuhäusler, München	Kath. Kirche, Bayern 1946
	Auslieferung: Pfeiffers Buchhandlung, München, Herzogs, Italstr. 5	

Dokumente a.d.Kampf der kath.
Kirche im Bistum Berlin gegen
den Nationalsozialismus
Laws for Jews and Persecution
of Jews under the Nazis
Festung Manchung

Aus dem Fenster der Botschaft
Der Deutsche Weg

Der 20. Juli:
Die Tragödie des 20.Juli

Der 20.Juli

Bis zum bitteren Ende

KZ - Gedichte:

Theresienstadt

Verse aus dem Gefängnis

In den Wohnungen des Todes

Schauspiel:
Die Illegalen

Bischöfliches Ordinat, Berlin

Amtsgerichtsdir.
Dr.Bukofzer
Joh. Mertel

Martha Dott
Friedr.Muckermann

Emil Henk

Franz Reuter

Hans B.Gisevius

Hermann Hübene
Verlag, Berlin
Donau Kurier,
Ingolstadt
SWA Verlag, Berlin
NZN-Verlag, Zürich

Adolf Rausch,
Heidelberg
Wedding Verlag,
Berlin
Fritz Wasmuth,
Zürich

Gerty Spies

Hans Harbeck

Nelly Sachs

Günther Weissen-
born

Freitag Verlag,
München
Hammerich & Lesser
Hamburg
Aufbau Verlag,
Berlin

Waldkirchener Verl.
Ges., Waldkirchen
i.Br.

Institut für Zeitgeschichte

7

Noch einige ergänzende Daten über Brandenburg:

Alleine die Scharfrichter und ihre jeweiligen drei Henkersknechte haben an 196 Hinrichtungstagen für die 2032 Hinrichtungen einen Blutlohn von 255 600 Mark verdient, wozu aber auch noch die beträchtlichen Einkünfte treten, die der Vollstreckungsleiter und sein Urkundsbeamter einkassierten, die vom Volksgericht und anderen verurteilenden Gerichten nach Brandenburg geschickt wurden.

Die 1800 politischen Morde fanden in Brandenburg statt:

1940	54
1941	111
1942	264
1943	530
44/45	1072

Also ungefähr ein Verdoppelung von Jahr zu Jahr!

Einzig von Brandenburg konnten bisher solche detaillierten ^{genauen} Angaben gemacht werden, meistens ist man sonst auf (allerdings gut fundierte) Schätzungen angewiesen.

Wie es selbst in durchaus seriösen Publikationen zu falschen Schätzungen kommen kann, ergibt sich aus Graf von Moltkes letzte Briefen aus Tegel. Auf Seite 17 ist da die Rede von täglich 25 Hinrichtungen im November 44 auf Grund von Urteilen ordentlicher Gerichte, wozu noch 75 durch Kriegsgerichtsurteile kommen sollen. Das ergäben also 2500-3000 Hinrichtungen alleine für den November 1944. (Es mögen immerhin 1000 gewesen sein!)

Ueber die Zahl der Opfer einzelner Vernichtungsaktionen und bestimmter Gruppen gehen die Feststellungen weit auseinander. Als sich Hitler die Morde des 30. Juni 34 "rechtfertigen" erklären liess, gab er bloss 77 Erschiessungen zu (alleine in Dachau mussten 75 Särge für die damals Erschossenen hergestellt werden!), während Pechel (Deutscher Widerstand, S. 78) von 922 wusste. Von Anderen werden aber 1076, 1104 und sogar 1184 als Zahl der Ermordeten angegeben.

Die "Rächer Röhms" sollen nach und nach 155 SS-Führer umgebracht haben.

2

Zu Millionen wurden Menschen ungebracht wie Ungziefer, mit Gas, mit Spritzen, verbrannt. Der Tod wurde industrialisiert, man brach den Toten die Goldzähne ab, schnitt ihnen die Haare ab und machte Filzpantoffel daraus, ihr Asche diente als Kunstdünger, ja man behauptete sogar, dass aus den Leichen Seife hergestellt worden sei.

Der Massenmord an Juden betraf ganz Europa; Goebbels verstieg sich zur noch zu der Behauptung, die Welt müsste ihm dankbar sein für diese "Endlösung", diese Ausrottung der Juden. Ein aus Letten bestehendes Sonderkommando der SS, hatte (wie man bei Schlabrendorf "Offiziere gegen Hitler", S. 77 nachlesen kann) in Borissow innerhalb von drei Tagen siebentausend Juden getötet. Der Kommandant von Borissow, ein deutscher General, nahm sich daraufhin vor Scham das Leben. Auch im übrigen weise man von Entsetzen und Empörung deutscher Offiziere angesichts solcher Greuel. Kogel (S 155) hielt fest, dass in Auschwitz-Birkenau einmal binnen 24 Stunden 34 000 Juden vergast werden seien. In Nürnberg bequante sich sogar der frühere Generalgouverneur von Polen, Dr. Hans Frank, zu einem erschütternden Schuldbekentnis. Als er gefragt wurde, ob er sich an der Vernichtung von Juden beteiligt habe, gestand er:

Xo

"Ich sage ja; und zwar sage ich deshalb ja, weil ich unter dem Eindruck der Aussage des Zeugen Höss es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren könnte, die Verantwortung dafür allein auf diese kleinen Menschen abzuwälzen. Ich habe niemals ein Judenvernichtungslager eingerichtet oder ihr Bestehen gefordert; aber wenn Adolf Hitler persönlich diese furchtbare Verantwortung auf sein Volk gewälzt hat, dann trifft sie auch mich; denn wir haben den Kampf gegen das Judentum jahrelang geführt, und wir haben uns in Äußerungen ergangen - und mein Tagebuch ist mir selbst als Zeuge gegenübergetreten -, die furchtbar sind. Und ich habe daher nur die Pflicht, Ihre Frage in diesem Sinne und in diesem Zusammenhang mit Ja zu beantworten. Tausend Jahre werden vergehen und diese Schuld von Deutschland nicht wegnehmen."

Xox

Die deutschen Juden sind bei den Massenmorden verhältnismäßig noch gut weggekommen. Kurt Grossmann, der frühere Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte, hat errechnet, dass von den 525 000 Juden, die im Januar 1933 in Deutschland gelebt haben, immerhin noch 295 000 auswandern konnten. Da am 8. Mai 1945 nur noch 15 000 Ueberlebende in Deutschland gezählt werden konnten, wären also in der Hitlerzeit 215 000 deutsche Juden umgekommen, wovon mindestens 100 000 vernichtet ~~abgeschlachtet~~ worden sein dürften. Die Judenschaft Hamburgs beklagt alleine 7000 Tote, Opfer der Judenprogramme von 1933 bis 1945.

Mit Hinweis auf die Bücher von Professor Gumbel nannte ich statistische aufschlussreiche Zahlen aus der Vorhitlerzeit (Kapp-Putsch). Was sich nach der "Machtergreifung" ereignete, ist noch in unser aller Erinnerung: Wieviele wurden planmäßig in der Nacht nach dem Reichstagsbrand alleine in Berlin verhaftet? Vom März bis Juni 33 geschahen in Braunschweig alleine 37 politische Morde der Nazis; im Wuppertal wurden von März 1933 bis März 1936 nicht weniger als 45 Morde an Nazigeegnern einwandfrei festgestellt. Vergessen sei auch die Köpenicker Blutnacht nicht (23. Juni 33), in der 21 Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Kommunisten niedergemetzelt wurden, darunter auch der sozialdem. Reichstagsabg. Johannes Stelling.

(Nebenbei nochmal zu den astronomischen Zahlen; gewiss wurde auch sonst in den 12 Höllejahren des Hitlerregimes in ganz Europa viel gestorben, aber furchtbar bleiben doch die nackten Morde in den KZs und in den Menschenschlachthäusern der Nazijustiz. Diese Mordindustrie! Dieser gefräßige Moloch! Alles - so auch dies - war "kolossal", "gigantisch", "einmalig". Aber auch hier wieder betont: die Zahlen sagen nicht alles, auch die astronomischen Zahlen nicht - geistig-seelische Werte haben ihr eigenes Gewicht und lassen sich schwer in Zahlen ausdrücken!)

Institut

3
 Immerhin: 1933 wurden 36 Sondergerichte für politische Fälle geschaffen, und Hitler gab gleich 20 Guillotinen in Auftrag, die im Gefängnis Tegel hergestellt wurden!

Doch zunächst: Konzentrationslager!

Kogon schätzt die Gesamtzahl der Konzentrationslager-Häftlinge auf 7 820 000, den überlebenden Rest auf 700 000. Anfang März 1945 sprach Himmler von einem Rest von 600 000 KZ-Gefangenen, die ihm noch verblieben waren, nachdem schon viele vorher namentlich in Polen, befreit worden waren.
 Kogon und Kautsky stimmen in ihren Schätzungen ungefähr überein, dass bis zum Kriegsausbruch insgesamt schon rund eine Million (fast nur Deutsche!) in den Hitler-KZs gesteckt hatten, dass sich bei Kriegsausbruch 300 000 darin befanden und dass in den Kriegsjahren durchschnittlich 1 Million die Lager bevölkerten. Drei Viertel der "Zugänge" pflegten bald zu sterben, doch begnügt Kautsky sich mit der Schätzung, dass bloss 40-50% vom Bestand jedes Jahres starben. Man dürfte der Wirklichkeit nahekommen mit folgenden Zahlen: ausser den 6-7 Millionen umgebrachten Juden dürften insgesamt rund 3 Millionen Menschen in den Hitler-KZs festgehalten und rund 2 Millionen davon umgekommen sein.

(in ganz Deutschland!)

(Dass nicht gar viele davongekommen sind - Bis Okt. 45 haben sich nicht mehr als 250 000 Überlebende gemeldet; viele, die auch eine Anerkennung als Verfolgte verdient gehabt hätten, scheuten sich wohl davor, als "Opfer des Faschismus" etikettiert zu werden! (Quelle: "The Silent War")

Die KZ-Zahlen beweisen die (auch ziffernmässige) Stärke der deutschen Opposition! Die GESTAPO soll 2 Millionen "Verdächtige" registriert und beobachtet haben! (Vgl. Rothfels S 19!) Falsch hingegen ist da an gleicher Stelle angegebene Zahl der Todesurteile!

1 Millionen waren ständig in Opposition - das betont auch Pechel (S. 42 seines Buches!).

Genaue Zahlen der KZ-Toten sind nicht zu errechnen; weiss man doch nicht einmal, wo überall Hitler seine Schändelpyramiden aufschichten liess. (Mindestens 100 KZs hat es gegeben!)

Ein Buch für sich wäre zu füllen, wenn man all die ausgeklügelten Apparaturen der Folter und der Vernichtung beschreiben wollte.

Es hat sich effektiv um den blutigsten Bürgerkrieg der Weltgeschichte gehandelt, der weit mehr Tote gekostet hat als mancher internationale Krieg.

Günther Weisenborn im Manuskript: 800 000 Deutsche verhaftet, davon 500 000 gestorben. Nein, weit mehr! Siehe oben! Die offiziellen Statistiken der Hitlerjustiz sind unzuverlässig, meist nachträglich gefälscht!

In den ersten Jahren scheint es verhältnismässig wenige KZ-Gefangene gegeben zu haben &&& Ende 1933 nur 60 000, Frühjahr 36 nur 40 000. Aber bald kam die Sache richtig in Schwung!

Ein irreführendes Bild würde sich ergeben, wenn man sich bloss an die Zahlen der Toten halten wollte, die vom Sonderstandesamt in Arolsen beurkundet worden sind. Dort sind nur 267 800 Sterbeurkunden ausgestellt worden, womit man aber bei weitem nicht alle KZ-Opfer erfasst hat. Hunderttausende wurden ums Leben gebracht, ohne überhaupt registriert worden zu sein, weitere Hunderttausende blieben auf den verheerend wirkenden Transporten von einem Lager ins andere unterwegs. Während der sog. Befreiungsmärsche und noch nach ihrer Befreiung kamen Tausende ums Leben, ungezählt geblieben sind auch die Opfer der Untersuchungsgefängnisse und der Gestapokeller. Kurzum, man lasse sich durch die in Arolsen errechneten Zahlen nicht zu einer Verharmlosung, zu einer Bagatellisierung verleiten!

5

ED 106-88-17

Weitere Zahlen (nur als Material!)

Mord und Totschlag herrschten bei der "Machtergreifung". Namentlich nach Etablierung des "Volksgerichtes" begann die Kämperei: "Köpfe müssen rollen!"

Die Todesurteile der Hitlerjustiz stellen zumeist nichts als juristisch verbrämte Mordbefehle dar.

Bekannt sind die Argumente pro und contra hinsichtlich der Todesstrafe. Aus Deutschland sind folgende Tatsachen bemerkenswert:

Wilhelm I., der Grossvater des letzten deutschen Kaisers, soll während seiner Regierungszeit nicht ein einziges Todesurteil unterzeichnet haben.

In den zwanziger Jahren ist es vorgekommen (vermutlich 1923), dass in ganz Deutschland nicht eine Hinrichtung stattgefunden hat; ~~ähnlich~~ in einem anderen Jahre (1926?) sind nicht Zeit, jetzt zu recherchieren! (Staatsanwalt Buchholz?) sind von 50 ausgesprochenen Todesurteilen 49 durch Begnadigung erledigt worden, lediglich ein besonders gemeiner Mord wurde mit Hinrichtung geahndet.

Von 1918-1933 hat es in Hamburg keine Hinrichtung gegeben!

In Bayern kam es in den 70 Jahren von 1860 bis 1930 zu insgesamt 33 Enthauptungen!

In Stadelheim ist 40 Jahre hindurch keine Protestant hingerichtet worden.

Die ganze Welt kämpfte für 2 Todeskandidaten, für Sacco und Vanzetti, die dann am 23.8.27 doch noch hingerichtet wurden.

(Vgl. Upton Sinclairs "Boston")

Aber ein breiter und immer breiter werdender Strom von Blut floss ständig durch Hitlers Drittes Reich! (Gedacht sei nochmals der 1359 Morde (ohne Urteil!), die es schon bis 1935 gegeben hat (von kommunistischer Seite werden sogar folgende Zahlen für die nationalsozialistischen Morde angegeben

401 von 1930-1932

10 000 für 1933-1935.)

(Vgl. Gisevius I, S. 137/38!)

Da schon im Sommer 1944 mit der Vernichtung aller die Hitler-Verbrechen enthüllenden Dokumente begonnen war und nicht nur die Papiere der KZs der Forschung nicht mehr zur Verfügung stehen, kann man sich nur auf wenige Dokumente stützen.

Besonders wichtig ist das sog. Mordregister, welches im Reichsjustizministerium geführt wurde. Es heisst so, weil früher nur Morde mit dem Tode bestraft zu werden pflegten, doch bekam sein Name zur Hitlerzeit einen fatalen neuen Sinn: Morde, die von der Hitlerjustiz veranlasst wurden, fand man darin registriert. Zwischen 1933 und 1944 sind danach 13 405 Todesurteile gefällt und 11 881 vollstreckt worden. Nimmt man die nicht genau bekannt gewordenen Hinrichtungsanzahlen für 1945 noch hinzu, dann kommt man mit 12 500 Hinrichtungen der Wahrheit sehr nahe. Indessen hat man dann bloss die von bürgerlichen Gerichten veranlassten Hinrichtungen erfasst; hinzu kommen noch die Opfer der Militärgerichte. Da gegen Ende des Krieges grosse Teile der Bevölkerung der Militärgerichtsbarkeit unterstanden und es noch in den letzten Wochen des Hitlerkrieges überall zu Massenerschiessungen gekommen ist, kann man die von Militärgerichten veranlassten Hinrichtungen auf ebenfalls 12 500 beziffern, wenn man davon ausgeht, dass schon bis 30.11.44 9528 Deutsche Soldaten staatsrechtlich erschossen worden waren. (NB. Alle Opfer der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe fallen z.B. dem Reichskriegsgericht zur Last, sind also auch nicht im "Mordregister" zu finden!)

Somit sind "nur" 25 000 auf Grund von richterlichen Urteilen erschossen, geköpft oder aufgehängt worden!

Vor 33 Jahren waren es durchschnittlich 2 im Jahre, die drakonisch hart mit dem Tode bestraft und hingerichtet wurden. Dann kam Hitler zum Zuge:

6

Hinrichtungen in der Hitlerzeit:

Bis Ende Mai 1936 wurden von 115 politischen Todesurteilen 63 vollstreckt. Heiden stellte fest, dass bis Mitte August 35 schon 49 politische Gegner Hitlers geköpft worden waren. Der Reichsjustizminister Dr. Thierack gab einmal folgende Zahlen bekannt. Zum Tode verurteilt wurden:

1939	99
1941	1292
1943	5836

(Offenbar sind die Todesurteile der Militärgerichte in diese Zahlen noch nicht mit einbegriffen.)

Nun die Zahl der Hinrichtungen nach 1936:

1937	86
1938	99
1939	143
1940	306
1941	323

dazu noch 623 in der CSRF

1942	3893
1943	ca 5000
1944	ca 8000

In den 4 Monaten des Jahres 1945 (von Januar bis April) dürfte es noch zu weiteren 7-8000 Hinrichtungen gekommen sein, weit überwiegend infolge von militärischen, stangerichtlichen Urteilen

Wieviele davon mögen auf die Konten der Freisler und Röder kommen?

Vor 1933 gab es im ganzen deutschen Reich nur 1 oder 2 Scharfrichter, die für Exekutionen zur Verfügung standen und die ihren kläglichen "Beruf" schon von Vater und Grossvater geerbt hatten (Reichardt und Reindel).

1937	gab es schon 3 Scharfrichter
1940	gab es 4
1942	6
1943	9
1945	10

Johann Reichardt köpfte 2951 Menschen und hängte 69 auf. Johannes Kleine brachte es auf 1 531 Hinrichtungen!

Zu Massenhinrichtungen kam es im Herbst 1943 in Plötzensee. Fliegerbomben hatten einen Teil von der Aussenmauer des Gefängnisses zerstört, was eine "gefährliche Situation" für die ca 400 in Haus III auf ihre Hinrichtung wartenden Todeskandidaten schuf. Es kam ein Geheimbefehl aus dem Reichsjustizministerium, wonach alle Gefangenen diese Gefangenen in den folgenden Nächten "zu Tode zu bringen" seien. In den drei Nächten vom 7. bis 9. September wurden daraufhin ~~schätzungsweise~~ ungefähr die Hälfte dieser Männer in Gruppen zu acht aufgerufen und aufgehängt. Aber man schaffte es doch nicht ganz; ungefähr 200 dieser Todeskandidaten wurden noch nach Brandenburg geschafft und dort nach und nach mit hingerichtet.

Dort in Brandenburg kam es am 14. August 1944 zu 42 Hinrichtungen in unmittelbarer Folge mit nur zwei Minuten Abstand!

Auch anderswo kam es zu solchen Massenabschlachtungen, zu 35 beispielshalber in Stadelheim und in Dresden zu 33 am 13. November 1944.

Bemerkenswert noch: Schon bis 1944 hatte man in Plötzensee 1 8 7 Frauen hingerichtet!

Einzelne Hinrichtungsstätten:	1. Brandenburg	2032
	2. Plötzensee	1785
	3. Stadelheim	1200
	4. Dresden	1069

daran anschliessen dürften sich Köln und Halle. In Hamburg brachte man es auf 510 Hinrichtungen, davon waren 64 Jugendliche, ein Sechzehnjähriger und 6 im Alter von 17 Jahren.

Entsprechende Daten über Brandenburg auf einer besonderen Tafel im Anhang!

22

22

Insti

7

Noch einige ergänzende Daten über Brandenburg:

Alleine die Scharfrichter und ihre jeweiligen drei Henkersknechte haben an 198 Hinrichtungstagen für die 2032 Hinrichtungen einen Blutschweiß von 255 600 Mark verdient, wozu aber auch noch die beträchtlichen Einkünfte treten, die der Vollstreckungsleiter und sein Erkundsbeamter einkassierten, die vom Volksgericht und anderen verurteilenden Gerichten nach Brandenburg geschickt wurden.

Die 1800 politischen Morde fanden in Brandenburg statt:

1940	54
1941	111
1942	264
1943	530
44/45	1072

Also ungefähr ein Verdoppelung von Jahr zu Jahr!

Einzig von Brandenburg konnten bisher solche detaillierten Angaben gemacht werden, meistens ist man sonst auf (allerdings gut fundierte) Schätzungen angewiesen. *genäher*

Wie es selbst in durchaus seriösen Publikationen zu falschen Schätzungen kommen kann, ergibt sich aus Graf von Moltkes letzten Briefen aus Tegel. Auf Seite 17 ist da die Rede von täglich 25 Hinrichtungen im November 44 auf Grund von Urteilen ordentlicher Gerichte, wozu noch 75 durch Kriegsgerichtsurteile kommen sollen. Das ergäben also 2500-3000 Hinrichtungen alleine für den November 1944. (Es mögen immerhin 1000 gewesen sein!)

Ueber die Zahl der Opfer einzelner Vernichtungsaktionen und bestimmter Gruppen gehen die Feststellungen weit auseinander. Als sich Hitler die Morde des 30. Juni 34 "rechters" erklären liess, gab er bloss 77 Erschiessungen zu (alleine in Dachau mussten 75 Särge für die damals Erschossenen hergestellt werden!), während Pechel (Deutscher Widerstand, S. 78) von 922 wusste. Von Anderen werden aber 1076, 1104 und sogar 1184 als Zahl der Ermordeten angegeben.

Die "Rächer Röhme" sollen nach und nach 155 SS-Führer umgebracht haben.

Eine

Zwischen

Die blutige Schlussbilanz

Der gefräßige Moloch der Hitlerjustiz

Wer den furchtbaren Geschehnissen jener zwölf Höllejahre nachgeht und sich um zuverlässige Daten bemüht, wird ~~rasch~~ sich recht schnell zu dem schmerzlichen Eingeständnis bequemen müssen, dass auf dem bisher üblichen Wege nichtmehr viel festzustellen ist, weil die wichtigsten Unterlagen fehlen. Es bedarf schneller und gründlicher Forschung, zunächst einmal wenigstens noch zu befriedigenden Teilergebnissen zu gelangen, denn mit geradezu teuflischer Boshaftigkeit waren ja der "rasende Roland" (der blutrichter Freisler vom sog. Volksgericht) und gleichwürdige Figuren im Bereiche der Militärjustiz darauf bedacht, Todesurteile am laufenden Band zu verhängen, aber nicht nur die tapferen und besonnenen Widersacher der Gewaltherrschaft wirtschaftlich und physisch zu vernichten, sondern auch alle Spuren ihrer verbrecherischen Rechtsprechung zu tilgen, wie man ja auch schon sämtliche Akten über das Massaker vom 30. Juni 34 unverzüglich systematisch vernichtet hatte.

Sämtliche politische Prozesse starteten als "Geheime Reichssache". Alle Akten mussten an die Justizbehörde zurückgegeben werden (auch von den Verteidigern); nur selten einmal wollte es gelingen, Anklageschriften herauszuschmuggeln und Urteilsbegründungen in Sicherheit zu bringen. Kaum, dass sich der Zusammenbruch des Hitlerkartenhauses unzweideutig ankündigte, wurde Weisung gegeben, alle das verbrecherische Regime belastenden Akten zu vernichten. Man weiss wie fieberhaft gründlich diese Arbeit in den Ministerien, bei der Polizei und bei den Gerichten, in den Strafanstalten und Konzentrationslagern erledigt wurde. Ein Übriges taten die Zerstörungen und Feuerbrünste, die der Krieg an und für sich mit sich brachte, ferner die Eingriffe von freigekommenen Kriminellen, die wie besessen darauf ausgingen, Gerichtsakten zu vernichten, aus denen ihre Vorstrafen, ihre Gaunereien und Gewalttaten, nicht selten auch ihre Schurkischen Verrätereien zu ersehen waren. Was all diesen vernichtenden Einflüssen noch entging, blieb zunächst ohne Schutz, wurde von frierenden Flüchtlingen in seinem historischen Wert unterschätzt und arglos verbrannt, zum Teil aber auch

verschleppt und so der allgemeinen historischen Forschung entzogen. Der infolgedessen zu beklagende Mangel an brauchbaren und beweiskräftigen Unterlagen, an Urkunden und Dokumenten wirkt umso verhängnisvoller, als weiteste Kreise des deutschen Volkes sich sogar heute noch angstlich oder böswillig sträuben, die furchtbaren Geschehnisse der zwölf Hitlerjahre auch nur zur Kenntnis zu nehmen, vielmehr alles daran setzen, die Spuren vollends zu tilgen und die oft genug mitverschuldeten Verheerungen vergessen zu machen. So also steht man vor einer ausserordentlich schwierigen Aufgabe, wenn man gewissenhaft zu Werk gehen und der Nachwelt genaue Daten vermitteln will.

Es ist eine Ungeheuerlichkeit, dass die Schuldigen an einem Blutbad ohne historische Analogie sich wieder raffiniert und schamlos in den Vordergrund zu spielen wissen, herumstolzieren, als wäre nichts geschehen, eifrig darauf bedacht, die Sachverhalte zu vertuschen und die Geschichte zu verfälschen. Sie scheuen kaum noch davor zurück, die Praktiken der Gestapo und der Blutgerichte fortzusetzen. Die durch Folter erpressten Geständnisse sollen als bare Münze wieder in Umlauf gebracht werden und zur Diffamierung der zur Strecke Gebrachten noch über ihren Tod hinaus missbraucht werden. Um solchen Unfug zu steuern, wird man alle erreichbare und ernst zu nehmende Literatur auswerten müssen, um das Bild des tatsächlich Geschehenen mosaikartig zu rekonstruieren. Fürs Erste hat man es mit einem blossen Torso zu tun, weshalb alle $\frac{1}{2}$ überlebenden Kampfgefährten und alle Hinterbliebenen nicht oft und ernstlich genug ermahnt werden können, diese Forschung zu unterstützen und sich zu der Einsicht zu bequemen, dass es sich bei allem Opfertod während der Hitlerzeit keineswegs bloss um ein reines privates Missgeschick gehandelt hat, dass vielmehr jedes Opfer seinen tiefen Sinn und eine welthistorische Bedeutung hat, weshalb wir keinem unserer Toten seinen verdienten Helden- und Märtyrerruhm vorenthalten darf dürfen. Auch zunächst nur geringfügig erscheinende Bekundungen sind oft geeignet, grosse Gedächtnislücken unserer Zeit zu schliessen, die sonst unausgefüllt bleiben müssten. Viele Kreise und Gruppen der Hitlerabwehr sind so vollständig zerschlagen worden, dass überhaupt keine Zeugen mehr etwas zu berichten wissen. Auch viele Einzelne

sind spurlos verschwunden, viele Tapfere, denen ebenfalls der Dank und der Ruhm der Nachwelt gebührt hätte und für welche in die Annalen der Weltgeschichte stellvertretend die Namen jener Bevorzugten eingehen müssen, die noch nicht vergessen worden sind. Und die sind schon in der Minderheit.

Was sagen blosse Zahlen ?

Im Laufe des Hitlerkrieges hatte man sich allmählich an astronomisch anmutende Zahlen gewöhnt. Alles war "gigantisch", "kolossal", "einmalig". Millionen Juden wurden hingerichtet, "abgespritzt" und vergast in Auschwitz, Lublin und in vielen weiteren Todesmühlen, ausgerottet wie Ungeziefer. Zu Hunderttausenden kamen Menschen aus ganz Europa in den Konzentrationslagern elend ums Leben, Zehntausende wurden von Stand- und anderen Militärgerichten in den Tod geschickt, nicht zu reden von den Tausenden, die schon 1933 und in den Jahren zuvor totgeschlagen und erstochen worden waren. Ein breiter Strom von Blut floss durch Hitlers Drittes Reich. Aber die "nur" ungefähr 25 -30.000 Hinrichtungen, die auf Grund von Urteilen des Volksgerichts, der Sondergerichte und der Militärjustiz gefällt worden sind, bilden doch ein besonders grausiges Kapitel, denn die Hinrichtungen geschahen ja nicht etwa wie in den Zeiten der französischen Revolution, öffentlich und mit der Möglichkeit, sich noch mit Worten der Anklage und des Bekenntnisses an die Zuschauer dieses grausigen Geschehens zu wenden, sondern ganz ins Geheim, sozusagen in Menschenschlachthäusern, oft genug ohne geistlichen Beistand und zuletzt in Abständen von zwei oder drei Minuten massenweise (im Zuchthaus Brandenburg brachte man es an manchen Tagen auf 28, ja 36 und 42 Hinrichtungen; auch in München-Stadelheim und Dresden kam es oftmals auf 30 und mehr Hinrichtungen an einem Tage.) Hier hatte man den Tod industrialisiert und es gab auch ein Gewerbe, welches davon profitierte. Ich habe gewissenhaft nachgerechnet und festgestellt, dass die Scharfrichter und ihre Henkersknechte alleine an den Hinrichtungen in Brandenburg und Plötzensee während der letzten vier Hitlerjahre mehr als eine halbe Million Mark als Blutlohn ausbezahlt bekommen haben.

Gewiss wird gegenwärtig wiederum an anderen Stellen der Welt weiter hingerichtet. Aber die Massenhinrichtungen in China dürfen uns nicht beruhigen über das zur Hitlerzeit in Deutschland Geschehene. Wer hätte es vor Ausbruch der Hitlerrei

für möglich gehalten, dass derartige furchtbare Verbrechen im 20. Jahrhundert im Herzen Europas geschehen würden. Man möge sich doch daran erinnern, dass der alte Kaiser Wilhelm I. nicht ein einziges Todesurteil bestätigt haben soll, dass es in Hamburg in den Jahren 1918 bis 1933 zu keiner einzigen Hinrichtung gekommen ist (während in der gleichen Stadt ~~xxx~~ zur Hitlerzeit 510 Todesurteile vollstreckt worden sind), dass man damals auch in Hessen die Todesstrafe ganz abgeschafft hatte, wie man ja auch gegenwärtig in der gesamten Bundesrepublik auf Todesurteile verzichtet.

Wenn man zur Statistik seine Zuflucht nimmt, muss man vor allem berücksichtigen, dass ursprünglich nur Mörder zum Tode verurteilt worden sind, und dass nur in ganz besonders schlimmen Fällen das Urteil vollstreckt wurde. Auch in der Hitlerzeit überwogen zunächst noch die Kriminellen bei den Hinrichtungen, doch artete das Geschäft des Henkers mehr und mehr zu reinem politischen Mord aus, oft genug war ein kriminelles Delikt lediglich ein billiger Vorwand zur Beseitigung des politischen Gegners. Man muss sich der Brühungen Hitlers und seiner Komplizen erinnern, die dem Pöbel versprochen hatten, der Hanfindustrie Auftrieb geben und Köpfe rollen zu lassen. Kaum, dass Hitler das deutsche Volk Anfang 1933 überwältigt hatte, gab er auch schon 20 Guillotinen in Auftrag, die in der Schlosserei des Gefängnisses Tegel hergestellt werden mussten. Das Handbeil genügte nicht mehr, und in der Nacht vom 6. zum 7. September 1943 durfte man in Plötzensee nicht auf Ersatz für die von Fliegern geschädigte Guillotine warten; 186 Gefangene wurden deshalb aufgehängt.

Todesurteile und Hinrichtungen

Zu Anfang der zwanziger Jahre kam es in Deutschland immer noch zu 100 und einigen mehr Todesurteilen, wovon durchschnittlich aber nur jedes sechste vollstreckt wurde. In den letzten acht Jahren vor Hitler kam es nur noch zu ganz wenigen Hinrichtungen, aber dann ging es sprunghaft aufwärts:

Nach 1933 liess man dann ohne Scheu Köpfe rollen. Blieben in den ersten Jahren die # politischen Opfer noch hinter den Kriminellen zurück, so überwogen später die politischen Justizmorde bei weitem.

	<u>Todesurteile</u>	<u>Hinrichtungen</u>
1937		86
1938		99
1939		143
1940		306
1941	1292	1146
1942	3680	3393
1943	5336	5684
1944	5478	5764

aus dem Jahre 1945 waren keine Zahlen mehr zu erlangen, was die Gesamtstatistik also lückenhaft werden lässt.

Hinrichtungen des Jahres 1944

Für die Fabriken des Todes, in denen die von Hitler bestellten Guillotinen ihr blutiges Werk vollbringen mussten, konnten für das Jahr 1944 genaue Zahlen errechnet werden, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass die Opfer der Militärjustiz in Torgau, Tegel, Spandau usw. noch nicht einbezogen worden sind.

Das Mordregister

Bei den zuletzt aufgeführten Zahlen ist zu berücksichtigen, dass auch Mörder und ähnliche Übeltäter, die man in normalen Zeiten auch in andern Ländern für todeswürdig hielt, mit einbezogen waren, doch machten sie nur ganz wenige Prozent aus. Gleichwohl wurden alle von der zivilen Justiz zum Tode Verurteilten auch in der Hitlerzeit weiter im sog. "Mordregister" geführt und zwar im Reichsjustizministerium. Es erhielt seinen Namen in jenen alten Tagen, als man nur Mörder hingerichten pflegte. Es bewahrte diesen Namen auch in der Hitlerzeit, bekam da allerdings einen falschen Beigeschmack, denn nun wurden ja jene Toten registriert, die von der Hitlerjustiz ermordet wurden. Dieses Mordregister ist vielfach als Geschichtsquelle überschätzt worden. In ihm fehlen nämlich ganz jene in der Hitlerzeit so zahlreichen Hinrichtungen ohne formelles Urteil und die vielen während des Krieges von Militärgerichten ausgesprochenen Todesurteile, die in den letzten Jahren der Hitler Tyrannie sogar überwogen haben dürften, da ja beinahe jeder zweite Mann Soldat war und der Militärgerichtsbarkeit unterstand. Es ist bekannt geworden, dass schon bis Juli 1944 9523 Soldaten aller Chargen standrechtlich erschossen worden sind. Für den Rest des Krieges kann man sich auf genaue Daten nicht mehr stützen, doch geht man wahrscheinlich in der Schätzung nicht fehl, dass zu jenen 9523 noch so viele standrechtlich erschossene Soldaten gekommen sind, dass insgesamt von 20.000 deutschen Opfern der Militärjustiz gesprochen werden kann.

Das Mordregister, welches nicht nur Todesurteile, Hinrichtungen und Begnadigungen vermerkte, sondern auch in knappen Zügen die Gründe für das Todesurteil festhielt, weist uns zu verraten, dass von 1933 bis 1944 13.405 Todesurteile verkündet und davon 11.881 vollzogen worden sind. Wenn man jene zuvorgenannten 20.000 Hingerichtete der Militärjustiz hinzunimmt und schätzungsweise annimmt, dass es im Jahre 1945 noch zu weiteren 7 - 800 Hinrichtungen auf Grund von Todesurteilen ziviler Gerichte gekommen sein mag, dann wird man der Wahrheit sehr nahekommen, wenn man die Gesamtzahl der Hinrichtungen auf 32.500 beziffert.

Sonderfall Brandenburg

Während die Unterlagen im übrigen verloren gingen oder vernichtet wurden, war es mir nach der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg möglich, noch in letzter Minute aus dem Gerümpel eine vollständige Zugangsliste und einige aufschlussreiche Bücher zu retten, aus denen sich nicht nur beweiskräftig ergab, ob der einzelne Gefangene als Krimineller zu gelten hatte, oder ob er aus ehrenwerten politischen Motiven verurteilt worden war, nein, diese geretteten Papiere erlaubten es auch eine Statistik aufzumachen, die den Vorzug genießt, gut fundiert und zuverlässig errechnet worden zu sein. Da sämtliche Sterbefälle des Zuchthauses standesamtlich registriert worden sind und die Sterberegister des Standesamtes Brandenburg erhalten geblieben sind, war es möglich, die Zahl der Hingerichteten genau festzustellen. Die Register sind doppelt und dreifach daraufhin durchgearbeitet worden, und lange Zeit blieb es fraglich, ob 2031 oder 2032 hingerichtet worden sind. Dann aber wurde noch eine letzte Korrektur dadurch erforderlich, dass bei zehn Sterbefällen des Zuchthauses nicht hinreichend deutlich die Hinrichtung als Todesursache angegeben worden war. Doch kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die nun vorliegende blutige Schlussbilanz des Zuchthauses Brandenburg keiner weiteren Korrektur mehr bedarf. Die wenigen Zahlen sprechen Bände.

Bei den politischen Hinrichtungen der Hitlerjustiz standen Brandenburg mit 1807 und Plötzensee mit 1785 an der Spitze. Wobei noch zu berücksichtigen ist, dass eine scharfe Abgrenzung zwischen Politischen und Kriminellen oft schwer hält, denn oft genug war ja ein kriminelles Delikt bloss vorgeschützt, um den politischen Gegner zu treffen. Wie es bei einer Verurteilung wegen Landesverrats auch oft fragwürdig blieb, ob es sich da um die Schurkentat eines käuflichen Subjektes, oder um die Überzeugungstat aus anständigen politischen Motiven handelte.

In Brandenburg hat sich die Zahl der politischen Hinrichtungen von Jahr zu Jahr ungefähr verdoppelt:

1940	53
1941	84
1942	202
1943	464
1944/45	1004
	<hr/>
	1807

Im Vertrauen darauf, dass für die von der Hitlerjustiz in den Tod Geschickten das Vorrecht der Exterritorialität in Anspruch genommen werden könnte, war für Brandenburg (hierzu besonders ~~prädestiniert~~ prädestiniert erscheinend) eine Gedenkstätte in Aussicht genommen, ein Mahnmal für kommende Jahrhunderte, welche ergänzt werden sollte durch ein zentrales Archiv der Widerstandsbewegung und durch ein Museum, für welches bereits an die 600 grosse Porträts von Hingerichteten aller politischen Gruppen eingerahmt bereithalten. Da den die Ostzone jetzt beherrschenden Gewalten, noch viel weniger allerdings der russischen Schutzmacht an einer allen Betroffenen Richtungen in gleicher Weise gerechtfertigenden Totenehrung und einer redlichen Geschichtsforschung ~~xxx~~ weniger gelegen war, als an einer Glorifizierung sowjetrussischer von Kollaborateuren zu Gunsten des Kreml, musste dieses vielverheissende Werk noch kurz vor seiner Vollendung scheitern. So bleibt nun die Strafanstalt Plötzensee die einzige Stätte östlich des Eisernen Vorhangs, die es erlaubt, aller Opfer der Hitlerjustiz ehrend zu gedenken, nicht nur der in Plötzensee, sondern auch in Brandenburg, Dresden, Breslau, Halle, Königsberg, Kattowitz, Danzig und Weimar Hingerichteten, nicht zu vergessen der Hunderttausende, die in Buchenwald, Sachsenhausen und der vielen anderen Konzentrationslagern elend ums Leben gekommenen und der ebenfalls recht Zahlreichen, die in den Zuchthaus-hospitälern nicht nur Brandenburgs, sondern auch Luckaus, Waldheims, Brigs, Golnowe usw. Umgekommenen.

Brandenburg und Plötzensee waren sozusagen Brennpunkte der Hitlerjustiz. Hatte Brandenburg 1807 aus politischen Gründen Hingerichtete, so brachte es Plötzensee in der gleichen Zeit auf 1785.

Die Lagergemeinschaften Auschwitz,
Buchenwald, Dachau, Fuhlsbüttel,
Mauthausen, Neuengamme, Ravensbrück
und Sachsenhausen.

S t e l l u n g n a h m e

Wie verlautet, soll die Ausstellung "Deutscher Widerstand 1933 - 1945", die ab Juli 1964 im Auditorium Maximum zu sehen war, auch an anderen Stellen in Hamburg gezeigt werden. Damit besteht die Möglichkeit noch Gesichtspunkte zu berücksichtigen, die wir hiermit unterbreiten möchten.

Als ehemalige Hamburger Widerstandskämpfer liegt uns besonders daran, dass die Ausstellung wissenschaftlich gesicherte Informationen über den Widerstand in der Nazizeit gibt. Unserer Jugend, als Gestalterin der Zukunft, muss ein möglichst klares Bild vom Widerstand gegen den Hitlerfaschismus in Deutschland vermittelt werden.

Die Ausstellung erweckte den Eindruck, als ob der deutsche Widerstand gegen den Hitlerfaschismus in der Hauptsache von den Kräften getragen wurde, die am 20. Juli 1944 das Attentat auf Hitler auslösten.

Schon seit Beginn des Faschismus gab es im deutschen Volk, insbesondere durch die grossen sozialistischen Parteien und Gewerkschaften einen ständigen Widerstandskampf. Innerhalb des deutschen Widerstandes hat die Arbeiterbewegung grosse Opfer gebracht. In der politisch denkenden Arbeiterschaft gab es keine Illusionen über die Ziele und Absichten der Nazis.

Vor allem Arbeiter waren es, die in die Konzentrationslagern und Zuchthäuser verschleppt wurden, und, wenn daraus entlassen, erneut die politische Tätigkeit gegen den Faschismus aufnahmen, auch auf die Gefahr hin, ihr Leben zu verlieren. Bis zum Schluss ihrer Herrschaft hat sich die Gestapo besonders auf die Arbeiterschaft konzentriert.

Die Ausstellung müsste klar herausstellen, warum und wofür Widerstand geleistet wurde, welche Ideen es waren, die den Widerstand gegen eine so teuflische und gewaltige Macht möglich machten. Deshalb erscheint es uns auch wichtig, die Programme, Absichten und Zielsetzungen der einzelnen Widerstandsgruppen in der Ausstellung darzulegen.

Von diesem Gesichtspunkt aus ergibt sich die Notwendigkeit, den Widerstand der verschiedenen Schichten des deutschen Volkes, ihrer Vertreter und Organisationen, chronologisch und in seiner ganzen Vielfalt darzustellen. Wenn dabei u.a. die Ereignisse des 20. Juli gewürdigt werden, sind die Proportionen der Ausstellung auf das richtige Mass gebracht. Auch der stark verbreiteten Auffassung, die Juden hätten ihre Vernichtung als Schicksal betrachtet und ihr fatalistisch gegenüber gestanden, müsste entgegengestellt werden, dass zahlreiche Juden in den verschiedensten Widerstandsgruppen aktiv waren.

Personen als Widerstandskämpfer in die Ausstellung aufzunehmen, ist wohl ein Missgriff. Leute, die als Beschuldigte vor dem Nürnberger Tribunal gestanden haben, die Hitler mit zur Macht verhalfen, sind keine Widerstandskämpfer gegen den Faschismus.

Da es sich um eine Hamburger Ausstellung handelt, sollte eine Würdigung speziell des Widerstandes in Hamburg nicht fehlen. Es gab z.B. so bekannte Widerstandsgruppen wie die sozialdemokratische Gruppe Schmiedemann-Börth, die SAP-Gruppe Elsner-Busch-Bobzien, die kommunistische Gruppe Bästlein-Jacob-Abshagen, die sogenannte KdF-Gruppe, religiöse Gruppen, die der Lehrer, Studenten, Sportvereine, Jugendgruppen und andere. Bilder und Dokumente von ihnen und über sie, von ihrem Wirken und ihren Absichten, können beschafft werden und sollten nicht fehlen.

Auch die vollständige Namensliste aller Opfer des Hamburger Widerstandes würde dazu beitragen, den Hamburger Besucher in unmittelbare Beziehung zu den Widerstandskämpfern zu bringen.

Wir sind überzeugt, dass unter Berücksichtigung dieser von uns gebrachten und sicher noch zu ergänzenden Hinweise sich eine eindrucksvolle Verbesserung der Ausstellung erreichen liesse.

Da sich im Frühjahr 1965 zum zwanzigsten Male der Tag jährt, an dem das "Dritte Reich" sein Ende fand, und im gleichen Jahr unter Teilnahme von früheren Häftlingen aus vielen Ländern Europas das Mahnmahl im ehemaligen Konzentrationslager Neuengamme eingeweiht wird, wäre Anlass gegeben, die revidierte und erweiterte Ausstellung "Deutscher Widerstand 1933-1945" für eine längere Zeit in Hamburg zu zeigen, und zwar abwechselnd in den verschiedenen Bezirken Hamburgs.

Um der künftigen Ausstellung ein Gepräge zu verleihen, das allen Gesichtspunkten gerecht wird, möchten wir unsere Hilfe anbieten und gleichzeitig vorschlagen, dass Vertreter des Senats und der Organisationen der Naziverfolgten ein Gremium zur Lösung dieser Aufgabe bilden.

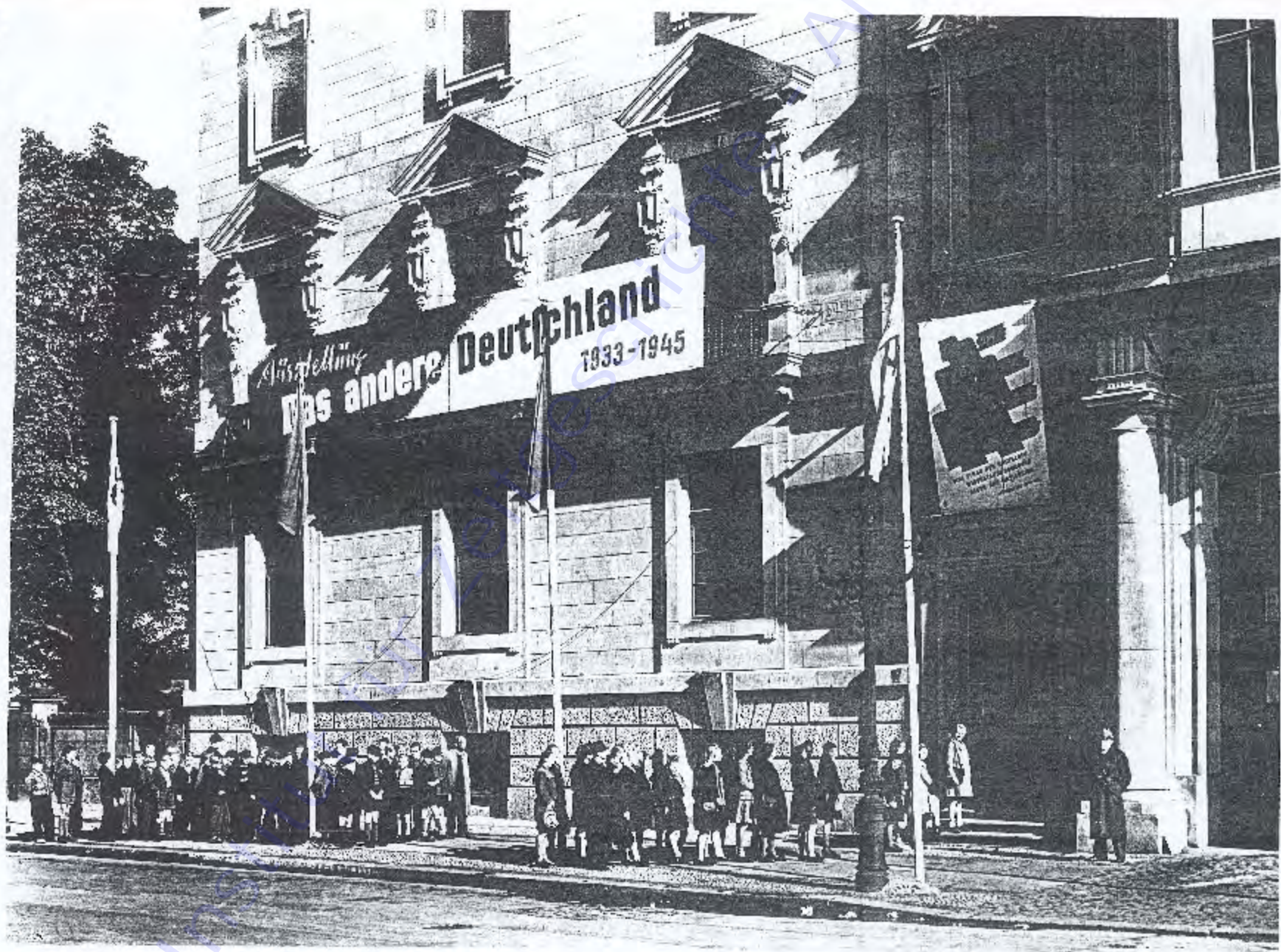
Im Auftrage der in den Lagergemeinschaften

AUSCHWITZ, BUCHENWALD, DACHAU, FUCHSBÜTTEL,
MAUTHAUSEN, NEUENGAMME, RAVENSBÜCK und
SACHSENHAUSEN

zusammengeschlossenen ehemaligen politischen
Häftlinge Hamburgs.

Harry H a u j o k s

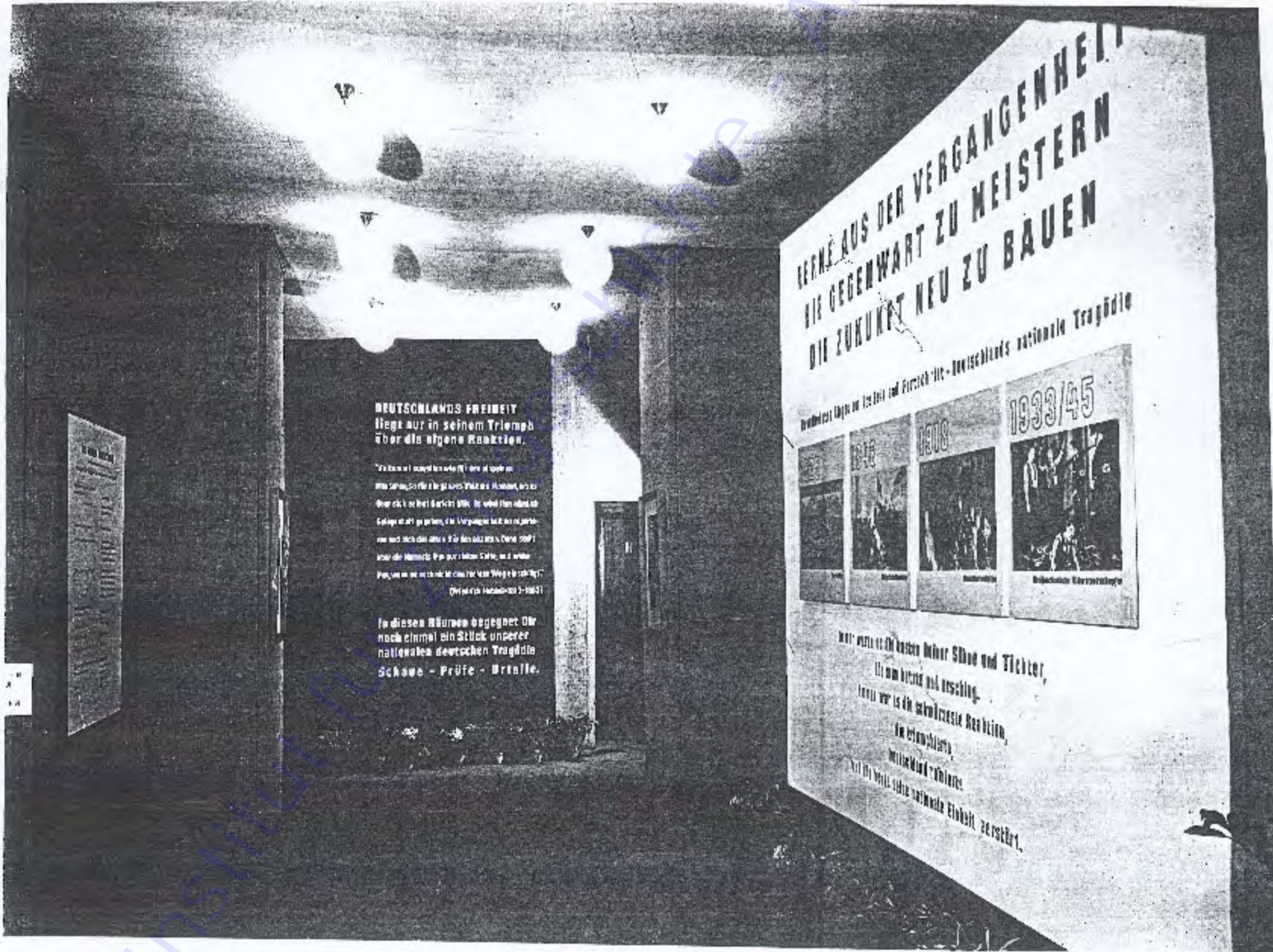
1/2 - BA. 0004359



[1964 / 65
Hamburg ?]

ED-106-88-29

42-3A-0004360



LEHNE AUS DER VERGANGENHEIT DIE GEGENWART ZU MEISTERN DIE ZUKUNFT NEU ZU BAUEN

Verdient haben wir uns die Freiheit und die Demokratie - Deutschlands nationale Tragödie

1918	1919	1920	1933/45
Revolution	Spartakisten	Weimarer Republik	Sozialistischer Terrorismus

Was ist es die Kräfte deiner Sinne und Tüchtele,
 die dich heute noch erschlag.
 Heute vor 16 die sozialistische Revolution,
 die dich erschlug.
 Heute vor 16 die nationalsozialistische Revolution,
 die dich heute noch erschlag.

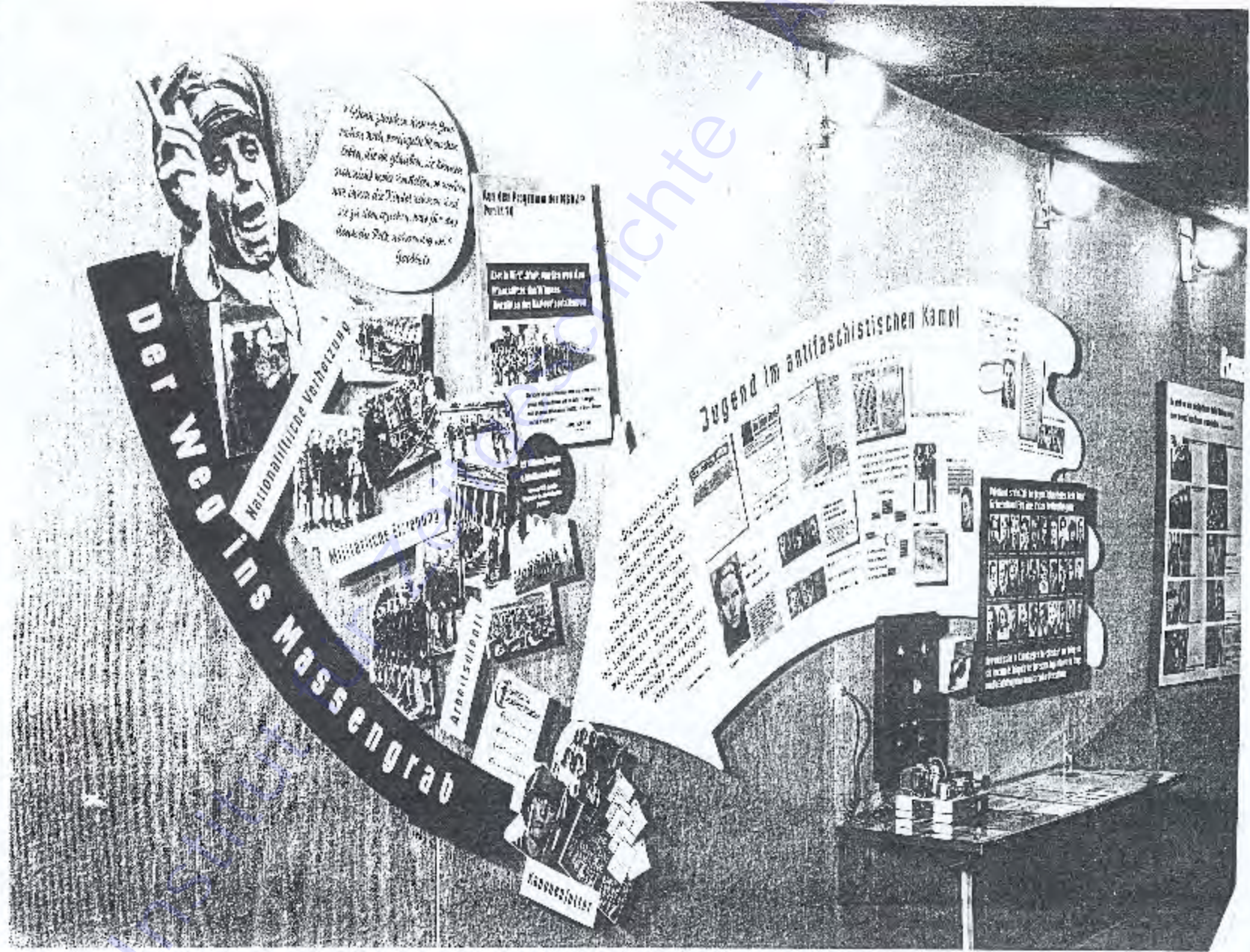
DEUTSCHLANDS FREIHEIT liegt nur in seinem Triumph über die eigene Reaktion.

Die Freiheit ist nicht ein Geschenk der Götter, sie ist das Ergebnis der menschlichen Tat. Sie ist das Ergebnis der menschlichen Tat. Sie ist das Ergebnis der menschlichen Tat. Sie ist das Ergebnis der menschlichen Tat.

In diesen Räumen begegnet Dir
 noch einmal ein Stück unserer
 nationalen deutschen Tragödie
 Schame - Prüfe - Urteile.

ED-106-88-30

ljz - BA - 000 4361



FD-106-88-31

...rieges
organisierten
...en, die in ihrer
...er Basis
Arbeiter.
...ein und derselben



A document with a grid pattern, possibly a ledger or a form, with various fields and text, partially obscured by the collage.

152-3A-000436Z



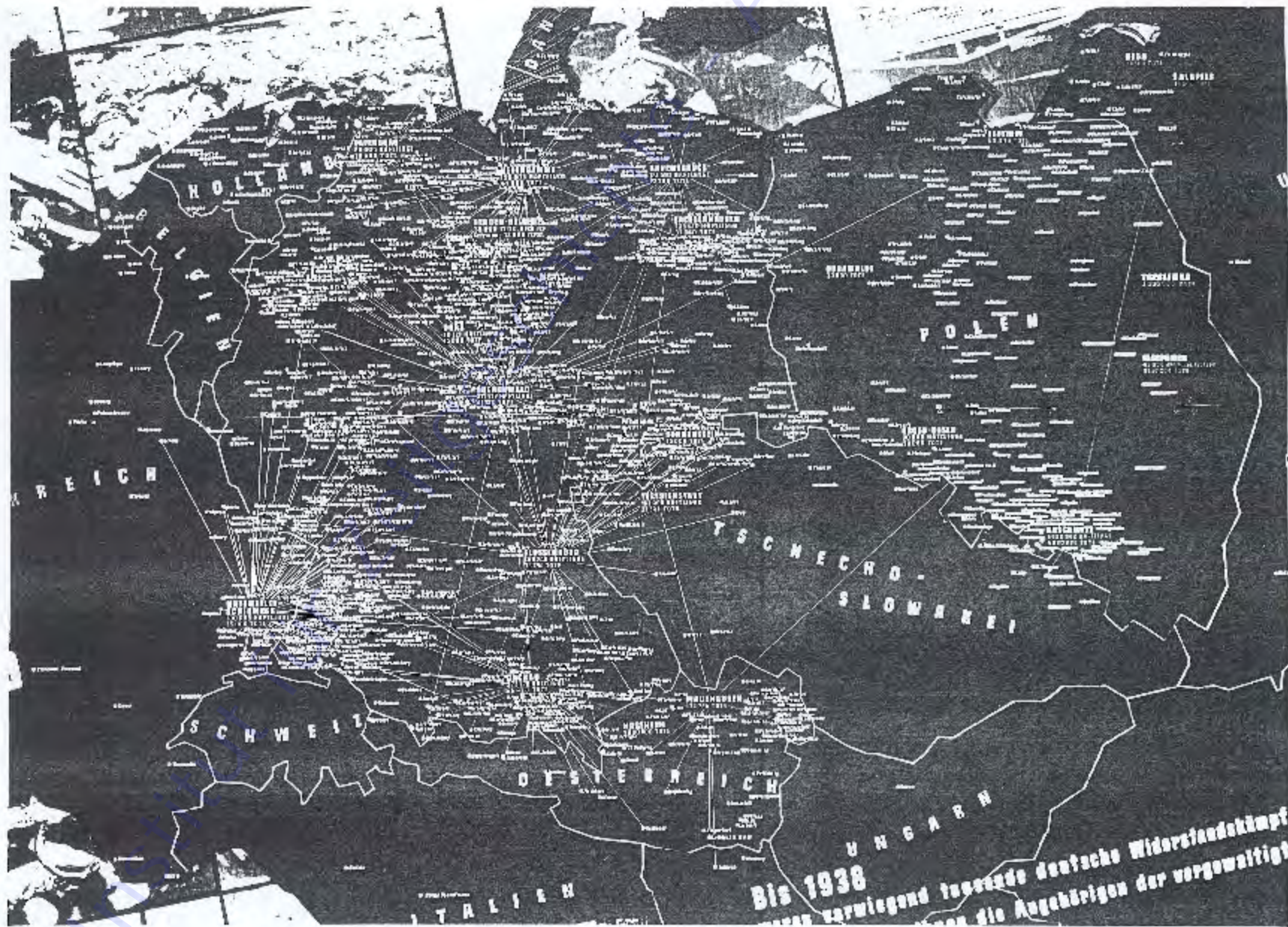
23.

152-BA-0004364

FD-106-88-34

12-BA-0004365

EP-105-17-35

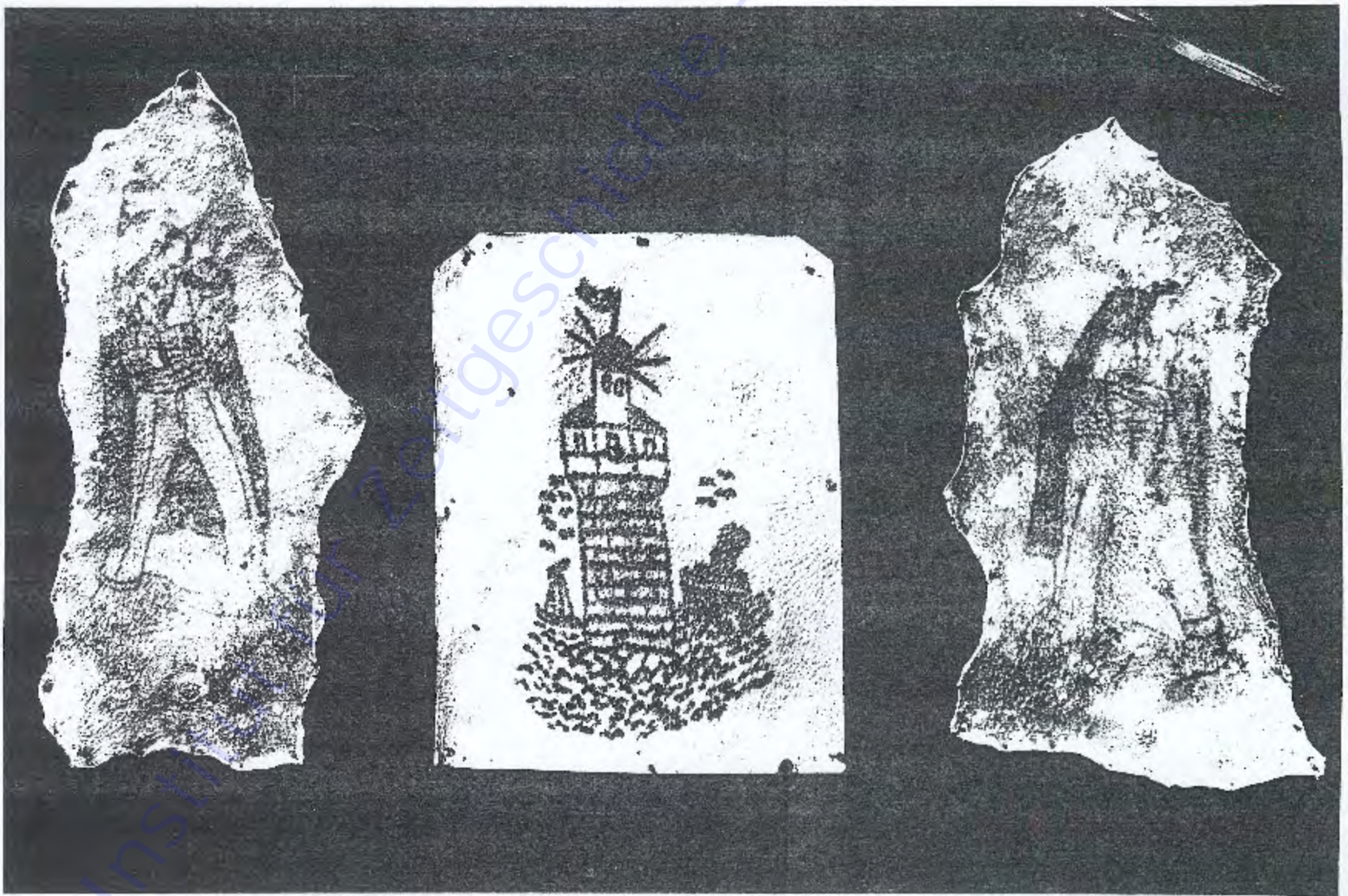


Bis 1938

...sawing tens of thousands of German resistance fighters
...the members of the persecuted

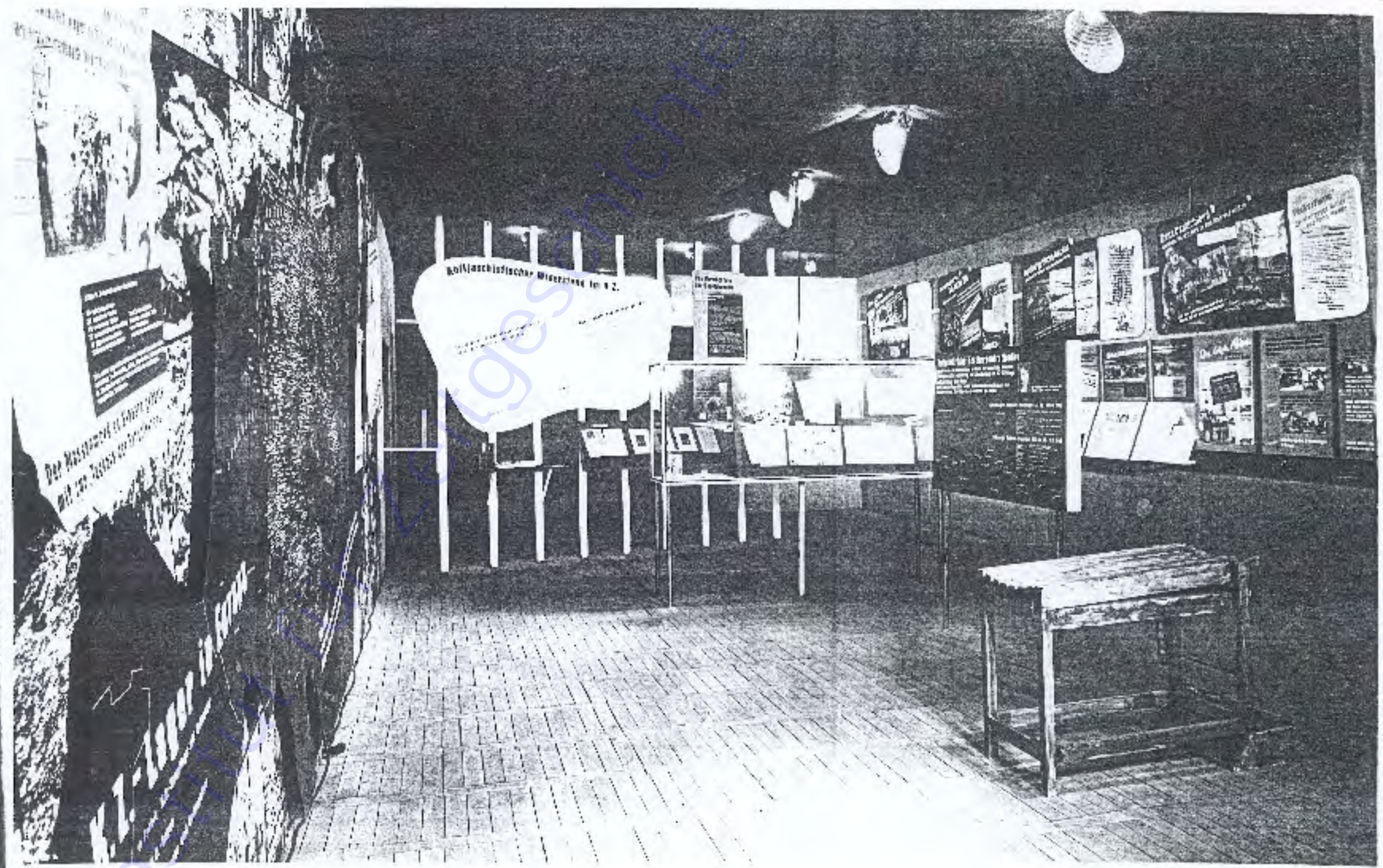
142-BA-0004366

FD-106-88-36



42-BA-0004367

FD-106-88-37



ED-106-88 - 38

Auschwitz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Protokoll

über die Aussage des Paul Schaffer
aus Hindenburg OS.
über die Vorfälle im Konzentrationslager
in Auschwitz OS.

Zur Person:

Ich heisse Paul Schaffer, bin geboren am 18.11.1918 in
Hindenburg OS, weohnhaft dort selbst, Kottowitzerstr. 21,
zur Zeit im russ. Kriegsgefangenen - Hilfslazarett in Klein-
Köriss. Ich bin deutscher Staatsangehöriger.
Ich sage folgendes aus:

Zur Sache:

Einige Tage vor Pfingsten 1941 wurde ich von der Gestapo Hindenburg
in das Konzentrationslager Auschwitz in Oberschlesien ge-
bracht. Der GESTAPO-Beamte Dr. Kerner gab mir als Geleit folgende
Worte mit: "Sie kommen dorthin, wo Tausende nicht wiederkehren."

Im K-Lager angekommen wurden wir von SS-Leuten unter Kolbenhieben
und Schlägen und unter Hundebewachung im Laufschrift ins Lager-
innere gebracht.

Das an des Sola-Fluss gelegenen Lager war damals bereits mit
etwa 20 000 Häftlingen verschiedener Nationen gefüllt.

In der Mehrzahl waren es Polen, Juden u. Russen, sowie auch
Reichsdeutsche. Aufgrund einiger Bezeibungen konnte ich erfahren,
dass in diesen Tagen täglich etwa 250 - 300 Menschen starben.
Massenerschliessungen unter der Leitung des SS-Hauptsturmführers
Fritsch und des SS-Unterscharführers Seidler und des
ausführenden Organs SS-Hauptscharführer Gerhard Palitsch,
fanden täglich in den Abendstunden in einer Kiesgrube vor dem
Lager statt.

Uebertags mussten die Häftlinge von früh bis abens Schubkarren ange-
füllt mit Sand auf der Lagerstrasse ohne jeden baulichen Zweck
auf und abfahren. Dabei erhielten sie Faustschläge u. Kolbenschläge,
sodass täglich etwa 100 Personen auf der Strasse liegen blieben.

Die SS-Bewachung, die grösstenteils aus jungen SS-Männern
bestand, machte sich daraus einen Spass sumanchmal zu fragen,
wieviel Juden noch leben. Darauf gab ein SS-Mann der Abteilung
wie ich selbst an einem Sonnabendsorgen um sechs Uhr hörte
Vierundsechzig. Daz sagte Hauptscharführer Fritsch in echt bayri-
schem Tonfall: "Mittag lebt kaaner mehr davon". Man führte sie in
die Kiesgrube zur Arbeit, auch Tunde und Kranke, wo sie teils er-
schlagen, erschossen oder von rückwärts in die Kiesgruben gestürzt
wurden. Mittag lebte keiner mehr. Die Leichen wurden sofort ins
Krematorium geschafft, wo sie von dem SS-Untersturmführer u. polit.
Leiter Grabner besichtigt und zur Verbrennung freigegeben
wurden. Während man jüdische Angehörige der Toten von dem Ableben
nicht verständigte, erhielten die Angehörigen der Toten polnischer
oder deutscher Nationalität die Nachricht, der "Ätling wäre an
Herzschlag, Herzschwäche oder Altersschwäche gestorben.

Ungefähr Mitte 1942 sah ich beim meiner Arbeit von einem Dache aus
(ich war bei einer Dachdecker-Kolonne beschäftigt) in das Anschluss-
geleiss des Lagers einenlangen Zug von Unterwegens einlaufen.
Unter Schügen entlied man daraus etwa 1000 jüdische Frauen jeglichen
Alters. Die Frauen wurden in das neueröffnete Frauenlager gebracht.

Nun kamen fast täglich Transporte von jeweils 1000 jüdischen Frauen, bis etwa die Zahl 25 000 erreicht war. Deutsche Frauen, gekleidet in die Tracht der 30, mit ungeschulter Pistole, waren nur bewachen eingeteilt. Die inhaftierten Frauen wurden wie die Männer behandelt. Man schnitt ihnen die Kopfhare ab, zog ihnen russische Männer-Brillen an, und mussten ebenfalls von früh bis abend schwer arbeiten. Bei Arbeitsunfähigkeit wurden sie in ein angebliches Krankenlager gebracht. In Wirklichkeit wurden sie in den frühen Morgenstunden zum Krematorium, das in der Nähe des Kommandohauses stand, gebracht, in die grosse Leichenkammer geschwängt und von oben durch eine Öffnung durch Cyklo-Blausäure vergast.

Vorn meinem Fenster, das in der Ecke der Zelle lag, wo ich schlief, sah ich jeden Morgen Autos der Gestapo mit mir unbekanntem Zivilisten ankomen, zum Krematorium fahren und mit den Zivilisachen der oben Gebrachten wieder verschwinden.

Eines Morgens stand am Lagerplatz eine Kolonne von ca 500 Mann. Ich erkannte diese sofort als Russen. Da ich Übersetzer bin, konnte ich mir in Lager schnell die russ. Sprache aneignen. Man sagte uns, alles bleibt in den unterirdischen, jedoch schauten wir durch Beschlüssen und Fenster nach diesen Dreihundert Menschen. Der Block II, der am Ende des Lagers war, und dessen Keller als Arrestzellen eingerichtet waren, wurden geräumt, man brachte die Dreihundert in die Keller, verbaute die Fenster mit Sandsäcken und mit eigenen Augen sah ich, die Unterführer *W e i s s e r*, Hauptgeschäftsführer *P a l l i t s c h* und Obergeschäftsführer *K l e h r* den Block II mit Gasmasken und Cyklo-Mischen unter der Arm betrat, nach einigen Minuten in der Hölle wieder herausspringen und die Tür schliessen. Die Tür wurde mit Labestoffen verriegelt und die ganze Sache war vorbei. In der Nacht erweckte ich durch das Weisen einiger Mitgefangener, ich schlich zu ihre Betten und frag sie was los wäre (es waren Polen und ich spreche selbst polnisch), da zeigten sie auf die Treppe, wo mit Leichen beladene Wagen aus der Hölle fahren und sich in Richtung Krematorium entfernten. Am nächsten Tag wurde Block II wieder besetzt und nur der Gasgeruch und die gesehenen Leich zeigten von dem Gestod der Dreihundert.

Eines Tages musste ich mit der Sachseerkolonne nach den Kirlenauer Wäldern. Witten im Wald waren vier riesige Gebäude errichtet, im Holzriegelbau, mit hohen vierseitigen Schornsteinen, sodass ich wusste, dass dies Krematorien waren. Vier Gebäude waren in je 200 m Abstand mitten im Wald gebaut. Nach ein paar Tagen rollten Tag und Nacht Transporte mit Häftlingen verschiedener Nationen an: Französische, holländische, slowakische, polnische, griechische und Deutsche. Es kamen in jeder Nacht ein- bis zweitausend, manchmal viertausend Häftlinge an. Eine Woche lang war das Lager geschlossen. Nach Aussage der SS und aus den Inhalten von Gesprächen und aus der Zahl der rollenden Autos konnte man entnehmen, dass es ungefähr die Zahl 50 000 erreicht sei.

Im November 1942 kam ein Transport von 12 000 russ. Kriegsgefangenen. Im März 1943 kamen von diesen nahezu 6000 fünfundsiebzig. Die anderen waren teils an den Seuchen im Lager gestorben oder erschlagen und erschossen worden. Die Leiche wurden im Wald von Birkenau vergraben, mit Unler beschattet und später aus mir unbekanntem Gründen ausgehoben und an freier Luft im Wald auf Holz-Schichten auf den verbrannt. Die Leichengüsse und die Asche der in den Krematorien Verbrannten wurden auf Fuhrwerken in die nahen Fischteiche von dem Dorfe Karamenze gefahren und dort hineingeschüttet.

Ich bin jederzeit in der Lage diese Stellen zu bezeichnen, wo man Beweise meiner Aussagen finden wird. Ebenfalls kann ich eine genaue Angabe der vier Gasunker und dem dazugehörigen Krematorium machen.

Im Mai 1944 gelang es mir mit noch einem Kameraden und vier Pelen von der Arbeitstafel zu entweichen. - Ein paar Wochen trieb ich mich in Zivilkleidung in den oberschlesischen Gebieten umher, wurde später von einer Bergprengten-Baustelle (Da ich mir deutsche Soldatenuniform angezogen hatte) aufgegriffen und einem Marsch-Bataillon zugeteilt.

Ich bin bereit meine Aussagen jederzeit zu wiederholen, zu ergänzen und durch Beweise zu bekräftigen.

geschlossen u. gefertigt:
S c h ä f e r

Klein-Körism den 13. Mai 1945

gez. Kuhl
(Protokollführer)

ED-106-88-42

Bergen-Belsen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die "Eisen"-Walden

"Eisen", - das hat für einen grossen Teil der Welt zu einem Begriff des Grauens geworden. Synonymen zu einer Verkörperung der SS, in der sich Grausamkeit und Korbhass zweier Weltkriege ausgetobt und Zehntausende von Opfern verschlungen haben. * 35000 - fünfundsiebenzigtausend! - ja, 50000 und mehr Menschen haben hier in wenigen Monaten ein grünenbliches Mass gefunden haben. "Eisen" gilt vor allem als Hinweis für die Mitschuld des deutschen Volkes an all diesem Schreck, den auch der Welt von allen dort genannt haben muss, denn ein solches diabolisches von vielen Zehntausenden haben doch der Verdückerung nicht verborgen bleiben können!

Wie stand es in Wahrheit mit "Eisen"?

Im Herbst 1935 begann im Zuge des Wiederaufbaues der deutschen Wehrmacht die Anlage des Truppenübungsplatzes Bergen, des grössten deutschen Übungsplatzes. Er hatte eine Ausdehnung von etwa 25 km von Norden nach Süden und von annähernd 20 km von Osten nach Westen. Der Übungsplatz erhielt zwei Truppenlager, Fällingbostel im Westen und Bergen-Belsen im Osten, das in der Nähe des kleinen Dorfes Belsen, etwa 5 km von Kirchdorf Bergen entfernt, begann und sich westlich der Strasse Bergen-Walle-Wirsow kilometerweit hinzog - eine richtige grosse Soldatenstadt, mit mehr als hundert grossen zweistöckigen Kasernen und Verwaltungsgebäuden, mit Dutzenden von Kantinen, Ställen, Werkstätten, Lazaretten, Kino, Kasinos, Wohngebäuden usw. Dazu wurden viele Tausende von Handwerkern und Arbeitern aller Art benötigt. Bergen und Umgegend konnte nur einen Teil davon stellen; deshalb kamen grosse Scharen von auswärts, aus allen Teilen Deutschlands, vor allem aus dem Osten. Sie konnten nur zu einem Teil in Bergen und den Dörfern der Umgegend untergebracht werden, zumal gerade diese Gegend nur dünn besiedelt ist; für die übrigen wurde, etwa 7 km vom Dorfe Bergen entfernt, mehrere Kilometer vom Truppenlager, in der Heide ein "Arbeiterlager" aus Holzbaracken errichtet. Als das Truppenlager allmählich fertig wurde und die fremden Arbeiter fortsogen, um in anderen Gegenden und für andere Aufgaben eingesetzt zu werden, diente das leer gewordene Arbeiterlager nach der Besetzung der Tschecho-Slowakei im Winter 1938/39 zur Lagerung der Waffen der früheren tschecho-slowakischen Armee, mit denen im Herbst und Winter 1939/40 nach Kriegsbeginn

die in den Truppenlagern Fallingboedel und Bergen-Belsen neu aufgestellten Divisionen verhaftet wurden. Nach Beendigung des Frankreich-Feldzuges 1940 wurden in den Baracken des früheren Arbeiterlagers französische und belgische Kriegsgefangene untergebracht; dies Lager wurde bald zu einem Mutterlager für etwa 500-600 Kriegsgefangene ausgestaltet, mit guter Mannschaftsunterbringung, Kantine, Badeanstalt ("Entleerungsanstalt") grossen Saal für Konzerte und Vereinstätigkeiten, Grünflächen und schönen gärtnerischen Anlagen.

Mit Beginn des Russlandkrieges im Sommer 1941 wurde dieses Lager erheblich ausgebaut; es wurde zum "Vorlager" eines neu angelegten "Hauptlagers", das sich hinter dem Vorlager an dessen der Strasse abgekehrten Seite tief in die Weide hinein erstreckte. In ihm wurden keineswegs etwa 14.000 Russen untergebracht, zunächst zum Teil in Landhütten, bis im Beginn des Winters 1941/42 genügend feste Baracken errichtet waren. Mitte November 1941 brach Fleckfieber aus, dem tausende von Russen, aber auch viele Soldaten der deutschen Nachtruppe erlagen. Das Lager wurde damals monatelang in strenger Quarantäne gehalten, so dass von allen dem kaum etwas in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Nach Erlöschen der Seuche kamen die kriegsgefangenen Russen meist zum Bauern zur Arbeit; die Bevölkerung wusste nur, dass sie ihr Stammlager in "Belsen" hatten und machten sich über Lage und Art dieses weit abgelegenen Lagers keine Gedanken.

Im September 1943 erzählte uns der Kommandant des Kriegsgefangenenlagers gelegentlich eines Besuches bei uns, die kriegsgefangenen Russen würden verlegt, das Lager solle von der SS übernommen werden. Näheres über den künftigen Verwendungszweck des Lagers wusste er nicht. Von da an hörten und sahen wir von diesem Lager längere Zeit hindurch überhaupt nichts mehr. Später ist mir erzählt, das Lager habe den Winter 1943/44 über als vorübergehender Aufenthalt für Juden gedient, die dann nach Amerika(?) entlassen seien (nichtdeutsche "Ausländer-Juden"), sie seien schon aus Propagandagründen besonders gut behandelt worden und hätten alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten genossen, die für Geld überhaupt zu haben gewesen seien. Das Dorf Bergen sah und erfuhr von allen dem nichts. Von der Landstrasse Bergen-Winsen konnte man in das Lager nicht hineinsehen; diese Strasse von Bergen nach Winsen war zudem schon in Friedenszeiten einsam und wenig befahren; im Kriege, wo jeder von früh bis spät mit sich selber, mit seiner Arbeit, seinen Verpflegungsnöten, mit der Sorge um seine Angehörigen übergenug zu tun hatte, und sich auch schon im Hinblick auf die ständige Fliegerbedrohung so wenig wie möglich vom Hause entfernte, kam erst recht kaum

jemand in diese abgelegene Gegend, wenn er nicht dort zur Arbeit eingesetzt war oder sonst dort zu tun hatte. Und das war, seit das Russenlager zu bestehen aufgehört hatte, nur noch in ganz geringen Masse der Fall, zumal die SS. das Lager streng abgesperrt und unter scharfer Bewachung hielt. Transporte, die für dieses Lager bestimmt waren, kamen meist bei Nacht auf der Verladerrampe des Truppenlagers an, kilometerweit von Bergen; die Bevölkerung sah nur sehr selten etwas davon.

Im Frühjahr 1944 (April?) tauchte zuerst der Name "Aufenthaltslager Belsen" auf. Ich erfuhr dadurch davon, dass ein bayrisches Amtsgericht des Ersuchen an das Amtsgericht Bergen richtete, einen im "Aufenthaltslager Bergen" befindlichen Mann darüber zu vernehmen, ob er ein Testament eines Verwandten anerkennt. Die Lagerverwaltung, die ich ersucht hatte, den Mann dem Amtsgericht vorzuführen, erklärte, dass ein Insasse ihres Lagers nicht aus dem Lager herausdürfe, also nicht vor dem Gericht erscheinen könne; der Richter müsse schon zur Vernehmung herauskommen. Daraufhin fuhr ich mit einem Protokollführer hinaus und stellte Folgendes fest:

Das "Aufenthaltslager" war das mir bekannte frühere Russen- Kriegsgefangenen-Lager. Es lag, wie schon gesagt, mehrere Kilometer vom Truppenlager und etwa 7 - 8 km von Bergen entfernt. Die Trennung von Vorlager und Hauptlager war scharf durchgeführt. Das Vorlager lag nach der Landstrasse zu, von ihr durch einen Waldstreifen getrennt; am Eingang lag eine mit SS-Männern stark besetzte Wache; durch Drahtzäune kam man in das sehr weiträumige Vorlager, das die Verwaltungsgebäude und -baracken umfasste; hier lag auch die Baracke, in der ich meine Vernehmungen vornahm. Ziemlich weit dahinter lag das eigentliche "Lager"; es war streng abgesperrt, durch Posten gesichert und durfte überhaupt nicht betreten werden. Auch in das Vorlager gelangte man nur in Begleitung von mindestens 1 Mann der Wache, der dem Besucher auch wieder zurück geleitete. Vom Vorlager aus sah man in das Hauptlager hinein; es schien mir im Vergleich zu früher, wo man immer kriegsgefangene Russen gesehen hatte, leer; ich sah aber mehrfach im Vorlager Insassen des Lagers, die dort spazieren gingen oder irgend etwas zu tun hatten; es waren Einzelpersonen oder Ehepaare, die von Kindern begleitet waren. Die Leute machten einen durchaus normalen, weder gequälten noch verängstigten Eindruck, die Kinder spielten, aus der mir von früher bekannten "Entlausungsanstalt" (Brausebäder) hörte man Lachen und Juchen von Frauenstimmen.

Der erste Mann, den ich damals vernahm, war ein vielfach vorbestrafter früherer Soldat, den man, offenbar seiner vielen Vorstrafen wegen,

nicht in den Krieg, sondern in das KZ geschickt hatte. Auf meine, in Abwesenheit der SS Männer und nach abgeschlossener Vernehmung an ihn vertraulich gerichtete Frage, "wie es denn hier sei", sagte er achselzuckend, es sei eben ein KZ. Über etwas Besonderes konnte er nicht klagen. In der Folgesitzung bin ich mehrfach zur Vernehmung von Lagerinsassen in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, also familienrechtliche oder Nachlass-, auch in Zivilprozesssachen, auf Ersuchen anderer Gerichte im "Aufenthaltslager" gewesen. Mir ist trotz aufmerksamer Beobachtung nichts aufgefallen, was auf eine schlechte Behandlung der Lagerinsassen hätte schliessen lassen. Der Verkehr der SS Männer mit den Gefangenen war, soweit ich das beobachten konnte, sachlich und anständig, vor allem freundlicher, als ich es nach dem über die SS umgehenden Gerüchte vermutet hätte. Die SS Männer, die ich gesehen habe, waren Deutsche, und nicht, wie es nach dem später erschienenen Büchern in anderen Lagern der Fall gewesen sein soll, Fremdvölker. Ich habe meiner Erinnerung nach die KZ'Insassen nach der Vernehmung und solange ich mit ihnen allein war, immer gefragt, wie die Behandlung sei; die Leute, die zu mir als Richter und älterem Mann offenbar Vertrauen hatten, haben mir gegenüber keine Klagen vorgebracht.

Die letzte Amtshandlung, die ich dort vorgenommen habe, erfolgte am 15. oder 16. Dezember 1944. Ich vernahm eine junge jüdische Ehefrau, ich meine aus Magdeburg, deren Ehemann die Scheidungsklage erhoben hatte, nach Meinung der Frau auf Anstiftung anderer ihr übelgesinnter Leute. Auch hier habe ich mich nach der Vernehmung mit der Frau über die Art ihrer Behandlung unterhalten. Auch sie äusserte keine bestimmten Klagen, sagte nur, sie habe "solche Angst" ob sie hier wieder lebend herauskäme. Irgendwelche Gründe für diese Angst gab sie nicht an; Misshandlungen waren, wie es mir schien, nicht vorgekommen, auch zu dieser Frau waren die SS Männer freundlich und ordentlich, Furcht vor ihnen schien auch sie nicht zu haben. Bis dahin hatte sich die Vernehmung stets so abgespielt, dass ich, wenn ein Ersuchen beim Amtsgericht um Vernehmung eines Lagerinsassen einging, bei der Lagerleitung anrufen und um Bereitstellung des Betreffenden bitten liess. Im Allgemeinen wurde dem Amtsgericht dann alsbald fernmündlich mitgeteilt, der Genannte befinde sich im Lager und stehe zur Vernehmung bereit. Ich bestimmte dann Tag und Stunde der Vernehmung und liess das der Lagerleitung mitteilen. Ich bin bei dieser vereinfachten Terminsanberaumung und Ladung ohne Schriftwerk von der Annahme ausgegangen, es befänden sich in dem Lager nur einige

hundert Leute, jedenfalls nur eine kleine Zahl, die jederzeit eine schnelle Übersicht über die umliegenden Häftlingslager erlaubte. Davon, wie viele Leute sich in Wahrheit dort aufhielten, hatte ich keine Ahnung. Wenn schon ich, der ich doch innerhalb des Lagers und seines Umfangs etwas kannte und wenigstens mehrfach in das Verladeger gekommen war, von wo ich in das Hauptlager blicken konnte, wenn, sage ich, schon ich von der katastrophalen Belagerung nichts wusste, wie sollte die Bevölkerung Bergens, der einzigen grösseren Ortes in der näheren Umgebung davon etwas wissen, die nie dort hinaus oder gekommen war, die nichts davon sah und hörte, die keine Transporte sah, die zu mehr als 90 % überhaupt nicht wusste, dass das "Kriegsgefangenenlager Belsen" (etwa 4 km vom Dorf Belsen in der tiefen Heide gelegen) sich in die "KZ." verwandelt hatte, und die ausserdem und vor allem voll und ganz mit sich selber und ihren täglichen, meist stündlichen Sorgen und Nöten beschäftigt war.

Als ich - wohl Ende Dezember 1944 - wieder eine Vernehmung im Lager vornehmen wollte, erhielt das Amtsgericht den Bescheid, es könne jetzt niemand dorthin kommen, da über das Lager Quarantäne verhängt sei. Von der in Bergen, bei dem Justizwachmeister des Amtsgerichts wohnenden Ehefrau eines im Lager tätigen SS-Unteroffiziers hörten wir, im Lager sei Ruhr ausgebrochen und fordere viele Opfer. Das wurde uns aber nur sehr geheimnisvoll und unter strengster Verschwiegenheitsverpflichtung erzählt, ohne jede Angabe von Einzelheiten; auch die Frau wusste es nur aus Andeutungen ihres Mannes, der offenbar streng zur Verschwiegenheit verpflichtet war. Von der Bevölkerung haben es fraglos nur sehr wenige erfahren; jeder bemühte sich damals sorgfältig, derartige Gerüchte irgendwie weiter zu verbreiten! Im Februar oder März 1945 hörten wir zuerst von grossen Transporten von KZ-Gefangenen, die auf der Verladerrampe des Truppenübungsplatzes (von der Wehrmacht, wohl zum Unterschied vom "Bahnhof Bergen" ¹ "Bahnhof Belsen" genannt, obwohl dort keinerlei "Bahnhofsanlagen" bestanden) ankämen und für das KZ-Lager bestimmt seien. Gerüchtweise wurde gemunkelt, beim Ausladen eines solchen Transportes seien viele Leichen von Leuten, die offenbar unterwegs gestorben waren, aus den Wagen geholt.

Später habe ich Folgendes erfahren: Durch die Rückzüge in Ostern und die Räumung der am Ostern besetzten Gebiete wurde der Abtransport grosser Mengen von Kriegsgefangenen und von Internierten erforderlich. Ich weiss nicht, ob die oft gehörte Erzählung richtig ist, man habe

diesen Internierten freigestellt, zurückzubleiben und sich von den Russen "befreien" zu lassen, sie hätten aber vehementlich gebeten, nach Deutschland mitgenommen zu werden. Jeder, der die Russen kennen gelernt hat, mag sich die Frage entsprechend seinen Erfahrungen selber beantworten, ob er diese Erzählung für glaubhaft hält oder nicht. Die Wägetransporte wurden wohl auf die im Reich vorhandenen Internierungs-lager verteilt, jedenfalls wurde ein entsprechender Teil für Belsen bestimmt. Man errechnete je nach der Entfernung eine gewisse Dauer der Transporte, also eine Reisedauer von 3,4 oder 5 Tagen, und bemerkt danach den Bedarf der dem Transporten mitgegebenen Verpflegung. In Wahrheit aber schienen sich diese Berechnungen als unrichtig, die Bahnstrecken waren überfüllt, allein durch die zur Ostfront gehenden Transportzüge, die Zwischenbahnhöfe lagen unter den Bombenangriffen der Luftgewalt und wurden zerstört, die Züge mit den KZ-Insassen blieben also liegen oder wurden um- und wieder umgeleitet werden, so dass sie statt 3-5 Tagen wechelang unterwegs waren eine Ergänzung der Verpflegung war unterwegs nicht möglich, - und so kamen die Menschen, soweit sie nicht unterwegs starben, in völlig verhungerten und erschöpften Zustand in Belsen an. Der Lagerkommandant Kramer (nachher in einem grossen Prozess zum Tode verurteilt und gehängt) soll sich geweigert haben, diese Transporte in seinem Lager aufzunehmen, da dies bereits völlig überfüllt war; so blieben die erschöpften Leute noch länger in Züge, bis dann schliesslich der Protest Kramers von "oben" abgelehnt wurde und die Menschen doch ins Lager gebracht wurden. Das Lager hatte, wie mir hinterher erzählt wurde, eine Höchstbelegungsmöglichkeit für 15 - 18000 Menschen; diese Zahl wurde nicht mehr beachtet, trotz allen Beschwerden Kramers; schliesslich sollen sich über 50 000 Menschen im Lager befunden haben. Dort wütete bereits die Ruhr, dazu kamen Typhus und, wie später erzählt wurde, auch Fleckfieber, alles durch die Neuankömmlinge aus dem Osten eingeschleppt. Man kann sich vorstellen, dass die entkräfteten halbtoten Neuankömmlinge, wenn sie von einer dieser Krankheiten befallen wurden, wenig Widerstandskraft aufbringen konnten, zumal Unterbringung, Verpflegung und sanitäre Betreuung angesichts der dreifachen Überbelegung schliesslich völlig versagten. Schliesslich soll auch die Wasserversorgung ausgesetzt haben und sogar Abwasser und Unrat zurückgestaut sein, so dass sich unmagbare Zustände einstellten, denen Kommandant und Lagerpersonal völlig hilflos gegenüberstanden, zumal die Lagerinsassen krank, verhungert waren und, ohnehin wenig diszipliniert, den Anordnungen der Lagerleitung nicht

mehr gehorchten. Die Bevölkerung der umliegenden, aber weitentfernten Dörfer erfuhr nichts davon, hätte ja auch nicht helfen können. Das versteht man erst, wenn man berücksichtigt, dass damals auf allen Strassen die "Trecks" von Ostflüchtlingen rollten, Millionen von Flüchtlingen vor den vordringenden Russen her nach Mittel- und Westdeutschland zogen, eine ungeheuere Völkerwanderung, mit Wagen, Vieh, und Hausrat, die alle Dörfer überflutete und durch Unterbringung die höchsten Anforderungen an das Organisationsvermögen der Behörden, insbesondere der N.S.-Volkswohlfahrt (NSV) und an den Opfersinn der Bevölkerung stellte. Man vergesse nicht, dass die Kampffront sich näherte, dass alle Städte und Dörfer von Bombengeschwadern bedroht waren, dass die Eisenbahnzüge, ja die einzelnen Menschen auf Strassen und Feldern und in den Gärten von Tieffliegern mit Maschinengewehren beschossen wurden, dass niemand mehr eine Stunde lang seines und der Seinen Lebens sicher war. Und nimmt man dazu die Sorge um das tägliche Brot, die Schwägigkeiten, das Nützigste zu bekommen, das Anstehen auf Lebensmittel, und endlich die quälende Sorge um die Männer, Brüder und Söhne, die den aussichtslos gewordenen Kampf mannhaft bis ans Ende weiterführten, von denen keine Kunde mehr kam - erst dann begreift man vielleicht, wie jeder nur mit sich selber und seinen Angehörigen zu tun und an sich und die Seinen zu denken hatte. Er hatte ja auch gar keine Möglichkeit, sich um Dinge zu kümmern, die sich viele Kilometer entfernt weit draussen in der einsamsten Heide vollzogen, hinter Stacheldraht und Wachen! - Wer diese Zeit, wer dieses alles nicht als Deutscher in Deutschland miterlebt hat, kann es sich überhaupt nicht vorstellen und ist zu einem Urteil nicht fähig.

Am Sonntag, den 15.4.1945 rollten nachmittags englische Panzereinheiten in Bergen ein, Sofort begannen die schweren Verwürfe gegen uns, wegen der Geschehnisse im KZ-Lager Belsen. Die Engländer hatten das furchtbare Bild der Zehntausende schwer kranker, zusammengepferchter Menschen gesehen, den Schmutz, das Elend, die gänzlich Hilflosigkeit der Häftlinge und die Masse der Toten. Sie hatten auch die verkohlten Reste unzähliger Toter gesehen, deren Leichen der Lagerkommandant hatte verbrennen lassen, da ihm jede Möglichkeit zu einer Erdbestattung gefehlt hatte. Dass wir dies alles gewusst - und natürlich gebilligt! - hatten, unterlag für die Engländer garkeinem Zweifel. Man nannte uns "Mörder", und

es soll sogar die Absicht bestanden haben, ganz Bergen zur Vergeltung für "Belsen" niedersabrennen. Unsere Erwiderung, dass uns von alle dem nichts bekannt gewesen sei, stiess auf völligen Unglauben; erst allmählich haben die Engländer wohl eingesehen, dass wir die Wahrheit gesagt hatten.

Bezeichnend für unsere Unkenntnis hinsichtlich der Verhältnisse im K.Z.-Lager Belsen, dürfte folgende Tatsache sein:

Einige Tage vor dem Einmarsch der Engländer suchte ich die Kommandantur der Truppenlagers Bergen-Belsen auf, um mich über den Stand der Kämpfe und die Aussicht für einen weiteren Widerstand der Front und das weitere Vordrängen des Feindes zu unterrichten. Der Adjutant des Kommandanten, ein Major, schilderte mir die wahre Lage, und betonte die Wahrscheinlichkeit, dass der Engländer bald hier sein werde. Dabei betonte er, die grösste Sorge sei die, dass die KZ-Insassen sich gewaltsam befreien und über die Dörfer der Gegend herfallen würden, zumal diese Leute grösstenteils in Sicherheitsverwahrung genommene Verbrecher seien. Ich erwiderte, wohl etwas geringschätzig, mit diesen paar hundert oder tausend Leuten würde unser Landesschützenbattalion und die sonstigen Wachmannschaften wohl fertig werden. Der Major sah mich ganz erstaunt an und sagte: "paar Hundert? paar Tausend? Ja, wissen Sie denn nicht, wieviele Leute in diesem KZ.-Lager sitzen? Mehr als fünfzigtausend!" Ich war über diese Eröffnung völlig sprachlos, bezweifelte ihre Richtigkeit und musste mich nun belehren lassen, dass es mit der Zahl von mehr als 50 000 seine Richtigkeit habe, dass die Leute grossenteils seuchenkrank seien, und dass wir uns von dort das Schlimmsten versehen müssten. Genaue Einzelheiten wusste er auch nicht, da das KZ. ja, wie schon erwähnt, nicht der Wehrmacht sondern der SS unterstand, die völlig von der Wehrmacht getrennt war, mit ihr keinerlei Verbindung hatte und das, wie ebenfalls schon gesagt, völlig abgesondert und einsam in der Heide liegende KZ.-Lager streng von jedermann gesondert hielt und niemanden, auch der Wehrmacht nicht, einen Einblick gestattete.

Wenn schon ich, der ich doch öfter dagewesen war, und bei der Kommandantur des Truppenlagers aus - und einging, derart in Unkenntnis der wirklichen Lage war - wie sollte die Bevölkerung von Bergen und der übrigen Dörfer etwas davon wissen!

Nach dem Einzug der Engländer wurden Feuerwehr, Handwerker und Rotes Kreuz zur Hilfeleistung ins KZ.-Belsen geschickt, und erst

jetzt erfuh die Bevölkerung entsetzt von den dortigen Zuständen - die meisten überhaupt zum ersten Mal von dem Vorhandensein eines solchen Lagers! "Belsen" ist dann zum Gegenstand eines "Greuenfeldzuges" geworden. Alsbald wurde ein Film aufgenommen, der, wie wir hörten, in der ganzen Welt gezeigt ist und den Abscheu dieser Welt gegen uns aufs höchste gesteigert hat. Wir hier in Bergen haben ihn nicht zu sehen bekommen - böse Zungen erklärten, das sei deshalb unterlassen, weil man von uns eine Kenntnis des Lagers, vielleicht gar der Vorgänge vorausgesetzt habe, die sich mit den Vorgängen im Film keineswegs deckten. Besucher des Films erzählten, es seien dort Galgen und Genickschussrichtungen, Gas- und Verbrennungsöfen und Martervorrichtungen zu sehen gewesen. Dass es derartiges dort nicht gegeben hat, beweist die allerunverdächtigste Zeugin, die seit Anfang April 1946 erscheinend, damals nicht nur englisch lizenzierte sondern auch ganz englisch rezensierte Zeitung "die Welt", damals, so weit ich weiss, die einzige, als amtliche anzusprechende Zeitung der englischen Besatzungsmacht in deutscher Sprache. In ihrer Nummer vom 15. April 1946 (Nr. 5, 1. Jahrgang) schrieb sie in ihrem Leitartikel "Belsen", der dem Gedächtnis der in jenem Unheils-lager verstorbenen Häftlingen gewidmet ist, (deren Zahl sie in einzelnen angibt) heisst es:

"Das sind fast 50 000 Tote in zwei Monaten.

"Sie sind nicht in Gaskammern umgekommen, sie sind nicht erschossen

"oder erhängt worden. Sie sind verhungert, sie sind an Seuchen

"zugrunde gegangen, sie sind gestorben vor Entsetzen und

"Verzweiflung."

Nur nebenbei sei bemerkt, dass die Zahl 50 000 unrichtig ist; heute berechnet man die Zahl der Gestorbenen auf 22 000 und auch diese Zahl wird angezweifelt. Es ist auch nicht allzu erheblich, ob diese Menschenzahl in zwei, oder wie richtig ist, in fast 4 Monaten gestorben ist. An der Schuld der Verantwortlichen ändert dies alles nichts. Aber: wer sind diese Verantwortlichen? Sicherlich nicht der Lagerkommandant, obwohl er für dieses Massensterben mit einem schmachvollen Tode und mit einer Ächtung seines Namens in der ganzen Welt gezahlt hat. Wie man hört, hat er das Lager erst Anfangs 1945 übernommen, also zu einer Zeit, als die Seuchen bereits ausgebrochen waren und das Lager bereits überbelegt war. Diejenigen, die ihn gekannt haben, stellen ihm das Zeugnis aus, er sei ein anständiger Mann und redlich bemüht gewesen, alles in seinen Kräften stehende

für die ihm anvertrauten Häftlinge zu tun. Auch andere, organisatorisch noch so befähigte Leute wären wohl an der Aufgabe gescheitert, in einem Lager, das für höchstens 15 bis 18 000 Leute eingerichtet war, mehr als 30 000 menschenwürdig unterzubringen und zu ernähren, ihnen, als drei furchtbare Seuchen unter ihnen wüteten, die normale hygienische und ärztliche Betreuung zukommen zu lassen. Dass der Lagerkommandant sich nicht "schuldig" gefühlt hat, dass er vielmehr geglaubt hat, alles in seiner Macht stehende getan zu haben, die ihm anvertrauten Menschen zu retten, beweist meines Erachtens die Tatsache, dass er beim Herannahen der Engländer nicht, wie die meisten anderen Leute der Lagerleitung, geflohen ist, sondern sein Lager den Engländern übergeben, die Verantwortung also auf sich genommen hat.

Verantwortlich sind diejenigen, die solche Menschenmassen in ein Lager hineinpferchten, das für ihre Unterbringung nicht entfernt ausreichte. Diese Verantwortlichen würden freilich wohl, wenn sie noch lebten, einwenden, dass eine einwandfreie Verteilung solcher Menschenmengen, wie sie bei der Räumung des Ostens zurückschleppen waren, auf die zur Verfügung stehenden deutschen Lager über ihre Kraft, überhaupt über jede Menschenkraft gegangen wäre, zumal unter den beispiellosen Verhältnissen, wie sie im Winter 1944/45 herrschten. Und wenn man ihnen Vorwürfe, dass sie diese Leute überhaupt ihrer Freiheit beraubt hätten, würden sie wohl daraufhinweisen, dass der größte Teil Kriminelle gewesen seien, die man nicht hätte frei herumlaufen lassen können, die man auch anderswo in Zuchthäusern und Gefängnissen verwahrt haben würde, zumal in Zeiten einer allgemeinen Auflösung aller Ordnung und Sicherheit. Diese Entschuldigung verfinde freilich nicht gegenüber den aus "weltanschaulichen" Gründen der Freiheit beraubten: Juden, "ernsten Bibelforschern", Kommunisten und anderen. Aber jeder, der hier nicht Worte genug der Verurteilung finden kann, beantworte sich doch selber ganz wahrheitsgemäß die Frage, ob nicht auch in anderen kriegführenden Ländern Leute ihrer Freiheit beraubt sind, die dem Staat eine Gefahr für die Kriegführung zu sein schienen. Wohl überall hat man Kriegsdienstverweigerer und Leute, die der Zuneigung zum Feinde verdächtig waren, in Internierungslager gesperrt. Das soll keine Rechtfertigung des Verhaltens der damaligen deutschen Machthaber sein - auf das, vor allem hinsichtlich der Judenverfolgung, das Volk nicht den geringsten Einfluss hatte! Aber es sollte doch Anlass zum Nachdenken geben, ob wirklich jemand das Recht hat,

"den ersten Stein zu werfen". Von den zivilen deutschen Staatsangehörigen soll dabei nicht einmal gesprochen werden; ihre Erlebnisse und Leiden in Internierungslagern im letzten und im früheren Weltkriege sind der "Welt" nicht bekannt geworden, weil sie schwiegen und schweigen mussten!

Alle diese Darlegungen sollen die Geschehnisse im "KZ-Belsen" gewiss nicht verharmlosen. Aber sie sollen dartun, dass man sie nicht ohne weiteres mit "Ummenschlichkeit" erklären und verurteilen, sondern auch andere mitwirkende, ja entscheidende Umstände berücksichtigen muss.

Zusammenfassend stelle ich fest:

1. ein KZ-Belsen gab es erst seit Frühjahr 1944,
2. die Behandlung der dort Untergebrachten war bis zur Jahreswende 1944/45 durchaus menschlich; Ummenschlichkeiten oder Grausamkeiten sind nicht bekannt, auch nicht behauptet worden,
3. eine gesteigerte Sterblichkeit ist erst seit Ende 1944 eingetreten, als im Lager Ruhr auftrat,
4. die gewaltige Zahl der Todesopfer ist durch eingeschleppte Seuchen verursacht, Ruhr, Typhus und Fleckfieber. Sie konnten dadurch so verheerend wirken, dass das Lager um das Mehrfache überfüllt war,
5. diese Überbelegung des Lagers ist durch die Kriegsergebnisse, durch den Zusammenbruch der Front im Osten, die Zerstörung der Bahnen, die Auflösung aller Ordnung und das Scheitern aller Planung verursacht worden.

Was nun aber die angebliche Mitwisserschaft, vor allem die angebliche Mitschuld der Bevölkerung anlangt, so erledigt sie sich durch die folgende Erwägung:

Wenn in einem, viele Kilometer von einer Stadt abseits des Verkehrs gelegenen, streng abgesperrten und jedem Einblick der Stadtbevölkerung entzogenen Gefängnis eine Seuche ausbricht, der die meisten Insassen zum Opfer fallen, - wenn dieser Seuchenausbruch und seine Folgen der Bevölkerung streng und mit Erfolg verheimlicht wird, - wenn sich nachträglich herausstellt, dass die hohe Zahl der Opfer auf eine unverantwortliche Überbelegung des Gefängnisses zurückzuführen ist, die zur Folge gehabt hat, dass alle Hygienevorrichtungen versagt haben, - wer käme auf den Gedanken, die Bevölkerung jener Stadt für die Folgen der Seuche und den Tod so vieler Menschen ver-

antwortlich zu machen und sie als "Mörder" zu schmähen?

Endlich und zum Schluss:

In Wuppertal, in Hamburg, in Bresden sind in wenigen Tagen viele Hundert/tausende von Zivilpersonen, Alte und Junge, Frauen und Kinder, Kranke und Hilflose, mit Phosphatbomben einem furchtbaren Tode ausgeliefert worden, lebendig verbrannt, erstickt, in unsagbarem Schmerz gestorben. So gut wie alle grösseren deutschen Städte sind zerstört, Millionen sind unter den Trümmern umgekommen. Diese Dinge waren nicht nur den Fliegern bekannt, die die Bomben warfen, - die gesamte Bevölkerung Englands und Amerikas, ja des grössten Teiles der Welt kannte und billigte sie. Fühlt sie sich deshalb mitschuldig an diesen Greueln und Unmenschlichkeiten? Würde sie das Haupt senken, wenn man sie darum "Mörder" nennen würde??

Bergen Kreis Celle, Oktober 1950

gez. Ernst von Briesen

45.
Beq. - Belsen
aus dem Buche "The Priest Among The Soldiers" (Burns Oates)
edited by Martin Dempsey (Senior Chaplain, London) 1947.

Kapitel XVII Father M.G. Morrison, S.J. -

I N B E L S E N

ED-406-88-55

Am 12.4.1945 wandte sich der Chef des Stabes der ersten Deutschen Fallschirmjägerdivision an den Stab des nunmehr achten Britischen Corps wegen einer örtlichen Waffenruhe. Er erklärte, eine erschreckende Situation sei in Belsen entstanden, und die Sache sei ihm aus der Hand gegliitten. Typhus herrsche dort, und er bätze da-s 8. Corps sich der Sache anzunehmen.

Am nächsten Morgen wurden die Bedingungen für einen gesenderten Waffenstillstand vereinbart - zu einer Zeit als us Bergen herum eine Schlacht entbrannte. Unter den Waffenstillstandsbedingungen übernahmen die Briten das Lager. Eine neutrale Zone wurde um Belsen geschaffen. Die SS.-Lagerbesatzung mußte bleiben, die Briten tate n mit ihnen, was sie wollten. Die ungarische Wachmannschaft mußte ebenfalls bleiben, zwar bewaffnet und zur Verfügung der Briten, da diese keine andere Verwendung für sie hatten. Einige hundert Wehrmachtangehörige verließen gleichfalls in Belsen, wurden aber voll bewaffnet nach sechs Tagen hinter den deutschen Linien zurückgeführt.

Die erste britische Einheit, die Belsen betrat, war eine Batterie des 63. Panzerabwehr-Regiments. Sie kam am 15. April dort an und wurde am 17. April durch die 32. Unfall-Räumungstruppe abgelöst.

Belsen liegt etwa 40 Meilen nördlich Hannover und 18 Meilen nordwestlich Celle. Drei Meilen nordöstlich liegt das Dorf Bergen. Die Internierten waren in zwei verschiedenen Plätzen eingesperrt. Der eine näher an Bergen gelegene bestand aus Wehrmachtbaracken und bei den Briten als Lager 2 bekannt, von dem als solches nachstehend in diesem Kapitel die Rede sein soll.

Dieses Lager enthielt ungefähr 27 000 Menschen verschiedener Nationalität, meistens Polen und Russen, aber auch Tschechen, Belgier, Franzosen und Holländer. Obwohl diese Menschen schwach und unterernährt waren, waren sie doch zumeist in der Lage zu gehen und für sich selbst zu sorgen. Es gab keinen Typhus im Lager und der Anteil des an Toten war etwa 10 bis 20 täglich. Die Gebäude waren aus Beton und gut, aber ausserordentlich überfüllt. Gebäude, die für 150 Personen vorgesehen waren, hatten bis zu 600 Menschen aufzunehmen.

Die Militärregierung entschied, das Lager so schnell wie möglich zu leeren und Platz zu schaffen für die Menschen, die von Lager 1 wechselln sollten. Franzosen, Belgier, Holländer und einige andere, die nach Hause gehen konnten, wurden entlassen, während Russen und Polen in Durchgangslager kamen um ihre Rückführung in die Heimat abzuwarten.

Für Lager 2 wurde die Zeit der Geistlichen nicht sehr in Anspruch genommen, da dort 18 Priester interniert waren. Die meisten von ihnen waren imstande einige Arbeit zu verrichten. Durch die energischen Anstrengungen.

ten sie EP-106-88-55

strengungen einer der Geistlichen hat/sich 3 bewegliche Altäre verschafft und konnten so für die ersten Monate die hl. Messe lesen.

Ungefähr eine halbe Meile südlich von Lager 2 war das Lager 1, das als Schreckenlager bekannt war. Dies war eine mit Stacheldraht umzäunte Fläche von ca. 1,2 km Länge und 630 m Breite. Ein beträchtlicher Teil dieser Fläche bestand aus der Verwaltung der SS-Wachen, Lagerhäuser, Küchen usw. In dem restlichen Teil waren ca. 50 000 Menschen zusammengepfercht. Als Quartiere hatten die Internierten 97 Hütten, davon 38 für Männer und 41 für Frauen und Kinder.

Als die 32. Unfall-Räumungstruppe am 17.4. das Lager betrat, befanden sich zwischen 7 000 bis 10 000 Tote in den Hütten und auf dem Gelände. Von den noch lebenden waren viele in Lebensgefahr und einige Tausend lagen im Sterben. Man kann nur die tägliche Todesziffer zu dieser Zeit schätzen. Der Zeitpunkt, an dem die ersten statistischen Zahlen festgehalten werden waren, war der 30. April, und an diesem Tage starben 548 Personen. Die Todesziffer war in den verangegangenen 14 Tagen höher. Es ist schwierig, die Zahl der Katholiken zu schätzen, aber es müssen ca 30% gewesen sein.

Im Februar 1945 befanden sich 45 Geistliche im Lager, von denen jedoch nur 10 am 17. April am Leben waren. Von diesen 10 war nur der Rev. Stanislaus Kadzielka fähig apostolische Arbeit zu verrichten. Die anderen lagen im Sterben (4 starben innerhalb weniger Wochen) oder waren zu krank und zu schwach zu gehen. Rev. Kadzielka verbrachte 3 Jahre und 3 Monate in polnischen und deutschen Lagern, vorher wirkte er in Raba Wyżna bei Krakau. Der unezähmbare Geist und der priesterliche Eifer dieses Mannes machte ihn zum Wohltätigkeitsengel für Tausende von sterbenden Katholiken.

In den ersten Tagen gestaltete sich die Arbeit durch das Fehlen eines Ölverrats bewand. Das einzig verfügbare hatte ich. Am Tage spendete ich die hl. Ölung und Übergabe des Ölverrats Rev. Kadzielka zum Abend, wenn ich das Lager verließ. Wir sandten einen dringenden Hilferuf an Kaplan Welchmann vom 8. S.C.F.-Korps und dieser kam mit der Rettung: des hl. Öl. Mittlerweile hatten wir einen zweiten Ölbestand improvisiert. In den ersten Tagen wurden etwa 300 hl. Ölungen ausgeteilt. Die Zahl stieg, nachdem wir jeder für uns arbeiteten.

Die Freude und Dankbarkeit, die die Internierten bei dem Empfang der Sakramente zeigten, war der Lohn für die schwierigen Arbeiten in den Hütten. Man war sich bewusst, ein Mitglied der lebenden, ungeteilten Kirche zu sein und der Erde, die uns zusammenhielt. Im Lager waren Polen, Ungarn, Tschechen, Jugoslawen, Griechen, Rumänen, Ukrainer, Franzosen, Belgier, Holländer, Italiener usw. und alle waren imstande an den gleichen Sakramenten teilzunehmen.

Am Sonntag des 22. April wurde zum ersten Male eine hl. Messe geleiert.

lebriert. An diesem Tage geß es wie mit Bächen und es wurde der Gedanke gefaßt, die Messe um einige Tage zu verlegen, aber die Leute wollten nichts davon wissen. Sie errichteten provisorisch ein Zelt-dach über dem Altar und in Lumpen gekleidet knieten sie während der Messe auf dem aufgeweichten Boden. Sie waren vollkommen durchnäßt, aber das beeinträchtigte nicht ihren Eifer und den Enthusiasmus ihres Gesanges. Diese Scene brachte - wenn auch auf eine unpassende Art - die Schlußmesse des Eucharistischen Kongresses in Dublin in Erinnerung.

Am selben Abend besuchten Kaplan Guilly und Dewling das Lager. Sie besorgten schnell 3 Altarbestecke, die Kaplan Dewling vom Bischof von Osnabrück erhalten hatte. Kaplan Bischeff, ein deutscher Geistlicher, vom nahen Ort Bergen, bot einen transportablen Altar an, als er von dessen Notwendigkeit erfuhr.

Die Internierten von Belsen verdanken viel der Großzügigkeit einiger französischer Geistlichen, die nur für eine kurze Zeit in Belsen stationiert waren, weil sie Transporte nach Frankreich aus Kriegsgefangenenlagern aus Deutschland erwarteten. Sie überlassen Altaraus-rüstungen und Requisiten an internierte Priester und zwei von ihnen boten sich freiwillig an, in Belsen zu bleiben und zu arbeiten. Ob-wohl erschöpft nach fünfjähriger Kriegsgefangenschaft, leisteten diese beiden Priester hervorragende Arbeit zur Rettung der Seelen - Abbé A l i x im Lager 1 und Abbé Mervillez im Hospital, das im Lager 2 errichtet werden war und in das sobald wie möglich die Kranken über-führt wurden. Abbé Alix wurde typhuskrank und Abbé M. erkrankte eben-falls. Glücklicherweise genesen beide wieder.

Kaplan Akos Szklodanyi, ein aktiver Priester der ungarischen Ar-mee, der in Belsen mit den ungarischen Truppen blieb, wirkte hervor-regend unter den ungarischen Internierten, von denen es einige Tausen im Lager gab.

Das Hospital füllte sich schnell, und Ende April hatte 32.000 für 7000 Patienten zu sorgen. Das 9. Generalspital wurde zur Unter-stützung herangezogen. Am 3. Mai traf Kaplan V. Fay von der Salfert Diözese ein und half sefert, sich um die 11 000 Kranke zu kümmern. Später, als das 9. General-Hospital alleine tätig war, war seine gan-ze Zeit ganz den Kranken dieses Lataretts gewidmet, deren Zahl bald auf 3000 herabsank.

Obwohl es vier Priester gab, die im Lager 1 wirkten, war es un-möglich, allen, die es nötig hatten, die Sakramente zu geben. Die Kranken wurden in täglichen Raten von mehr als 600 evakuiert, aber manche verließen das Lager 1 ohne das Sakrament empfangen zu haben

Kaplan

Kaplan Mervilles und Fay hatten die Aufgabe, das letzte Sakrament denen zu spenden, die ins Lazarett eingeliefert wurden.

Frater Guilly, der Senior Kaplan, war eifrig bei dem Werk tätig, das hier geleistet wurde. Obwohl dieser Geistliche nur zeitweise von seiner anderen Arbeit entbehrt werden konnte, half seine Anwesenheit sehr die kritische Zeit zu überstehen. Er schloß sich der Aufgabe der Kaplane Mervilles und Fay im Bereich des Hospitals an und zu der Zeit, als er am 27. Mai fertging, hatte durchweg jeder Katholik die Möglichkeit gehabt, die Sakramente zu empfangen.

Am 21. Mai traf Kaplan E. Rigby von der Salford Diözese mit dem 29 General-Hospital ein, das im Verlaufe weniger Tage die Aufgabe des 32. OCST. übernahm. Zu dieser Zeit war Lager 1 frei, wurde niedergebrannt und alle Internierten wohnten nun im Lager 2.

Es gab 7 Priester in Belsen und es war noch genügend Arbeit für alle vorhanden. 27 000 Häftlinge überstanden lebend Lager 1, von denen 13 800 im Lazarett waren. Viele von ihnen waren für drei, vier oder fünf von Empfang der hl. Sakramente ausgeschlossen gewesen und nahmen nun die sich bietenden Gelegenheiten wahr. Man fragte häufig nach dem täglichen Empfang der hl. Sakramente.

In den ersten Tagen der Befreiung war es unamöglich, dieses Wunder infolge der hohen Nachfrage nachzukommen, auch wegen der Knappheit an Hostien. Die Nachschub von französischen Geistlichen kam, wurden kleine Hostien in vier Teile gebrochen. In den nachfolgenden ruhigeren Tagen gegen Ende Mai wirkten die Kaplane tüchtig um den Mangel der ersten Tage auszugleichen.

Belsen wird, trotz seines furchtsamen Schreckens, das kein ich gewiß, ein Gedanke sein, das bei den Priestern, die dort wirkten, in Erinnerung bleiben. Dort die "Sandboten Christi und Bringer des Mysteriums Gottes" gewesen zu sein so vielen Tausenden in der schrecklichsten Not, wird ein Trost und eine Quelle der Dankbarkeit zu Gott für ihre priesterliche Berufung sein.

Am 25. Mai 1945 traf in Belsen eine Abordnung des Vatikans ein. Sie bestand aus fünf Priestern und acht Nonnen, aus Kraten, Schwestern usw. Bedauerlicherweise hatte ich nur den Verzug mit ihnen fünf Tage zu arbeiten und kann daher kein Urteil über ihr Wirken abgeben.

Die Veröffentlichung dieses Kap. aus dem vorgenannten Buche - ganz oder teilweise - ist nicht gestattet bis die Genehmigung des englischen Verlegers eingetroffen ist.
+) weder in Zeitungen noch im Rundfunk

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

~~ZENTRALVERBAND DER DEUTSCHEN~~

STUDENTENVERTRETUNG

R.-M. Strecker

BERLIN-Dahlem
Boltzmannstr. 15
TELEFON:

den 22.7.1957

Herrn
Walter Hammer

V e e r s t ü c k e n 9

Hamburg 39
=====

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich möchte mich bei Ihnen herzlichst bedanken für Ihren Brief vom 19. April 1957 und möchte Ihnen einigen Schriftwechsel, der inzwischen in dieser Hinsicht geführt worden ist, zugehen lassen. Ich habe vorgestern mit Herrn Seipel, BVN Niedersachsen, noch einmal über die Angelegenheit kurz gesprochen, wobei er mir erzählte, dass er Sie in diesen Tagen aufsuchen werde und dabei mit Ihnen auch diese Angelegenheit besprechen werde. Sie ersehen aus dem Schriftwechsel mit den Behörden nur im einzelnen, dass die Angaben sich dauernd widersprechen und vor allem beweisen, dass man seitens des Niedersächsischen Ministerium des Innern bereitwillig falsche Angaben mündlich und schriftlich abgab. Nach der Belsen-Befreiungfeier 1957 sassen Herr Unger, Herr Seipel und u.a. auch ich in Hannover zusammen, um ein kleines Programm auszuarbeiten, wie man die Belsen-Befreiungfeier des nächsten Jahres besser gestalten könne. Es ging hauptsächlich um folgende Punkte: Bis zum nächsten Jahr muss erreicht werden, dass das Gelände aufgeräumt und eingezäunt ist (der gesamte Lagerbereich) und die Pflege mindestens des sich schon in Pflege befindlichen Teiles des KZ Belsen nach den ausgearbeiteten Plänen weitergeführt wird. Einzuladen wären diesmal seitens des BVN-Zentralverbandes und seitens des FIEDER das Diplomatische Corps, die einzelnen Landesverbände des BVN, die einzelnen Landesregierungen, Bundesregierung und Bundestag, Verband Deutscher Studentenschaften usw. Es müsste weiterhin dafür Sorge getragen werden, dass die einzelnen BVN-Landesverbände und andere Organisationen (PRV) z.B.) bei dem Deutschen Jugendherbergswerk darauf hinwirken und sich auch dieserhalb in Bittschriften an den Bundespräsidenten wenden, dass in

der Nähe des ehemaligen KZ Belsen eine Jugendherberge errichtet würde, damit es der Jugend, die nach Belsen kommt, um zum Mahnmal zu gehen, in Zukunft erspart bleibt, in den Gasthäusern Bergens, auf die sie bisher zur Übernachtung und für die Mahlzeiten angewiesen sind, nationalistische Ausbrüche miterleben, derart etwa (durchaus noch nicht der schlimmste, den ich persönlich miterlebte) "erst haben uns die Schweine damals alles ausgeräumt und wir mussten sie noch bedienen, und jetzt kommt noch jemand daher und fragt, wieviele umgekommen sind. Das ist doch alles Lüge. Das waren ja garnicht so viele, und ausserdem habe ich Leute gesprochen, die aus dem KZ kamen, die sagten selber, dass es ihnen gut gegangen sei. Wenn in Belsen jemand umgekommen ist, dann hat er sich was zuschulden kommen lassen, geklaut usw." Ausserdem wird in diesen Gaststätten sehr häufig in folgender Art und Weise argumentiert: "Es sind garnicht 60 000, sondern 57 000" oder auch "es sind garnicht 40 000, sondern 37 000 umgekommen und deshalb war es ja garnicht so schlimm." Man war sich jedenfalls einig darüber, dass die Befreiungsfeier Belsen im nächsten Jahr besser vorbereitet sein müsse und nicht nur von der Jüdischen Gemeinde vorbereitet werden dürfe, sondern von dem Gesamt-BVN. Vor allem darf man den Kirchen, sowohl der evangelischen wie auch der katholischen, nicht wieder einen Vorwand geben, sich von einer Beteiligung auszuschliessen, indem man ihnen nur eine gedruckte Einladung zugehen lässt statt eines richtigen Briefes. Wenn das Diplomatische Corps teilnimmt, dann ist Bonn sowieso gezwungen, auch von der Feier Kenntnis zu nehmen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie bei Ihrer kommenden Unterredung mit Herrn Seipel das Belsen-Problem auch von dieser Seite berühren würden. Diese Vorbereitung muss frühzeitig anfangen, damit gerade im Stadium der Renazifizierung einmal eventuell auch ein gemeinsames Zentraltreffen sämtlicher Widerstandskämpfer und Verfolgten des Nazismus dort stattfindet.

Sobald ich weitere Auskünfte von den Behörden über diese Angelegenheit erhalte, gebe ich Ihnen Nachricht. Um was es geht, erkennen Sie aus den einzelnen Briefen. Wären Sie in der Lage, mir noch einige Anschriften ehemaliger KZ-Häftlinge zugehen zu lassen, um die in den Briefen mehrfach angeschnittenen Fragen zu klären. Nach allem, was ich bisher weiss, ist ernstlich zu befürchten, dass, falls nur ein Teil, der bis jetzt gepflegte Teil des

ehemaligen KZ Belsen, eingezäunt würde, der übrige Teil dem Panzerübungs Gelände anheim fallen würde, selbst wenn das offiziell nicht geplant wäre, da schon jetzt, obwohl noch einige verrottete Schilder am Rande des Geländes stehen, die Panzer häufig, vermutlich unbewusst, das Gelände überrollen. Beweis: Die vielen Panzer-spuren im Heidekraut, und die Aussage des Landschaftsgestalters, Herrn Brockmann, dass der herausgerissene Draht etc. von den Panzern stamme, die über das Gelände rollen. Brockmann ist übr-igens der DP-Bürgermeister von Bergen, das ^{ein} eine starke DRP-Ortsgruppe hat, und mir wurde verschiedentlich erzählt, er sei früher SS-Mann gewesen. Ich gebe diese Nachricht mit Vorbehalt weiter, doch wäre es des Herausfindens wert, ob ausgerechnet jemand, der sich mit dem früheren Regime so gemein gemacht hat, an der Ausgestaltung des ehemaligen KZ, wie man im Orte sagt, gesundgestossen hat.

Von Mijner Joop Zwart habe ich leider keine Antwort bekommen, aber wie Sie sehen, konnte ich ihm bisher auch noch keine Pause zuschicken. Das Buch von Herrn Küstermeyer, "Belsen uncovered," kenne ich; es ist in der hannöverschen Stadt-Bibliothek, genau so wie "Der Belsen-Prozess." Das war übrigens Herr Amtsrat Suppa, dem Belsen-Sachbearbeiter im Niedersächsischen Innenmi-nisterium, unbekannt, der mir versicherte, er suche angestrengt seit einigen Jahren nach gedruckten Unterlagen, es sei ihm aber nicht möglich gewesen, irgendetwas aufzutreiben. Man ersieht daraus, wie sehr er sich bemüht hat.

Mit einem herzlichen Grüss verbleibe ich

Freie Universität Berlin
 Studentenschaft
 Philosophische Fakultät
 Bin.-Dahlem, Holtzmannstr.
 (R.-K. Strecker)

P.S.

Ich würde Ihnen für Dankbar, wenn Sie mir schreiben würden, wie Sie das Belsen-Programm finden und welche Wege Sie zu ihrer Durchführung sehen.

Ich möchte Sie auch bitten, mir alles, was Sie bezüglich der heimgekehrten Sachsenhausen KZ-Lagerfunktionäre wissen, zu schreiben, wo jemand in Untersuchungshaft sitzt bzw. welche Staatsanwälte die Ausstellung von Haftbefehlen wegen Verdunkelungsgefahr nicht für nötig befanden, wann und wo mit einem Prozessbeginn zu rechnen sei und ob man geplant hat, diesen Prozess an einem Ort zusammenzufassen. Wir haben hier in dieser Angelegenheit einige Schreiben konzipiert, aber bevor ich sie losschicke, würde ich gern noch von allen Seiten Informationen haben, um meine Unterlagen überprüfen zu können. Es ist u. a. an eine Unterschriftenaktion zur Veröffentlichung der Akten des kommenden Sachsenhausen-Prozesses gedacht, um anhand neuesten aktuellsten Materials dem allgemeinen Gerede entgegentreten zu können. "Es ist ja erst gegen Ende des Krieges so schlimm geworden, anfangs seien ja doch die KZ garnicht so schlimm gewesen." Die gleiche Aktion ist bezüglich Klausberg geplant. Was halten Sie davon? Würden Sie diese Dinge bitte auch mit Herrn Seipel besprechen, dem ich eine Kopie dieses Briefes zugehen lasse.

Ich danke Ihnen sehr für die Einladung, Ihr Archiv zu besuchen und hoffe sehr, dass es mir auch zeitlich gelingen wird, dazu einmal nach Hamburg zu kommen. Ich werde Sie dann vorher benachrichtigen und anfragen, ob es Ihnen zeitlich passt.

Mit herzlichem Gruss verbleibe ich

Ihr sehr ergebener
 Freie Universität Berlin
 Studentenvorstand
 (Philosophisches Institut)
 Bln.-Dahlem, Boltzmannstr.

Etliche Randbemerkungen zu Dr. Eberhard Kolbs Buch

B E R G E N - B E L S E N

Zu Seite 16, Fußnote 8: Über den "Fall Grünspan" verfügt mein Archiv über aufschlußreiches Material. U.a. ist eine Fotokopie der vielerörterten Anklageschrift von Dr. Ernst Lautz vorhanden.

Zu Seite 21, 8. Zeile: Die Wannseekonferenz scheint mir weniger berühmt als berüchtigt zu sein.

Zu Seite 38, Fußnote 18: Das Kazett Sachsenhausen wurde 1936 erbaut und erst 1937 richtig in Betrieb genommen. Man verwechselt es gerne mit dem Kazett Oranienburg, welches in einer alten Brauerei schon 1933 improvisiert wurde.

Zu Seiten 84/85: Das scheint ja ein ganz gemütlicher Verein gewesen zu sein.

Zu Seite 85, 14. Zeile: Hieße es nicht besser "Rand des Todes"?

Zu Seite 85, achte Zeile von unten: Was für ein tolles Akrobatenkunststück! Kann man sich das wirklich plastisch vorstellen? Man ist versucht zu lachen, wie ja auch sonst im Zuchthaus und Kazett sehr oft bei an sich sehr traurigen Vorgängen, ein Ansatz von Komik zu vermerken war.

Zu Seite 104, 6. Zeile von unten: Auch im AA scheint es an Komikern nicht gefehlt zu haben, die da mit "Feindstaatlern" operiert haben.

Zu Seite 107, Fußnote 10: Das von Sonderkorrespondenten der ~~xxx~~ kommunistischen "Täglichen Rundschau" zusammengestellte und im sowjetischen SWA-Verlag 1948 erschienene Buch "Todeslager Sachsenhausen" firmiert zwar "Dokumentarbericht", hat aber keine dokumentarische Bedeutung. Zusammen mit etlichen nüchternen und gewissenhaften alten Leidensgenossen des Kazett Sachsenhausen sind ^{wir} einig gewesen in der entschiedenen Ablehnung jener Berichterstattung über einen aus enger Perspektive der Sowjetmacht geführten Prozesses. Fast auf jeder Seite des Buches mußten wir Fehler und Verzerrungen feststellen, als wir uns darum bemühten, ein wirklich einwandfreies Buch über Sachsenhausen zu gestalten, wobei wir ausgingen vom dem Buch meines alten Freundes und Mitarbeiters Arnold Weiß-Rüthel, der mir 1947 sein Sachsenhausen-Manuskript mit dem Wunsche anvertraut hatte, es zu überarbeiten und recht bald herauszugeben. Dieses Buch "Nacht und Nebel" 1948 und 1949 in zwei Auflagen erschienen im VVN-Verlag, Potsdam, darf nicht verwechselt werden mit jenem zuvor schon in München herausgekommenen kleinen Buch ~~xxxxxxxxxxxx~~ gleichen Titels, worin nur Auszüge

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

ED-106-88-64

HAMBURG 39, 27. April 1962
VEERSTOCKEN 9
Telefon: 51 92 94
Postadress: Hamburg 1437 37

Blatt 2

aus der ersten Fassung von Weiß-Rüthels vorzüglichem Sachsenhausenbuch enthalten waren. Man würde in die Irre gehen, wenn man den in diesem Buch vom "Todeslager Sachsenhausen" veröffentlichten Zerrbildern und Zahlen Glauben schenkte. Beispielshalber wird auf Seite 130 behauptet, in der Hauptmasse seien die Opfer Sachsenhausens "Sowjetbürger" gewesen. Das Buch strotzt von Übertreibungen und Verallgemeinerungen. Verlässlich hingegen orientiert neben dem Buch "Nacht und Nebel" von Arnold Weiß-Rüthel das Werk eines katholischen Häftlings "Die Kelter Gottes" Tagebuch eines jungen Christen 1940 bis 1945. Der Autor Franz Ballhorn wirkt jetzt als Amtsdirektor von ~~Kassel~~ ~~Not~~ ~~tein~~ in Westfalen.

ED-106-88-65

Berlin

Moabit

Gestapogefängnis Lehrter Str.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gestapo-Zellengefängnis Lehrterstraße 3
 (Nach Heinrich Köhner wurde am 22. April in
 Gestapo-Zellengefängnis Lehrterstraße 3
 und wurde von der SS erschossen.)

- Aus der Fülle des inzwischen zusammengetragenen
 Materials, seien die wichtigsten Vorgänge hier in
 knapper Kürze festgehalten:

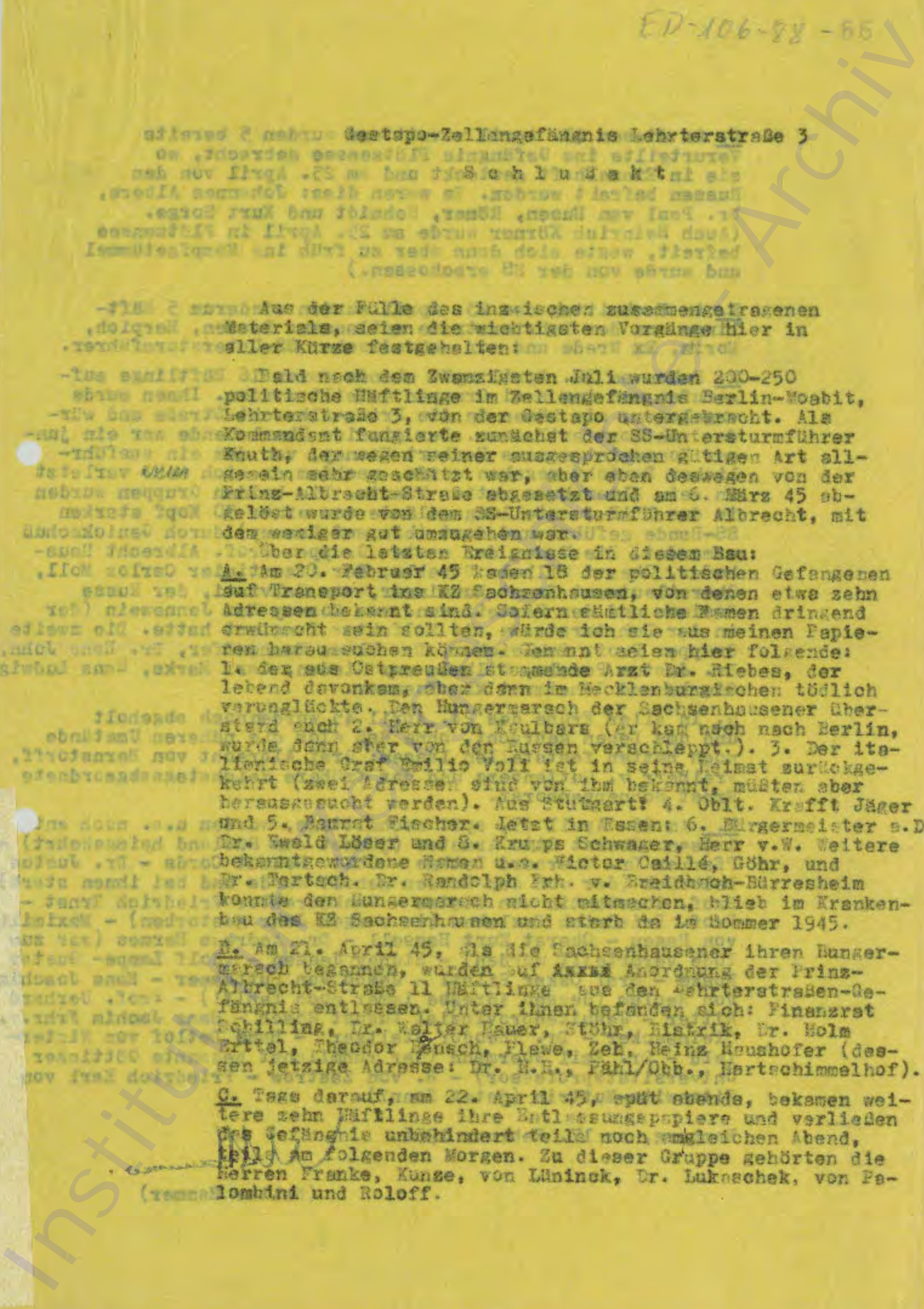
- Bald nach dem Zwanzigsten Juli wurden 200-250
 politische Häftlinge im Zellengefängnis Berlin-Moabit,
 Lehrterstraße 3, von der Gestapo untergebracht. Als
 Kommandant fungierte zunächst der SS-Untersturmführer
 Knuth, der wegen seiner ausgesprochen gütigen Art all-
 gemein sehr geschätzt war, aber eben deswegen von der
 Prinz-Albrecht-Strasse abgesetzt und am 6. März 45 ab-
 gesetzt wurde von dem SS-Untersturmführer Albrecht, mit
 dem weniger gut umzugehen war.

- Die letzten Ereignisse in diesem Bau:
 Am 20. Februar 45 kamen 18 der politischen Gefangenen
 auf Transport ins KZ Sachsenhausen, von denen etwa zehn
 Adressen bekannt sind. Sofern sämtliche Namen dringend
 erwünscht sein sollten, würde ich sie aus meinen Papiere
 herausuchen können. Genannt seien hier folgende:

1. Der aus Ostpreußen stammende Arzt Dr. Riebes, der
 lebend davonkam, aber dann im Mecklenburgischen tödlich
 verunglückte. Den Hungermarsch der Sachsenhausener über-
 stand auch 2. Herr von Kaulbars (er kam noch nach Berlin,
 wurde dann aber von den Russen verschleppt.). 3. Der ita-
 lienische Graf Emilio Velli ist in seine Heimat zurückge-
 kehrt (zwei Adressen sind von ihm bekannt, müssten aber
 herausgesucht werden). Aus Stuttgart: 4. Oblt. Kraft Jäger
 und 5. Bauerrat Fischer. Jetzt in Essen: 6. Bürgermeister a. D.
 Dr. Ewald Löser und 8. Krupps Schwager, Herr v. W. Weitere
 bekanntgewordene Namen u. a. Victor Caillé, Göhr, und
 Dr. Tartach. Dr. Randolph Feh. v. Braidsch-Bürresheim
 konnte den Hungermarsch nicht mitmachen, blieb im Kranken-
 bau des KZ Sachsenhausen und starb da im Sommer 1945.

B. Am 21. April 45, als die Sachsenhausener ihren Hunger-
 marsch begannen, wurden auf Anordnung der Prinz-
 Albrecht-Strasse 11 Häftlinge aus den Lehrterstraßen-Ge-
 fängnis entlassen. Unter ihnen befanden sich: Finanzrat
 Schilling, Dr. Walter Bauer, Stöhr, Bistrik, Dr. Helm
 Ertel, Theodor Busch, Flewe, Zeh, Heinz Haushofer (des-
 sen jetzige Adresse: Dr. H. E., Fahl/Obb., Hartschimmelhof).

C. Tags darauf, am 22. April 45, spät abends, bekamen wei-
 tere zehn Häftlinge ihre Entlassungspapiere und verließen
 das Gefängnis unbehindert teils noch am gleichen Abend,
 teils am folgenden Morgen. Zu dieser Gruppe gehörten die
 Herren Franke, Kunze, von Läninck, Dr. Lukeschek, von Pa-
 lombini und Roloff.



28
Am diesen 23. April vormittags wurden 5 bereits Verurteilte ins Gefängnis Plützenssee gebracht, wo sie in Einzelhaft gesteckt und am 25. April von den Russen befreit wurden. Es waren dies: Johannes Albers, Dr. Paul von Hagen, Römer, Schmidt und Kurt Sorge. (Auch Heinrich Körner wurde am 25. April in Plützenssee befreit, wagte sich dann aber zu früh ins Kaspfgetümmel und wurde von der SS erschossen.)

Am Nachmittag des 23. April wurden wiederum 5 Häftlinge aus der Lehrterstraße entlassen: Bassen, Herpich, Moritz, Rz Wrede und ein schwedischer SS-Untersturmführer.

Schon am 22. April spät abends waren 16 Häftlinge aufgerufen und in zwei Gruppen geteilt worden. Ihnen wurde die Jalousie gelassen, sie können in die Priau-Albrecht-Straße und weiter hinaus von dort entkommen. Der einzige Überlebende war ein junger Mann, ein Kommunist namens Herbert Kosney, von dem ein ausführlicher Bericht gegeben wurde, nachdem er sich ~~schwer~~ verletzt im 24. April in sein Elternhaus retten konnte. Die beiden Gruppen wurden am 24. April in das UNAP-ausstellungsgelände von einer 30 Kopf starken SS-Bande geführt und dort (wie auf Kosney) durch Genickschuß ermordet. Die Namen der ersten Gruppe: Prof. Albrecht Haus- hof, Oberst Wilhelm Stöckel, der Argentinier Carlos Moll, Oberstleutnant Ernst Münzinger, von Salviati, der Russe Sosinow und der Parteifreund von Kosney Max Jennewein (der selbst noch in der Lehrterstraße als Helfaktor fungiert hatte. Die zweite Gruppe: Prof. Schleichner, Dr. Klaus Bonhoeffer, Dr. Hans John, Dr. Justus Perala, Wilhelm zur Nieden, Carl Marks, Hans Ludwig Sierks und Gehilfen wie Kuenzer.

In aller Frühe des 24. April 45 wurden noch abgeholt und ums Leben gebracht, ohne daß sich die näheren Umstände noch hätten feststellen lassen: Graf Albrecht von Bernstorff, Freiherr v. Güttenberg und der frühere Reichstagsabgeordnete Ernst Schneppenhorst.

Am 25. April 45, spät nachmittags, wurden u. a. noch entlassen: Oberst Otto Arnsper (jüngst aus Ausland heimgekehrt) - Pfarrer Dr. Eberhard Bethge - Oblt. Helmut Cords - Dr. Justus Belbrück (der von den Russen geholt wurde und bei ihnen starb) - Prof. Constantin von Dietze - Bankdirektor Friedrich Ernst - Prof. Friedrich Erleben (im vorigen Jahr gestorben) - Maximilian von Hagen - Oberst Kurt Haseell - Dr. Andreas Hermes (war zum Tode verurteilt worden) - Sidney Jessen - Wolf Lampe - Gustav Moske - Graf Oskar Pilati - Jesco von Puttkamer - Hans Joachim von Redan (dessen Adresse immer noch fehlt!) - Prof. Gerhard Ritter - Jagdfliegerprovinzial August Rösch - Hans Joachim Frhr. v. Steinzecker - Dr. Theodor Steltzer - Hans Detlof von Winterfeld - Dr. Emil Spermann (der rühmlichst bekannte Göttinger Universitätsprofessor) - B. von Zestrow - Friedrich Karl von Zitzewitz-Matrin (jetzt Bonn?).

Hamburg, am 17. Februar 1956

W.H.
(Walter Hammer)

8. Juni 1952

Herrn
Theo Baensch
Berlin-Charlottenburg
Messedamm 4/6
Volksbildungsamt-Film

Lieber Kamerad Theo Baensch!
Verzagen Sie es mir bösem Menschen bitten nicht,
dass ich immer wieder lästig werde. Aber diesmal
kann ich wirklich nicht ohne Ihre Hilfe fertig-
werden. Und dazu habe ich es noch brandeilig,
weshalb ich Ihnen für womöglich postwendend
Bescheid dankbar wäre. Ich sagte Ihnen schon am
Telefon, dass ich beauftragt sei, noch in diesem
Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu
lassen, welches auch schon Anfang September
bei der Einweihung der Plötzenseer-Gedenkstätte
allen Ehrengästen überreicht werden soll.

Es gab eine Menge Fragen zu klären, doch ist
manches noch immer fragwürdig geblieben. Ersehen
Sie das bitte aus der Beilage. Da Sie an diesen
Ereignissen unmittelbar beteiligt gewesen sind,
wird es Ihnen wahrscheinlich unschwer möglich
sein, zur Aufklärung beizutragen. Sie werden es
verstehen und billigen, dass ich die Toten vom
ULAP-Gelände in meinem Plötzensee-Buch noch mit
erwähnen möchte. Und nun wird es Ihnen gewiss
ein Herzensbedürfnis sein, sich an dieser
Totenehrung zu beteiligen. Ich werde mich des-
wegen auch noch an Rudolf Fechel und an Prof.
von Dietze wenden.

Lassen Sie mich zum Schluss nochmals darauf
hinweisen, dass ich es brandeilig habe.
In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
mit herzlichen Grüßen

Ihr

ARCHIV
WALTER
HAMMER

ED-106 - 88-68
Hielscher 50 Jahre

407 414

Theo Baensch 417

Institut für Zeitgeschichte Archiv

13. Juni 1952.

Sehr geehrter, lieber Herr Hermann,
 Zu meinem Bedauern sehe ich keine reelle Möglichkeit,
 Ihnen auf Ihre Anfrage vom 8. Juni so präzis Auskünfte
 zu geben, wie es der Zweck Ihrer Veröffentlichung erfordert.
 Ich möchte auch für diese Aufgabe über mehr freie Zeit verfügen,
 als das leider der Fall ist.

Ihre von Ihnen gemachten Angaben über die im letzten April:
 gegen besagten Vorhaben an den Tischen der Reichs-Kräfte bedürftigen
 zunächst noch einer Ergänzung durch die Namen Gasp. Pernstorff,
 Milow von Guttenberg und des Gewerkschaftsführers Schmeggeloch.
 Das sind die drei noch in der allerletzten Nacht hinweggeführten
 Guts-Offer.

Alle Feststellungen zu diesen Vorfällen wurden mir von dem
Professor Ritter in Freiburg (Breisgau) für das von ihm gegründete
 Institut zur Erforschung der Widerstandsbewegung zusammengetragen.
 Es wäre vielleicht wichtig, wenn Sie sich nach ihm wenden.

Zu Beginn auf meinen Namen ist Ihnen ebenfalls ein
 Postkorn unterlaufen. Es könnte der Eindruck entstehen, daß ich von
 den Männern des 20. Juli gehörte. Eine solche Zuordnung wäre
 nicht zu rechtfertigen. Die Hauptbezeichnung Vorkämpfer stimmt
 auch nicht ganz.

Mit freundlichen Grüßen

The. A. Matusch

Adresse?
 Theo Baensch

KATH. PFARRAMT
St. Margareta

ED-406-88-70
BRUHL Bez. Köln, den 15. September 1954
Telefon: 2075

Herrn

Walter Hammer,

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herzlichen Dank für Ihre Zuschrift!

Ich war als Kath. Standortpfarrer von Berlin von Dezember bis Juni 1939/40 und vom 15. Mai 1942 bis 1. Dezember 1944 tätig. Ich betreute 1940 die beiden Gefängnisse Lehrterstr. 3 und 60 und die Wehrmachtabteilung (ein dreistöckiges Gebäude bei dem Civilgefängnis in Tegel). Die Wehrmachtabteilung in Spandau kam meiner Erinnerung nach Ende 42 oder im Jahre 43 hinzu, als die vorgenannten Abteilungen nicht mehr ausreichten. Von 42 - 44 habe ich die Gefängnisse in der Lehrterstr. betreut. Die Abteilung Tegel übertrug ich einem Civilpfarrer im Berliner Norden. Leider ist mir sein Name entfallen. Vielleicht könnten Sie das noch erfahren durch einen seiner damaligen Nachbarn Pfarrer F. Krajewski, Berlin-Frohnau. Das ^{Wehrm.} Gefängnis Spandau übernahm Pfarrer Jurytško, der heute noch in der gleichen Pfarre ~~tätig~~ ist wie damals: Berlin -Gatow, Alt-Gatow 49.

Die meisten der zum Tode Verurteilten wurden nach Brandenburg verlegt zur Enthauptung. Letztere wurde niemals durch die Wehrmacht vollstreckt. Hierfür waren also auch die Anstaltsgeistlichen zuständig.

In Berlin wurden wir - ich und die von mir eingesetzten nebenamtlichen Standortpfarrer in Tegel und Spandau - nur bei Erschiessungen zugezogen. Ich habe selbst an Erschiessungen ^{in Ka. Gefängnissen} mitgemacht: 47 Belgier, 8 Deutsche, 3 Holländer, 1 Russe, 1 Pole = 60 Männer. Einmal wurden ca. 30 Holländer erschossen, die aber fast alle evangelisch waren. Dies ist wohl die Höchstzahl der Erschiessungen, die von der Wehrmacht in Berlin je durchgeführt worden ist.

Die Zahl der zum Tode Verurteilten war jedoch sehr gross, besonders im Winter 43/44 und nach dem Attentat am 20.7. 44. Ich schätze, dass damals wohl in den 4 Gefängnissen dauernd 200 kath. Soldaten zum Tode verurteilt waren, zu denen ständig neue hinzukamen und andere durch Vollstreckung des Urteils abgingen.

Falls Sie keine Unterlagen von den evangelischen Pfarrern erhalten haben, oder diese nicht mehr erreichen können, glaube ich, dass Sie meine obigen Zahlen, die ja nur die Katholiken umfasst und bei denen es sich in den allermeisten Fällen um Widerstandskämpfer in irgend

einer Form handelte, mit ca. 30 - 40% der Gesamtzahl ansetzen dürfen.

Vielleicht interessiert Sie das beigelegte Buch, dass ich Ihnen gerne überlasse. Leider ist der Umschlag etwas verblasst, aber es geht Ihnen ja um den Inhalt. Beachten Sie besonders das Kapitel: Wehrmachtseelsorge in Berlin.

Mit den besten Wünschen für Ihre so wichtige und aner kennenswerte Arbeit verbleibe ich mit bestem Gruss

Ihr ergebener

Kreutzberg, Gfr.

Institut für Zeitgeschichte

20. September 1954

Herrn Oberpfarrer
Heinrich Kreuzberg

B r ü h l Bez. Köln
Pfarramt St. Margareta

Sehr geehrter Herr Oberpfarrer!

Es drängt mich doch, Ihnen unverzüglich und recht von Herzen zu danken, sowohl für die reichen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 15. September brachte als auch (und ganz besonders) für das Reinisch-Buch. Wie Sie aus der Beilage ersehen können (Rückgabe erübrigt sich), habe ich mich ganz besonders mit dem Thema Brandenburg befaßt. Ich hatte auch festgestellt, daß nicht weniger als 19 katholische Geistliche bei uns im Zuchthaus ihr Leben lassen mußten. Ich glaube, daß ich von allen Bilder hängen hatte, 18 x 24 cm groß, eingerahmt und beschriftet, mit weiteren ca. 580 Fotografien, die für das Museum bestimmt waren. Ich mußte im Februar 1950 fluchtartig alles hinter mir lassen. Ich weiß nicht, ob Sie hierüber orientiert sind. Gerne würde ich Ihnen sonst ein kleines Heft zur Verfügung stellen, welches zwei kurze diesbezügliche Rundfunkreden von mir enthält.

Wie gesagt, auch von dem österreichischen Priester Franz Reinisch hatte ich ein schönes Bild hängen. Ich stand damals auch mit den Eltern in Verbindung. Ich erinnere mich

20. September 1934

Herrn Oberbürgermeister
Heinrich Krawinkel

auch noch, daß mich der Fall dieses ehrwürdigen Märtyrers ganz besonders erschüttert und gepackt hatte. Da durch das Erscheinen des Bilderbuches von Frau Leber meine Pläne zunächst einmal durchkreuzt worden sind, weiß ich noch nicht, ob mir hinreichend Kraft bleiben wird, einen neuen Plan zu entwerfen und durchzuführen.

Nun zu den Daten, an denen mir noch gelegen sein muß. Deute ich Ihre dankenswerten Mitteilungen richtig, dann scheint es in Spandau und Tegel nicht zu Massenerschießungen gekommen zu sein. Haben Sie doch die Güte, mich noch mit einer Schätzung zu unterstützen. Ich möchte gerne wissen, wie viele Erschießungen nach militärgerichtlichem Urteil in Tegel und Spandau stattgefunden haben. Daß bei uns in Brandenburg ebenfalls zahlreiche militärgerichtliche Todesurteile vollstreckt worden sind, weiß ich. Das größte Rätsel ist mir immer noch Torgau. Aber wer weiß das zu lösen?

Mit verehrungsvollem Gruß und nochmaliger
Dankeagung verbleibe ich Ew. Hochwürden ergebener

Institut für
Archiv

Abschrift

Bericht über die Sonderabteilung der ehem. GeheimenStaatspolizei im Zellengefängnis Moabit, Lehrterstr. 3, zusammengestellt am 14. 7. 1945

Anlage 1

Verzeichnis der Anlagen.

1.) Die ehemalige Geheime Staatspolizei hatte seit dem 21. 7. 1944 im Gefängnis Lehrter-Straße 3 (Zellengefängnis Moabit) eine Sonderabteilung für politische Gefangene eingerichtet, die in zwei Flügeln (B und D), am Schlusse in einem Flügel (B) untergebracht war. Die Gestapo stellte auch den Gefängniskommandanten, und zwar zunächst den SS-Untersturmführer Knuth, dann ab 6.3.45 SS-Untersturmführer Albrecht. Das Büro der Sonderabteilung bestand weiterhin aus

Untersturmführer Hein
Sturmscharführer Fatteroth (Schreibweise nicht genau bekannt),
" " Gutsche (" " " " Ende April oder Anfang Mai im Kampf gefallen).

2.) Die Zahl der politischen Häftlinge betrug etwa 240. Sie veränderte sich entsprechend der Abwicklung der Verfahren durch Entlassungen und den Überstellungen am Konzentrationslager, Gefängnisse und Zuchthäuser sowie durch laufende Zugänge.

3.) Unter den Gefangenen überzog nach der Errichtung der Sonderabteilung die Zahl derer, die im Zusammenhang mit dem 20. Juli verhaftet worden waren. Dann wurden jedoch auch Gefangene aus dem Gesamtbereich antifaschistischer Betätigung nach der Lehrterstraße überstellt, die neuen Untersuchungen unterworfen wurden, so u.a. auch Insassen von Konzentrationslagern mit schon langen Lager- und Gefängniszeiten. Am Schluß wurden noch etwa 20 Angehörige der "Deutschen Freiheitsbewegung" eingeliefert.

Von den vor dem Beginn der Schlacht um Berlin vorhandenen Häftlingen hatten die meisten weder Haftbefehle, noch Anklageschriften, noch war so ein Verfahren vor dem Volksgerichtshof anhängig; bei einer weiteren Anzahl waren Verfahren angekündigt oder anhängig; der Rest war verurteilt, wobei zu einem Teil Wiedernahmeverfahren liefen, zum anderen Teil die Urteile rechtskräftig geworden waren. Vor der Auflösung der Sonderabteilung-Gestapo am 23. 4. 45 waren die in Anlage 2 aufgeführten Häftlinge zum Tode verurteilt und noch in der Lehrterstraße anwesend.

Anlage 2.

4.) Am 20. 2. 1945 wurden 18 politische Häftlinge in das K.Z. Sachsenhausen abgegeben. Es waren leichtere Fälle, unter anderem auch Sippenhäftlinge. Hierunter befanden sich: Dr. Ribes, v. Kaulbars, Göhr, Graf Emilio Voli, Oblt. Jaeger, Dr. Tertsch.

Herr v. Kaulbars sagte über die weitere Zeit dieser Gruppe aus: Verpflegung im K.Z. besonders schlecht. Die Gruppe wurde zersplittert und Kaulbars kann nur über einige Häftlinge seiner Gruppe Auskunft geben.

Am 21. 4. 1945 wurden die Insassen des KZ's - etwa 25.000, hauptsächlich Ausländer (Franzosen, Holländer usw.) - in Gruppen zu 500 Mann zu Fuß auf den Weg über Neuruppin nach Schwerin geschickt. Unterbringung zunächst in Scheunen, später nur noch im Wald. 25 - 30 km wurden je Tag zurückgelegt. Der Transport erfolgte unter sehr starker SS-Bewachung. In der Nacht vom 2./3. Mai ist Kaulbars dann, wie viele andere Häftlinge, in der Nähe von Plate bei Schwerin geflohen.

Institut

- 5.) Die Eroberung Berlins durch die Rote Armee wurde in den Tagen v vom 16.-21.4.45 für die Gefangenen zur Sicherheit. Am 21. erhielt das Gebäude des Gefängnisses die ersten Artillerietreffer. Die Gefangenen lebten daraufhin im Kellergeschos, dessen Zellen zu dauerndem Aufenthalt eingerichtet wurden. Trotzdem die Hauptkampflinie stündlich näherrückte, wurden noch bis zum 21. 4. keine Vorbereitungen zur Entlassung getroffen.

Die Lage wurde unter diesen Umständen für die Gefangenen sehr bedrohlich, weil sie befürchten mußten, daß das Reichssicherheitshauptamt, insbesondere dessen Leiter, SS-Gruppenführer Müller, versuchen würde, sie noch in den letzten Stunden aus dem Wege zu räumen. Wie sehr diese Befürchtung berechtigt war, zeigten die folgenden Ereignisse in der Lehrterstraße ebenso wie die gleichzeitige Ermordung fast aller Gefangener im Gefängnis des RSHA in der Prinz-Albrechtsstraße.

- 6.) In der Zwischenzeit war den Gefangenen zur Kenntnis gekommen, daß in einer Anzahl von Gefängnissen bei Annäherung der Roten Armee bzw. der Alliierten Truppen die Gefangenen entlassen worden worden waren. Die Entlassungen sollten auf eine grundsätzliche Weisung zurückgehen. Es gelang weiterhin einem Sprecher der Gefangenen (Schilling) mit dem Gefängnis kommandanten, Untersturmführer Albrecht, in Verhandlungen einzutreten und angesichts der bevorstehenden Befreiung durch die Rote Armee einen Druck auf ihn auszuüben.

Am 20. April wurden mehrere Häftlinge, darunter sämtliche zum Tode Verurteilten (s. Anlage 2) von der Sonderabteilung der Gestapo der Gefängnisverwaltung (Justiz) übergeben und in deren Flügel (A-Flügel) untergebracht. Dabei handelte es sich anscheinend lediglich um den ersten Schub.

Offensichtlich hatte das RSHA das Bestreben, die Gefangenen vor dem Zusammenbruch aus den Gestapo-Gefängnis in das ordentliche Gefängnis zu überführen, um die Verantwortung für die politischen Gefangenen im letzten Augenblicke abzuwälzen. Die Überführung der restlichen Häftlinge in die ordentliche Gefängnisverwaltung (Justiz) sollte im Laufe weniger Tage vorgenommen werden.

- 7.) Am 21. April um 20 Uhr - nach Einsetzen des Beschusses - ordnete das RSHA die Entlassung von 11 Häftlingen an (darunter Schilling, Bauer, Stöhr, Bistrik, ~~Rittix~~ Erttel, Baensch, Plewe, Zeh, Heinz Haubhofer). Es handelte sich mit Ausnahme von Plewe, Bistrik und Bauer anscheinend nur um Sippenhäftlinge, Freigesprochene oder solche Häftlinge, gegen die kein Verfahren eröffnet worden war.

Schilling und Bauer sprachen unmittelbar vor ihrer Entlassung den Leiter des Gefängnisses (Abt. Justiz), Regierungsrat Berg. Bauer kündigte Regierungsrat Berg an, er werde sofort nach seiner Entlassung den ihm bekannten Ministerialrat Dr. Eggenberger ~~nur~~ vom Reichsjustizministerium aufsuchen. Bis dahin möge Regierungsrat Berg den überstellten politischen Häftlingen bei Fliegeralarm und bei Artilleriebeschuß die Möglichkeit geben, mit den politischen Häftlingen der Gestapo-Abteilung zusammen den Notluftschutzkeller aufzusuchen, weil seit dem Nachmittag des 21. April russisches Artilleriefeuer auf die Innenstadt eingesetzt hatte. Herr Berg, der die Auflage der Einzelhaft bekommen hatte und der deshalb wegen der Erfüllung der Wünsche ursprünglich Bedenken gehabt hatte, versprach Schilling und Bauer, wunschgemäß zu verfahren, bis die Entscheidung des Reichsjustizministeriums vorläge. (Der Generalstaatsanwalt

Hanssen erhielt noch am gleichen Tage vom Reichsjustizministerium wegen der Luftschutzmaßnahmen entsprechende Weisung gemäß diesen Vorschlägen.)

- 8.) Nach der Entlassung der obengenannten Gruppe von 11 Häftlingen liegen hinsichtlich des weiteren Schicksals der Gefangenen zwei Aktionen nebeneinander:

1. seitens der Gestapo,
2. seitens der eben entlassenen Gefangenen (s. Ziff. 9).

Von Seitens der Gestapo fand am 21. 4. nachmittags in der Wohnung des (stellv.) Leiters des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Gruppenführer Müller eine Besprechung mit dem Gefängnis-Kommandanten und anderen SS-Führern aus dem Reichssicherheitshauptamt und dem Büro der Lehrterstraße statt, in welcher zweifellos von Müller persönlich die Entscheidung über die einzelnen Gefangenen getroffen wurde. Wie die späteren Ereignisse zeigten, war es die Entscheidung über Entlassung oder Ermordung.

- 9.) Am Sonntag, dem 22. April, dem ersten Tag nach seiner Entlassung, sprach Bauer Ministerialrat Dr. Eggensperger vom Reichsjustizministerium, um ihn zu sofortiger Befreiung der politischen Häftlinge der Lehrter Straße zu bewegen. Bauer hatte mit Dr. Eggensperger auch während seiner Haft Verbindung unterhalten und wollte durch seine Aktion vorbeugen, daß noch in letzter Stunde politische Gefangene umgelegt werden, oder dadurch Saumselige Öffnung des im Zentrum der Stadt gelegenen Gefängnisses bei den Kampfhandlungen sonstiges Unglück geschehe.

Bei der Besprechung stellte sich zunächst heraus, daß der Reichsjustizminister Thierack in der Nacht vom 20. auf den 21. April Berlin verlassen und den Ministerialdirigenten Hesse als Geschäftsträger im Reichsjustizministerium zurückgelassen hatte, dies jedoch mit der ausdrücklichen Weisung, in Begnadigungsangelegenheiten sei ausschließlich der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof zuständig, soweit es sich um Volksgerichtshof-Verfahren handelte, im übrigen der Generalstaatsanwalt Berlin (der letztere zugleich in seiner Eigenschaft als Justizbeauftragter des Reichsverteidigungskommissars).

Dr. Eggensperger gelang es, Ministerialdirigent Hesse am Nachmittag des 23. April zu bewegen, mit ihm zusammen in das Gefängnis Moabit zu fahren; von dort aus wollte Eggensperger mit Hesse in die Lehrter Straße. In Moabit konnte Eggensperger im Beisein von Hesse durchsetzen, daß mit den Entlassungen der politischen Häftlinge unverzüglich begonnen wurde. Die anschließende Fahrt zum Gefängnis Lehrter Straße konnte nicht durchgeführt werden, weil inzwischen angeblich die Panzersperren auf den Zufahrtswegen geschlossen worden waren.

Am Abend des 23. April, als die Gefangenen im Untersuchungs-Gefängnis Moabit die Freiheit erlangt hatten, rief Dr. Eggensperger den Generalstaatsanwalt Hanssen an und ersuchte unter Hinweis auf den Vorgang in Moabit, auch die politischen Gefangenen in der Lehrter Straße zu entlassen. Hanssen lehnte das schroff ab; alleiniger Träger der öffentlichen Gewalt sei der Reichsverteidigungskommissar. Er erfahre von den Entlassungen in Moabit erst jetzt, er werde darüber sofort dem Reichsverteidigungskommissar Goebbels Vortrag halten, der in diesen Dingen keinen Spaß verstehe. Wer in Moabit die Tore aufgemacht habe, hafte dafür mit Kopf und Kragen. Er werde augenblicklich sicherstellen, daß sich in der Lehrter Straße die "Schweinerei" nicht wiederhole.

- 10.) Am 22. 4. 45, 21 Uhr, erhielt eine zweite Gruppe von 10 Häftlingen ihre Entlassungspapiere und konnte das Gefängnis am 22. 4. abends und am 23. 4. morgens ungehindert verlassen. Hierunter waren: Roloff, Lakaschek, v. Palombini, Franke, v. Lünink, Kunze.

(am Rand
2 Frage-
zeichen)

Gleichzeitig befahl Obersturmbannführer Stavitzky, der abends angeblich selbst das Gefängnis inspiziert hatte, die Herausgabe aller Wertsachen, Brieftaschen, Geld usw., damit die bevorstehende Entlassung der Häftlinge schneller vonstatten ginge.

- 11.) Am 22. 4. gegen 23 Uhr wurden weitere 16 Häftlinge aufgerufen, und in 2 Gruppen unterteilt. Den Häftlingen wurde angekündigt, daß sie nicht von der Lehrterstraße, sondern aus der Prinz-Albrecht-Straße entlassen würden, wohinsie jetzt überstellt würden. Sie wurden etwa um Mitternacht aus dem Gefängnis Lehrterstraße geführt. Sie wurden um Mitternacht etwa aus dem Gefängnis Lehrterstraße geführt. Der einzige Überlebende dieser Gruppe, H. Kosney, gab über deren Ende folgendes zu Protokoll: (S. Anlage 5, S. 3, Ziff. 2): (S. Anlagen 4 u. 5 Ermittlungen zum Bericht).

Anlagen 4,5

Die Gruppe der Gefangenen wurde auf der Lehrterstraße von einem SS-Detachement in Stärke von etwa 30 Mann unter Führung eines SS-Führers (Sturmführer ?) in Empfang genommen. Das Detachement bestand im wesentlichen aus schwächtigen, anscheinend jungen Burschen. Die Gefangenen mußten ihre eben empfangenen Papiere und Wertsachen wieder abgeben, ebenso wurde ihr Gepäck auf einem Kübelwagen verladen. Der Führer des Detachements teilte ihnen ferner mit, daß bei Fluchtversuch geschossen würde. Daraufhin wurde die Gruppe die Lehrterstraße entlang in die Invalidenstraße und schräg über diese hinweg zum Zwecke der angeblichen Abkürzung des Weges in das Ausstellungsgelände ULAP an der Invalidenstraße geführt und dort offenbar in zwei Gruppen geteilt. Die erste Gruppe, unter der sich Kosney mit 7 anderen Gefangenen befand, wurde in die zerstörte und teilweise wieder aufgebaute Betonpfeilerhalle an der Invalidenstraße geführt, wobei hinter jedem Gefangenen ein SS-Mann ging. Als die an der Rückwand der Halle angelangt waren, wurden auf das Kommando "Partig-los" des Führers die Gefangenen mit Genickschuß erschossen. Diejenigen am Boden liegenden, die noch Lebenszeichen von sich gaben, erhielten weitere Schüsse. Kosney selbst hatte im letzten Augenblick den Kopf gewendet, der Schuß ging seitlich des Genicks hindurch und bei der Backe heraus. Er blieb bei Bewußtsein, stellte sich tot und wartete den Abmarsch des Detachements ab, der bald erfolgte mit den Worten: "Jetzt aber fort, wir haben in dieser Nacht noch mehr zu tun." (Anlage 6:

Anlage 6

Lageplan der Mordstelle)

- 12.) Unter der 2. Gruppe befanden sich 7 von den (s. Anlage 2) zum Tode Verurteilten, die früher aus dem Flügel der Gestapo in den Flügel ~~xxxxxxxixxxx~~ der Justizverwaltung verlegt worden waren. Anmerkung: (s. Ziffer 6, Abs. 2 des Berichtes).

Diese Häftlinge wurden in die etwa 100 - 150 m entfernte, gleichfalls an der Invalidenstraße liegende zerstörte Halle eines Ausstellungsrestaurants geführt und dort fast gleichzeitig erschossen. Von dieser Gruppe kam keiner mit dem Leben davon, so daß Zeugen des Vorganges nicht vorhanden sind. Die Schüsse wurden jedoch in dem angrenzenden Ausländerlager gehört.

13.) Die erste Gruppe (unter 11. genannt) wurde erst am 12. Mai aufgrund der Angaben von Kosney gefunden. 6 von den 7 Leichen konnten dabei von Dr. Heinz Haushofer auf Grund von noch vorhandenen Papieren oder Kleidungsstücken einwandfrei identifiziert werden.

Dies waren:

- 1. Oberstleutnant Munzinger,
- 2. Oberst Staehle,
- 3. Carlos Moll,
- 4. Sosimow (Schreibung des Namens nicht eindeutig, russ. Kriegsgefangener)
- 5. von Salviati
- 6. Prof. Albrecht Haushofer.

Die 7. Leiche konnte nicht identifiziert werden. Nach Angabe von Kosney handelt es sich aber zuverlässig um den ihm bekannten Jennewein.

Von diesen Leichen wurde Prof. Haushofer auf dem Friedhof der Johanniskirche in Moabit begraben, die übrigen 6 in einem Massengrab im kleinen Tiergarten, sämtliche am 13. Mai 1945.

14.) Die Leichen der 2. Gruppe (unter 12. genannt) (Schleicher, Bonhoeffer, Perels, John, Marks, Sierks, zur Nieden, Kuenzer) lagen in 1 1/2 m Abstand am Abhang des Schutthügels vor der Bierhalle rechts des Eingangs. Am 23. und 24.4. befaßte sich eine Mordkommission der Kriminalpolizei mit dem Fund. Diese Kommission scheint während ihrer Arbeit an dem Fall über die Urheberchaft des Mordes durch den SD aufgeklärt worden zu sein.

Am 24. vormittags brachte man die Leichen in das Leichenschauhaus in der Hannoverschen Straße, achtete streng darauf, daß keine Indizien am Tatort zurückblieben. Der Leiter des Leichenschauhauses muß die Weisung bekommen haben, alle Sachen und Papiere dieser 8 zu vernichten und jede Eintragung in die Bücher zu unterlassen.

Die Toten lagen indessen mangels Arbeitern durch die Kampfhandlungen noch bis etwa 5. Mai im Keller des Schauhauses.

Nach den Kampfhandlungen, ab 5. oder 6. Mai, gab dann der Leiter, ein Herr Ernst, den Befehl, die 8 zu beerdigen. Indem er selbst mit Hand anlegte, ließ er sie ausziehen und nackt in einem Bombentrichter hinter der Mauer des Dorotheenstädtischen Friedhofes in der Chausseestraße verscharren. Dies geschah nachts um 2 Uhr in höchster Eile. Anschließend ließ er die Sachen von ihnen auf dem Institutshof verbrennen.

Eine Eintragung in die Bücher ließ er nicht machen. Nach seiner Verhaftung durch die Russen (dieses letzte Verbrechen war aber noch niemand bekannt und somit nicht Ursache der Verhaftung) wurden in dem gleichen Bombentrichter alle restlichen Leichen aus dem Schauhaus bestattet, so daß die 8 jetzt zu unterst in dem Massengrab von 72 Toten liegen.

Über die Ermittlungen, Auskunftspersonen usw. siehe das Protokoll (Anlage 4 und 5, S. 1-3).

15.) Am 23. 4. wurde die Sonderabteilung Gestapo aufgelöst und der Be- Flügel des Gefängnisses mit den noch vorhandenen politischen Häftlingen in die Hand der Justiz zurückgegeben. Die Justizbeamten sperrten die Häftlinge auf Anweisung des Gefängnisvorstehers wieder in Einzelhaft in die Zellen. Erst nach schwerem Beschuß und Treffern im Gefängnishof wurde das Aufsuchen der Keller wieder erlaubt, von da spielte sich bis zur endgültigen Entlassung aller politischen Häftlinge alles in den Kellern ab.

16.) Eine zweite vonseiten der entlassenen Häftlinge laufende Aktion war der Versuch von Herrn von Lünink im Justizministerium, einen Befehl zur Freilassung aller politischen Häftlinge der Lehrterstraße zu erwirken. Als Lünink am 23. 4. in das Justizministerium kam, fand er dort nur noch eine Sekretärin vor.

Er diktierte dieser eine Anordnung zur Entlassung in die Maschine auf Papier des Justizministeriums, setzte eine unleserliche Unterschrift darunter. Leider war ein Dienstestempel nicht greifbar. Dann ging er zurück zur Lehrterstraße 3 und überbrachte dem Regierungsrat Berg dieses Schreiben. Berg glaubte nicht an die Richtigkeit, da kein Stempel aufgedrückt war und wahrscheinlich auch, da ein ehemaliger politischer Häftling, den er noch kennen mußte, die Anordnung überbrachte. Auch fehlte ihm anscheinend die Zivil-Courage menschlicher Verantwortung, das Schreiben als Deckung für sich zu benutzen und die Häftlinge herauszulassen. Da der Abtransport der 16 Häftlinge, davon 8 Gefangene, die seiner Abteilung (Justiz) unterstanden, schon in der Nacht vorher erfolgte, mußte Berg sich über die Linie klar sein.

17.) Am 23. 4. gegen 10 Uhr wurden 5 bereits verurteilte Häftlinge nach Plötzensee verlegt. Die Urteile waren erst in den letzten Tagen (20. 4.) gefällt worden. Es waren dies: Kurt Sorge, van Husen, Römer, Schmidt, Albers.

Diese Häftlinge wurden in Plötzensee z. T. wieder in Einzelhaft gesperrt und erst am 25. 4. von der Roten Armee aus dem Gefängnis entlassen.

18.) Am 23. 4. um 14 Uhr wurde eine weitere Gruppe von 5 Häftlingen entlassen (Wrede, Moritz, Bassen, Herpich und ein schwedischer SS-Untersturmführer, dessen Name unbekannt ist.)

19.) In der Nacht vom 23. zum 24. April gegen 3 Uhr wurde durch ein SS-Kommando eine weitere Gruppe in Stärke von 3 Häftlingen (Graf Bernstorff, von Gattenberg, Schneppenhorst) abgeholt, auch fehlt jede Spur. Es ist zu vermuten, daß auch sie vom SD ermordet worden sind (s. Anlage 3).

20.) Am 25. April nachmittags, als die Front schon sehr viel näher gekommen war, wurde eine Abordnung von Häftlingen (Noske, Ernst, Hermes, Pater Rösch, von Zitzewitz) zu Regierungsrat Berg geschickt. Berg wurde vor die Wahl gestellt, entweder die politischen Häftlinge binnen einer Stunde zu entlassen oder nach Erscheinen der Roten Armee aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinen Beamten erschossen zu werden.

Hier, im letzten Augenblick, entschied er, daß alle politischen Gefangenen um 18 Uhr zu entlassen seien. Es waren die in Anlage 7 aufgeführten Häftlinge (Namenverzeichnis nicht vollständig).

Anlage 7

21.) Damit waren keine politischen Häftlinge mehr im Zellengefängnis Moabit, Lehrter Straße 3.

Insgesamt waren
15 Häftlinge ermordet
3 Häftlinge aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ermordet.
18

1 Häftling beim Mordversuch nur schwer verwundet, aber lebend herausgekommen.

Der Rest durch das überraschend schnelle Vordringen der Roten Armee entlassen.

Institut für
...
...

A n l a g e n

Anlage 1

Verzeichnis der Anlagen

- Anlage 1: Verzeichnis der Anlagen (s. oben)
- Anlage 2: Liste der am 20. 4. 45 in der Lehrterstraße anwesenden zum Tode verurteilten politischen Häftlinge.
- Anlage 3: Liste der am 22. 4. 45, 23 Uhr, abgeholt und ermordeten politischen Häftlinge.
 - a) 1. Gruppe
 - b) 2. Gruppe
- Anlage 4: Ermittlungen des Dr. Heinz Naushofer - 29.5.45
- Anlage 5: Ermittlungen des Pfarrers Eberhard Bethge - 2.6.45
- Anlage 6: Lageplan der Mordstelle im Ausstellungsgelände der Ulap
- Anlage 7: Liste der am 25. 4. 45, 18 Uhr, entlassenen politischen Häftlinge (Räumung des Gefängnisses Lehrterstraße 3, Abt. Gestapo) - nicht vollständig.

Anlage 2

Die zum Tode verurteilten Häftlinge
(Zum Bericht S. 1, Ziff. 3)

- Dr. Andreas Hermes
- Theodor Steltzer
- Schleicher
- Dr. Klaus Bonhoeffer
- Dr. Hans John
- Perels
- Wilhelm zur Nieden
- Carl Marks
- Hans Ludwig Sierks

Anlage 316 Häftlinge

(lt. Bericht, S. 5, Ziff. 11)

I.

Bei dieser Gruppe
befand sich Kosney,
der mit dem Leben
davonkam.

a) Professor Albrecht Haushofer
Oberst Wilhelm Staehle
Carlos Moll
Oberstleutnant Ernst Munzinger
von Salviati
Sosimow
anscheinend Max Jennewein

b) Schleicher

Dr. Klaus Bonhoeffer
Dr. Hans John
Perels
Wilhelm zur Nieden
Carl Marks
Hans Ludwig Sierks
Geheimrat Kuenzer

II.

3 Häftlinge

(lt. Bericht, S. 9, Ziff. 3)

am 24. 4. 45 gegen 3 Uhr abgeholt:

Graf Albrecht von Bernstorff
v. Guttenberg
Schneppenhorst

Ermittlungen zum Bericht

Dr. Heinz Haushofer.

Berlin, den 29.5.1945

Der frühere Kriminalsekretär N a a k e , jetzt Lehrer, Stromstraße 1/III, erklärte mir am heutigen Tage:

Am 23. 4. 45 wurden im Ausstellungsgelände Ulap an der Invalidenstraße 7 Leichen gefunden, die sämtlich den Genickschuß aufwiesen und höchstens 1 Tag alt waren. An den Tatort begaben sich die folgenden Beamten: Polizeileutnant S c h e r b a r t , Polizeimeister M e i e r und Kriminalsekretär Naake. Sie stellten fest, daß es sich wahrscheinlich um einen politischen Mord handelte. Oblt. Scherbart rief hierauf die Kriminalpolizeileitstelle an und teilte den Sachverhalt mit. Die Kriminalpolizeileitstelle rief nach 1 Stunde wieder an, nachdem sie sich wahrscheinlich mit der Gestapo in Verbindung gesetzt hatte, und erklärte dem Polizeirevier, daß sie die Sache nichts angehe. Am Tatort erschien daraufhin ein Kriminalrat Maier (Schreibart von Maier nicht bekannt), der veranlaßte, daß die 7 Leichen sofort in das Leichenschauhaus in der Mannoverschen Straße überführt würden. Naake war beim Verlegen der Leichen dabei. Er sah bei dieser Gelegenheit, daß einer der Toten eine Verbildung des Beins, anscheinend einen Klumpfuß hatte, und daß bei ihm ein Stock lag. Er sah ferner bei ihm eine Visitenkarte, mit dem Namen Schleicher und einen Titel, der ähnlich lautete wie "General Schleicher" und einen Titel, der ähnlich lautete wie "Generaldirektor im Reichsluftfahrtministerium". Ferner sah er eine Mitgliedskarte, anscheinend des Bundes Deutscher Ingenieure mit dem Namen Niessen oder Niessner oder ähnlich. Bei einem der Toten lag ferner ein Schreiben eines Anwalts mit der Mitteilung, daß das Urteil seit dem xten rechtskräftig sei.

Auf Veranlassung der Kriminalpolizeileitstelle wurden die Toten vom Leichenschauhaus aus schnell und ohne Aufsehen abgeholt und beerdigt; wo, ist meinem Gewährsmann nicht bekannt. Er würde jedoch die damals diensttuenden Beamten des Leichenschauhauses wiedererkennen. Naake bittet, seine Angaben nach Möglichkeit vertraulich zu behandeln, obwohl er betont, daß er selbst, wie auch seine unmittelbaren Vorgesetzten, mit der Sache nichts zu tun gehabt hätten, und sie sich bemüht hätten, die Sache korrekt aufzuklären, trotzdem sie ahnten, daß es sich um eine Erschießung durch die Gestapo handelte. Naake teilt ergänzend mit, daß nach seiner Erinnerung einer oder sogar zwei der Toten aus Dresden gestammt hätten, ferner, daß bei den Toten eine Anzahl von amtlichen Dokumenten in blauen Umschlägen gelegen hätte, die er für die Entlassungspapiere gehalten hätte. Es seien aber mehr solcher Umschläge gewesen als Leichen, er schätzt gegen 20. (Bei den überschüssigen Dokumenten scheint es sich also um Papiere der zweiten Gruppe der in gleicher Nacht Erschossenen zu handeln, bei denen solche nicht gefunden worden sind).

gez. Haushofer

Ermittlungen zum Bericht.

Eberhard Bethge.

Berlin, den 2. Juni 1945

Heute besuchte ich mit Haushofer und Naake den Tatort Invalidenstraße und das Leichenschauhaus Hannoversche Straße.

1. Berichtigungen und Ergänzungen:

Naake glaubt, 7 oder 8 Leichen gesehen zu haben. Die Zahl 8 wurde im Leichenschauhaus bestätigt. Er erinnerte sich, bei einem der Toten eine Art Jägerhut mit weißer Kordel gesehen zu haben. Derselbe habe eine braune Joppe getragen (Kuenzer). Das Schreiben des Anwalts habe vielleicht die Angabe enthalten, daß das Urteil am 22. Februar rechtskräftig sei. Bei den Toten fand Naake 2 neue Testamente in der Größe von etwa 8 x 12(?), Stärke 1 bis 1 1/2 cm, schwarz gebunden mit rotem Schnitt. Diese wurden wie auch der Stock von dem Kriminalbeamten aufgelassen, damit nichts zurückbleiben sollte.

Der Kriminalrat hieß nicht Maier, sondern Menzel, ein junger vielleicht 27jähriger SS-Offizier, wie Kriminalangestellter Fehlmann im Leichenschauhaus angibt.

Schräg gegenüber der Lehrterstraße führt auf der Südseite der Invalidenstraße ein Eisengittertor in das U l a p - Gelände. Durch dieses müssen die 8 in das Gelände geführt worden sein. (Ebenso wie die andere Gruppe, die in dem im Rohbau befindlichen Gebäude linkerhand aufgefunden wurde. Auskunft über den Abtransport der 8er wie der 7er Gruppe aus Lehrterstr. 3 muß der von letzterer entkommene K o s n e y geben können.) Die 8 sind etwa 5 Meter hinter dem Gitter rechts herausgeführt worden, wo unmittelbar vor der (Ausschank-)Halle, die mit ihrer fensterlosen Rückwand parallel zur Straße läuft und zum Garten hin offene Holzsäulen hat, ~~ein~~ ein allmählich ansteigender Schuttwall liegt. Auf den Wall führt eine Feldbahn herauf; wo er gegen Ende seine Höhe von 1 - 1 1/2 m erreicht, lagen, wie Naake angibt, die Toten in 1 1/2 m Abstand. Die ersten 6 (vom Torgang aus) am Wallabhang nach Norden mit dem Gesicht zur Erde, die zwei am weitesten vorn auf der Plattform des Walles. Alle wiesen gleichartigen Einschuss und Ausschuss am Nacken bzw. Stirn auf. Auf dem Wall, wie vor ihm, nach Norden lagen die Patronenhülsen von 7,66 mm Pistolen. Anzeichen, daß die Toten gefesselt gewesen wären, fanden sich nicht mehr. Ganz vorn kann Schleicher gelegen haben, da dort der Stock gefunden wurde. Die neuen Testamente lagen in einigem Abstand in der Mitte. Da später bei den Kampfhandlungen an der Nordseite des kleinen Walles (offenbar durch Russen) viele Schützenlöcher gegraben worden sind, ist die Auffindung vielleicht noch vorhandener weiterer Gegenstände jetzt sehr erschwert.

2. Nach dem Bericht von Naake und Fehlmann (jetzt wieder im Dienst im Leichenschauhaus, Privatadresse: Spandau, Fülkerichstr. 15, kein Pg.) muß sich die Auffindung folgendermaßen abgespielt haben:

Auf Naake unbekannt wurde im Laufe des Montage, den 23., auf dem Revier, dem Naake zugeteilt war, bekannt, daß im Ulap-Gelände 7 oder 8 Tote lägen. Daraufhin wurden die 3 Beamten Scherbart, Maier, Naake zur Fundstelle geschickt. Ihr Bericht wurde der Kriminalpolizeileitstelle gemeldet. Der Leiter, ein Dr. Scheffe (soll tot sein), setzte eine Mordkommission ein, die aus Kriminalrat Menzel und den Kriminalangestellten Griebseh und Fehlmann bestand. Fehlmann befand sich im Leichenschauhaus. Die Kommission ließ sich von Naake an den Tatort führen. Es war Abend, die Dunkelheit brach schon herein. Fehlmann wurde zum

Leichenschauhaus geschickt (zu Fuß) damit die Abholung der Leichen veranlaßt wurde. Da dies nicht mehr möglich erschien, und die Abholung auf den nächsten Morgen, Dienstag, dem 24.4., anberaumt wurde, ging Fehlmann wieder zur Invalidenstraße. Unterwegs traf ihn Griebisch im Auto. Beide trafen dann Menzel, der in der Zwischenzeit Feststellungen über den Fall gemacht haben mußte. Fehlmann vermutet, daß er vielleicht Erkundigungen im Gefängnis Lehrter Straße 3 eingelesen und Telefongespräche geführt habe. Menzel teilte den beiden mit, die Sache sei keine Aufgabe ihrer Kommission, es sei eine Angelegenheit der Gestapo. Als die 3 Kriminalbeamten dies dem Dr. Scheffe, Charlottenburg, meldeten, soll dieser gerufen haben: "Schweineri". Menzels Aufenthalt bzw. Schicksal ist nicht bekannt. Fehlmann bekam von Scheffe den Befehl, seinen Posten im Leichenschauhaus weiter zu behalten. (Die Wehrzahl der Polizeidienststellen soll schon von den Beamten verlassen worden sein). Der Leiter des Leichenschauhauses, Kriminalinspektor Ernst, (wohnhaft im Leichenschauhaus, über 60 Jahre alt, Stürmbannführer, seit dem 8. 5. von den Russen verhaftet) muß besondere Befehle über die Behandlung der Gruppe erhalten haben. Dr. Scheffe ließ ihn jedenfalls durch Fehlmann, der am Dienstag früh noch einmal zum Leichenschauhaus durchkam, befehlen, die Papiere der 8 seien zu vernichten. Nach Aussage der jetzigen Beamten des Leichenschauhauses finden sich in den Büchern keine der sonst vorgeschriebenen Eintragungen und Austragungen über die 8 Leichen.

Am Dienstag morgen holten der Chauffeur Günther (jetzt noch wohnhaft im Leichenschauhaus), Fehlmann und Kriminalangestellter Siebenhauer (SS-Mann, Schicksal unbekannt) mit dem "letzten Benzin" (Günther) die Toten vom Tatort ab, indem sie zweimal je 4 Transportierten. Die Toten hatten alle "sehr gute Sachen" angehabt. Naake will schon am Montag abend beobachtet haben, daß einer der Toten keine Schuhe mehr anhatte. Im Ulap-Gelände, westlich der Halle angrenzend, war ein sogenanntes Ausländer-Lager. Plünderungen in dem zerbombten Gelände werden in der Zeit vom Sonntag Nacht bis Dienstag morgen als wahrscheinlich vorzusetzen sein. Vielleicht lagen deshalb schon die Neuen Testamente auf der Erde. Ich selbst sah am Tatort eine Schachtel Redogon liegen, die einem der Toten gehört haben kann.

3. Über die Bestattung ergibt sich folgendes:

Aus den Angaben des Kriminalobersekretärs Leopold (Wedding, Wöhlertstr. 1, I):

Wegen Beschusses usw. will Leopold in der Zeit vom 23.4. bis 8.5. nicht im Leichenschauhaus gewesen sein; erfuhr die Verhaftung von Ernst, bekam vom Bürgermeister am 9. 5. den Auftrag, die vielen liegengebliebenen Leichen zu bestatten und alles abzuwickeln und wurde dann, 65jährig, ohne Pension entlassen),

des Leichenschauhauschauffeurs Günther (Personalien s.o.),
und der Frau Golland (Tieckstr. 2, jetzt mit den Arbeiten auf dem Franz. Friedhof betraut),

des Fehlmann und des jetzigen Nachfolgers von Ernst u. Leopold:

Als alles schon ruhig war, am 5. oder 6. Mai, (Günther) begann Ernst mit der Bestattung der Schauhaus liegenden Leichen. Günther, Bauch (?), Vater und Sohn (offenbar auch Angestellte des Schauhauses) und Ernst selbst, indem er eigenhändig mitanfaste, führten die Arbeiten aus. Da keine Beförderungsmöglichkeit an einen der sonst üblichen Bestattungsorte bestand, benutzten sie einen großen Bombentrichter auf dem angrenzenden Dorotheenstädtischen Friedhof in der Chausseestraße als Grabstätte. Der Trichter liegt an der Mauer, die den Friedhof vom Schauhaus trennt.

Ernst gab den Befehl, die 8 Toten zu entkleiden. Man bestattete sie mit 5 ganz kleinen Kindern und bedeckte sie mit Kalk und Erde. Darauf ließ Ernst die Sachen dieser 8 zugleich mit vielen anderen Dingen (bei den Kampfhandlungen durchwühlt oder hygienisch sonst nicht einwandfrei) verbrennen.

Am 10. und 11. ließ dann Leopold mit Hilfe von Frau Golland und vielen anderen Personen alle weiteren Leichen aus dem Schauhaus in gleichem Grab beisetzen. Das Grab wurde zugeschüttet und soll in den nächsten Tagen einen Hügel erhalten. Leopold fertigte eine Liste über dieses Massengrab I auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof an, die er aus den Büchern und aus den Angaben der Angestellten des Leichenschauhauses angefertigt haben will. Ich sah diese Liste im Schauhaus und bei der Frau Golland ein. Danach sind in dem Grab 72 Personen, verstorben bzw. aufgefunden in den Monaten März und April, begraben. Außer ganz wenigen tragen alle Verzeichnisse irgend einen besonderen charakterisierenden Vermerk. Unter den Nummern 63 - 70 findet man "unbekannter Mann, verstorben 22.4.". (Dies ist sicher eine Annahme, da sie ja in den ersten Stunden des 23. ermordet worden sind.) Wo? Lehrter Bahnhof, wie? Gefallen. Mit Leopold wäre noch einmal an Ort und Stelle das Abweichen von der üblichen Behandlung der Toten im Leichenschauhaus zu klären."

4. Naake hat die Angelegenheit erst jetzt gemeldet, weil sie ihm ordnungsgemäß in den Händen einer Mordkommission zu liegen schien. Er hörte vor einigen Tagen von einem Gastwirt in Moabit, daß sich der Pfarrer Hitzigradt aus Moabit für die von der SS ermordeten politischen Häftlinge von der Invalidenstraße interessiere. Darauf begab sich Naake zu Hitzigradt und berichtete.

Fortsetzung zu den Ermittlungen in Sachen
Schleicher, Bonhoeffer usw.

1. Professor Müller-Mess (Dahlem, Musäusstr.) prüfte die Angaben, soweit sie sich auf das Leichenschauhaus und die Bestattung beziehen, nach und stellte die Richtigkeit der Berichte fest.

Danach haben auf Anordnung von Ernst nachts um 2 Uhr die Männer Ernst, Günther und Bauch jr. die 8 Personen fast nackt in dem Trichter beerdigt. Dies sei sehr eilig geschehen. Günther und Bauch mußten dann die Kleider der 8 auf dem Institutshof verbrennen.

2. Der entkommene Herbert Kosney (Berlin N 58, Hagenauer Str. 17, Frenzlauer Berg) gibt über die Vorgänge vor der Ermordung folgendes an:

K., dessen Bruder am 22. 4. mit einigen anderen vom S.D. schon entlassen und für seine eigene Heimkehr aufs beste vertröstet worden war, hörte gegen 23 Uhr in seiner Luftschutzzelle, wie einige Namen aufgerufen wurden und die Betreffenden zum Sachenempfang nach vorn gingen. Er erinnert sich, Schleicher gehört zu haben. Es war die seit 2 Tagen vom S.D. bereits an die Justiz abgegebene Gruppe (Anmerkung: S. Ziff. 6, Abs. 2 des Berichtes) (Schleicher, Klaus Bonhoeffer, John, Perelts, zur Nieden, Marks, Sierks, Kuenzer), aus der freilich mehrere, z. B. Minister Hermes, Steltzer u. a. nicht mitaufgerufen wurden. Diese bezeichneten 8 haben dann im C-Flügel des Lehrter Gefängnisses ordnungsgemäß ihre Effekten erhalten, wie der diensttuende Kalfaktor Jonas (Berlin-Charlottenburg, Reichsstraße 26 oder 28) berichtet. Nach Jones ist ihnen hergesagt worden, sie würden nach Plötzensee verlegt.

Etwas später, etwa 23 Uhr 30, hörte Kosney mit einigen anderen seinen eigenen Namen. Es handelte sich um 8 Personen aus den noch unter dem S.D.-Kommando befindlichen Häftlingen: A. Haushofer, ~~xxxx~~ v. Salviati, Moll, Minzinger, Stähle, Jennewein, Kosney und Sosimow (russischer Kriegsgefangener aus Gomel, der mit Kosney usw. zusammengearbeitet hatte).

Sämtlichen Häftlingen beim S. D. waren in den Abendstunden des betreffenden Tages ihre persönlichen Papiere und Wertsachen ausgehändigt worden, was die allgemeine Freude auf die kommende Entlassung heftig angefaßt hatte. (Es wurde in den nächsten Tagen aber nicht entlassen, sondern der S. D. übergab das ganze Gefängnis am folgenden Tage an die Justiz). K. Half Haushofer beim Packen der Sachen und alle dachten an Entlassung.

Als K. nach vorn in den Zentralbau kam, stand dort schon rechts die zuerst aufgerufene Gruppe. Ein fremder Sturmführer war anwesend und fragte: "Welche nehmen wir zuerst heraus?", werauf Kosneys Gruppe den Beginn machte und man sie zu zweit nebeneinander durch die Pforte in den langen dunklen Gang zum Gefängnistor hinausließ. K. ging mit Jennewein vorn. In diesem Gang empfing sie ein zweiter Sturmführer, der offenbar das Kommando der ganzen Angelegenheit hatte und nach K.'s Eindruck alle weiteren Befehle gab. Dieser Sturmführer sagte: "Ihr werdet verlegt, wer einen Fluchtversuch macht, wird erschossen". Bei dem Weg durch den langen Gang merkte K., daß rechts und links je eine Reihe von SS-Leuten mit Stahlhelm und Maschinenpistolen stand, die nun immer zwei Häftlinge zwischen sich nahm. Er schätzte 30 SS-Leute.

Auf der Straße angekommen, eröffnete man ihnen, daß der Weg zum Potsdamer Bahnhof gehe. Sie sollten ihre Koffer und sonstigen Sachen auf den bereitstehenden Kübelwagen legen, der zum Bahnhof vorausführe. Während dieser Aktion meint Kosney, daß die gesamte Häftlingsgruppe aus etwa 20 Mann bestand. Erkennen konnte er bei der regnerischen Nacht niemand genauer, zumal er weiter an der Spitze ging. An der Ecke Lehrterstr.-Invalidenstr. angelangt, hielt man wieder an und forderte die Häftlinge auf, alle bei sich geführten Wertsachen und Papiere abzugeben. Das kann nicht vollständig geschehen sein, da an der Mordstelle später noch Briefe, Bilder und Scheckhefte, z. B. von Moll und Sosimow, gefunden wurden. Der neben K. gehende SS-Feldwebel nahm diesem die Uhr ab, welche zu diesem Zeitpunkt genau 1 Uhr anzeigte. Als Jennewein darauf verwies, daß in seiner Briefftasche 1 800 M. lägen, meinte der Feldwebel, das würden sie bald in der Eisenbahn klären können. Dann rief der Feldwebel dem Sturmführer zu, man könne den Weg zum Potsdamer Bahnhof gut abkürzen, indem man gleichgegenüber durch das Tor und über die Trümmer des Ulap-Geländes ginge. Der Sturmführer gab den Befehl, so zu gehen.

Gleich hinter dem Tor wurde K. mit dem hinter ihm Gehenden nach links abgedrängt (vielleicht wurden die anderen 8, Schleicher usw. unter dem Befehl des zweiten Sturmführers nach rechts geführt). K. hörte den Befehl des Sturmführers: "Fertigmachen, los!" Nach der Salve vernahm er, ganz stilliegend, noch weitere Schüsse, kann aber Richtung und Entfernung nicht genau angeben. Vielleicht rührten sie von der zweiten Gruppe her. Er hörte den Sturmführer rufen: "Reeilen, wir haben noch mehr zu tun, sonst wird es hell." Als die SS. verschwunden war, meint K., noch 5 Minuten gewartet zu haben. Dann kroch er in der Richtung der Straße, verband sich selbst den Einschuß im Genick und gelangte nach Hause.

Seine 7 getöteten Mithäftlinge wurden später durch seine Angaben in dem dunklen Bau zwischen den Betonsäulen gefunden. Das Protokoll darüber fertigte Heinz Haushofer, der Bruder des Erschossenen A. Haushofer, an (wohn. Moabit, Thomasiusstr. 5(?) bei Schnuht).
gez. Bethge

Institut

Abschrift

den 20. 7. 1949

Zum Ende des Barons Karl Ludwig G u t t e n b e r g
habe ich folgendes zu erklären:

Etwa seit Ende November 1944 haben wir uns - zunächst selten, zum Schluß sehr häufig - im Gestapo-Zellengefängnis Berlin-Mosbit, Lehrter Straße 3, gesehen und auch gesprochen. Nach dem 20. April 1945 wurden alle noch vorhandenen Gefangenen des unter Artilleriebeschuß liegenden Gefängnisses in den Keller verlegt. Baron Guttenberg schlief in einem Keller neben dem Raum, in dem ich lag. In der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 wurden 16 Mitgefängene aus dem Gefängnis geholt, darunter mein Schwiegervater Schleicher, und in den nahegelegenen Ruinen des ULAP-Geländes erschossen, wie ich später einwandfrei und urkundlich feststellen konnte. In der Nacht vom 23. bis zum 24. April 1945 wurden in der gleichen Weise drei weitere Mitgefängene, unter ihnen Karl Ludwig Guttenberg, abgeholt. Baron Guttenberg kam gegen 1 Uhr nachts, wie ich schätze, in unsern Keller, weckte und verabschiedete sich, wohl in einer Ahnung, was ihm bevorstand. Besonders bewegten Abschied nahm er von dem neben mir liegenden, ihm sehr nahestehenden Freund Justus Delbrück, der ebenfalls nicht mehr am Leben ist. Dann wurde Baron Guttenberg hinausgeführt. Wir nehmen mit hoher Wahrscheinlichkeit an, daß er wie unsere andern Mitgefängenen in den naheliegenden Ruinen erschossen worden ist.

Da die Leichname der ersten Gruppe, unter der mein Schwiegervater war, der normalen Polizei in die Hände gefallen waren und zum Leichenschauhaus gebracht worden sind (dies geschah im Laufe des 23. April), infolgedessen also nicht mehr völlig spurlos beseitigt werden konnten, - was im Sinne der Gestapo einen Fehlschlag ihrer Aktion bedeutete - nehmen wir an, daß die Gestapo in der nächsten Nacht bei der Beseitigung der drei Kameraden, unter denen sich Baron Guttenberg befand, sorgfältiger verfuhr.

gez. Gerhard Bethge

Bethge

Institut für ZG

Liste der am 25. 4. 45 , 18 Uhr, entlassenen
politischen Häftlinge, (nicht vollständig).

Armster, Otto
Bethge, Eberhard
Gord, Helmuth
Belbrück, Justus
v. Dietze, Constantin
Ernst, Friedrich
Erleben, Friedrich
von Hagen, Maximilian
Hassell, Kurt
Hermes, Andreas
Jessen, Sidney
Lampe, Adolf
Leon, Friedrich
Lösener
Majnehmer, Felix
Noske, Gustav
Graf Pilati, Oskar
v. Puttkammer, Jesco
v. Reclam, Hans Joachim
Ritter, Gerhard
Rösch, Maximilian August
v. Steinsecker, Hans Joachim
Steltzer, Theodor
Vermeersch, Pierre
v. Winterfeld, Hans Detlof
Woermann, Emil
Zastrow, B. von
v. Zitzewitz, Friedrich Karl

GEFANGENE DIE VON DER LEHRTERSTRASSE NACH PLÖTZENSEE KAMEN

Name	Eingangsbuch		Sterberegister
	Einlieferung	Überstellung	
Bolz, Eugen	2. 11.	23. 1.	23. 1.
Bartsch, Willi KP	21. 2.	26. 3.	18. 4.
Dzaebel, Erich KP	22. 2.	26. 3.	18. 4.
Gördeler, Fritz	28. 10.	1. 3.	1. 3.
Harnack, Ernst	29. 1.	5. 3.	5. 3.
Haubach, Theodor	7. 10.	23. 1.	23. 1.
Heerlein, Walter KP	22. 2.	26. 3.	
Kleist, Ewald v.	17. 8.	9. 4.	9. 4.
Kaiser, Hermann	7. 10.	23. 1.	23. 1.
Krüger, Gerhard KP	24. 2.	26. 3.	
Leuninger, Franz	19. 10.	1. 3.	1. 3.
Leuchtmann, Georg KP	21. 2.	26. 3.	18. 4.
Pieper, Franz KP	22. 2.	26. 3.	13. 4.
Pohl, Erich PK	22. 2.	26. 3.	13. 4.
Speer, Franz	7. 10.	23. 1.	
Splanemann, Alois K	2. 3.	26. 3.	13. 4.
Schwamb, Ludwig	17. 10.	23. 1.	23. 1.
Scholz, Erwin KP	26. 2.	20. 4.	

Name	E ingangsbuch		
	Einlieferung	Überstellung	Sterberegister
Voigt, Friedrich	17. 10.	1. 3.	1. 3.
Wiersich, Oswald	27. 11.	1. 3.	1. 3.

ZUSAMMENSTELLUNG

20 Häftlinge kamen von der Lehrterstrasse nach Plötzensee.

10 oder 11 (Sperr?) wurden am Tage der Überstellung hingerichtet.

Die Übrigen waren alle

- zwischen den 21. 2. und den 26. 2. eingeliefert.
- hatten KP oder PK hinter ihren Namen.
- am 26. 3. nach Plötzensee überstellt.
- schei^mbar am 13. 4. oder am 18. 4. hingerichtet.

FRAGEN AN HERREN HAMMER

Welche Daten gibt das Sterberegister für:

- Heerlein, Walter * 16.3.99 Arnstadt, Mechaniker H 13 4 45
- Krüger, Gerhard * 24.(21.?) 1.04 (Pl. Drelse H 13 4 45 1/3 H.
- Sperr, Franz * 12. 2. 78, Karlsbad, Mann, ehem. Ges. o. Hand arb. 23 4 45
- Scholz, Erwin

Und was waren ihre Berufe?

In der Nacht zum 23. April 1945 wurden in Berlin 16 politische Gefangene aus den Zellen der Lehrter - Straße - Gefängnisses herausgeholt. Man gab ihnen die Entlassungspapiere und schickte sie in die Nacht hinaus. Sie wurden aber von einer SS-Truppe in Empfang genommen in der Stärke von etwa 50 Mann, die mit Maschinenpistolen bewaffnet waren. Ihr Gepäck wurde auf einen Wagen geworfen, dann mußten sie im Gänsemarsch losmarschieren. Plötzlich wurde Halt gemacht, ein Kreis schloß sich um die Gefangenen, die ihre sämtlichen Papiere und Wertgegenstände abgeben mußten und dann sämtlich mit Genickschuß umgebracht wurden. Gerettet wurde lediglich ein junger Kommunist namens Kosney, der sich tot stellte und derart verschont blieb. Er konnte dann später über das Geschehene berichten. Erst nach drei Wochen konnte man die inzwischen ausgeplünderten Leichen bergen. Heinz Haushofer war dabei. Er fand in den Händen eines ermordeten Bruders die "Moabiter Sonette". Bei den 15 Ermordeten handelte es sich um:

1. Botschaftsrat a. D. Albrecht Graf von Bernsdorff
2. Syndikus der Lufthansa Claus Bonhoeffer
3. Carl-Ludwig Freiherr von Gattenberg
4. Professor Albrecht Haushofer
5. Max Jennewein
6. Jurist Hans John
7. Rechtsanwalt Hans Koch
8. Kaufmann Karl Marks
9. Lehmann
10. Legationsrat Richard Kuenser
11. Oberstleutnant Erich Münzinger
12. Syndikus Dr. Friedrich-Justus Perels
13. Major Hans-Viktor von Salvisti
14. Prof. Rüdiger Schleicher
15. Stadtbaumeister Hans-Ludwig Sierks
16. Oberst Wilhelm Staehele

(Wer ist zuviel genannt?)

Die am 25. April 1945 um 18 Uhr entlassenen politischen Häftlinge
aus dem Lehrterstraßen-Gefängnis.

(Eine nur unvollständige Liste)

Armster, Otto
Bethge, Eberhard
Cords, Helmuth
Delbrück, Justus (wurde noch in einem russischen Kazett ums Leben
gebracht)
v. Dietze, Constantin
Ernst, Friedrich
Erxleben, Friedrich
von Hagen, Maximilian
Hassell, Kurt
Hermes, Andreas (Dr. h. c., Reichsminister a. D., vor einigen Jahren
gestorben)
Jessen, Sidney (vor gut einem Jahr gestorben)
Lampe, Adolf (die Witwe von Geheimrat Lampe ist gegenwärtig
Geschäftsführerin der "Stiftung 20. Juli 1944"
in Frankfurt)
Leon, Friedrich (Österreicher, war Schuschnig-Anhänger)
Löser, Dr. Ewald (ehem. Generaldirektor von Krupp, lebt wahr-
scheinlich noch; ich erhoffe nächster Tage
neue Post von ihm)
Majnehmer, Felix
Noske, Gustav (ehem. Wehrminister; inzwischen gestorben)
Graf Pilati, Oskar
v. Puttkammer, Jesco
v. Reclam, Hans Joachim
Ritter, Gerhard
Rösch, August (Pater; erst kürzlich verstorben)
v. Steinäcker, Hans Joachim
Steltzer, Theodor (ein umfangreiches Werk von ihm dürfte dieser
Tage erscheinen)
Vermeersch, Pierre
v. Winterfeld, Hans Detlof
Woermann, Emil (Univ.-Prof. in Göttingen)
von Zastrow, B.
von Zitzewitz, Friedrich Karl (er war selber an einem Todesurteil
nur knapp vorbeigekommen; sein Sohn aber gehörte
zu den Opfern der Flugzeugkatastrophe in Bremen)
Schneider, Reinhold (vor einigen Jahren gestorben)

Hamburg, am 15. Februar 1966

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Dr. jur. Edmund Danecki

Rechtsanwalt

Dachauerstrasse 9 (Eingang Marsstrasse)

ED-106-88 - 91

München 2, den 15.4.1958.

Postscheck: München 83206

Ruf 55 39 39

Herrn Walter H a n n e r
Hamburg 39, Veerstücken 9
=====

Sehr geehrter Herr Hammer !

Lieber Leidensgenosse aus der Lehrterstr.3 !

Beiläufig eines Gesprächs mit Herrn Friedrich Hielscher in Múnnerstadt, erzählte mir Herr Hielscher, dass Sie nach dem Verbleib des Herrn Knut gefragt haben. Auf Anregung des Herrn Hielscher teile ich Ihnen hierzu folgendes mit :

Der SS-StF K n u t aus dem Gestapo-Gefängnis in Berlin-Lehrterstr.3 ist zum Schluss der Ära des 1000 jährigen Reiches noch zum Einsatz zur Verteidigung Berlins gekommen. An einem der Brückenköpfe (Invalidenbrücke oder Putlitz - brücke soll es gewesen sein) ist Knut gefallen.

Minister Dr. Lukaschek wird wahrscheinlich noch näheres über Knut berichten können. Dr.L. soll die Braut von Knut bzw. dessen Kind noch nach dem Umbruch betreut haben aus einer gewissen Dankbarkeit für das anständige Verhalten Knuts uns Häftlingen gegenüber. Die jetzige Anschrift von Dr.Lukaschek ist mir leider nicht bekannt, seitdem er in Pensen gegangen ist. Über die Bonner Dienststellen dürfte dies wohl zu erfahren sein.

Ich war in dem Kasten der Lehrterstrasse in der Zeit vom 13.12.44 bis zum Ende der Herrlichkeit am 26.4.45.

Mit b₃
st

mit besten Grüßen

E. Danecki

ED-106-88-92

Berlin

Tegel

Spandau

Wehrmachtsgefängnisse

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ernst Scheidges
Präsident
des Strafvollzugsamts Berlin

Berlin NW 40, den 11. November 1952
Lehrter Str. 58
Tel.: 35 01 11

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Erst heute komme ich dazu, Ihnen für die mir übersandten Zeitungsausschnitte, die ich mit großem Interesse gelesen habe, zu danken. Aus Ihren Zeilen vom 9.11. ersehe ich mit Freude, daß es Ihnen gesundheitlich wieder besser geht und Ihr Aufenthalt im Sanatorium gute Erfolge hatte.

Zu den von Ihnen angeschnittenen Fragen über die Hingerichteten in Spandau und Tegel ist hier ein Vermerk gemacht worden, nach dem ich Ihnen leider nicht die gewünschten Auskünfte geben kann. Der Vermerk lautet wie folgt:

"Herrn Einführer ist - nach fernmündlicher Rücksprache am 3.10.52 - über die von Spandau aus erfolgten Hinrichtungen lediglich folgendes bekannt:

Im Gefängnis Spandau selbst fanden keine Hinrichtungen statt; die Todeskandidaten wurden jeweils von einer Wehrmachtssonderabteilung nach Rühleben abtransportiert. Es handelte sich dabei ausschließlich um Fälle der Militärjustiz. Nach Herrn Einführers Meinung ist es ausgeschlossen, daß genaue Unterlagen noch vorhanden sind, da alles Material vor der Kapitulation von der Wehrmacht vernichtet wurde.

Bezüglich der von Tegel aus durchgeführten Hinrichtungen wurde Herr Maß, ebenfalls am 3.10.52, fernmündlich befragt. Auch hier haben die Hinrichtungen nicht in der Anstalt selbst stattgefunden; die Todeskandidaten wurden fortgeschafft. Unterlagen darüber sind nicht vorhanden. Z.T. sollen die Opfer nicht einmal namentlich bekannt gewesen sein, sondern nur unter einer Nummer. Es kann auch nicht genau gesagt werden, ob es sich nur um Militärgerichtsfälle handelte oder auch um Fälle der Ziviljustiz. Herr Maß führte aus, er habe bereits vor einiger Zeit mit den zur Anstalt gehörenden älteren Beamten gesprochen, diese hätten über die ganze Angelegenheit aber nichts Bestimmtes aussagen können. Im übrigen empfahl Herr Maß, Verbindung mit Herrn Pfarrer Dr. Harald Poelchau, Berlin-Zehlendorf, Am Heidehof 30, aufzunehmen,

der Zusammenhänge und Einzelheiten am besten kennen dürfte."

Den mir seinerzeit von Ihnen übersandten Fragebogen habe ich an einen mir gut bekannten Geistlichen, Pater Odilo Braun, weitergeleitet, der insbesondere zu Punkt 47 versuchen wollte, Näheres zu erfahren. Vielleicht kann er auch noch zu anderen Punkten etwas aussagen. Sobald ich seine Nachricht erhalten habe, werde ich sie an Sie weitergeben.

Herr Dr. Naegelsbach aus Plötzensee teilte mir auf Anfrage mit, daß er bzw. die Anstalt laufend mit Ihnen in Verbindung stehe und daß nach besten Kräften Ihre Fragen beantwortet worden seien.

Für Ihre Arbeit und Ihr persönliches Wohlergehen wünsche ich Ihnen weiterhin alles Gute und verbleibe

mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Ernst Reuter

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

STATISTISCHES BUNDESAMT

VIII P 03/6 - Ra/Bl.

ver. KZ
ED-106-88-94

WIESBADEN-BIEBRICH, den 19. Mai 1953
Rheinstraße 25 · Telefon Nr. 60761
Fernschreiber ~~0 422 836~~ 0 422 836

Herrn
Schriftsteller Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilsérstraße 16 d

Betr.: Statistische Zahlen über Hinrichtungen in Spandau
und Tegel

Bezug: Ihr Schreiben vom 11. Mai 1953

Wir bestätigen dankend den Eingang Ihres interessanten Artikels.

Leider können wir mit den gewünschten Angaben nicht dienen, da solche Unterlagen hier nicht vorhanden sind und wir auch nicht wissen, welche Stelle über derartige Unterlagen verfügt.

U.E. wird am ehesten an Ort und Stelle, also in Plötzensee selbst etwas zu finden sein.

Im Auftrag:

Rangol

(Rangol)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

31. Mai 1953

An die
Deutsche Statistische Gesellschaft
M ü n c h e n 8
Rosenheimerstr. 130

Sehr geehrte Herren!

Verzagen Sie mir diese Belästigung bitte nicht.
Ich wage zu hoffen, dass Sie mir mit baldiger Wunscherfüllung
noch nachträglich eine Geburtstagsfreude bereiten wollen.
Prüfen Sie bitte einmal die Beilage. Vorige Woche hat mir
der Herr Bundespräsident das Verdienstkreuz verliehen, womit
er meine spezielle Forschungsarbeit anerkennen wollte.

Mir ist vorzugsweise daran gelegen, genaue Zahlen
über die Opfer der Hitlerjustiz zu erlangen. Es fehlen mir
immer noch die Zahlen für Spandau und Tegel. Das Statisti-
sche Bundesamt wusste mir keinen Rat. An Ort und Stelle
kam ich leider auch nicht weiter. So setze ich denn meine
letzte Hoffnung auf Sie.

Die Urteile der Militärjustiz, soweit es sich
um Todesurteile handelte, wurden hauptsächlich in Torgau,
in Spandau (Jungfernhai Murellenschlucht) und in Tegel
(Jungfernheide) vollstreckt. Es kann sich um Hunderte,
ja sogar um Tausende handeln. Ich bemühe mich um die
historische Wahrheit, bin deshalb leidenschaftlich daran
interessiert, auch noch diese Frage zu klären. Verhelfen
Sie mir doch bitte dazu.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
Ihr ergebener

Abschrift:

Abt. Presse

ED-106-98-98

Aus der Zeitung "Deutsche Volkszeitung" vom 6.9.45.

Die Murellenschlucht.

Wir brachten vor einigen Tagen eine Statistik von den Hinrichtungen am laufenden Band, die im Zuchthaus Brandenburg vorgenommen wurden. Wir wären in der Lage, jeden Tag ähnliche Aufzählungen aus anderen Stätten des Grauens zu veröffentlichen, denn unübersehbar ist die endlose Reihe der Opfer, die der Hitlerkrieg im eigenen Lande forderte. Überall, wo die Nazis ihre Machtpositionen hatten, wüteten sie gegen das Volk im "Namen des Deutschen Volkes".

Spandau ist den Angehörigen der deutschen Wehrmacht ein grauenhafter Begriff geworden. In der dortigen Murellenschlucht war

ein Schiesstand, auf dem mehr Blut geflossen ist als im ganzen Kriege 1870/71.

Dort wurden die Todesurteile gegen die Wehrmachtangehörigen vollstreckt. Fliegende Standgerichte des Befehlshabers im III. Wehrkreis sorgten dafür, dass der Stand in der Murellenschlucht nicht trocken wurde, dass jeden Tag - bis zum letzten Tag des irrsinnigen Widerstandes - junge Soldaten unter den Kugeln ihrer eigenen Kameraden verbluten mussten. So oft wiederholten sich dort die blutigen Dramen, so gross waren die Anforderungen von Exekutivkommandos, dass der Wehrmachtsstandortälteste Spandau sich wegen Überlastung beschwerdeführend an die Wehrmachtkommandantur Berlin, Abteilung IIa, wandte. Er erhielt folgende vielsagende Antwort:

"Wehrmachtkommandantur Berlin

Abt. IIa

Berlin NW 7, den 21. Februar 1945

Betr.: Erschiessungen (Todesurteile Standgericht)

An Wehrmachtstandortältesten Spandau

Dem Herrn Wehrmachtkommandanten ist die dortige Bitte, die Hauptmann Paul fernmündlich vorgebracht hat, eingehend vorgebracht worden. Herr General weist darauf hin, dass der Standort Spandau über 12 000 Soldaten verfügt und sehr wohl in der Lage ist, täglich, auch trotz Übungen des Verteidigungsabschnitts, Exekutivkommandos zu stellen. Gleichwohl ist Herr General bereit, nach einiger Zeit auch das Nachbataillon Grossdeutschland heranzuziehen. Im Augenblick geht dies noch nicht. Spandau muss daher bis auf weiteres die Kommandos stellen. Es wird versucht werden, nach Möglichkeit nicht jeden Tag eine Exekution stattfinden zu lassen, sondern die Erschiessungen zusammenzufassen.

I.A. gez. Unterschrift
Major "

14

Täglich Erschiessungen, auch noch nach dem Brief der Wehrmachtkommandantur. In der Murellenschlucht standen Soldaten am Richtpfahl, Unteroffiziere, Offiziere, Generale. Am 6. Februar 1945 starb dort der General der Flieger Waber neben dem Kraftfahrer Ingenhsag zusammen mit sechs anderen Offizieren, zwei Unteroffizieren und fünf Soldaten. Vier Tage vorher war der Generalleutnant Ziehlberg am selben Richtpfahl unter deutschen Kugeln zusammengesunken.

Und je näher das Ende der Naziverbrecher kam, desto wilder mordeten sie. Sie konnten gar nicht mehr schnell genug die Hinrichtung dem Urteil folgen lassen. Das grausigste uns vorliegende Dokument, das Zeugnis gegen die Mörder ablegt, ist aber wohl der Befehl, den der Major Fritze von der Wehrmachtkommandantur Berlin fernmündlich an den Wehrmachtstandortältesten in Spandau erteilte und

in dem die Hinrichtung von sechs Soldaten schon befohlen wurde, ehe überhaupt das Urteil gefallen war:

" Wehrmachtstandortältester
Standortbezirk Spandau

Az.: 14p

E i l t s e h r !

Berlin-Spandau, den 17. Februar 1945

Bezug: Durch W.Edtr. Ein., Major Fritze,
heute fernmdl. erteilter Befehl.

Betr.: Vollstreckung von Todesurteilen am Sonntag,
dem 18.2.45, 10 Uhr.

Dem

G.E. u. A.B. 67 über G.E.u.A.B.523.

Das Fliegende Standgericht des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Wehrkreis III verurteilt heute wahrscheinlich sechs Soldaten zum Tode durch Erschiessen.

Unter Hinweis auf W.Stöß. Spandau, Nr. 391/44 geh., vom 8.11.44 wird das Bataillon beauftragt, die Todesurteile am 18.2.45, 10 Uhr, auf dem Hinrichtungsstand in der Murellenschlucht zu vollstrecken.

Hierzu stellt das Bataillon 1 Offizier als Führer des Exekutionskommandos, ein Exekutionskommando in Stärke von 1 Uffz. und 8 Mann und 2 Mann, die die Verurteilten an den Richtpfählen festbinden.

Oberarzt Dr.Langer, G.E.u.A.B.309, wohnt der Vollstreckung bei.

Die Särge sind durch das Bataillon zu beschaffen und die Bestattungsscheine von dem bei den Erschiessungen anwesenden Urkundenbeamten zu empfangen.

Die Leichen sind sofort nach der Vollstreckung auf den besonderen Friedhof auf dem Hahneberg zu überführen,

Hinter den Kulissen der sogenannten "Deutschen Wehrmacht"

(Ein Blick in die Berliner Wehrmachtgefängnisse)

Den mannigfachen Berichten über die grauenhaften Verhältnisse in den Konzentrationslagern soll hier eine Schilderung folgen, die sich mit den Zuständen in den Berliner Wehrmachtgefängnissen befasst.

Im NO Berlins befindet sich in der Krankenstadt Berlin-Buch, auf dem Gelände des Hufeland-Hospitals, jenes berühmte Haus 13, das als Krankenabteilung für die Berliner Wehrmachtgefängnisse eingerichtet war. Die hier einsitzenden oder mehr oder weniger schwer erkrankten Häftlinge fanden bereits einen Vorgeschmack dessen, was ihrer nach der Verurteilung im Zuchthaus oder KZ. harren würde.

Der langgestreckte rote Backsteinbau mit den hohen vergitterten Fenstern diente früher als Irrenanstalt der Aufnahme und Pflege von Geisteskranken. Nach Inbetriebnahme durch die Wehrmacht wechselten wohl die Insassen, die Atmosphäre blieb aber im Grunde die gleiche, nur vor sich ging der dramatische Ablauf der Szene mit vertauschten Rollen: der überwiegende Teil des Bewachungspersonals gehörte der NSDAP an, benahm sich dementsprechend und hätte folgerichtig als Anhänger einer wahn-sinnigen Idee eher in die Zellen eingesperrt gehört, als der größere Teil der politischen Gefangenen.

In diesen Mauern präsiidierte mehrere Jahre der Naziverbrecher Oberarzt Dr. S c h m i d t ; hauptsächlich wurde er eingesetzt als Gerichtspsychiater für das Reichskriegsgericht und das berühmte Zentralgericht des H e e r e s in Berlin-Charlottenburg, welches vorwiegend in seiner Abteilung X politische Vergehen aburteilte.

Seinen sogenannten Gutachten lag grundsätzlich die Tendenz der Haltung eines nationalsozialistischen Arztes, wie er sich selbst nannte, zu Grunde. Von seiner Unfähigkeit überzeugt, bezeichnete er sich in medizinischer Hinsicht als "ein dummes Schwein".

Ungeachtet dieser Selbsterkenntnis hat er im Laufe der Ausübung seiner psychiatrischen Tätigkeiten unzählige des Hochverrats oder der sogenannten politischen Verbrechen bezichtigten Angeklagten den Naziherd Kern in die Arme gespielt. Entscheidend für seine Gutachten war tatsächlich nicht der Geisteszustand des zu Untersuchenden an sich, sondern die Art seiner Anklage.

Politische Fälle wurden "bevorzugt" abgefertigt, d.h. hier stand schon ohne seine "fachärztliche" Untersuchung fest, daß der Angeklagte als voll verantwortlich zu bezeichnen war. Diese bedauernswerten Opfer wurden dann nach dem angeblich gesunden Rechtsempfinden des dritten Reiches, unter Zugrundelegung

des § 5a der KStV. verurteilt. Dieser Paragraph besagt, daß mit dem Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus zu verurteilen sei, wer die Wehrkraft zu lähmen oder zu zersetzen suche.

Im übrigen maßte sich dieser Dilettant an, in einer etwa halbstündigen Untersuchung sich über den Geisteszustand des betr. Häftlings ein Urteil zu erlauben. Die psychiatrischen Beurteilungen waren des öfteren nicht mehr als ein schlechter Witz. Durchaus berechnete Anfechtungen gegen seine Untersuchungsergebnisse, sei es durch die Verteidigung oder durch andere Gutachter, wurden von ihm totgeschwiegen. In der Tat war es auch äußerst schwierig, ihm sein verbrecherisches Handwerk zu legen, da er in seiner Stellung als Oberstarzt immerhin einen fragwürdig einwandfreien Ruf genoss.

Mit seinem Namen aufs Engste verknüpft waren die sogenannten Hungerkuren. Hierbei handelte es sich um die gänzliche oder teilweise Entziehung der Verpflegung auf eine zeitlich begrenzte Dauer, die jeweilig individuell festgesetzt wurde. "Aus ärztlichen Gründen" wurde dem Häftling eröffnet, wenn seine Fastenzeit begann. Schmidt sprach recht gerne mit sadistischer Ironie von den schönen Erfolgen, die ihm diese Kuren bereits beschert hätten. Zweck und Sinn der Sache war, den Häftling geständig zu machen, bzw. ihn von seinem Wahn zu heilen, er sei geisteskrank.

Welcher Art die schönen Erfolge waren braucht nicht sonderlich erwähnt zu werden. Hier trat der Hitler-Himmler'sche Ausrottungsplan des deutschen Volkes in seiner nackten Brutalität offen zu Tage. Völlig ausgemergelt und bis auf ein Minimum an Körperkräften reduziert wurden dann die bedauernswerten Häftlinge nach mehreren Wochen auf ihren "Geisteszustand" untersucht. In dem erstatteten Gutachten hiess es dann meistens wörtlich:

Wie immer in solchen Fällen habe ich auch hier erfolgreich eine Kostenentziehung angewandt, die nach mehreren Wochen einen verblüffenden Erfolg erzielte!

Dieser nazistische Oberverbrecher, ein Sanitätsoffizier des "deutschen Volksheeres", hat in Kenntnis der Strafe, die ihn erwarten würde, bereits am 20. April 1945 beim Vormarsch der Roten Armee auf B e r l i n unweit der Stätte seiner grausvollen Tätigkeit Selbstmord begangen und sich somit seiner gerechten Bestrafung entzogen.

Die Behandlung der Gefangenen durch das übrige Bewachungspersonal war im Sinne Schmidt eine entsprechende. Dem großen Vorbilde, dem nazistischen Arzt wurde blindlings nachgeeeifert.

Ein Fall besonders niedriger Handlungsweise soll hier nicht vorenthalten werden, der in seiner Grausamkeit eine würdige Parallele zu den Bestialitäten in den KZ bildet.

Ein an Meningitis (Gehirnhautentzündung) erkrankter Häftl. war nicht im Stande, aus eigener Kraft sich während eines

Fliegeralarm in den Keller zu begeben; er befand sich bereits im somnolentem Stadium, ihm wurde mit Fußritten und Schlägen nachgeholfen, bis er völlig bewußtlos zusammenbrach. (Im Sinne des folgenden Abschnittes sei hier vorweggenommen, daß der betreffende Häftling nach 2 Tagen in einem Berliner Lazarett verstorben ist.)

Wie des Öfteren in solchen Fällen lebensgefährlicher Erkrankung erfolgte auch hier nicht die sofortige Überweisung in ein Lazarett mit fachärztlicher Behandlung, sondern oft erst nach ein paar Tagen, da auf einem umständlichen und schwierigen Dienstwege erst die entsprechende Erlaubnis von Gerichten usw. eingeholt werden mußte.

In der Regel haben diese bedauernswerten Opfer der sogenannten preussischen Gründlichkeit die Verzögerung mit dem Leben büßen müssen, welches bei rechtzeitiger fachärztlicher Behandlung hätte gerettet werden können.

Es würde zu umfangreich sein, im Einzelnen alle Greuel und Schandtaten dieser nazistischen Schergen aufzuführen.

Im Rahmen des Berichtes über die Berliner Wehrmachtgefängnisse soll jedoch die Tatsache nicht vergessen werden, daß außer der Krankenabteilung in Berlin-Buch in keinem der teilweise 4 stöckigen Gefängnisgebäude während der schweren Fliegerangriffe die Häftlinge in die Kellerräume geführt wurden. Schutzlos waren sie in den Zellen eingekerkert, dem Angriff preisgegeben, während sich das Personal in den tiefsten Keller verkroch. Hier hatten sich teilweise erschütternde Szenen abgespielt.

Die durch den Angriff verwundeten oder verschütteten Häftlinge liess man stundenlang auf den Gefängnishöfen ohne jede ärztliche Hilfe liegen, bis sie durch den Tod von ihren übermenschlichen Qualen und Schmerzen erlöst wurden.

War das der wirkliche Gemeinschaftsgeist? ? Sah so die angeblich über alles Lob erhabene Kameradschaft in der Deutschen Wehrmacht aus, die von den Naziverbrechern und ihren militärischen Handlangern in der deutschen Kriegsmaschine immer wieder propagiert wurde???

Nein, selbst hier in der Wehrmacht zeigte sich der Nazismus in seiner wahren Fratse, die nur Schrecken, Grausamkeiten und Bestialitäten ausdrückte.

Hier zeigten die Hitler, Himmler, Göring was ihnen ein Menschenleben wert war und dass die Wehrmacht nur ein allzu willfähriges Instrument zur Verwirklichung ihres Weltraubzuges und hochgezüchteten Imperialismus sein sollte.

Wer eben nicht mittat, wurde ausgerottet nach dem allzunazistischen Prinzip:

"Du bist nichts, Dein Volk ist alles."

Heute weiss glücklich jeder, wer mit dem Begriff "V o l k" gemeint war.

Für die Bereicherung der Taschen einer kleinen Clique gewissen- und skrupelloser Verbrecher übelsten Ausmasses hat jeder Soldat in der Wehrmacht gekämpft, verblendet durch die betrügerische Ideologie des Nazismus.

Auch die ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht haben ihren Teil Schuld abzutragen, die zur unsinnigen Verlängerung des Krieges gehörte.

Wolfgang K l e i n
Berlin W 30, Lindauerstr. 8

Ehem. politischer Untersuchungs-
gefangener der Untersuchungs-
gefängnisse Tegel u. Bln. Buch.

ED-106-88 - 101

Buchenwald

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6
KL.:

ED-106-88-102

Folien: erfasst
Aktion "Gitter"

Häftl.-Nr.:

Häftlings-Personal-Karte

Nam.-Name: Stierwald

Vorname: Albert

Geb. am: 30.12.82 Pustleben

Stand: _____ Kinder: _____

Wohnort: _____

Strasse: _____

Religion: _____ Staatsang.: _____

Wohnort d. Angehörigen: _____

Eingewiesen am: 23.8.44

durch: Stapo Weimar

in KL.: Buchenwald

Grund: Polizeihftlg.

Vorstrafen: _____

Überstellt

am: _____ an KL. _____

am: _____ an KL. _____

am: _____ an KL. _____

am: _____ an KL. _____

am: _____ an KL. _____

am: _____ an KL. _____

Entlassung:

am: _____ durch KL.: _____

mit Verfügung v.: _____

Personen - Beschreibung:

Grösse: _____ cm

Gestalt: _____

Gesicht: _____

Augen: _____

Nase: _____

Mund: _____

Ohren: _____

Zähne: _____

Haare: _____

Sprache: _____

Bes. Kennzeichen: _____

Charakt.-Eigenschaften: _____

Sicherheit b. Einsatz: _____

Körperliche Verfassung: _____

Strafen im Lager:

Grund:

Art:

Bemerkung:

7. Januar 1957

Herrn
Klaus Drobisch
Leipzig 05
Kohlgartenstraße 46.

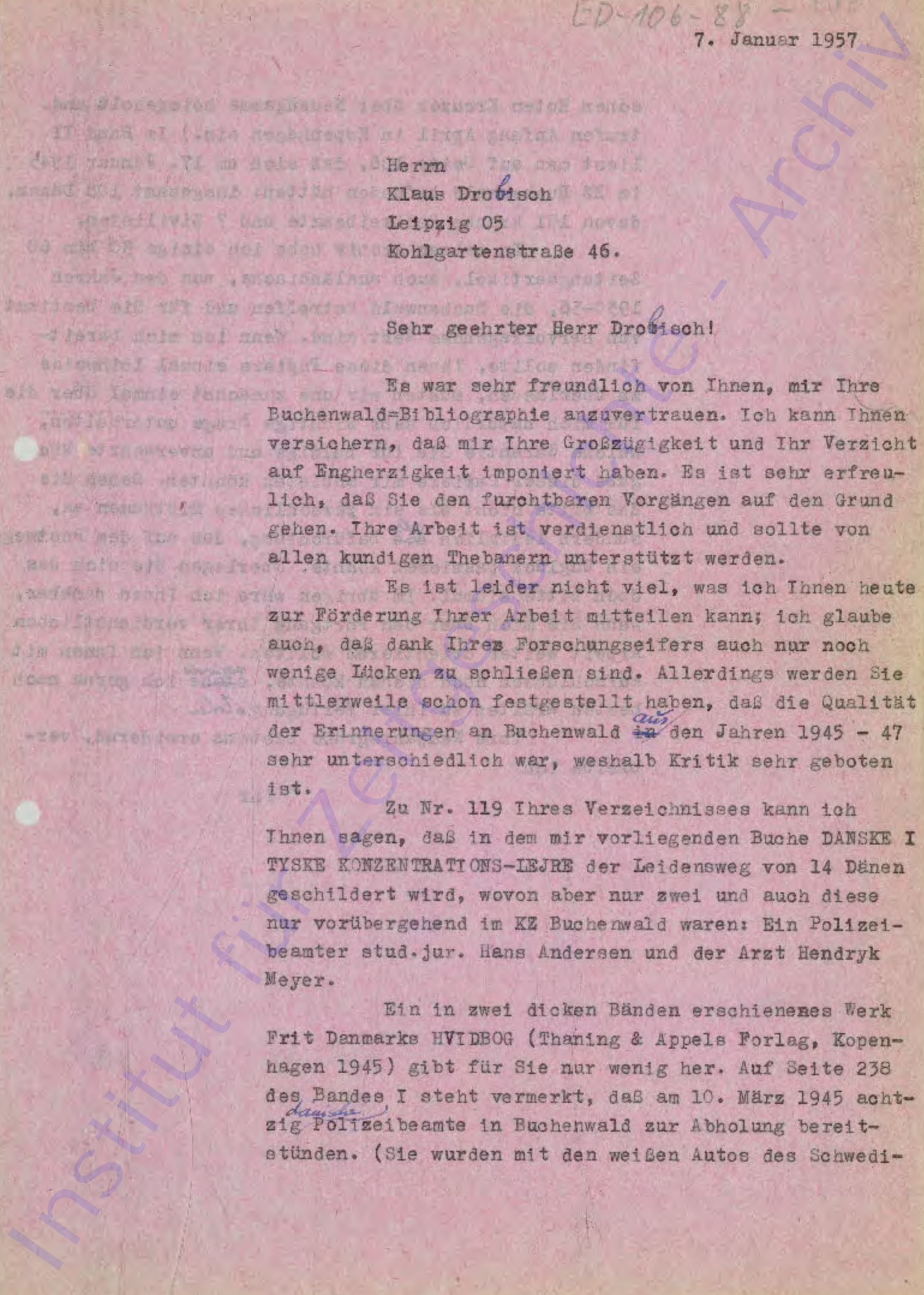
Sehr geehrter Herr Drobisch!

Es war sehr freundlich von Ihnen, mir Ihre Buchenwald-Bibliographie anzuvertrauen. Ich kann Ihnen versichern, daß mir Ihre Großzügigkeit und Ihr Verzicht auf Engherzigkeit imponiert haben. Es ist sehr erfreulich, daß Sie den furchtbaren Vorgängen auf den Grund gehen. Ihre Arbeit ist verdienstlich und sollte von allen kundigen Thebanern unterstützt werden.

Es ist leider nicht viel, was ich Ihnen heute zur Förderung Ihrer Arbeit mitteilen kann; ich glaube auch, daß dank Ihres Forschungseifers auch nur noch wenige Lücken zu schließen sind. Allerdings werden Sie mittlerweile schon festgestellt haben, daß die Qualität der Erinnerungen an Buchenwald ^{aus} ~~in~~ den Jahren 1945 - 47 sehr unterschiedlich war, weshalb Kritik sehr geboten ist.

Zu Nr. 119 Ihres Verzeichnisses kann ich Ihnen sagen, daß in dem mir vorliegenden Buche DANSKE I TYSKE KONZENTRATIONS-LEJRE der Leidensweg von 14 Dänen geschildert wird, wovon aber nur zwei und auch diese nur vorübergehend im KZ Buchenwald waren: Ein Polizeibeamter stud.jur. Hans Andersen und der Arzt Hendryk Meyer.

Ein in zwei dicken Bänden erschienenes Werk Frit Danmarks HVIDBOG (Thaning & Appels Forlag, Kopenhagen 1945) gibt für Sie nur wenig her. Auf Seite 238 des Bandes I steht vermerkt, daß am 10. März 1945 achtzig ^{danske} Polizeibeamte in Buchenwald zur Abholung bereitstünden. (Sie wurden mit den weißen Autos des Schwedi-



sehen Roten Kreuzes über Neuengamme heimgeholt und
trafen Anfang April in Kopenhagen ein.) Im Band II
liest man auf Seite 106, daß sich am 17. Januar 1945
im KZ Buchenwald befunden hätten: insgesamt 108 Dänen,
davon 101 kranke Polizeibeamte und 7 Zivilisten.

In meinem Archiv habe ich einige 50 bis 60
Zeitungsartikel, auch ausländische, aus den Jahren
1950-56, die Buchenwald betreffen und für Sie bestimmt
von hervorragendem Wert sind. Wenn ich mich bereit-
finden sollte, Ihnen diese Papiere einmal leihweise
zu überlassen, müßten wir uns zunächst einmal über die
für mich natürlich sehr wichtige Frage unterhalten,
welche Garantie Sie für baldige und unversehrte Rück-
gabe dieser Papiere mir anbieten könnten. Sehen Sie
das bitte nicht als ein persönliches Mißtrauen an,
sondern lediglich ^{als} Befürchtung, daß auf dem Postwege
ein Unglück passieren könnte. Überlegen Sie sich das
doch bitte einmal. Im übrigen wäre ich Ihnen dankbar,
wenn Sie mich über den Fortgang Ihrer verdienstlichen
Arbeit weiter orientieren wollten. Wenn ich Ihnen mit
Aufschlüssen noch dienen könnte, ^{würde} stehe ich gerne nach
besten Kräften zu Ihrer Verfügung ^{stehe}.

Ihre Neujahrsgrüße bestens erwidern, ver-
bleibe ich

Ihr

Klaus Drobisch
Leipzig 0 5
Kohlgartenstr.46

ED-106-88-134

14.4.57

Sehr geehrter Herr Hammer !

Entschuldigen Sie bitte, daß ich mich so spät für Ihren Brief bedanken. Ich war nicht zu Hause, deshalb mußte ich Sie leider warten lassen.

Ich danke Ihnen für Ihre Hinweise. Danske i tyske koncentrationslejre habe ich inzwischen selbst einsehen können und werde es in die Bibliographie aufnehmen. Beim anderen Werk (Frit Danmarks hvidbog) schreiben Sie selbst, daß Buchenwald nur am Rande erwähnt wird. Beim Zusammenstellen der Bibliographie habe ich mir als Grenze 1-2 Seiten zusammenhängenden Text über Buchenwald gesetzt, denn man kann nicht alles aufnehmen, wo einmal Buchenwald am Rande genannt wird, sonst geht der Umfang ins Unendliche. Trotzdem danke ich Ihnen sehr für Ihre Bemerkungen und bitte Sie herzlich, daß Sie mich weiter bei meiner Arbeit unterstützen mögen.

Ich habe jetzt ungefähr 40 neue Titel, die noch der Ausschlichtung harren, sobald ich damit fertig bin, werden Sie eine Ergänzung der Bibliographie erhalten.

Ihr Angebot, mir Material über Buchenwald leihweise zu übersenden, nehme ich sehr gern an. Als Garantien kann ich Ihnen zwei Möglichkeiten vorschlagen:

Einmal als Brief an das in der Bibliographie genannte Institut mit dem Hinweis "z.Hdn. stud.hist. K.D.". Hier würde kaum etwas passieren, denn das Institut erhält sehr viele Sendungen (u.a. Zeitschriften) aus Westdeutschland und dem Ausland. Sie wären alle gut angekommen, wurde mir gesagt.

Oder zum anderen die Abholung durch einer meiner Bekannten, der wahrscheinlich am 25.1. nach Hamburg fährt. Dieser Herrn würde ich

als "Ausweis" einen Brief an Sie mitgeben.
In diesem Falle würde die Rückgabe an Sie
durch Einschreiben erfolgen.
Bitte schreiben Sie mir, welcher Weg Ihnen
am günstigsten und sichersten erscheint,
welchen Weg Sie einschlagen möchten.

Auf Ihre Antwort wartend,
grüße ich Sie herzlich,

Ihr

Klaus Protzsch

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Leipzig, 13.2.1957

Sehr geehrter Herr Hammer !

Heute gingen die Zeitungsausschnitte wieder per Einschreiben an Sie zurück. Bitte stoßen Sie sich nicht am Um Schlag, ich ließ ihn mir aus, damit Sie Ihre Ausschnitte mit größtmöglicher Sicherheit zurückerhalten. Ich möchte Ihnen nochmals meinen Dank für Ihre große Hilfsbereitschaft aussprechen.

Einige der Zeitungsausschnitte waren sehr interessant für mich, besonders der Bericht über den Evakuierungstransport, denn darüber gibt es noch zu wenig. Wertvoll waren auch die Kurzbiographien Sommers. Zwei Bilder im Stern-Bericht sind falsch: Der Appellplatz ist nicht Buchenwald, sondern, so vermute ich, Sachsenhausen und der "Bunker" ist der Pferdestall mit der berüchtigten Genickschußanlage.

Das immer noch Leute auf die alte Masche von Buchenwald hereinfallen, ist sehr betrüblich. Solche Artikel helfen nicht die Beziehungen zwischen den beiden Teilen Deutschlands verbessern. Die Artikel gehören in den Bereich der politischen Zwecklüge, denn nachweislich sind seit Anfang 1950 keine Häftlinge mehr in Buchenwald. - ~~Import~~ haben mich dagegen die Artikel der Soldatenzeitung, sie sind eine große Frechheit. Einen der Lampenschirme habe ich mit eigenen Augen gesehen und mit meinen Händen berührt. Es gehört schon vieles dazu, daß einfach abzuleugnen.

entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie noch mit weiteren Fragen belästige. Vielleicht können Sie mir aber doch helfen. Ist Ihnen bekannt, ob die Bücher von ^{Joseph Besser} ~~Josef Besser~~ "Tod und Teufel über Buchenwald" (1950) und ~~Wittke~~ ~~Besser~~ Josef Besser "Buchenwald und Dachau" 62 S. erschienen sind? Ich habe außer den genannte keine weiteren Angaben gefunden. Wissen Sie, ob das Archiv Lauterbach noch

besteht, und raten Sie mir bitte, ob es sich lohnt einmal dahin zu schreiben. Wissen Sie die genaue Anschrift ?

Letztens las ich auch über Ihre interessante "Erhebungaktion". Haben Sie schon Material erhalten ? Vielleicht können Sie mir auf Grund dieses Materials noch weitere Tips geben. Ihre KZ-Wortschatzsammlung verdient auch besonderes Interesse. Es ist ein Unternehmen, daß sehr viel Kleinarbeit und Mühe benötigt.

Zum Schluß möchte ich noch Ihren Irrtum klären, ich schreibe keine Dissertation, sondern nur meine Staatsexamensarbeit über Buchenwald.

Ich hoffe, daß Sie mir weiterhin Ihre Hilfe zuteil werden lassen und grüße Sie herzlich

Ihr

Klaus Drobjfel

Institut für Zeitgeschichte

Leipzig, 11.5.57

Sehr verehrter Herr Hammer !

Sie werden mich sicher für sehr undankbar halten, weil ich so lange nichts von mir hören ließ. Bitte, glauben Sie, daß ich bis jetzt vollauf mit meiner Arbeit beschäftigt war. Weiter wollte ich Sie nicht mit meinen unwichtigen Dingen beheiligen, da Sie in Ihrem letzten Brief andeuteten, daß Sie sich nicht ganz wohlfühlen.

Heute will ich versuchen, Ihnen einen kleinen Teil meines Dankes abzustatten, indem ich einige Bemerkungen zur 2.Auflage Ihres "Hohen Hauses" schreibe. Vielleicht können sie zur Vervollkommnung des Buches beitragen. Bei der Vorbereitung meiner Examensarbeit las ich es noch einmal und befaßte mich besonders mit den "Buchenwäldern". - Bitte werten Sie meine Bemerkungen nicht als Überhebung, wenn ich als junger Mensch etwas dazu sage, sondern als Bemühen, das Bild der deutschen Widerstandsbewegung abzurunden.

Brill (S.37) war nicht Vorsitzender des Internationalen Volksfront-Komitees, sondern es nannte sich deutsches Volksfront-Komitee. Er verfaßte auch nicht allein das Manifest der demokratischen Sozialisten Buchenwalds (ich nehme an, daß Sie das meinen), sondern eine 7köpfige Kommission. Der Berichterstatter dieser Kommission war Benedikt Kautsky. - Sie können darüber in Brills "Gegen den Strom" Offenbach 1946 S. 88 f. und 96 f. nachlesen.

Busse (S.43) wurde nicht nur wegen der "laschen Führung" abgesetzt, sondern im Zusammenhang mit der großen Solidaritätsaktion beim Empfang der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen am 18.10.1941. Er kam im Frühjahr 1942 nicht in die Sonderkompanie, obwohl das vorgesehen war, sondern wurde als Revierkapo (Nachfolger Krämers) gebraucht und deshalb von diesem Sonderkommando befreit.

Engert (S.43) gehörte zur Schumann-Gruppe Leipzig. Er wurde zusammen mit Schumann in Dresden hingerichtet.

Hilpert (S.57) war Mitglied des deutschen Volksfrontkomitees. Die Selbstbefreiung Buchenwalds war am 11.4.45.

Kuntz (S.55) wird mit tz geschrieben. Er kam erst nach dem Außenkommando Kassel (die illegale Leitung hatte erfahren, daß er bei der SS verzinkt worden war) und dann nach Dora. Dort wurde er am 22. oder 23.4.45 im Bunker ermordet (er saß wegen illegaler Tätigkeit im Doraer Bunker). Wahrscheinlich geschah der Mord in der Nacht vom 22. zum 23., deshalb schwanken die Angaben.

Michalski (S.73) Buchenwald wurde erst 1937 erreicht, er kann also nicht 4 Jahre bis 39 in Buchenwald gewesen sein.

Ähnlich unklar ist es bei Mierendorff (S.74).

neubauer (S.76) - das Entlassungsdatum müßte noch genau festgestellt werden. Er wurde sicher bei der großen Aktion 20.4.39 bis Anfang Mai 39 mit vielen anderen entlassen.

Siewert (S.94) wurde mit anderen wegen einer illegalen Thälmann-Feier am 30.10.44 verhaftet. Er gehörte wie Busse zu den 46, die kurz vor Toresschluß von der SS ermordet werden sollten.

Thälmann (S.94) - ich mußte mich natürlich auch mit Thälmann befassen, weil er in Buchenwald von der SS umgebracht wurde. Deshalb hätte ich gern etwas Näheres über ~~den~~ von Ihnen beschriebenen Austausch erfahren. Wer gehörte zu den 50 Freigelassenen. Darüber ist nichts Genaueres zu finden. Vielleicht können Sie mir helfen?

Ulbricht vermisse ich ebenso wie Pieck in Ihrem Buche. Hat das besondere Gründe?

Woitkowski (S.107) gehörte ebenfalls zu den 46, die am 6.4.45 "liquidiert" werden sollten. - Buchenwald hat sich selbst am 11.4.45 befreit, die Amerikaner übernahmen erst am 13.4. das Lager. - Die amerikanischen Truppen spielten zwar eine große Rolle in den Aufstandsplänen der Buchenwalder, doch die Befreiung und die 48stündige Sicherung des Lagers ist das alleinige Verdienst der Häftlinge von Buchenwald.

Soweit meine Bemerkungen zu Ihren Angaben, die mir im Zusammenhang mit Buchenwald aufgefallen sind. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir Ihre Meinung zu diesen Fragen schreiben.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Für Klaus Drobisch

31. Mai 1957.

Herrn
Klaus Drobisch
Leipzig 0 5

Kohlgartenstr. 46

Sehr geehrter Herr Drobisch!
Entschuldigen Sie bitte, daß ich Ihren Brief vom 11. Mai erst heute beantworte. Inzwischen sind dem Reiseverkehr leider neue Hindernisse bereitet worden, aber zum Glück ist doch wenigstens eine briefliche Verständigung immer noch möglich.

Wiederum hat mir die Gründlichkeit Ihrer Forschungsbearbeitung sehr imponiert. Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für Ihre Kanakbetrachtung zu meinem Parlamentarierbuch. Da es mir gegenwärtig wieder etwas besser geht, will ich unverzüglich dazu Stellung nehmen. Leider muß ich mich gleichwohl kurz fassen.

Vielleicht haben Sie bemerkt, daß ich in letzter Zeit einige Seitenhiebe bekommen habe, von Rechts wie von Links, entweder weil ich den ehemaligen kommunistischen Abgeordneten nicht voll gerecht geworden bin oder weil ich sie überhaupt erwähnt habe. Das habe ich natürlich

schon gesehen, doch bin ich nach wie vor redlich bestrebt, wohl begründete Einwendungen gelten zu lassen. Zur bevorstehenden dritten Auflage meines Parlamentarierbuches werde ich mir alle gründlich überlegen; es gibt darin ohnehin noch einige bis 10 Lücken auszufüllen.

Selbstverständlich werde ich Ihre wertvollen Randbemerkungen recht ausgiebig zugrundelegen. Besonders wertvoll sind mir natürlich Ihre Berichtigungen in Hinblick auf Buchenwald. Ihr Werk läßt wirklich etwas Außergewöhnliches erhoffen. Ich wünsche Ihnen dafür alles Gute!

Lassen Sie mich speziell auf drei Persönlichkeiten hinweisen, welche ich mit herzlichsten Grüßen zu sprechen kommen. Natürlich hatte ich auch erwogen, Ulbricht und Pieck mit aufzunehmen, doch fragte ich mich schließlich vergebens nach den Leidenswegen dieser beiden Politiker.

Sagt doch der Untertitel meines Buches ausdrücklich, daß es darin um Opfergang und Leidensweg der alten Parlamentarier zwischen 1933 bis 1945 gehen solle. Was hätte sich in diesen beiden Fällen dazu sagen lassen ?

Zu Ihrer Bemerkung über den Thälmann-Absatz meines Buches: Dort meinte ich rund 50 Politiker, die nach Abschluß des Freundschaftspaktes zwischen Stalin und Hitler und nach deren Vereinbarungen über die neue Teilung Polens freigekommen waren; effektiv dürften es aber weit mehr gewesen sein. Ich kann gegenwärtig diese Angelegenheit nicht gründlich nachprüfen und die Zahl genau angeben, doch scheint mir in dieser Hinsicht ein Fehler nicht unterlaufen zu sein.

Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie den folgenden Fragen einmal nachgehen wollten:

1. Im Züricher Steinberg-Verlag erschien vor ungefähr zwei Jahren ein dicker Band mit Abschiedsbriefen, worin über den deutschen Widerstand eine Menge dummes Zeug zusammengefasst worden ist. Man hätte soetwas doch von Berlin aus verhindern müssen, sind doch die Mißverständnisse und Verzerrungen unverzeihlich und kaum noch zu übertreffen. Das gleiche Werk soll nun bei Ihnen in der DDR eine staatlich subventionierte Massenaufgabe erleben. Ich bin in begreiflicher Sorge, ob denn nun wenigstens bei dieser Version all die schlimmen Fehler korrigiert werden konnten. Bestellt habe ich das Buch schon lange, aber es läßt leider immer noch auf sich warten.

2. Fehlen mußte in meinem Parlamentarierbuch Staatssekretär Georg Handke, der meines Wissens lange Jahre bei uns im Zuchthaus Brandenburg gewesen ist. Es heißt von ihm, er sei von 1918 - 1933 MdR gewesen. Über seine Abgeordnetenzzeit gibt es aber einige 6-8 ganz unterschiedlich lautende Angaben, weshalb ich nicht ein noch aus wußte. In den mir zugänglich gewesenen Nachschlagewerken fand sich kein Anhaltspunkt dafür, daß Georg Handke überhaupt einmal Mitglied des Reichstages oder eines Landtages war. Loh wäre Ihnen für brauchbare Aufschlüsse dankbar, denn ich möchte natürlich ein Mal alten Brandenburg-Kameraden vollauf gerecht werden.

Ihnen nochmals alle Gute zu Ihrem vielverheißenden Werk wünschend, verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Klaus Drobisch

Leipzig, 28.10.57

Sehr verehrter Herr Hammer !

Endlich kann ich Ihnen wieder eine Kleinigkeit mitteilen. Ich hatte gehofft, daß es mir schneller gelingen würde, diese Daten festzustellen. Doch ich bin mit meinem Versprechen etwas voreilig gewesen...

Theo Weubauer wurde am 26.5.1939 zusammen mit 24 anderen Häftlingen aus Buchenwald entlassen - also lange vor Beginn der deutsch-sowjetischen Verhandlungen.

Werner Scholem wurde am 17.7.1940 in Buchenwald "auf der Flucht" erschossen. Ich versuche noch, einen Zeuge zu finden, der mir über seinen Tod berichten kann. Einer, der es von Hörensagen wußte, erzählte mir, Scholem sei im Steinbruch erschossen worden. Ob in die Postenkette getrieben oder ob anders ermordet - das ist noch unklar.

Obwohl so Scholems Tod noch nicht ganz klar ist, werden Sie doch diese Angaben benutzen können. Sie sind den Aufzeichnungen der SS entnommen.

Über die evt. Abgeordnetentätigkeit Handkes kann ich noch nichts sagen. Ich werde es aber herausbekommen.

Mit besten Grüßen

Ihr

Klaus Drobisch

ED-106-88411

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

L., 6.10.1957

Sehr verehrter Herr Hammer !

Sehr gern bestätige ich Ihnen den Empfang Ihres Buches, haben Sie mir damit doch eine große Freude bereitet.

Nicht Sie haben zu danken, ich bin es, der sich Ihnen verpflichtet fühlt. Meine wenigen Bemerkungen sind von so geringer Bedeutung, daß sie keinen Dank erfordern.

Daß Sie sich nicht sehr wohl fühlen, bedaure ich sehr, werden Sie doch dadurch in Ihrer Arbeit stark gehemmt. Ich hoffe mit Ihnen, daß es recht bald wieder besser gehe.

Ich lege Ihnen eine Fotokopie bei, die Ihnen sicher Freude bereiten wird. Es ist die Kopie einer Karteikarte aus Buchenwald, die ich in Privatbesitz fand. Für Sie wird die Bemerkung "Aktion Gitter" interessant sein, weil Sie in Ihrem Buch davon schreiben. (S. 15/16) Die Berichte über Buchenwald verwenden demnach den Begriff der SS. Die Abwandlung zu "Gewitteraktion" in norddeutschland ist also im Volksmund entstanden, denn die Lagerbenutzten sicher gemeinsam den Begriff der SS-Zentrale. Auch im Erzgebirge hörte ich von der "Aktion Gitter" sprechen. (Oben links trägt die Karte den handschriftlichen Vermerk "Weimar-Buchenwald", leider ist er zu

schwach, um auf der Kopie zu erscheinen.)
Ich möchte Sie heute nicht lange belästigen
und schliesse mit der Hoffnung, daß ich Ihnen
bald noch einmal schreiben kann.

Mit vielem Dank und besten
Grüßen

Für *Klein's* *Prof. fel.*

P.S.

Auf S. 26 Ihres Buches zitieren Sie in der
Anmerkungen einen Befehl Kochs. Ist das
Original in Ihrem Besitz, oder haben Sie
diesen Befehl an einer anderen Stelle ge-
funden? Ist die genannte Stelle der volle
Wortlaut oder nur ein Teil? Ich wäre sehr
erfreut, wenn Sie mir darüber Auskunft ge-
ben könnten, bitte, aber erst, wenn Sie
sich wohler fühlen.

U. S.

Karl-Marx-Universität Leipzig
Institut für Geschichte des deutschen Volkes
Abteilung Zeitgeschichte
Leipzig C1
Peterssteinweg

Leipzig, Dezember 1956

Bibliographie zur Geschichte

des faschistischen Konzentrationslagers Buchenwald

Diese Zusammenstellung ist ein Provisorium, sie bedarf weiterer Ergänzungen. Aufgenommen wurden alle Titel, die ganz oder teilweise über die Geschehnisse in Buchenwald berichten. Nicht aufgenommen wurden Zeitschriften- und Zeitungsartikel; das muß einer späteren Ergänzung vorbehalten bleiben.

Bei der Zusammenstellung konnten wir nicht alle Arbeiten selbst ansehen, vor allem bei der fremdsprachigen Literatur mußten wir von diesem Grundsatz abgehen und uns auf andere Quellen stützen. So ist es leicht möglich, daß Ungenauigkeiten auftreten.

Im Anhang wird eine Anzahl von Werken angeführt, zu denen wir keinen Zugang hatten, von denen wir aber annehmen, daß sie teilweise das KZ Buchenwald behandeln.

Die Verfasser sind überzeugt, daß die Literatur zu dieser Thematik in den volksdemokratischen Ländern und der UdSSR weit umfangreicher ist, als hier angeführt. Wir bitten, diesen Mangel mit dem Fehlen bibliographischer Hinweise zu entschuldigen und danken für jede ergänzende Bemerkung.

Weiter ist die Zahl der Berichte über den antifaschistischen Widerstandskampf in Buchenwald und die zahlreichen Außenkommandos des Stammlagers gering. Das liegt aber am Fehlen von Erinnerungen und wissenschaftlichen Forschungen zu diesen Problemen.

Aus all den angeführten Gründen bitten wir alle interessierten Institutionen und Personen um Ergänzungen und Berichtigungen, damit es uns möglich ist, in einiger Zeit eine umfassendere Bibliographie vorzulegen.

Klaus Probst

1. Altmann, Erich: Im Angesicht des Todes. - Drei Jahre in deutschen Konzentrationslagern. Auschwitz, Buchenwald, Oranienburg, Luxemburg: Vlg. Luxemburgensis, 1948, 165 S.
2. Antelme, Robert: L'espèce humaine. (Dt. Ausg.: Die Gattung Mensch). Paris: Marin 1947 / Berlin: Aufbau-Vlg. 1949, 350 S. 434 S.
3. Anthologie des poèmes de Buchenwald. Paris: Laffont, 1946, 117 S.
4. Aroneau, Eugène: Konzentrationslager. Hrsg. Arbeitsgemeinschaft "Das Licht", o.O., o.J., 130 S., 64 S. Abb.
5. Barthel, Karl: Die Welt ohne Erbarmen. Bilder u. Skizzen a.d. KZ. Rudolstadt: Greifen-Vlg., 1946, 162 S.
6. Beckert, Werner A.: Die Wahrheit über das Konzentrationslager Buchenwald. - Weimar: Vlg. antifasch. Schrifttums W.A. Beckert, 1945, 32 S. (3 weitere verschiedene Ausgaben 1945)
7. Bergh, G.: Looi, L.J.: Twee maal Buchenwald. Amsterdam: NV. de Arbeiderspers 1945, 70 S.
8. Berke, Hanns: Buchenwald. Eine Erinnerung an Mörder. Salzburg: Ried, 1946, 146 S.
9. Biermann, Pierre: Streiflichter aus Hinzert, Natzweiler, Buchenwald. Luxemburg: Vlg. der Volksstimme, 1950, 48 S.
10. Birin, Irmao: 16 meses de prisao. Buchenwald, Dora. Porto: Livreria Progredior, 1950, XVI, 178 S.
11. Bredel, Willi: Ernst Thälmann. Ein Beitrag zu einem politischen Lebensbild. - Berlin: Dietz, 1950, 168 S.
12. Brill, Hermann: Gegen den Strom. - Offenbach/Main: Bollwerk-Vlg. Karl Drott, 1946, 101 S. (Wege zum Sozialismus Heft 1)
13. Buchenwald. Les horreurs des camps de torture nazis. Brüssel: Perce-Neige, 1945, 15 S.
14. Buchenwald. Aus Vergangenheit und Gegenwart des Ettersberges bei Weimar. Dokumentensammlung mit Skizzen u. Lagekarten der Nationalen Gedenkstätte. Hrsg. Kuratorium für den Aufbau Nationaler Gedenkstätten in Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück. Reichenbach: Volkskunstverlag, 1956, 47 S.
15. Buchenwald camp. The report of a parliamentary delegation. London: H.M. Stationary Off. 1945, 7 S.
16. The Buchenwald case. Hrsg. US Anklagebehörde. Dachau 1947, 48 S.
17. Konzentrationslager Buchenwald. Geschildert von Buchenwalder Häftlingen. - Wien: Stern-Vlg., 1945, 30 S.
18. Konzentrationslager Buchenwald. Bericht des Internationalen Lagerkomitees, Bd. 1. Weimar: Thür. Volksverlag, 1949, 216 S. (1 weitere kürzere Ausgabe 1946)
19. Buchenwald - Zeuge faschistischer Diktatur und Mahnmahl opferreichen antifaschistischen Kampfes. (Umschlagtitel: Wir schwören: Die Vernichtung d. Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Lösung, der Aufbau einer Welt des Friedens u. d. Freiheit ist unser Ziel). Hrsg. Zentralvorstand der VVN. Berlin: VVN-Verlag, 1952, 24 S.

20. Bunzol, Alfred: Erlebnisse eines pol. Gefangenen im KZ Buchenwald.
Weimar: Thür. Volksverl., 1946, 45 S.
21. Burger, Franz: Gollancz's Buchenwald never existed.
London: Hutchinson o.J., 15 S.
22. Carls, Hans: Dachau. Erinnerungen eines kath. Geistl. a. d. Zeit
seiner Gefangenschaft. - Köln: J.P. Bachem 1946,
218 S.
23. Catalogue of camps and prisons in Germany and German-occupied
territories. - Arolsen: Internat. Tracing Service
1949/1950, Bd. 1 = 486 S., Bd. 2 = 335 S.
24. Chauvenet, A.: Une expérience de l'esclavage. - Prisons et camps
de Fresnes, Hinzert, Wittlich, Trères, Tegel, Berlin,
Bautzen, Dresden, Radeberg, Buchenwald. 21.1.1942-23,
avril 1945. - Paris: Office Général du Livre 1947
240 S.
25. Conversy, Marcel: Quinze mois à Buchenwald. - Genf, 1945, 218 S.
26. Das war Buchenwald. Hrsg. KPD Stadt u. Kreis Leipzig.
Leipzig: Vlg. f. Wissenschaft u. Literatur 1945, 130 S.
27. Delarbre, Léon: Dora, Auschwitz, Buchenwald, Bergen-Belsen.
Croquis Clandestins. - Paris: Romilly 1945, 56 S.
28. Désiron, Ferdinand: Van Breendonck naar Weimar.
Leuven: Selbstverl. d. Verf., o.J., 119 S.
29. Dietmar, Udo: Häftling ...X... in der Hölle auf Erden.
Weimar: Thür. Volksverl. 1948, 128 S.
(2 weitere verschiedene Ausgaben 1946)
30. Dokumente des Widerstands. Ein Beitrag zum Verständnis des illega-
len Kampfes gegen die Nazidiktatur. Eine Artikel
serie aus "Hamburger Volkszeitung" Juli-Okt. 1947,
Hamburg: 1947, 114 S.
31. Dubois, M.: Buchenwald, terre d'épouvante. - Brüssel: 1945, 96 S.
32. Les enfants de Buchenwald. - Genf: Union 1946, 85 S.
33. Finkelmeier, Conrad: Die braune Apokalypse.
Weimar: Thür. Volksverl., 1947, 152 S.
34. Ponteyne, Jean: Buchenwald. Choses vécues.
Brüssel: Edition de la Nouv. Rev. de Belgique 1945,
63 S.
35. Freund, Julius: O Buchenwald., o.O., o.J., Selbstverl. d. Verf. 204 S.
36. Galiberti, Bianca: Mafalda di Savoia. Martire de Buchenwald.
Turin: Editrice Superga, 1951, 61 S.
37. Gaucher, Irene: Camps de Mort. - 1947.
Dt. Ausg.: Todeslager. - Säckingen: Stratz 1947, 56 S.
38. Gollancz, Victor: What Buchenwald really means.
London: Gollancz, 1945, 16 S.
39. Graumann, Samuel: Deportiert ! Ein Wiener Jude berichtet.
Wien: Stern-Vlg., 1947, 165 S.
40. Gutsche, Willibald: Dr. Theodor Neubauer. Ein Leben im Kampf um ein
besseres Deutschland. - Erfurt: 1955, 78 S.
41. Guttman, T.: Dokumentenwerk über die jüdische Geschichte in der
Zeit des Nazismus. Ehrenbuch f. d. Volk Israel.
Jerusalem: Awir Jakob. Bd. 1 1943 96 S., Bd. 2 1945,
96 S.
42. Heberland: Im einheitlichen Handeln liegt die Stärke.
Hrsg. Zentralvorstand der GST. - Berlin: 1955, 40 S.
43. Hajsman, Jan: Buchenwald. - Prag: Orbis 1947

44. Hajsman, Jan: V Drapech Bestie. - Prag: Neubert a Synove 1947,
352 S.
45. Helden des Widerstandskampfes gegen Faschismus und Krieg.
Hrsg. Generalsekr. d. VVN. - Berlin: VVN-Vlg. 1951, 48 S.
46. Hammer, Franz: Theodor Neubauer. Ein Kämpfer gegen den Faschismus
Berlin: Dietz, 1956, 103 S.
47. Hammer, Walter: Hohes Haus in Henkers Hand. Rückschau auf die
Hitlerzeit, auf Leidensweg u. Opfergang deutscher
Parlamentarier. - Frankfurt/M., Europäische Vlg.-
anstalt, 1956 (2. Aufl.), 206 S., 150 Abb.
48. Heilig, Bruno: Menschen am Kreuz. - Berlin: Neues Leben, 1948, 264 S.
49. Hoe, Niels: Fange i Buchenwalde. En dansk Betjents Oplevelser.
Kopenhagen: Nordisk Forl., 1945, 75 S.
50. Das eiserne Tor zur H ö l l e Buchenwald. Viele gingen hinein
- wenige kamen heraus ! Hrsg. Prov. Verw. Sachsen,
Halle/S., 1945, 32 S.
51. Hoyaux, Gaston: Twee-en-dertig maanden onder de knoetslagen van
de S.S. - Brüssel: Labor o.J., 157 S.
Franz. Ausg.: 32 mois sous la matraque des SS.
Brüssel: Labor, 1945, 144 S.
52. Junghans, A.: Erlebnisse im Konzentrationslager Buchenwald
Hrsg. Antifasch. Aktionsausschuß
53. Kautsky, Benedikt: Teufel und Verdammte. Erfahrungen u. Bekennt-
nisse aus 7 Jahren in dt. KZs.
Zürich: Büchergilde Gutenberg, 1946, 328 S.
54. Köhler, Fritz: Die Befreiung Deutschlands vom faschistischen Joch.
Berlin: Kongreß-Vlg., 1955, 104 S.
55. Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System d. dt. KZs.
Frankfurt/M.: Vlg. d. Frankfurter Hefte 1949, XXVIII,
(5 weitere versch. Ausgaben 1946-1948) 412 S.
56. Deutsche K o n z e n t r a t i o n s - und Gefangenenlager.
Was die Amerikanischen u. brit. Armeen vorfanden.
o.O., 1945, 308 S.
57. Kopp, Guido: Ich aber habe leben müssen. Die Passion eines Men-
schen des 20. Jahrhunderts. - Salzburg: Ried 1946,
370 S.
58. Kowolik, Paul: Das war das KZ Buchenwald.
Waldkirch/Br.: Waldkircher Verlagsges. 1945, 232 S.
3. Aufl.
59. Kuby, Erich (Hrsg.): Das Ende des Schreckens. Dokumente des Unter-
gangs. Januar bis Mai 1945.
München: Süddeutscher Verl. 1955, 207 S.
60. Küster, Ingeborg: Was draußen geschah. Erlebtes zwischen 1933 u. 38
Hannover: Das andere Deutschland, 1948, 13 S.
61. KZ. Bildbericht aus 5 Konzentrationslagern.
Hrsg.: Amerikanisches Kriegsinformationsamt im Auf-
trag d. Oberbefehlshabers d. Alliierten Streitkräfte,
o.O., o.J., 32 ungez. S. m. Abb.
62. Lapaille, Hubert: Buchenwald. - Brüssel: Ed. Germinal 1945, 128 S.
63. Leibbrand, Robert: Buchenwald. Lieber sterben als verraten.
Zur Geschichte d. dt. Widerstandsbewegung.
Hrsg. Centrale Sanitaire Suisse in Zus.arbeit m. d.
Bewegung Freies Deutschland i. d. Schweiz. Zürich 1945
69 S.

64. Leibbrand, Robert: Buchenwald. Ein Tatsachenbericht z. Geschichte d. dt. Widerstandsbewegung. - Stuttgart: Europa-Vlg. o. J.
65. Leloir, L.: Buchenwald - Paris: Edition du Rendez-Vous 1945, ^{64 S.} 295 S.
66. Livre blanc sur Buchenwald. - Les Editions de la Deportation et de la Resistance
67. Mania, P.: Buchenwald. Scènes prises sur le vif des horreurs nazies. - Lyon: Impr. artistique en couleurs, 1946, 10 Bl. m. Abb., 78 Taf.
68. Marshall, Bruce: The White Rabbit. From the story told by Wing Commander F. F. E. Yeo-Thomas. - London: Evans Bros. 1952
69. Mayscherek, Anneliese: Buchenwald. Die Stätte des Elends und des Grauens. o. O., o. J., 16 S. ^{262 S.}
70. Nazi-KZ-Lager. Hrsg. Komitee ehem. pol. Gefangener, Hamburg
71. Neurath, Paul M.: Social life in the german concentration camps Dachau and Buchenwald. New York: Phil. Diss. Columbia-University, 1951
72. Niemals ein SS-Europa. Für ein einheitl. Deutschland d. Friedens und der Demokratie. Berlin: Komitee d. Antifasch. Widerstandskämpfer 1954, 32 S. m. Abb.
73. Paetel, Karl O.: Deutsche innere Emigration. Anti-Nationalsozial. Zeugnisse aus Deutschland. New York: Friedrich Krause, 1946, 115 S. m. Abb.
74. Patton, George S.: War as I knew it. New York: Houghton Mifflin, 1947
Dt. Ausg.: Krieg - wie ich ihn erlebte. Born-Scherz 1950, XIV, 305 S. (Engl. Ausg. 1948)
75. Pieck, Henri: Buchenwald. - Den Haag: Uitgerersmij "Het Centrum" o. J., 32 S. - Dt. Ausg.: Buchenwald. Berlin/Potsdam: VVN-Vlg., 1949, 32 S.
76. Polfliet, Marcel: Ik was ein gevangene. - Antwerpen: Ontwikkeling 1945, 48 S.
77. Polfliet, Marcel: Zoo was het in Breendonck en in Buchenwald. Antwerpen: Ontwikkeling, 1945, 48 S. m. Abb.
78. Poller, Walter: Arztschreiber in Buchenwald. Bericht des Häftlings 996 aus Block 39. - Hamburg: Phönix-Vlg. 1947 235 S.
79. Der P r o z e ß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg, 14.11.1945 - 1.10.1946. Nürnberg, 1947-1949. Bd. III, IV, V, VI, XV, XX, XXXV.
80. Puissant, Jean: La Colline sans Oiseaux. 14 mois à Buchenwald. Paris: Editions du Rond Point 1945, 210 S.
81. Repräsentanten des Hitlerstaates, Sadisten. Hrsg. Prov. Verw. Sachsen Halle/S.: 1945, 46 S.
82. Richet, Charles: Trois bagnes. - Paris: Ferenczi, 1945, 211 S.
83. Rock, Henri: KZ Dora. Bre'f von enem "Bronzen" vun Esch iwer d' Zeit vun 10. Me 1940 bis 14. Juni 1945. Esch-Uelzecht: Ney-Eicher, 1946, 94 S.
84. Roos, Georges: Buchenwald. - Paris: Editions Médici, 1945, 113 S.
85. Russell, Edward Frederick Langley Lord of Liverpool: The scourge of the swastika. A short history of Nazi war crimes. London: Cassell 1955, XII, 260 S. - Dt. Ausg. (DDR): Geißel d. Menschheit. Berlin: Volk u. Welt, 1956, 263 S. Bundesrp. Frankfurt/M., Röderberg-Vlg. 1955, 367 S. -5-

86. Sandberg, Herbert: Eine Freundschaft. 30 Holzschnittskizzen.
Berlin: Aufbau-Vlg., 1949, 19 S., 30 Taf.
87. Schneider, Margarete: Der Prediger von Buchenwald. Das Märtyrium
Paul Schneiders. - Berlin: Lettner-Vlg., 1953, 239 S.
88. Sehnog, Karl: Unbekanntes KZ. Erlebtes. 31 S.
89. Sehnog, Karl: Jedem das Seine. Satirische Gedichte.
Berlin: Ullenspiegel-Vlg., 1947, 94 S.
90. Smith, Z.: Buchenwald, Dachau, Belsen. - Ghent: Fiat, 1945, 112 S.
91. Steinwender, Leonhard: Christus im KZ. Wege der Gnade und des
Opfers. - Salzburg: Otto Müller, 1946, 134 S. 2. Aufl.
92. Die S t i m m e des anderen Deutschlands. Hrsg. Sekretariat
des Rates der VVN Hamburg. - Hamburg: 1949, 128 S.
93. Sychrava, Lev: Zaznamy z Buchenwaldu. - Prag: Knihovna Narodniko
Osvobozeni, 1945, 182 S.
94. Tauzin, Jean Henry: Quatre ans dans les bagnes Hitleriens.
Buchenwald, Laura, Ellrich, Harzungen, Dora.
Corbeil: Imprimerie Créte o.J., 125 S.
95. Taslitzky, Boris: 111 Dessins faits à Buchenwald.
Paris: La Bibliothèque Française o.J., 11 gez., 3 ungz.
Bl. Text, 111 Bl.
96. Tatsachen klagen an / Berichte der Überlebenden.
Hrsg. Rat d. Stadt Dresden Soziale Fürsorge. - Dresden 1945
39 S.
97. Die T o t e n den Lebenden. Gedenkschrift z. Gedächtnis-Kund-
gebung f. d. Opfer d. antifasch. Kampfes. Hrsg. Magistrat
d. Stadt Berlin, Hauptamt f. Sozialwesen. Berlin: 1945
32 S.
98. Ullrich, Josef: Sechs Jahre hinter Stacheldraht. Pilsen.
99. Thüringer V o l k s k a l e n d e r 1946.
Weimar: Thüringer Volks-Verl., 1945, 142 S.
100. Wagner, Erich: Ein Beitrag zur Tätowierungsfrage.
Jena: Med. Diss. 1940, 51 S., 9 Bl.
101. Wallner, Peter: By Order of the Gestapo. A record of life in
Dachau and Buchenwald Concentration Camps.
London: John Murray, 1941, 279 S.
102. Watin, W.; Gummel, P. (Hrsg.): Na faschistskoj katorge. Rasskazy
repatriirovannyh zitelej Dona. Rostow/Don: Rostizdat
1946, 87 S. (In d. fasch. Tretnühle. Erzählungen repatriier-
ter Don-Bewohner).
103. Weinstock, Eugen: Beyond the last path. - New York: Boni & Gear,
1947, 281 S.
104. Weinstock, Rolf: Rolf, Kopf hoch! Die Geschichte eines jungen
Juden. - Berlin/Potsdam: VVN-Vlg. 1950, 151 S.
105. Weinstock, Rolf: Das wahre Gesicht d. Hitlerstantos. Häftling Nr.
59000 erzählt d. Schicksal d. 10000 Juden aus Baden, der
Pfalz u. a. d. Saargebiet i. d. Höllen v. Dachau, Gurs, Drancy,
Auschwitz, Jawishowitz, Buchenwald. - Singen: Volksvlg. 1948
184 S.
106. Christlicher W i d e r s t a n d gegen den Faschismus.
Berlin: Union Vlg., 1955, 155 S.
107. Wiechert, Ernst: Der Totenwald. Ein Bericht. Berlin: Aufbau-Vlg.
1947, 146 S. (2 weit. Ausg. 1946, mehrere Übersetzungen)
108. Vermehren, Isc: Reise durch den letzten Akt. - Hamburg: Wegner 1948,
2. Aufl., 233 S.
109. Wurmser, Olga; Michel, Henri: Tragédie de
la Déportation. - Paris: Hochstette., 1954
110. Zahnwetzter, Moritz: KZ Buchenwald. Erlebnisbericht.
Kassel-Sondershausen: Zahnwetzter 1946, 38 S.

Bei folgenden Titeln steht noch nicht fest, ob sie das KZ Buchenwald behandeln. Wir bitten um Nachricht, ob die Vermutung zutreffend ist oder nicht.

111. Atrocities and other conditions in concentration camps in Germany. Report of the Joint Committee on Conditions in Concentration Camps in Germany. Washington: US Gov. Print. Off., 1945, 16 S.
112. Benesch, Jiri: In deutscher Gefangenschaft. -- Prag
113. Boder, David P.: I dit not interview th dead. Urbana: Univ. of Illinois Press, 1949, 220 S.
114. Bonifas, A.: Détenu 20801. Témoignage sur les bagnes nazis 1943-1945. -- Neuchâtel: Delachau et Niestlé, 1946, 169 S.
115. Booseler, Nicolaus; Steichen, Raymond: Das goldne Buch der Luxemburger Widerstandsbewegung 1940-1945
116. Camps de concentration. Documents pour Servir à l'histoire de la Guerre. -- Paris: Service d'Information des Crime de Guerre 1945, 251 S.
117. Camps de concentration. -- Anvers: Editions APEA o.J., 33 S.
118. De l'université aux camps de concentration. Témoignages strasbourgeois. -- Paris: Belles Lettres 1947, XI, 549 S.
119. Danske i tyske koncentrationslejre. -- Kopenhagen: Nordisk-Vlg. 1945, 231 S.
120. Documents sur l'activité du Comité international de la Croix-Rouge en faveur des civils détenus dans les camps de concentration en Allemagne. Genf: Comité International de la Croix-Rouge, 1946 156 S.
121. Documents inédits sur les camps d'extermination nazis. Paris: Réalité 1945, 78 S.
122. Forfaits Hitlériens. Recueil de documents officiels. Genf/Paris: Ed. de Trois Collines, 1945, 310 S.
123. Hajsman, Jan: The Brown Beast. -- Prag: Orbis 1948
124. Lest we forget. The Horrors of Nazis Concentration Camps revealed for all time in the most terrible photographs ever published. -- London: Daily Mail 1945 80 S.
125. Michaut, E.: Esclave pour une resurrection. Paris: Ed. du Cep 1945, 256 S.
126. Foll, Willem van de: Nazi-Hel. Een reeks tragische documenten, waarvoor medewerking werd ontwaangen van PWD SHAEFF Mission Netherlands. Bijeengebracht en van bij-schriften voorz. door Willem van de Foll. Amsterdam: Van Holkema en Warendorff, 1945, 32 S.
127. Tegen, Gunhild und Einar: De döds dömdo Vittna. Stockholm, 1945, 300 S.

N i c h t z u v e r g e s s e n :

Dr. Theodor Neubauer (bis 1933 Land- und Reichstagsabgeordneter). Er stammte aus dem JWV in Thüringen, gleich seinem späteren Schwager, dem Maler A. Paul Weber. Schon im August 1933 geriet er ins Kazzett Esterwegen, später auch noch nach Lichtenburg und Buchenwald. Anfang Juli 1944 wurde er (Abgeordneter von 1921-33!) von Freisler zum Tode verurteilt. Am 5. Februar 1945 wurde er in der berüchtigten Mordgarage des Zuchthauses Brandenburg enthauptet.

Jenseits des Brandenburger Tores ist ihm ein Gedenkbuch gewidmet worden, welches aber in seiner Borniertheit und Tonart für unsere Begriffe unslesbar ist. Theo Neubauer müßte von seinen alten Freunden und Weggefährten ein würdiges Denkmal aus Wort und Bild gewidmet werden. Sein Bild in meinem Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand" (Nr. 123) läßt leider viel zu wünschen übrig, doch war an kein besseres heranzukommen.

8. Sept. 1961

Westhausen

Dr. jur. et rer. pol.
WOLFGANG BODE
Vorsitzer
des Vorstandes der
Ilseder Hütte

ED-106-88-122
PEINE, den 11. Mai 1951
Lukostraße 7
Telefon 2757

Herrn
Schriftsteller W. H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilsenstr. 16 d

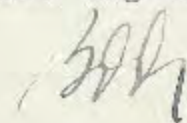
Lieber Herr Hammer!

Nach Rückkehr von einer Reihe von Dienstfahrten finde ich Ihr Schreiben vom 3.5. vor und möchte Ihnen zunächst meinen herzlichen Dank sagen. Ganz besonders hat mich der Zeitungsschnitt aus der "Freie Tribüne" vom 28.4. über meinen Kz-Freund Wagner interessiert. Ich sagte Ihnen ja schon, daß Wagner, der längere Zeit in Rußland gewesen ist, schon seit Jahren kein Anhänger des Bolschewismus mehr ist. Ich glaubte sogar, daß er vom Kommunismus abgerückt ist. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Ich bin jedoch überzeugt, daß seine antibolschewistische Wirkung stärker ist, wenn er formell Kommunist bleibt, als wenn er sich davon ganz zurückziehen würde. Bei seiner jetzigen Einstellung kann er manchen Kommunisten aus dem rein bolschewistischen Lager herausziehen. Eine Trennung der unabhängigen Kommunisten von den Stalin hörigen halte ich für dringend notwendig.

Daß Ihnen nach der Pyrmonter Kur wieder Rückfälle beschieden wurden, tut mir ausserordentlich leid. Mir ist es in mancher Hinsicht ähnlich ergangen. Man soll sich nicht sofort wieder in scharfe Arbeit stürzen.

Gern würde ich mal wieder von Ihnen hören, insbesondere wenn Sie mit Veröffentlichungen Ihrer Ideen heraustreten. Einstweilen bleibe ich mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihr sehr ergebener



Dr. jur. et rer. pol.

WOLFGANG BODE

Vorsitzer
des Vorstandes der
Ilseder HüttePEINE, den 24. September 1951
Lukasstraße 1
Telefon 2757

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Lieber Herr Hammer!

Besten Dank für Ihr Lebenszeichen.

Ich kann leider nicht, wie ich eigentlich vor hatte, eine etwa 14tägige Kur bei Buchinger durchmachen, da ich hier gerade in nächster Zeit arbeitsmäßig nicht abkommen kann. Nicht nur pflegen jetzt nach der allgemeinen Ferienzeit alle Behörden, Aufsichtsräte, Gesellschaften etc. die in den letzten Monaten nicht zustande gekommenen Versammlungen nachzuholen, sodaß man von einer Beratung zur anderen bummelt, sondern darüber hinaus stehen bei uns die großen Änderungen der "Neuordnung der Eisenindustrie" dicht bevor. Sie werden mich mehrfach zu wichtigsten Verhandlungen in Bonn und Frankfurt und ebenso wichtigen internen Beratungen unserer Gesellschaftsorgane zwingen. Ich würde von einer Buchinger-Kur jetzt gar nicht haben, weil ich sie ja alle Augenblicke unterbrechen müßte und ebenso, wie in meinem Sommerurlaub, zu allen Fragen Stellung zu nehmen hätte.

Das Buch von Wiechert konnte ich derzeit nach Erscheinen bald bekommen. Wiechert ist zwar nur ziemlich kurz in Buchenwald gewesen und hat Buchenwald -ebenso wie ich- in einer relativ günstigen Zeit kennen gelernt. Trotzdem er also die ganz großen Grausamkeiten nicht mit erlebt hat, ist sein Buch doch wohl eine der wirksamsten Darstellungen die es gibt. Mir haben die Stellen besonders Eindruck gemacht, die an persönliche Empfindungen meinerseits anklagen. Wenn Wiechert z.B. die unendliche Roheit plumper, dummer SS-Leute gegenüber sehr fein empfindenden geistig hochstehenden Menschen schildert, so sah ich darin sofort eigene Erlebnisse: Die Behandlung eines vornehmen jüdischen Rechtsanwalts.

Merkwürdigerweise

Merkwürdigerweise hat das Wiechertsche Buch, wahrscheinlich weil es wenig positive Tatsachen bringt und nur das innere Erlebnis wieder gibt, soviel ich weiß wenig Eindruck bei meinen Buchenwalder Kameraden gemacht. Eine weitere volkstümliche Verbreitung, die ich selbst sehr begrüßen würde, wird daher vielleicht gegenüber der übrigen Buchenwald Literatur noch gar nicht mal sehr wirksam sein. Für solche Massenwirkung steht es eigentlich zu hoch.

Soll ein Vergleich durchklingen zwischen den damaligen Buchenwalder Verhältnissen und den jetzigen Lagern im Osten, so wäre wohl eine entsprechende Umarbeitung des Kogonschen Buches wirkungsvoller. Ein Buch über die Kz, welches gewisse Parallelen mit den Ostverhältnissen andeutet, fehlt m.E. z.Zt. noch.

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Hammer, für Ihre Pyrmonter Zeit gutes Wetter und beste Erholung. Grüßen Sie bitte die Familie Buchinger recht herzlich von mir.

Mit freundlichsten Grüßen bleibe ich

Ihr



Institut für Zeitgeschichte

Jean P u i s s a n t

Ein Franzose in Buchenwald

Aus "La Colline sans Oiseaux"

Am Morgen verliessen wir in aller Frühe das Lager von Compiègne, schattenhafte Gestalten, bedrückt und schweigsam. Eine lange Kette von Gefangenen marschierte bereits vor uns und verlor sich im Dunkel. Deutsche Soldaten auf einem Lastauto reichten uns im Vorbeifahren Wurst und ein Stück Brot. Dann wurden wir gezählt und in Gruppen von hundert Mann eingeteilt. So rückten wir im fahlen Nebel vorwärts, eine stumme Herde; am äussersten Zaun des Stacheldrahts mussten wir Halt machen.

"Wer krank ist oder nicht marschieren kann, vortreten!"

Ich stiess Marcel mit dem Ellbogen an.

"Lass mich nicht allein! Komm mit mir! Tue, als ob du hinkst!" Marcel folgte mir, packte mich am Arm, und so zogen wir humpelnd voran, ein Paar bedauernswerte Invaliden. Damals ahnte mein Freund noch nicht, dass sein kleiner Betrug ihm eine entsetzliche Marter ersparen sollte. Denn während die andern zu Fuss nach dem Bahnhof wanderten, wurden wir im Lastauto durch die verlassenen Strassen der schlummernden Stadt Compiègne befördert. Die Deutschen nahmen auf unsere Gebrechen Rücksicht und räumten je fünfzig Mann einen Waggon ein, in dem es Strohlager gab und in dem wir uns ausstrecken konnten.

Aber die andern Zu hundert Mann in einem hermetisch verschlossenen Viehwagen zusammengepfercht, unfähig, sich hinzusetzen oder sich hinzulegen, ohne Licht, ohne Luft, ohne Wasser, blieben sie zwei Tage und drei Nächte in dieser Hölle. Weil ein paar junge Deportierte mit ihren Messern die Bretter der Wagenwand aufgebrochen hatten, aus dem Zuge gesprungen und entlaufen waren, wurden alle Insassen des Wagens, in dem die Flüchtlinge gesessen hatten, gezwungen, sich völlig ausziehen und ihre Schuhe abzuliefern. Der Zug fuhr langsam rüttelnd vorwärts, mit Fahrpausen, die wir nicht begriffen, weil wir nichts sehen konnten.

Einer von uns hatte einen Teil des Oberlichtglases aufgehoben. So konnten wir manchmal durch einen Spalt in der Breite von zwei Zentimetern die steilen Abhänge des Moselufers und seine Weinberge erblicken.

Endlich hielt unser Zug im Bahnhof von Trier. Die Türen wurden geöffnet. Eine Roggensuspe wurde uns gebracht; wir sahen, wie unsere Kameraden auf dem Bahnsteig, barfuss, unter Beschimpfungen und Rippenstössen rennen mussten, um Essschüsseln zu holen. Nun begann erst ihr wahres Leiden. Die fade, klebrige Suppe machte sie durstig, ihre erstarrten Beine wankten vor Anstrengung. Die verdorbene Luft des engen Lochs, in das sie hineingepfercht waren, liess ihre Schläfen klopfen. Trocken klebte ihnen die Zunge am Gaumen. Sie griffen mit den Händen in die Luft, auf der vergeblichen Suche nach einem Halt. Man hörte Rufen und Klagen:

Zu trinken! Wasser! Ich ersticke!

Vor ihren Augen tanzten helle Punkte. Die Jüngsten unter ihnen delirierten. In einigen Wagons gab es Helden, die ihre eigene Qual bezwangen und die Kraft fanden, ihre Kameraden zu trösten. Sie schafften den Kranken Platz, schalteten die Selbstsüchtigen, predigten Mut und hinderten die Schwachen, sich allzu sehr gehen zu lassen.

Schon waren einige niedergesunken und lagen bewusstlos wie die Toten da. Die meisten hatten Hallutationen, leckten die Wagenwand ab, sahen Sterne tanzen. Viele, völlig toll, lachten, als ob sie im siebenten Himmel wären, und hielten endlose Reden.

In unserm Invalidenwagen war die Lage nicht so ernst. Wir litten zwar unter Durst, wir waren matt, aber wir konnten uns doch wenigstens hinsetzen, uns, so gut es ging, ausstrecken und schlafen.

Mitten in der Nacht wurde ich brutal durch ein schreckliches Geschrei geweckt. Meine Kameraden jagten mit wahnsinnigen Gebärden durcheinander und sprangen, auch die Kranken und Verstümmelten, in fieberhafter Hast auf den Bahnsteig. Der Waggon war fast leer. In der Dämmerung sah ich ringsum brüllende, schattenhafte Gestalten, die um sich schulgen. Mit Kolbenstössen, mit Stockhieben, mit Fusstritten: "Schnell! Schnell!"

Ich rutschte an die Wagentür und liess mich auf die Beschottung fallen. Dann erst wagte ich, mich umzublicken. Welch ein -----

Schauspiel! Unter den Sternen des Nachthimmels schlugen brüllende, rasende Kerle aus Leibeskräften darauf los. Ihre hellen Knüppel leuchteten durch das Dunkel. Man hörte dumpfe Stösse, man hörte Stöhnen. Dann wieder Bellen: grosse, gelbe Hunde sprangen auf die Unglücklichen los, warfen sie um, packten sie mit wütendem Knurren an der Kehle. So machten wir unsere Bekanntschaft mit den Herren von der SS.

Unter diesem Erdrutsch schwankte, wogte, flatterte unser jämmerlicher, nächtlicher Trupp. Und immer wieder die Kolben, die mit aller Kraft geschwungenen Knüppel, die Fusstritte, die Zähne der rasenden Hunde, die unsere Kleider und unser Fleisch zerrissen. Ich hatte Marcel verloren und wankte vorwärts, soweit es mir möglich war. Da stürzte sich ein grosser SS-Mann auf mich und schrie mit geschwungenem Knüppel: "Schnell! Schnell!" Ich zeigte ihm meine Krücken. Er beschimpfte mich und kam drohend auf mich zu. Aber neben ihm tauchte ein Offizier auf, der ihn fortjagte, zwei meiner Kameraden beim Arm ergriff und sie anweis, mir beim Gehen zu helfen. So schloss ich mich dem Zuge an, vorwärts geschleppt von zwei Unbekannten, die vor Angst halb wahnsinnig waren. Welch ein Schauspiel! Diese Gespenster, barfuss im Schmutz, in der Nacht, von tobenden Ungeheuern brutalisiert, von grossen, wilden Hunden angefallen, von jähem Lichtstrahlen aus elektrischen Lampen geblendet, verschreckt, auf fremdem Boden, unter einem feindseligen Himmel, vorwärts, stolpernd, unter Schlägen und Schimpfworten Ich sah, wie ein alter Mann unter dem schweren Stoss eines Kolbens schwankte und dann zusammensank wie ein zerbrochener Hampelmann. Ich sah auch einen Priester in den Händen zweier SS-Männer, die ihn verhöhten. Der eine trieb dem Unglücklichen mit der Faust seinen schwarzen Hut über den Kopf und schrie ihm zu: "Dominus vobiscum! Dominus vobiscum!" Der andere riss ihm mit einem Kolbenstoss die Backe auf.

Für alle Zeiten wird in meinem Gedächtnis das Bild eines Menschen bleiben, der sich auf der Erde krümmte, mit einem Arm sein Gesicht beschützte, und mit dem andern versuchte, einen auf ihn losgelassenen Hund fortzutreiben, der ihm mit wütendem Bellen an den Hals gesprungen war.

Im Dämmerlicht zeichneten sich die Umrisse düsterer Gebäude mit breiten, steil herabfallenden Dächern ab. Aber ihre Silhouette erhellte die Undurchdringlichkeit dieser schauerlichen Nacht nicht. Man spürte, dass auch sie finster waren, streng und rauh wie der Boden, der sie trug, und wie die Menschen, die sie erbaut hatten. Vorwärts gestossen, machten wir vor dem ersten Hause Halt. Ein Hauch feuchter Wärme schlug uns entgegen. Wir befanden uns in einem Vorraum mit Kleiderhaken an den Wänden und mit hölzernen Bänken. An der Decke und an den Wänden zogen sich ungeheure Röhren entlang und im Hintergrunde standen grosse Behälter, Kessel, Apparate mit Zifferblättern. Es war die Vorhalle des Duschraums. Zwei deutsche Aufseher betrachteten uns mit gelassenem Blick.

"Wir sind Gefangene wie Ihr," erklärten sie uns. "Wir haben die Duschen zu besorgen, das ist unsere Arbeit".

Wir bestürmten sie:

"Zu trinken! Wasser!"

Sie sahen uns erschreckt an. "Trinkt bloss nicht. Gefährlich. Das Wasser ist gesundheitsschädlich."

Dann, hilflos vor unserem Flehen, zuckten sie die Achseln fatalisch und öffneten einen Hahn mit frischem Wasser. Es gab einen Sturm darauf. Alle tranken gierig, mit aufgerissenen Augen, das Wasser lief ihnen aus den Mundwinkeln, strömte ihnen wie ein Wasserfall über die Brust, und die Halsadern blähten sich. Ich war in der Menge eingeklinkt. Da bemerkte mich mein Landsmann Vernis, drängte sich durch die Menschengruppen und reichte mir einen Becher. Es war eine wahre Wiederbelebung! Wie eine verdorrte Pflanze sich mit geneigtem Haupt und mit zerknitterten Blättern aufrichtet, sobald sie bewässert wird, so fühlte ich mit dem Trank zugleich neues Leben in mich hineinfliesen. Meine Mattigkeit verschwand. Ich suchte Marcel mit den Augen. Ich rief ihn. Plötzlich sah ich ihn.

Sie dir das an! sagte er zu mir.

Er zeigte mir seinen linken Arm und schob den Ärmel fort. Eine böse Wunde war hineingerissen. Die Haut war geplatzt, das Fleisch von Blut gerötet, und die Ränder der Wunde waren geschwollen. Was ist dir zugestossen?

"Ein Hund, beim Aussteigen aus dem Zuge. Macht nichts." Armer Marcel! Er hatte weder seinen Mut noch seine gute Laune eingebüsst.

"Was geschieht mit uns?"

"Wir sollen in Gruppen von dreissig Mann drüben in einen andern Raum kommen, für Formalitäten. Keine Eile."

Es wurde Morgen, bevor wir antraten. Die Formalitäten bestanden zunächst darin, dass wir uns völlig aussogen und dann im Gänsemarsch vor den Tischen der Aufseher vorbeizogen. Alles wurde uns fortgenommen: Kleider, Bertaschen, Papiere. Nackt wie die Würmer betraten wir einen kleinen Saal, aus dem ein unaufhörliches Knistern hervordrang. Aus zehn Steckdosen, die an der Decke angebracht waren, hingen lange, braune Drähte herab, die in elektrische Haarschneidemaschinen mündeten. Die Friseure in blau und weiss gestreiften Jacken und Hosen rasierten den Neulingen, wie sie an die Reihe kamen, den ganzen Körper.

Meine Kameraden blickten einander verdutzt an. Vollbärte, Schnurrbärte, Haarschöpfe waren gefallen. Es blieben nur jämmerliche, anonyme, tierisch wirkende Köpfe übrig. Marcel, dem sein rabenschwarzes Haar rückwärts auf den Nacken gefallen war, besass nur noch einen runden, entbläuten Schädel. Ich liess meine Hand über meinen Kopf gleiten und fühlte zum ersten Male die Karve der Knochen und die Unebenheiten der Haut.

Ein anderer kleiner Saal mit Brausen an der Decke: der Duschraum. In Hintergrunde stand, mit drei Schritten zu erreichen, eine grosse rechteckige Zementkufe, gefüllt mit bräunlichem Wasser. Zuerst musste man in diese Badewanne hineintauchen. Geblendet kam man heraus, denn die Desinfektionsflüssigkeit stach und brannte in unsere Augen. Der Vorgang wurde von einem Franzosen überwacht. Er war ein Arzt und ein Gefangener wie wir, aber schon lange im Lager. Während all dieser Manipulationen sahen wir unsere wilden Wächter, die SS, nicht. Sie waren verschwunden. Zweifellos hatten sie sich mit einer wohlverdienten Ruhezeit nach dem reizenden Empfang gestärkt, den sie uns bereitet hatten. Nach der Wanne die Dusche. Ein angenehmer Augenblick. Frisches Wasser, dann warmes, dann heisses, endlich wieder kaltes Wasser.

" Fertig? Vorwärts!"

Unser Führer, ein Deutscher - wieder ein Gefangener - brachte uns, mit abgestumpfter Miene, die seine Vertrautheit mit solchen Zeremonien verriet, in einen benachbarten grossen Saal, in dem gewissenhafte Aufseher uns ein Tuch überreichten, an dem wir uns abtrocknen sollten. Je zwanzig Mann für ein Handtuch. Dann trieb unser Menschenschwarm, allen Stolzes entblüsst, nackt und geschoren, über Treppen, Korridore, finstere Höfe zu einem riesigen Verwaltungsgebäude. Dort landeten wir, über Flure und Treppensätze, über Kontore und Lagerräume, in einer sehr sauberen und wohlgeordneten Kleidekammer. Hinter den Tischen reichten uns Männer, immer mit diesem müden, abwesenden Gesichtsausdruck, eine zerknitterte Hose, ein dünnes, grünes Trikot, einer schlumpige Jacke, eine Mütze oder ein Barett und ein Paar Socken, die aus einer dicken Holzsohle mit einem trumpf aus weisser Leinwand bestanden. Ferner bekam jeder eine Nummer, die auf ein handbreites Rechteck aus Stoff gedruckt war.

Als wir diese farblosen, geflickten, zerrissenen, wie eine Ziehharmonika gefalteten Kleidungsstücke angelegt hatten, als wir die Füsse in diesen unförmigen Schuhen mit Holzsohlen, die unsern Schritt hemmten, ungeschickt klappern liessen, betrachteten wir einander verblüfft: ein Gesindel schlumpiger Vagabunden, in deren Augen trübe Verzweiflung glomm. Zum ersten Male stiessen wir auf einen der teuersten Grundsätze dieses verhassten Unterdrückungs-Systems: die Degradierung des Menschen. Wir hatten unter uns Männer der Tat, Intellektuelle, Gelehrte, Helden der Widerstandsbewegung, brave Leute, die heimlich in aller Ruhe und Bequemlichkeit einen Hausstand begründet hatten. Jetzt wurde jedem brutal seine Persönlichkeit geraubt, eine namenlose Nummer wurde aus ihm gemacht, in eine elende Masse wurde er hineingemenget, er wurde gedemütigt, indem man ihn in schmutzige Lumpen kleidete, die küsseren Zeugnisse seiner Achtbarkeit wurden ihm fortgenommen, er wurde verhöhnt, indem man ihn lächerlich werden liess.... Es war der erste Schritt in einem Prozess der Vertierung, die Menschen in Vieh verwandeln sollte. Würden wir unser Ich bewahren? Würden wir kämpfen und durchhalten können? Für mein Teil war ich dazu entschlossen. Ich setze mich, indem ich die Verwundung spürte, zur Wehr. Ich richtete mich auf, ich erwiderte: "Hein! - Aushalter

man muss aushalten! - Wir werden schon sehen! Wir werden die Zähne zusammenbeißen!

Am hellen Tage fanden wir uns in einem düsteren Hof, zwischen hohen, düsteren, grauen Mauern. Ein deutscher Gefangener deutete uns an, dass wir uns in Fünfer-Reihen aufstellen und einander am Arm fassen sollten. Ich richtete irgendeine Frage an ihn und redete ihn mit: Herr an.

"Hein, nicht: Herr," sagte er in einem schlichten Ton, aus dem Traurigkeit herausklang. "Nicht: Herr. Es heißt: Kamerad."

Alle die alten Gefangenen, die uns empfangen, geführt, bekleidet, geduscht hatten, gingen langsamen Schritts, sprachen mit eintönigen Stimme und zeigten im Gesicht einen fatalistischen, müden, von allen Dingen der Welt losgelösten Ausdruck, der mich von Anfang an unheimlich berührte. Es war, als ob alles in ihnen zur Ruhe gekommen, als ob alle Spannkraft gebrochen wäre, als ob sie jede Fähigkeit zur Begeisterung eingebüsst hätten.... Sie waren mechanisiert, sie lebten gar nicht mehr, sie vegetierten nur noch
Automatisch führten sie die einfachsten Handlungen aus, die vom Temperament oder von der Freude besetzt sein konnten, so lange man noch den Sinn des Daseins bejahte. Sollten wir so wie sie werden? Sollten auch wir jedes Gefühl von der Größe der menschlichen Existenz verlieren?

Institut für

DR. PHIL. HABIL.
 GEORG ECKERT

PROF. AN DER KANT-HOCHSCHULE
 33 BRAUNSCHWEIG
 OKERSKASSE 80 RVF 27603

33 Braunschweig, 31. 10. 1964

Lieber Walter Hammer!

Seit vielen Wochen wollte ich Ihnen schreiben, wurde aber stets durch eine Vielzahl von vordergründigen Verpflichtungen abgehalten. Der Grund meines heutigen Schreibens hängt mit einer Initiative der Otto-Wels-Gesellschaft zusammen.

Wie ich Ihnen schon einmal mitteilte, plant die Otto-Wels-Gesellschaft eine umfassende Dokumentation der deutschen Widerstandsbewegung. Ich habe die zuständigen Herren darauf hingewiesen, daß man dies auf keinen Fall ohne Ihre Mitwirkung tun sollte, da ich weiß, daß Sie das Material über die deutsche Widerstandsbewegung in mühevoller Arbeit zusammengetragen haben. Ich hoffe, daß die Otto-Wels-Gesellschaft mit Ihnen Kontakt aufnimmt und daß es zu einer guten und für beide Seiten nützlichen Zusammenarbeit kommt.

Darf ich Sie in diesem Zusammenhang fragen, ob Sie daran gedacht haben, Ihre eigenen Erinnerungen aufzuschreiben? Ich glaube, Sie würden damit nicht nur Ihren vielen Freunden, sondern auch der Geschichtsschreibung einen wesentlichen Dienst leisten, gerade weil Sie Kreise beeinflusst haben, die zwischen der sozialistischen und der bürgerlichen Demokratie standen.

Ich selber stelle jetzt das wenige Material, das bei mir erhalten geblieben ist, für die Otto-Wels-Gesellschaft zusammen. Ich fand dabei eine kleine Dankschrift, die Ende 1944 in Griechenland entstanden ist, um bei der dortigen Widerstandsbewegung gegen die Kollektivschuldthese zu wirken. Die Verfasser der einzelnen Beiträge, sämtlich Konzentrationslager-Häftlinge, die bei der Division 999 gedient hatten, waren vorwiegend Kommunisten und in einzelnen Fällen Sozialdemokraten. Sie finden darin auch einen Bericht aus Brandenburg, der Sie vielleicht interessieren wird. Leider kann ich den Verfasser nicht mehr identifizieren.

Darf ich Sie in diesem Zusammenhang um zwei Daten bitten? Wann sind Sie im Herbst 1933 aus dem Lager Margarethenschlößchen entlassen worden und wann sind Sie danach emigriert? Wenn meine Erinnerung mich nicht trügt, haben wir uns damals drei- bis viermal in Ihrer Wohnung in einer Seitenstraße des Kurfürstendamms, zwischen dem Kurfürstendamm und der Pfalzburger Straße, getroffen.

x. Von Jakob RGO-Müller

Wenn Ihnen die Beantwortung keine Mühe macht, wäre ich Ihnen für eine Auskunft sehr zu Dank verpflichtet. Ich versuche jetzt, so viele Details wie möglich zusammenzustellen, bin aber in vielen Fällen meines Gedächtnisses nicht sicher.

In der Hoffnung, daß es Ihnen gesundheitlich besser geht, bin ich

mit freundlichen Grüßen,
auch von meiner Frau,

immer Ihr

PS. Von der Flugschrift, die ich Ihnen schicke, befindet sich das Original bei mir. Ein zweites Exemplar befindet sich bei Prof. P. E. Formozis, Saloniki.

D. O.

143 131
EP-106-88-131

V o r w o r t.

Wir übergeben der griechischen Öffentlichkeit hiermit eine Sammlung von Ausschnitten aus dem täglichen heroischen Kampf der deutschen Antifaschisten von Anbeginn der Hitlerdiktatur bis zum heutigen Tage. Erlebt und geschrieben von ehemaligen Angehörigen der deutschen Wehrmacht, die hier gemeinsam mit dem griechischen Volk gegen die faschistischen Unterdrücker gekämpft haben.

Alle diese Erlebnisse der hier in Saloniki lebenden deutsche Antifaschisten sprechen eine deutliche Sprache von dem Opfermut und der Hingabe dieser Männer an den Kampf gegen den Faschismus. Sie haben das Hitlersystem viele Jahre ertragen müssen und sie bekämpfen es, weil es die menschliche Freiheit, ohne die wir uns ein vernünftiges Leben nicht vorstellen können, vernichtet hat, dem geistigen Fortschritt unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt, die Jugend im Geiste von Rohheit, Grausamkeit und Menschenverachtung erzieht, und zu diesem furchtbaren Kriege mitgetrieben hat. Diese Männer kommen aus verschiedenen politischen Lagern und gesellschaftlichen Schichten, Katholiken, Protestanten, Sozialdemokraten, Demokraten, Sozialisten, Kommunisten, Arbeiter, Bauern, Wissenschaftler und Bürger, alle vereint in dem Willen, den Hitler-Faschismus zu zertrümmern und ein neues demokratisches Deutschland zu schaffen. Seit 1933 geschieht dieser Kampf illegal unter den schwierigsten Verhältnissen. Aber ganz gleich, wo sich deutsche Antifaschisten befanden, ob im Zuchthaus, im Konzentrationslager, in der Emigration, in den Fabriken, in der Wehrmacht, auf den Universitäten und in den Büros oder in den Strafbataillonen auf einsamen Inseln, überall haben sie ungeachtet der strengen, grausamen Strafen, die ihrer erwarteten, Aufklärungsarbeit geleistet und dem Faschismus Schaden zugefügt.

Viele der Kämpfer haben dafür ihr Leben geben müssen, manche auch hier in Griechenland. Vielen anderen hat man, da die Gestapo ihrer nicht habhaft werden konnte, Ehefrauen, Mütter und Väter in die Gefängnisse verschleppt. Aber nichts kann den Kampfesmut der Antifaschisten brechen. Sie wissen, dass einst der Tag der Befreiung kommt und dass ihre Opfer nicht umsonst gewesen sind. Aus der Asche des faschistischen Deutschlands wird einst wieder eine kulturell und politisch hochstehende Nation in einem freien Deutschland erstehen.

Sie finden manches in dieser Broschüre, was Sie mit Entsetzen erfüllen wird. Aber wir sehen keine Ursache, die schaurigen Verbrechen der Hitlerpartei zu verschweigen. Diese Verbrechen aber sind kein Ausdruck der Gesinnung unseres Volkes, sondern der Spiegel der charakterlichen Entwicklung der Naziparteigänger, insbesondere der SS.

Wir möchten betonen, dass die Grausamkeiten, die wir in unseren Schilderungen aus den Konzentrationslagern erwähnen, für das deutsche Volk nicht charakteristisch sind oder von diesen auch nur gebilligt werden. Es handelt sich hier vorwiegend um krankhaft veranlagte Verbrechermaturen, die sich der Nazistaat zu diesen Zwecken heranzureihen hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bemberg-Seide.

Bemberg - Strümpfe sind in aller Welt bekannt, unbekannt aber ist der tapfere Kampf der Bemberg - Arbeiter von Wuppertal gegen die Hitler-Diktatur. 1936 war es uns gelungen, mit der antifaschistischen Bewegung im Ruhrgebiet in Verbindung zu treten. Wir erhielten Propagandamaterial und einen tüchtigen Freund als Führer und Organisator. Es gab damals im Betrieb verschiedene Arbeitergruppen, Sozialdemokraten, Kommunisten, Freigewerkschaftler, und katholisch-demokratische Parteigänger. Unser Bestreben musste es sein, sie alle gegen den Faschismus zusammenzufassen. Auf einer Geheimkonferenz trafen sich Vertreter aller vier Parteien und beschlossen eine gemeinsame Front zu bilden. Durch dieses geschlossene Auftreten erhielten wir einen grossen Auftrieb; die Arbeiter unterstützten die antifaschistische Front von nun an mit allen Mitteln, die Zahl unserer Anhänger stieg auf viele Hundert. Aber auch die Gestapo war auf der Hut gewesen! Einige Verräter hatten genügt, um eines Tages Massenverhaftungen zu ermöglichen. 400 Arbeiter standen nun vor den faschistischen Blutrichtern - der Kampf aber ging weiter.

Nachspiel 1945: Radio London meldet: "In der Neujahrsnacht 1944/45 wurden in Wuppertal grosse antifaschistische Kundgebungen- und Propaganda-Aktionen durchgeführt. Der Polizeipräsident musste von Himmeler abgesetzt werden.

Aus dem illegalen Kampf der Freien Gewerkschaften.

Schon im Mai 1933 standen an einzelnen Stellen des Reiches und im Ausland illegale Kampfgruppen der Freien Gewerkschaften. War die Arbeit dieser Gruppen in der ersten Zeit infolge der anhaltenden Verhaftungen von Funktionären unregelmässig und wenig erfolgreich, so konsolidierte sie sich im Laufe des Jahres 1933 derart, dass ab 1934 mit einer andauernden und erfolgreichen Arbeit begonnen werden konnte, zumal bis dahin alle technischen Fragen der Herstellung und Veroreitung von Propaganda- und Schulungsmaterial gelöst waren.

Eine der aktivsten Gruppen war die Abteilung in Frankfurt a.M. Im März 1933 mussten hier einige Gewerkschaftssekretäre des ADGB wegen Besitz eines illegalen Waffenlagers flüchten. Sie schlugen ihren Hauptsitz in K. einer kleinen Schweizer Stadt, auf und betreuten von hier aus die Frankfurter Sozialdemokraten und ihre Gewerkschaftsbewegung. Daneben hatten sie die Verbindung zu Internationalen Gewerkschaftsbüro aufrechtzuerhalten.

Die Zentrale in Frankfurt bestand in der Hauptsache aus 6 sozialdemokratischen Funktionären, meistens jungen Leuten, die aus der Gewerkschaftsjugend, den Gewerkschaftsschulen oder dem Sozialistischen Studentenbund hervorgegangen waren. Diese Funktionäre hatten wie erwa Verbindungen zu

allen wichtigen Städten Süddeutschlands und zu den übrigen Hauptzentralen in Berlin, Leipzig etc.

Jeder grössere Betrieb in diesen Städten hatte einen Vertrauensmann, der das benötigte Material sammelte und von sich aus Agitationschriften an den Mann brachte. Es war die wohl einer der schwierigsten Posten, den eine Gruppe zu vergeben hatte. Anfangs scheiterte viel daran, dass man ihre guten Leute - bekannte Gewerkschaftsfunktionäre - in keinem Betrieb aufnehmen wollte. Aber mit der Zunahme der Rüstung musste man auch auf die bewährten Facharbeiter zurückgreifen. So wurden die benötigten Verbindungen nach und nach aufgebaut.

Die schwierigsten Aufgaben hatten die Kuriere zu lösen. War der Vertrauensmann nur den ihm meist bekannten Spionen und der Werkpolizei ausgesetzt, so hatte der Kurier ausser mit der Grenzüberwachung noch mit den Gestapo-Streifen in den verschiedenen Städten, in den Zügen und auf der Landstrasse zu rechnen. Tausend kleine Zwischenfälle mussten augenblicklich gelöst werden, und zwar derart, dass vor allem das Material gerettet werden konnte! Der Mann selbst durfte schon einmal hochgehen. Dafür, dass er nicht nielt, wirkte seine sozialistische Einstellung und seine Erziehung als "Konspirativer". Die Frankfurter Gruppe arbeitete 6 Jahre ununterbrochen und entsandte manchmal zweimal in der Woche Kuriere nach der Schweiz. Welchen Gefahren die Kuriere ausgesetzt waren, möge folgendes Erlebnis zeigen:

Neujahrnacht 1937/38. Der Kurier sitzt im D-Zug Frankfurt/Konstanz und fährt zum zweiten Mal in dieser Woche nach K., um Material zu bringen und zu holen. Während die Freunde in Frankfurt das Jahr 38 beginnen, hat er nur das eine Ziel, das Material, das sich in kleinen Filzrollen im Einbanddeckel dicker Bücher befindet, sicher über die Grenze zu bringen, und von dort ungefähr 1 Zentner Material (Drucksachen) nach Frankfurt mitzunehmen. Zweimal zu Kontrolle können ihn nicht aus der Kiste bringen, seine Papiere sind in Ordnung, sein Pass ebenfalls. So gelangt er sicher nach Z. und von dort mit einem Zentner Drucksachen nach dem Grenzort Y. Dort angekommen wird er von Parteigenossen aufgefangen und bewahrt. Der Eisenbahnfahndungsdienst ist hinter ihm her, ein Spitzel hat der Gestapo Meldung gemacht. Es muss sofort gehandelt werden! Eine probeweise Grenzüberschreitung ergibt, dass die sehr scharfe Überwachung den Transport auf diesem Wege unmöglich macht. Andererseits aber fahndet auch die Schweizer Polizei nach dem Material. Was bleibt da anderes übrig, als sofort ein Faltboot zu nehmen und in dunkelster, kalter Nacht, an allen Sicherungs- und Streifenboeten vorbei zu einem kleinen Dorf in der Nähe von Konstanz zu rudern. Dort werden sofort einige Genossen mobil gemacht, die das Material aufteilen und mit Fahrrädern zur nächsten grösseren Bahnstation bringen. Als Reisegepäck in zwei grossen Kustertokkern kommt das Material in Frankfurt an. Eingelöst wird das Gepäck von einem Genossen, dem auf dem Bahnhof die Gepäckscheine unauffällig ausgehändigt wurden. Und

das war gut so. Denn kaum hat der Kurier seine Wohnung betreten, als Gestapo erscheint. Da nichts Belastendes gefunden wird, muss von seiner Verhaftung abgesehen werden. Für weitere illegale Arbeit ist dieser Mann aber unbrauchbar geworden. Das Einzige, was er tun kann, sind Scheinfahrten zur Ablenkung der Gestapo.

Schach der Gestapo!

Mit jedem Jahr des illegalen Kampfes wurde die Möglichkeit der Zusammenkünfte in Berlin so schwieriger. Die Gestapo verstärkte und verfeinerte ihre Apparat zusehends. 1936/37 gelangen ihr in Berlin grosse Massenverhaftungen, ganze Bezirke wurden aufgerollt, tausende von Organisationsmitgliedern waren bereits verhaftet. Dabei war die Zahl der Verräter ganz gering und richtige Spitzel konnten nicht in die Spitzen der Organisationen eindringen. Es gab in Deutschland keinen Asew! Die Erfolge der Gestapo waren vielmehr zu 90% auf Fehler in der konspirativen Arbeit zurückzuführen. Mit einigen Funktionären wurde ich von der Organisationsleitung beauftragt, die Arbeitsmethoden zu prüfen und zu überwachen. Wir waren drei Funktionäre mit jahrelanger Erfahrung, noch immer hatten wir bisher die Gestapo überspielt. Der dritte Mann hatte ausserdem wichtige zentrale Nachrichtenverbindungen zu halten. Seine konspirativen Methoden waren meisterhaft.

Wir stürzten uns also in die Arbeit, wippen hinein in die verwirrete Organisation. Nach einigen Wochen Arbeit waren die Verhältnisse wieder etwas stabilisiert. Wir drei wählten die Regeln der Konspiration natürlich zunächst bei und selber an. Keiner wusste die Wohnung oder den Namen des anderen. Wir versammelten uns nie in den Wohnungen! Eines Sonntags trafen wir uns auf der Kaiser-Allee. Jeder war mindestens drei Stunden kreuz und quer gelaufen. Wir benutzten Verkehrsmittelpuffer freie Strecken und hatten dauernd überprüft, ob uns Gestapo-Agenten beschatteten. Die Luft schien rein. Und doch sahen wir uns nach einer Besprechung von 20 Minuten von Gestapo-Spitzel eingekreist. Das konnte den Kopf kosten! Wir wurden blass, verloren aber nicht die Nerven. Wir luseten auseinander, ohne uns aber anmerken zu lassen, dass wir uns beobachtet wussten. Schnell machten wir den nächsten Treffpunkt aus und verabschiedeten uns mit betonter Sicherheit. Die Gestapo erwartete nun, dass wir uns einzeln zu anderen Treffpunkten begeben würden. Das konnte unsere Rettung sein. Wir machten uns also einzeln auf den Weg, jeder von Gestapo-Häschern verfolgt. Mir gelang es in einer Untergrundbahnstation auf einen gerade herausfahrenden Zug zu springen und auf der folgenden Haltestelle umzusteigen. Die nächsten Stationen waren zwar alarmiert, aber ich konnte meinen Verfolgern entkommen. Auch die anderen hatten dieses Mal Glück und so konnten wir weiter für den Antifaschismus arbeiten.

Die illegale Druckerei.

In dem Grenzstädtchen Rheins hatten wir in der Mauss eines Eisenbahnbeamten eine Druckerei eingerichtet, von der aus antifaschistisches Schriftgut in Rheinland verbreitet wurde. Druckmaschinen und Setzmaterial hatten wir in kleinen Paketen von Holland herübergebracht. Sorge bereitete uns aber das Maschinengeräusch, das die Nachbarn hören mussten. Wir beschlossen daher mit Hilfe einiger Bauarbeiter einen Keller auszuheben. Schwierig war dabei vor allem die Ausschachtung und der Abtransport der Erde, das nur bei Nacht und Nebel vorgenommen werden konnte. Endlich war es soweit. Der Keller wurde ausgemauert und mit Zuluftungsanlage, Wasserleitung und elektrischem Licht versehen. Der Zutritt zu dem Keller führte durch den Eichenschrank, in dem wir eine Falltür eingebaut hatten. - Unsere Schriften begannen in Rheinland zu kursieren. Eines Tages entdeckten uns Gestapo-Agenten. Sie durchsuchten das Haus vergeblich aber nichts zu finden. Dennoch waren sie überzeugt, dass die Druckerei gerade in diesem Haus versteckt sein musste. Fast wollten sie sich schon zum Gehen wenden, als ihnen etwas einfiel. Es war leider ein guter Gedanke! Sie liessen alles Licht ausschalten und siehe da, der elektrische Zähler lief rund weiter. Wir hatten, indem wir in der Eile vergessen das Licht auszuschalten, einen roten Faden herumliegen. Nun war es klar, dass es noch einen Raum geben musste. Sie öffneten ihn bald gefunden und damit auch uns!

Die selbständigen Flugblätter.

Am Rande einer Grossstadt steht ein grosses Eisenwerk. Tag und Nacht lodern die Flammen gegen den Himmel, im Innern kreiischen die Kräne, wenn das flüssige Eisen zu den Formeln transportiert wird; da und dort stösse der grossen Walze, und das Rauchen der Dampfmaschinen. Morgens um 6 Uhr ist der Lichtwechsel da, auf der einen Terrasse, ein grosses Geschloß wird bedrängt! Halle! Was gibt es da an der Eisenbahnüberführung? Alles weift in die Luft oder sucht auf dem Boden herum. Es sind Flugblätter der Antifaschisten. So etwas muss geahndet werden, denken die Arbeiter, die schon jahrelang unter dem Joch des Faschismus leben. Woher können denn die Blätter? Sie müssen von der Eisenbahnbrücke heruntergeworfen worden sein! Die Blätter werden sofort beschlagnahmt, aber die Ausbeute ist nur spärlich. Am nächsten Morgen sind Polizei- und Nazispitze zur Stelle. Aber wieder fliegen die Flugblätter, und wieder greifen die Arbeiter danach. Wie ist das nur möglich? Hier sei es mitgeteilt. - Ein paar Kämpfertruppe, Genossen befestigten während der Nacht an einem Felderfenster, das auf der Eisenbahnbrücke stand, ein kleines Brettchen mit einem Draht. Auf diesem Brettchen lagen die Flugblätter. Der Draht ging zu einem Gelisse, auf dem jenen Morgen um dieselbe Zeit eine Lokomotive vorbeifuhr. Mit ihrem Rücken verweht sie den Draht, das Brett kippte, und die Flugblätter flatterten herab.

Die "rote" Fabrik.

ED-106-88-

In einer Kleinstadt prangt an der Tür eines Grossbetriebes ein grosses "Ja". Die Werkleitung bekommt sich hiermit zur Hitlerdiktatur. Einen Tag später weht von dem hohen Kamin der Fabrik eine rote Fahne. Die Werkleitung ist entsetzt. Wie kommt die Fahne trotz Werkpolizei dort hinauf? Die Arbeiter schmunzeln. Nur mit Mühe kann die Fahne von einem herbeigeholten Dachdecker heruntergeholt werden, der sie in einen Arbeitsraum stellt. Als sie der Betriebsleiter abholen will, ist die Fahne verschwunden. Es gibt grossen Krach. Aber der pfiffige Genosse, der sie sich schon unter den Arbeitsanzug auf den Leib gebunden hat, wird nicht entdeckt. Am nächsten Morgen flattert die Fahne über dem Nachbarbetrieb!

Der "vielseitige" Koffer.

In einer Grossstadt konnte man eines Morgens überall auf den Gehsteigen Inschriften unserer verbotenen Organisation lesen. Bei den vielen Passanten die die Parolen mit unverhohlener Freude lasen, tauchte nun die Frage auf, wie konnte das trotz der vielen Polizei- und Spitzelstreifen geschehen? Hier die Antwort? Ein paar Genossen hatten sich Koffer mit doppelten Böden besorgt. In unteren Boden war eine Stempelvorrichtung angebracht. Nach dem Aufsetzen des Koffers erschien eine Parole auf der Strasse. Dies alles geschah in der Morgendämmerung, fast unter den Augen der Polizei, die das erfolglose Nachsehen hatte.

Fahrräder als Stempel.

Die Laternen warfen einen gelblichen Schein auf die regennassen Strassen. Irgendwo bimmelt die Strassenbahn. Genosse X. und Genossin Y. sind bei meinem Erscheinen schon an der verabredeten Stelle. Es ist eine einsame Gegend. Die Stelle des "Treffs" ist gut gewählt. Wir besprechen weitere illegale Propaganda, die am nächsten Tage durchgeführt wird. Die Jugend zeigt glänzenden Erfindergeist. Auf einem Fahrradreifen haben die Genossen die Buchstaben der Parole aufmontiert. Eine Konserventüchse, in deren Boden eine mit roter Farbe getränkte Filmplatte angebracht ist, wurde über dem Vorderrad aufgehängt und dient als Stempelkissen. Auf diese Weise waren mehrere Radfahrer ausgerüstet. Nun geht es los, über die Asphaltstrassen der Stadt, auf und ab. Besonders werden die Strassen mit starkem Arbeiterverkehr bevorzugt. Viel zu spät entdeckt die Polizei unseren Streich. Unter den Passanten entstehen grosse Diskussionen und es war klar ersichtlich, dass unsere so stark verfolgte Organisation noch lebt und bereit ist zum Kampf gegen die Hitlerdiktatur.

Seltsame Gebrauchsanweisung.

In einem Vorführungslokal, in dem für ausserhalb zu erwerben wird, liegen grosse Stapel gedruckter Gebrauchsanweisungen, die in allen Stadtteilen verteilt werden sollen. Unsere Organisation beschliesst, sich soviel Pro-

spekte wie nur möglich anzueignen. Hier, sowie auch in einigen anderen Vorführungslokalen gelingt dies infolge des Menschenandranges sehr gut. Die Mittelseiten werden fein sauberlich abgeschnitten und auf eine gleich-grosse illegale Druckschrift geklebt. Danach wurden sie so ungeänderten Prospekte in die Vorführungslokale zurückgebracht. Einige lenkten den Vorführer durch Fragen ab, die anderen Genossinnen schoben diese Prospekte unter die vielen Stapel. Niemand bemerkte diese Arbeit. - Die Broschüren gingen nun von hier aus in die verschiedenen Stadtteile, wo sie den Hausfrauen beim Erwerb des Hausmittels ausgehändigt worden. Die Polizei erfuhr dieses Mal nichts.

Die Haussuchung.

Haussuchungen der Gestapo sind immer unangenehm! selbst wenn nichts gefunden wird, stören sie die Arbeit. Die Polizei ist hellhörig geworden und man kann die Kameraden nicht mehr in Gefahr bringen. Zur besseren Tarnung der illegalen antifaschistischen Arbeit in Berlin hatten wir uns ein Geschäft im Zentrum der Stadt gemietet. Wir waren gerade bei dem Aufbau. Einige Genossen zimmerten Regale, mein Freund und ich beschäftigten uns mit der Dekoration. Um 10 Uhr vormittags frühstückten wir in einer benachbarten Kneipe. Plötzlich erschienen einige Herren in Zivil, mischten sich in die Gespräche und forderten meinen Freund und mich auf in ihr Auto zu folgen. Wir waren in den Händen der Gestapo!

Die Fahrt ging zuerst nach Neukölln, wo unsere Wohnungen durchsucht werden sollten. Ich überdachte rasch die Lage. In den Wohnungen war nichts zu finden, ausser einigen nationalsozialistischen Schriften der DAF. Wenn sich aber die Untersuchung auch auf unser neues Geschäft erstreckte, waren wir beide Todeskandidaten. Es lagen dort 500 Exemplare einer antifaschistischen militärpolitischen Zeitschrift, die aus dem Ausland hereingeschuggelt worden war. Dazu illegale Zeitungen und Organisationsanweisungen für 7 Berliner Bezirke, alles fertig gebündelt und mit Nummern versehen. Auf verschiedenen Zusammenkünften hatten wir sie den jeweiligen Mitarbeiter zu geben. Die Haussuchungen in den Neuköllner Wohnungen verliefen prozessmässig. Nur ein Kochbuch und einige Zeitschriften, der Tisch wurden gefunden. Die Beamten waren überrascht und sichtlich enttäuscht. Wieder eine Fehlanzeige! Trotzdem nahmen sie uns erneut ins Auto und fuhren los. Wie wir mit Schrecken feststellten war es die Richtung zu unserem Geschäft. Mein Freund und ich schauten uns in die Augen. Wir hatten uns verstanden. Es war klar, dass wir flüchten mussten, sobald das Auto vor unserem Geschäft hielt. Selbst wenn wir dabei erschossen würden, war dies besser, als sich tage- und wochenlang martern zu lassen und einen langsamen, qualvollen Tod entgegenzugehen. Die Gestapo hätte sich mit dem Fund alleine nicht begnügt. Sie hätte keine Folter verabscheut, um die Verbindungsleute nach den Ausländern und den 7 Berliner Bezirken herauszubekommen.

Der kritische Augenblick kam immer näher. Jetzt waren wir nur noch 100 m entfernt und sahten uns langsam fertig. Flucht oder Tod war unser Entschluss.

Das Geschäft glitt heran, wir waren da, doch der Wagen hielt nicht! Der Fahrer gab Gas und weiter ging es. Zuerst waren wir völlig verblüfft, dann verstanden wir. Die Hausdurchsuchung hatte die Beamten doch befriedigt und sie verzichteten auf die Durchsuchung des Geschäftes und verpassten somit eine Gelegenheit, befördert zu werden. Uns aber fiel ein Stein vom Herzen. Jetzt konnte es nicht mehr so schlimm werden. - Bald danach waren wir im Hauptquartier der Gestapo. Wir hatten richtig getippt. Es lag nichts Bestimmtes vor, nur ein vager Verdacht. Wir wurden von Minute zu Minute dreister und machten den Beamten Vorwürfe, dass sie uns im Aufbau einer bürgerlichen Existenz gestört hätten. Das aber war nicht ihre Absicht und so kamen wir frei.

Malkolome Berlin 1935.

Sommernacht 1935. Wir malen Parolen gegen Hitler. Um 11 Uhr erscheint Genosse K. mit Kalktopf und Pinsel und los geht es. Zwei Genossen decken uns. Der herrliche Bretterzaun lädt geradezu zum Malen ein. Die eine Ecke ist fertig, nur kommt die andere, an der morgens alles vorbei muss, was in die benachbarten Grossbetriebe will. Wir sehen uns vorsichtig um und warten auf unsere Deckung. Wo bleibt sie nur? Halt! Es ist dicke Luft! Unsere Malerei ist schon einigen SA-Männern aufgefallen. Es wird alarmiert, wir hören ihren Verständigungspfeiff. Nun heisst es aufpassen! Wir treten an Weggang in den Wald zurück, um von Dunklen aus besser ins Helle beobachten zu können. Es ist soweit, die SA ist mobil. Rasch werden Kalktopf und Pinsel in einen an den Wald heranreichenden Garten versteckt. In unserer Nähe ist SA mit Rädern und zu Fuss. Wir folgen dem Waldrand. Auf einmal blinken hinter uns Taschenlampen auf, der Ruf ertönt: "Halt! Stehenbleiben!" Ein Buck und wir sausen in Weltrekordtempo durch den Wald, dessen Schlingelpfade wir wie unsere Tasche kennen. So haben selbst die uns verfolgenden Radfahrer keine Chancen. Plötzlich knallt es hinter uns. Aber schon längst haben wir eine freie Fläche überquert und gehen durch den Ort nach Hause. Unerkannt schlüpfen wir unter. Hauptkennwort der Tag, als unsere Genossen uns abholen. Auf den Wegen aber prangt der Spruch: "Faschismus-Krieg, Elend, Not / Sozialismus- Frieden, Freiheit und Brot!" Die SA fluchte, die Bevölkerung aber schmunzelte. Wir hatten unsere Aufgabe erfüllt.

Der "Kleingärtner".

Es war kurze Zeit vor meiner Verhaftung. Ich kam soeben vom Dienst nach Hause, als schon wie er einmal Gestapo erschien. Es war keine Zeit mehr, belastendes Material wegzuräumen. So lag den Schritten auf meinem Schreibtisch neben dem "Völkischen Beobachter" und dem "Reich" die neueste Nummer unserer getarnten illegalen Zeitschrift mit dem ach so harmlosen Titel: "Der Kleingärtner". Zum Glück waren gerade die übrigen 26 Exemplare abgeholt worden. Die Herren entschuldigten sich und begannen nach illegaler Literatur zu suchen. Während zwei Mann Bücherschränke und andere Räumlichkeiten durchstöberten, setzte sich der dritte an den Schreibtisch, sah hier

und da in ein Schubfach und nahm zuletzt auf den Tisch herumliegende Bücher und Zeitschriften in Augenschein. Mir stockte der Atem als er zuletzt das bewusste Blättchen in die Hand nahm. Er las auf der ersten Seite, drehte die Zeitschrift um und fragte mich schliesslich, ob ich meinen Garten nach den Prinzipien dieser Zeitschrift bearbeitete. Stotternd besilte ich mich, ihn auf unsere schönen Blumen aufmerksam zu machen, worauf er auch prompt das Blatt zur Seite legte und mit mir ging. Auf der Diele sah ich meine Frau leichenblass. Sie hatte alles beobachtet und jeden Augenblick erwartet, in we ebem der Besante verateten würde, über welche Art von "Kartoffelkäfer" in dem Blatt geschrieben würde. Als wir von Keller und Garten zurückkamen, war der Schreibtisch sehr sauberlich aufgeräumt, wohl das erste Mal, dass ich dies meiner Frau nicht verübelte.

Alfred, der Rennfahrer.

Als ich nach Hause ka, lag Alfred erschöpft auf dem Sofa. Der Schweiß perlte ihm von der Stirne. Alfred war ein langjähriger illegaler Mitarbeiter von mir, ein glühender Antifaschist. Er hatte ein besonderes Geschick, gefährliche illegale Aufträge auszuführen. Heute musste er aber dabei in Druck gekommen sein. Er begrüßte mich mit den Worten: "Ich bin erschossen worden!" So schlimm konnte es aber nicht sein, denn es war nirgendwo Blut zu sehen. Ja, er war überhaupt nicht verwundet. Mit den Nerven war er dafür restlos fertig. Er hatte den Auftrag erhalten, den Berliner Grossbetrieb Mix und Genest mit antifaschistischen Flugblättern zu belegen. Wie, das war seine Sache. - Alfred war nebenberuflich Rennfahrer. Sein Rennrad pflegte er wie ein kostbares Pferd. Es hatte der antifaschistischen Arbeit schon viele Dienste geleistet. Es war also kein Zufall, wenn das Rennrad bei der heutigen Sache eine entsprechende Rolle gespielt hatte. Um 4 Uhr nachmittags waren die Strassen vor dem Werk schwarz vor Menschen. Es war Arbeitsschluss. Alfred raste nun mit seinem Rennrad durch die Strassen. Mit einer Hand lenkte er das Rad, mit der anderen warf er 2 000 Flugblätter mit einem Aufruf unter die Massen. Die Flugblätter gingen weg wie warme Semmeln. Man hob sie rasch auf und steckte sie weg. Der mutige Rennfahrer erweckte allgemein Bewunderung. Soweit ging alles ganz glatt. Aber jetzt raste er zurück. Ein Auto, - es musste die Gestapo sein, verfolgte ihn. Er wagte sich nicht umzusehen. Er ging immer stärker in die Pedalen. Er schlug in diesen Augenblicken bestiaunt Weltrekorde. Wie auf den Kurven einer Rennbahn flitzte er um die Strassenecken. Jetzt blieb das Auto zurück. Es war nicht mehr zu sehen. Er bog in die Strasse ein, in der er wohnte. Sprang ab und hinein in die Wohnung auf das Sofa. Plötzlich ein furchtbarer Knall. Hatte die Gestapo geschossen? Alfred glaubte es. Aber es war nur der Schlauch seines Rades, der weitvernehmlich platzte. Alfred schloss erschöpft die Augen. So fand ich ihn. - Erst später erfuhren wir, dass ihn ein harmloses Postauto "verfolgt" hatte.

ED-106-28-

Es war anfangs 1934. Viele Funktionäre waren bereits verhaftet, die Gestapo unseren Kurieren auf den Korssen, die Verbindungen bedroht. Vor allem war war es uns im Film aufnehmen illegaler Zeitungen zu tun, die aus dem Ausland nach F. gebracht und in einer kleinen Nachbarstadt an Hand der Negative neu gedruckt wurden. Kamen sie nicht, so mussten wir unseren Betrieb einstellen. Da kam ein Kamerad auf eine gute Idee. Er nahm zwei Essgeschirre derart, wie sie die Arbeiter mit warmer Mittagskost in den Betrieb mitzunehmen pflegen, und versah beide so geschickt mit einem doppelten Boden, dass von aussen nichts zu bemerken war. Der untere Boden wurde herausgezogen, wie verpackten jeweils 4 Filme und stopften den verbleibenden Hohlraum mit Watte aus, so vermochte man auch durch Abklopfen nichts festzustellen. An der kleinen Grenzstation nahm ein Freund den Topf in Empfang und brachte ihn mit dem Frühzug nach F., von wo er mit dem Nachtzug neugefüllt zurückgebracht wurde. So ging das eine ganze Weile hin und her, bis wir unsere Druckerei aus Sicherheitsgründen in das Ausland verlegen mussten. Aber auch dann noch leistete uns der Topf gute Dienste, bis zur Zerschlagung unserer Gruppe durch die Gestapo im Frühjahr 1938.

Über die Grenze!

Es war mir gelungen aus dem faschistischen Konzentrationslager nach Holland zu flüchten. Dort fanden sich bald viele deutsche Antifaschisten zusammen, beherzte Männer, die entschlossen waren, den Kampf um die Freiheit weiterzuführen. Einige von uns, die in Lande Beziehungen hatten, sammelten Gelder für unseren Freiheitskampf, andere schrifstellerten oder arbeiteten in unseren Druckereien. Ich hatte mit einigen Freunden den Auftrag, Zeitungen und Broschüren nach Köln oder Aachen über die Grenze zu schmuggeln. Einige deutsche und holländische Grenzbewohner waren uns behilflich, den Weg ins Reich auf Schleichpfaden zu finden. In dunklen Nächten stolperten wir mit schweren Säcken durch die Grenzwälder, um unsere geistigen "Sprengbomben" in den deutschen Grenzorten abzuliefern. Von dort besorgten deutsche Freunde die Weiterleitung und Verbreitung. Einmal hatte ich den Auftrag erhalten einen Koffer, ^{unter} dessen doppeltem Boden politische Lageberichte verborgen waren, persönlich nach Aachen zu bringen. Mit falschem Pass, dessen Fotografie mir recht wenig ähnelte, ging es los. An der Grenze fiel ich dann auch prompt auf und wurde mit meinem Koffer festgehalten. Die Sache sah recht trübe aus, da mich mein Kofferinhalt sofort verraten musste. Was in dem Koffer sei, wollte die Polizei wissen. Ich sagte in meiner Verlegenheit: "Nichts!" Man öffnete, schnitt den Boden auf und fand zu meinem Erstaunen nichts! Da merkte ich erst, dass ich in der Verwirrung einen falschen Koffer mitgenommen hatte. So kam ich noch einmal davon.

Blatkatzen am Rande des Todes.

Wir bekamen von der Organisation Befehl, Plakate zu kleben. Abends trafen wir uns an der abgemachten Stelle. Ein Genosse kommt mit Klebtopf und Pinsel, der andere trägt die Plakate unter dem Rock, die übrigen übernehmen mit ihren Pistolen den Feuerschutz. Als es dunkel genug ist, geht es los, und

einer Kaserne, an deren Mauern Aufrufe "An die Soldaten" geklebt werden sollen, - inmitten der Grossstadt ein gefährliches Unternehmen. Der erste Genosse geht voran und feuchtet die Mauern an, der zweite klebt rasch das Plakat, die anderen folgen und sichern. Bald hat die Polizei den ersten Aufzug entdeckt. Nun geht die Verfolgung los. Ein Feuerkopf entspinnt sich, bei dem ein Genosse von den Verfolgern gefasst wird. Er wird von dem faschistischen Gericht zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt, leidet und schweigt. Die anderen kämpfen weiter.

III) Blutiger Terror.

ED-106-88-142

17 Studenten.

Auf einem Gefangenentransport lernte ich 17 Studenten aus Schlesien kennen. Sie kamen aus einem berüchtigten Konzentrationslager in Oberschlesien und waren soeben vom Volksgerichtshof freigesprochen worden. Einesteils waren sie froh, andererseits mussten sie zurück ins Konzentrationslager. Vielleicht wäre ihnen eine Verurteilung lieber gewesen!

Nach etwas mehr als zwei Jahren traf ich einen Studenten wieder. Er wurde erneut zum Volksgerichtshof geführt. Ich erkundigte mich nach seinen anderen Kameraden. "Sie sind alle tot", erklärte er mir, "Wir wurden viermal zum Volksgerichtshof geschleppt und jedesmal freigesprochen. Bei jeder Verhandlung waren wir zwei bis drei weniger, sie starben im Konzentrationslager. Jetzt fahre ich als Letzter zum fünften Male. Wenn sie mich wieder freisprechen, ist auch mein Tod gewiss."

Buchenwald.

Der Morgen des 21. Juli 1938 sollte mir im Strafgefängnis II Aschendorf die ersehnte Freiheit bringen. Drei Jahre waren nun verflossen, seitdem man mich wegen antifaschistischer Propaganda zum Zuchthaus verurteilt hatte. Die Gellentür öffnete sich und eine sachliche Stimme verkündete: "Sie sind ab heute nicht mehr Straf-, sondern Polizeigefangener!"

Noch am gleichen Tage ging es auf die Reise. Am 28. war ich in Chemnitz, meiner Heimatstadt. Hier eröffnete mir die Gestapo, dass ich noch ein halbes Jahr in einem "Umschulungslager" zu verbringen hätte. Mein neues Ziel hiess Buchenwald.

Am 4. August landete ich dort. Hier wehte ein scharfer Wind, das wekete wir schon beim Aussteigen. Zwanzig Meter waren es von Auto bis zur politischen Abteilung, ich legte sie in Weltrekordtempo zurück, durch ein Spalier von SS-Leuten, die uns mit Kolbenhieben antrieben und in einem fort schriegen: "Euch Schweine werden wir jetzt rot anstreichen!" Mit zwei Genossen wurde ich ausgesondert und in eine dunkle Ecke geführt. Dort standen wir bis 6 Uhr abends, die Hände hinter den Rücken gefaltet. Brochte ein Arm zu erkennen, gab es aufmunternde Kolbenhiebe ins Kreuz. Von da ging es ins Lager! Erster Eindruck: eingrosser freier Platz mit einem Galgen. "Na", sagte ich zu mir, "das fängt ja gut an!" Unter dem Galgen belehrte uns der Lagerführer über unser Verhalten. Jedes zweite Wort lautete: "Erschiessen!"

Als er auf die einzelnen Blöcke aufgestellt wurden, ward es Nacht und die Häftlinge, -damals 17 000 an der Zahl- kehrten von der Arbeit zurück.

Da traf ich auch alte Genossen wieder, von denen man schon seit Jahren nichts mehr gehört hatte. Die ganze Nacht wurde erzählt, der eine war in die westl., der andere in Japan-Lager gewesen. Erst als alle Erfahrungen ausgetauscht waren, war man wieder ganz in den Kreis der Genossen aufgenommen.

Die Zeit verließ von nun an in ewiger Spannung! Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht wurde geschuftet und abends gab es dann immer etwas Besonderes: der Peinliche hatte nicht geklappt, einer war getirmt oder anders was passiert.

Als im November 1938 zwei Gefangene entwichen, musste das ganze Lager 18 Stunden im Freien stehen. Wer weiss, wieviele in dieser Nacht erfroren, elend verreckt sind! Unter ihnen waren einige der besten Kameraden, die sich im Frost tödliche Erkältungen zuzogen. Wir standen daneben in ohnmächtiger Rat, blockweise aufgestellt und von SS-Männern wie von Feiern umkreist.

Wahne, wer sich nur ein wenig rührte! Er konnte sogleich zum Tor gehen und sich 5 Stockhiebe abholen. Er wurde dort über einen Stock geschmalt und dann gab es Riehe, bei 20° Frost und peitschendem Sturm! Eines Tages hatte ich das Pech aufzufallen. "Baumhängen", dreimal 2 Stunden in der Woche war die Strafe. Ich musste mich mit dem Rücken an einen Baum stellen und wurde, nachdem man meine Hände hinter dem Taub zusammengebunden hatte, an einen gut 2 Meter über dem Boden befestigten Nagel gehängt. Und das jedesmal 2 Stunden! Wer die Marter überstanden hatte, vermochte weder Arme noch Beine zu rühren. Wie ein hilfloses Kind mussten wir die Genossen füttern, ins Bett legen oder auf die Toilette führen, was es doch ganz unmöglich, etwas anzufassen!

So gab es jeden Tag etwas anderes! Im November 1939 wurde ein Schwein gestohlen, worauf das ganze Lager 5 Tage nichts zu essen bekam. Die Leute starben wie die Fliegen, und das Krematorium musste Tag und Nacht in Betrieb gehalten werden. Ich arbeitete in diesen Tagen in der Fischlerei und musste mich an der Nobelbank festklemmen, um vor Hunger und Schwäche nicht umzufallen!

Eines Tages hiess es im Lager wir bekämen eine Versuchsstation. Niemand wusste genau, um was es sich dabei handelte. Dann war sie da, eine Serum-Abteilung des erbbiologischen Institutes der SS Berlin. Die Häftlinge, die als Versuchskaninchen ausgebraucht wurden, bekamen vier Wochen lang gute Verpflegung und kamen dann in die Sonderabteilung. 98% krepitierten. 1940 bekamen wir zu allem Überfluss noch eine Ruhr- und Typhusepidemie, die die Reihen der Genossen von neuem lichteiten.

Trotz allem hielten wir fest zusammen, bewahrten eine eiserne Kameradschaft und liessen uns durch nichts klein kriegen. Schliesslich gab uns der Kriegsverlauf und der Kampf mit der Sowjet-Union die Gewissheit des antifaschistischen Sieges.

zu 29. Juli 1943 war mein "halbes" Jahr "Umschulung" zu Badelich wurde auf Probe entlassen, und nach 5 Monaten sogenannter Freiheit zur politischen Strafabteilung 999 eingezogen. Der erste Einsatz brachte mich nach Griechenland. Hier musste ich das Sprungbrett zur Freiheit finden. Am 24. September 1944 war es soweit, mit einigen anderen Genossen nahm ich meine Gewehr und ging in die Berge, umher, wie in Deutschland, gegen unseren Todfeind, den Faschismus, zu kämpfen.

Das kleine Lager.

1939 wurde ein Teil des Hauptplatzes von Buchenwald mit Stacheldraht umzäunt. In diesem kleinen Sonderlager, das 2 Baracken und 5 Zelte umfasste, wurden nach und nach 3.500 Gefangene untergebracht. Die kamen mit der Bahn bis Weimar und wurden von da die sechs Kilometer lange Strecke bis Buchenwald mit Knüppeln und Gewährholzer schlaggeprügelt. Wer nicht mitkam, wurde einfach totgeschlagen. Seine Leiche flog auf ein Auto und wurde mit den übrigen ins Krematorium gefahren. Der Empfang im Lager war grausensregend. Es gab Schlätze, nicht wie Schlätze. Als Verpflegung erhielt jeder einen halben Liter warmes Wasser, von der Lagerleitung "Suppe" genannt, und je 5 Mann ein Brot von 1400 gr. Es dauerte nicht lange, bis ein grosser Teil der Neuen erkrankte. Einige hatten bereits Ruhr mitgebracht, die sich rasch verbreitete. Rats sich einer der Un Glücklichen selbst bauschelt, so stellte man ihn in eine einen Meter tiefe Grube, die bis zum Rande mit kaltem Wasser gefüllt war. Zwei Mann mussten ihn dann mit Besen abschrubben. Nur die allerwenigsten haben diese Gewalttat überstanden, die meisten waren schon nach 2 bis 3 Tagen elend gestorben. Die übrigen Kranken brachte man zuerst in die Baracken. Später reicheten diese nicht mehr aus, so kümmerte man sich überhaupt nicht mehr um sie und liess sie schliesslich dort liegen, wo sie gerade hingefallen waren.

Mittags traten sämtliche Häftlinge zum Essenappell an. Sie wurden gezählt und danach "Suppe" und Brot ausgeteilt. Um nun die kärgliche Ration etwas aufzubessern, schleppten immer 2 Mann eine Leiche mit, die sie in den hinteren Reihen wie einen Lebenden aufrecht hinstellten. Hatte man Glück, wurde der Tote mitgeteilt und seine Ration ausgegeben. Nach dem Appell wurde der Leichnam in die Baracke zurückgetragen, und für den nächsten Tag aufgehoben. Stank er so sehr, dass er gar bewahrt werden musste, nahm man einen anderen, es hingelte ja nicht an ihnen!

Eines Tages wurde eine Strafabteilung eingerichtet. Man rampte 4 Pfähle in die Erde und verschloss 3 Seiten und das Dach mit Brettern. Auf der 4. Seite zog man Maschendraht, so dass sich die Gefangenen gerade ein wenig bewegen konnten. In diesem Käfig, der stets vollgepfropft war, bekamen 10 Mann ein Brot und je einen Viertel Liter "Suppe". In ihren Hungerqualen griffen die Unglücklichen zur verzweifeltsten Selbsthilfe, - bei den Toten, die man herausbrachte, fehlten regelmässige grosse Stücke Fleisch - sie vermochten sich aber nicht länger als 20 Tage am Leben zu erhalten. Hatte sich an

diesen das Schicksal erfüllt, kam Nachschub heran.

Köpfe rollen.

Ich war bereits 5 Jahre lang als Antifaschist im Zuchthaus B., als plötzlich in einer Garage eine neue Hinrichtungsstätte, eines der vielen Menschenschlachthäuser Hitlers, eingerichtet wurde. Wenige Tage darauf fuhr ein Auto mit dem ersten 8 Opfern vor. Sie waren zu Zweien aneinandergesesselt, 5 Zivilisten, 2 junge Soldaten und ein katholischer Priester. Bald war es heimlich bekannt, dass es sich um Todeskandidaten handle, die in der Garage hingerichtet werden sollten. Der Häftlinge bemächtigte sich eine allgemeine Empörung, die von Stunde zu Stunde wuchs. Um 1 Uhr mittags ertönte das Klingelzeichen zum Arbeitsbeginn. Die Türen wurden jedoch nicht geöffnet. Alle wussten, dass nun wieder etwas los sei. Die Häftlinge legten die Ohren an die Türen um den Dingen zu folgen. Gegen 2 Uhr hörte man auf dem Flur Stimmengewirr und das Geräusch von mehreren Stiefelpaaren. Die Zellen der Meuen wurden aufgeschlossen und den Gefangenen das Todesurteil verlesen. Sie nahmen es offenbar gefasst auf. Die Schritte entfernten sich wieder und der Zuchthausbetrieb ging weiter. Ich übte damals als Gefangener die Funktion eines Anstaltsfriseurs aus und hatte in dieser Eigenschaft Zutritt zu allen Zellen. Ich überredete also einen Beamten, mir einen "beruflichen" Besuch bei den Meuen zu gestatten. Da er, wie alle Beamten sehr neugierig war - alle Anstaltsbeamten sind neugierig - klappte die Sache.

In der ersten drei Zellen stand ich jungen, kräftigen Männern gegenüber. Sie hatten sich geweigert, den Fahneneid zu leisten. Sie waren Anhänger einer religiösen Sekte, der ernstesten Bibelforscher, und hatten noch die Wahl, bis 12 Uhr nachts den Eid zu leisten, oder auf das Schaffot zu kommen. Sie versicherten mir energisch, dass sie es vorzögen, selber zu sterben, als dass sie sich verpflichteten andere Menschen zu töten. Aus ihren Augen strahlte eine fanatische Entschlossenheit. - In den 2 nächsten Zellen lagen die beiden blutjungen Soldaten. Sie hatten schon Schweres an der Ostfront mitgemacht. In eisiger Kälte brachten sie einige Kameraden mit erfrorenen Gliedern von der Hauptkampflinie zum Hauptverbandsplatz zurück, ohne Befehl dazu zu haben. Erfolg: Todesurteil. Sie sagten jedoch, dem Tode schon so oft ins Auge gesehen zu haben um auch jetzt den letzten Gang standhaft gehen zu können. Eine Zelle weiter traf ich den Priester, tief im Gebet versunken. Als katholischer Geistlicher hatte er in Tirol mehrere Gemeinden zu betreuen. Seine Predigten gefielen zwar den Gläubigen, aber nicht der Gestapo. Ihm wurde die Seelsorge verboten und er kam zur Wehrmacht. Gegen diesen Willkürakt der Gestapo reagierte er mit der Verweigerung des Fahnenoides. Ich verlies ihn in dem Bewusstsein einen Märtyrer des Antifas hienus im geistlichen Gewand kennengelernt zu haben. Die beiden letzten Zellen bargen 2 Kommunisten, deswegen illegaler Be-

... und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt worden wa-
ren. Sie sagten mir, dass sie ihr Leben gerne für ein neues antifaschisti-
sches Deutschland opfern würden. Schmerzlicher sei es für sie, an ihre Fa-
milien zu denken. Sie machten einen ruhigen, entschlossenen Eindruck. Ich
übermittelte ihnen die Grüsse der 1 800 in der Anstalt sich befindlichen
Antifaschisten. Ich versprach ihnen, noch einen letzten Gruss an die Fa-
milien zu übermitteln.

ED-106-88

Das Krematorium raucht...

Lager Buchenwald im Kriege. Für die Kommandeure des SS wird illegal ei-
ne Reitbahn gebaut. Ihr "Schöpfer" ist der Lagerkommandeur SS-Standarten-
führer X o c H, der schliesslich wegen dieses und anderer Korruptionsfäl-
le gehen muss und dem SS-Sturmbannführer Priester Platz macht. Männer, ~~SS~~
die wir uns gut gemerkt haben!

Eines Tages geht ein Haufen durch das Lager. In der Reithalle wird eine
neue Anlage geschaffen. Geheimnisvolle Dinge gehen dort vor sich. Bei Dun-
kelheit fahren Autos in die Reithalle, um später zum Krematorium zu rollen.
Morgens finden wir in den Wagenspuren Blut. Nachts, wenn wir in unseren
Betten liegen, schlagen aus dem Schornstein des Krematoriums hohe Flammen.
Die Leichenfabrik arbeitet mit Hochdruck! - Plötzlich ruft einer "Pst!"
Der ganze Schlafsaal hält den Atem an. Draussen rollen Autos zur Reithalle.
So geht das Wochen und Monate. Schliesslich fahren die Autos Tag und Nacht.
Die Schrecken der Reithalle werden offenes Geheimnis. Einige SS-Männer,
die wir durch Bestechung in unserer Hand haben, fragen in unserem Auftrag
die SS-Untersucher aus und bald wissen wir, was dort vorgeht. Neben der
Halle befindet sich draussen ein schalldichter Raum mit zwei Lautsprechern,
in dem die Opfer warten. Laute Musik ertönt die Vorgänge im Nebenraum.
Da hier gelangt man in eine Untersuchungszelle voller medizinischen Ge-
rät, Waage, Messlatte und allem was dazu gehört. Hier stellt man die Opfer
an die Wand, und während man die Körperlänge zu messen vorgibt, "erledigt"
ein SS-Mann den Todeskandidaten durch einen Schlitz in der Wand mit wohl-
gezieltem MP-Feuer. War die "Arbeit" beendet, wurden die Leichen abgefahren
die Räume gesäubert und für neue Gäste vorbereitet. Tag und Nacht, Nacht u
und Tag! Die Kleider der Gemordeten wurden gereinigt, desinfiziert und den
Schutzhäftlingen zum Anfrägen überlassen. Offiziersuniformen, Zivilkleider,
einige Isle Frauenwäsche... von unzähligen Opfern in einem Lager - ~~Buchenwald~~
B u c h e n w a l d .

Auch die Jugend kämpft und leidet...

Ein Auto mit kleinen vergitterten Fenstern rast aus Hamburg der Elbenie-
derung zu. Neben der Wache sitzen 8 Jungarbeiter im Wagen, der in winzig
kleine Zellen aufgeteilt ist. Jungens im Alter von 16-20 Jahren, die sich
gegen den faschistischen Terror aufgelehnt haben. Eines Tages hatte sie d
die Gestapo in ihren Klauen! Ihre blassen, hohlwangigen Gesichter zeugen n
noch von den mittelalterlichen Foltern, von den unmenschlichen Qualen, un-
ter denen man ihnen "Geständnisse" abgezwungen hat. Die meisten haben sch
bereits tatsächlich von der Gestapo verhört und

gequält um ihren jugendlichen Trotz und durch diese Massnahmen aufgestachelten Kampfesmut zu brechen. Dann kamen sie in das Untersuchungsgefängnis, die "tätte des Wartens und der Ungewissheit. Konnte nicht jeden Augenblick die Gestapo erscheinen, mit neuen Fragen, mit irgendwelchen Neuentdeckungen konnte man nicht Morgen schon wieder auf der Folterbank liegen? Hart war man ja in den wenigen Wochen geworden, härter jedenfalls als die Folterqualen der Gestapo! Und stolz war man, stolz darüber, dass man den alten "Illegalen" durch seine Haltung bewiesen hat, dass man mit zu den Besten gehört! Jungens wollen nun mal Anerkennung, was es war ein schöner Augenblick als beim Verlassen des Gerichtssaales, draussen auf dem Flur, alte "Konspirativ" einen die Hand zu drücken versuchten. Wie beachtetende Augen, wie geschlagen die Herzen! Kochten die SS und Gestapo tausendmal sagen, dass man zu den Schlechtesten der Menschen zählte, die anderen, die Antifaschisten, wussten es besser. Die Elite der Nation ging einen schweren Weg - ins Gefängnis - sie wird aber durchhalten. Nicht umsonst sollen die "Alten" auf uns hoffen! - Nun rast unser Auto über die Landstrasse, unseren neuen Ziel, der alten Jugendherberge Hannoversand zu, einer kleinen Elbinsel, die schon vor Hitler als Erziehungsanstalt gedient hatte. Wie aber sah es heute dort aus? Wir sollten es bald erfahren! - Laut hupend hält der Wagen, eine Dampfsirene antwortet. Der Sagenschlag und unsere Häufige werden aufgerissen, namentlich werden wir aufgefordert auszusteigen. Der Rest des Weges und die Formalitäten in dem Gefängnis waren schnell vorbei und von nun an wurde auch ich ein Zahn in dem Getriebe des stumpfsinnigen Apparates des Gefängnisses. Stumpfsinn und Drill, gegen den der preussische Drill eine Spielerei ist, sind die besonderen Merkmale dieser "Vorbildlichen Erziehungsanstalt" des Dritten Reiches. Morgens exerzieren wir in einer Form, die manchen jungen Kumpel wehrt. Danach noch einen 3000 m Lauf. Viele halten nicht durch und werden dafür noch mit Sonderdienstleistungen bestraft. Anschliessend schwere körperliche Arbeiten. Tempo und ansicht entsprechen den so berühmten "Menschlichen Methoden" der Nazis. Aber uns politischen Sträflingen verleiht die unterwiesene Übereinstimmung der antifaschistischen Gesinnung und die Kameradschaft die Kraft, dies alles jahrelang zu ertragen. Die ersten Monate sind die schlimmsten. Nachher fanden wir, trotzdem wir abends todmüde waren, noch Zeit unsere politische Arbeit wieder aufzunehmen. Im engsten Kreise war zwar, aber immerhin war für uns eine Aufgabe da. Es gelang uns im Laufe der Zeit auch viele Verbindungen zu anderen Dienststellen des Gefängnisses herzustellen, die uns in unserer Arbeit unterstützten. Wichtig war für uns das Abhören der Rundfunksendungen im Beamtenhaus, das "Organisieren" von Zeitungen, das Ausfragen der Jungens, die nach draussen kamen usw. Überall hatten wir einen Vertrauensmann sitzen. Eine grosse Hilfe war uns ein bekannter hamburger Antifaschist, der als Heizungsfachmann die Heizung der Anstalt besorgte. Dieser Genosse hatte antifaschistische Bücher und anderes Lehrmaterial aus der Republik in der Heizung zu verbrennen. Er sortierte te das für uns geeignete heraus und so hatten wir auch Lehrbücher. Das, was wir abends uns selbst erarbeiteten, brachten wir am nächsten Tage bei den Arbeit den anderen Jungens bei. So schulten wir uns selbst und vergrösserten gleichzeitig die Front der Antifaschisten. Diese Arbeit war zwar nicht im Sinne der Anstaltsleitung, wurde aber gerade deswegen um so eifriger betrieben. Da wir durch bittere Erfahrungen sehr vereinfacht geworden waren, erlitten wir keine Panne. Zum Glück für uns und unsere Helfer.

ED-106-88-148

Cottbus

Frauenzuchthaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

B e r i c h t

der ehemaligen politischen Zuchthausgefangenen
Anja Korn über die Zustände im Frauenzuchthaus
Cottbus.

Vorbemerkung:

Die Leitung des Zuchthauses hatte in der Zeit meiner Anwesenheit dort 1941 - 1945 - die Regierungsrätin Bockmann. Die Bockmann ist als aktive Nationalsozialistin und Kriegsverbrecherin zu betrachten. Beweis: Nachstehender Bericht. -
Zeugenaussagen der im Bericht genannten Zeugen.

Auf Anordnung der Bockmann wurden die politischen Gefangenen im Frauenzuchthaus Cottbus im Gegensatz zu anderen Zuchthäusern, einer Sonderbehandlung unterzogen. Die deutschen politischen Gefangenen wurden zu keinem "Kommando" eingesetzt. Das bedeutet, dass sie nicht die Möglichkeit hatten, ihre langjährigen Strafen durch bessere Kost überstehen zu können.

Mörderinnen und andere Berufsverbrecher wurden grundsätzlich im Frauenzuchthaus Cottbus als "Kalfaktor" verwendet. Sie hatten dadurch die Möglichkeit, die Zellengefangenen laufend um ihre kargen Rationen noch zu bestehlen und taten ausserdem Spitzeldienste. Diese Verhältnisse und die in nachfolgendem Bericht noch weiter bezeichneten Zustände haben zu schweren körperlichen Schäden, Erkrankungen und zum Tod vieler Gefangener geführt, von denen nur aufgeführt seien:

Die belgische Staatsangehörige Mallems (verurteilt zu lebenslanglichem Zuchthaus wegen Spionage),

die holländische Staatsangehörige Josefa Kolkman (verurteilt zu 8 Jahren Zuchthaus wegen Hochverrat),

die deutsche Staatsangehörige Camilla Seibt (KPD) (verurteilt zu 15 Jahren Zuchthaus wegen Hochverrat)

die deutsche Staatsangehörige (staatenlos erklärte) Elisabeth Hennig (SPD) (verurteilt zu 6 Jahren Zuchthaus wegen Hochverrat),

die deutsche Staatsangehörige Gertrud Müller (verurteilt zu 15 Jahren Zuchthaus wegen Landesverrat)

sowie vieler Französinen, von denen allein 17 wegen Hochverrat Verurteilte monatelang in Cottbus in Fesseln gehalten wurden. Der Tod der KPD-Angehörigen Luise Romstedt, der einen Tag nach der Befreiung durch die Rote Armee nach 10-jähriger Zuchthausstrafe erfolgte, ist nur auf die schändliche Behandlung und die Unterernährung sowie die skandalöse sanitäre "Betreuung" im Zuchthaus Cottbus zurückzuführen. Die Zahl der täglichen Todesfälle, über die der katholische Pfarrer Wagner der Strafanstalt nähere Auskunft geben können wird, sei nur am Rande bemerkt, da mir Unterlagen darüber nicht zur Verfügung stehen.

./.

1.) Ernährung

Die Gefangenen erhielten im Zuchthaus Cottbus bereits im Frühjahr und Sommer 1942 so unzureichende Ernährung, dass die Gesundheit aller aufs Schwerste unterhült wurde. Beschwerden blieben erfolglos. Nach Herabsetzung der Brotration im April 1942 wurde als Hauptmahlzeit täglich entweder 1 Liter Wassersuppe oder 3 - 4 schlechte Kartoffeln und ein Viertelliter Wassersosse verabreicht. Ein Beispiel für viele: Die Bitte der langstrafigen politischen Gefangenen, Kommunistin Hanna Melzer (jetzt Bezirksleitung Thüringen, Weimar) um Zuteilung von etwas Rohkost, da der Zahnarzt bei ihr Skorbut-Erscheinungen festgestellt hatte, wurde von der Bockmann dahin "bearbeitet", dass sie die Küche anwies, Abfälle an die kommunistische Funktionärin Hanna Melzer abzugeben.

Die Zustände im Zuchthaus Cottbus werden wohl am Besten dadurch charakterisiert, dass in der sogenannten Freistunde die Gefangenen oftmals versuchten, aus der Abfallgrube sich halb verfaulte Kohlrüben usw. zu holen. Dies wurde den politischen Gefangenen Hanna Melzer und Anja Korn unter Beschimpfungen seitens der aufsichtsführenden Beamtin Petermann verwehrt. Das Hungernlassen der Gefangenen schloss nicht aus, daß die Vorräte an Kohlrüben, Mohrrüben und Kartoffeln in jedem Jahr in riesigen Mengen verfaulten und von Gefangenen die bis über die Knöchel in dem verfaulten Gemüsegewasser standen, entfernt werden mussten. Aufmerksam gemacht auf die Korruption, die bei der Essenzuteilung zwischen Beamtinnen und Kalfaktern bestand, durch Beschwerden z.B. der polnischen Staatsangehörigen Charlotte Kotogorska und der belgischen Staatsangehörigen Mallems, von denen letztere viele Eingaben unter Kennzeichnung der Zustände an den Oberreichsanwalt beim Volksgericht machte, sowie der Tatsache, dass die den Gefangenen zustehenden Lebensmittelsätze ihnen nicht zukamen (es gab weder Zuteilung an Zucker, noch an Butter oder Wurst, die z.B. im Zuchthaus Waldheim noch im Frühjahr 1945 erfolgten) wurde seitens der Bockmann und ihrer Wirtschaftsleiterin Böhm nichts zur Abstellung dieser Übelstände getan, im Gegenteil, die Gefangene Kotogorska erhielt die Verwarnung, sich um solche Dinge nicht zu kümmern, da sie sonst wegen Meuterei bestraft werden würde.

II. Die sanitären Zustände im Zuchthaus Cottbus

spotteten jeder Beschreibung. Auch hier ein Beispiel für viele: in der sogenannten Krätze - Zelle wurden in einer Minnanzelle bis zu 19 krätzekranke Frauen untergebracht. Entbindungen von Frauen erfolgten ohne ärztlichen Beistand in den Zellen. In der "Wolle", einem finsternen Loch, liess man die alten Frauen, die andere Arbeit nicht mehr tun konnten, die aus den KZ-Lagern Auschwitz usw. bezogenen Kleider und Lumpen sortieren. Diese "Wolle" war eine Hölle. Der Zustand der alten Frauen war so bedauernswürdig, weil sie völlig hilflos dem Hunger und Schmutz, der Verlausung und Ansteckung durch die ungewaschenen verschmutzten Privatkleidungsstücke Kleidungsstücke, die in den KZ-Lagern Gemordeten (zum Teil noch blutigen und verschmutzten Privatkleidungsstücke) ausgesetzt waren. Viele dieser alten Frauen starben an Entkräftigung. Jeder, der die abgemagerten Körper dieser alten Frauen (wir konnten sie beim Bad betrachten) einmal gesehen hat, die in diesem stinkigen Loch als "Arbeitsaufenthalt" zum Zugrundegehen verurteilt waren, hat sich gefürchtet, einmal dorthin "verlegt" zu werden.

Bettwäsche wurde in den letzten Jahren entweder im Zeitraum von 5 Monaten umgetauscht oder, wie es bei allen "Zugängen" der All war, überhaupt nicht mehr verabreicht. Leibwäsche behielt man Monate, ja manchmal ein Jahr lang. Waschmittel wurden den Gefangenen nicht zur Verfügung gestellt. Eigene Seife und Waschmittel, die von den Angehörigen der Gefangenen, die von den traurigen Zuständen Kenntnis erhielten, in großen Mengen geschickt wurden, wurden auf Anweisung der Bockmann nicht ausgeliefert. Die Folge davon war, dass das ganze Zuchthaus verwanzt war, daß Kleider- und Kopfläuse mit ihren Folgeerscheinungen: Haut-, Darm-, sowie andere Krankheiten überhand nahmen. Die ärztliche "Betreuung" lag in den Händen eines gewissen Dr. Jonas. Dieser Mann ist neben der Regierungsrätin und seinen Helferinnen, der 1. Hauptwachtmeisterin Haupt, sowie der Oberwachtmeisterin Floche und der Hilfwachtmeister Petermann verantwortlich für die fürchterlichen Zustände im Frauenzuchthaus. Abgesehen davon, daß der Arzt verpflichtet gewesen wäre, die unhaltbaren Zustände zu ändern, machte er sich auch der Ausnutzung der hilflosen Lage der Gefangenen dadurch schuldig, dass er in schamloser Weise die Gefangenen, die zum Beispiel mit Halskrankungen zu ihm kamen, veranlaßte, sich nackt auszuziehen, wobei er sie wohigefällig betrachtete, (sofern es sich um junge Frauen oder Mädchen handelte) betappte und ihnen zum Teil unsittliche Anträge stellte. So ist mir bekannt, dass er Jugendliche nach ihrer zu erfolgenden Entlassung in seine Privatwohnung bestellt. Diesem Arzt lag auch ob, den Gesundheitszustand der Gefangenen zu prüfen, die Arreststrafen erhalten hatten. Er machte das so, dass er die große Menge der von der damit sehr großzügigen Bockmann zu Arrest verurteilten antreten liess, rief: "Alles gesund?", um dann wieder in sein Zimmer zu verschwinden, um alle arrestfähig zu erklären. Dieser Arzt soll, wie mir jetzt mitgeteilt wurde, in Cottbus wieder eine Privatpraxis haben!

III. "Die Mausmutter".

Im November/Dezember 1944 wurden den politischen Gefangenen und wohl auch den anderen Gefangenen des Zellenhauses die Oberjacken weggenommen und sie mußten nur mit dem Kleid und der dürrtigen Unterwäsche bekleidet, den harten Winter überstehen. Die Leiterin dieser Stelle, die Hauptwachtmeisterin Pawelaki, zeichnete sich dabei durch ausgesprochenen Sadismus aus. Nicht nur, dass sie in keiner Weise dafür sorgte, dass die ihr anvertrauten Gefangenen saubere Wäsche oder Kleidung hatten, sie quälte sie auch noch durch besondere Grausamkeiten, wie Wegnahme der Oberjacken, Unterröcke, sowie den "besseren" Kleidern, wenn sie auf Transport gingen. Sie bekamen wir zum Beispiel auf dem Transport nach Rheda im Herbst 1942 nur ein Hemd, eine Hose, ein schlechtes Kleid, eine schlechte zerrissene Schürze und ein paar alte, heruntergetretene Holzpantinen mit, obwohl die Gefangenen dort zum "Arbeits-einsatz" kommen sollten und infolge der Luftangriffe der Engländer damit gerechnet wurde, daß der Transport mehrere Tage und Nächte dauern würde. Als die polnischen Gefangenen dagegen Sturm liefen (Elli Bolk) wurden ihnen je eine Decke auf Intervention der gütigen 1. Hauptwachtmeisterin und Oberlehrerin Küssner bei der Regierungsrätin bewilligt. Auf Anordnung der Regierungsrätin Bockmann wurden ihnen die Decken aber bereits in Bielefeld wieder abgenommen. Frierend kam dieser Transport von ca. 50 Frauen in Rheda

früh um 5 Uhr an und erregte des vernachlässigten und verwilderten Aussehens zufolge bei der dortigen Lagerleitung natürlich Mißfallen, so daß man uns bereits bei der Begrüßung mit Gummiknüppeln drohte. Die Lagerführerin in Rheda, eine Hauptwachtmeisterin Nahrgang, obwohl ein brutales und sadistisches Weib, äusserte öfter, sie hätte so eine ausgehungerte und äusserlich verwilderte Meute wie die Cottbuser Gefangenen in ihrer 23jährigen Gefängnispraxis noch nicht gesehen. Dazu ist sachlich zu sagen, daß gleichzeitig ein Transport von Waldheimer Zuchthausgefangenen in Rheda zum Arbeitseinsatz ankam, die nicht nur gut genährt, sondern auch in sauberen, gepflegten und guten Kleidern, mit Strickjacken, guten Strümpfen, Transportstiefeln usw. versehen waren. Auch im Frühjahr 1945, als ein Transport von Zuchthausgefangenen von Cottbus nach Waldheim kam (die Russen standen bereits vor Cottbus) war die Ausrüstung der Cottbuser Gefangenen ebenso, ja noch schlechter. Wir hatten schmutzige und zerrissene Wäsche an, waren zum Teil verlaust, das hatte zur Folge, daß einem großen Teil der Gefangenen in Waldheim sofort sämtliche Haare geschoren wurden. Für den schandbaren Transport selbst nach Waldheim ist die Regierungsrätin Bockmann voll verantwortlich. Sie ließ in 3 Waggon ca. 150 - 160 Gefangene "evakuieren". Trotz vieler Bitten durften die Gefangenen ihr persönliches Eigentum, noch nicht einmal ihre Zivilkleidung mitnehmen. (Man muss dabei bedenken, daß die Russen erwartet wurden, also, daß man das Eigentum der Gefangenen ohne weiteres einer erwarteten Vernichtung aussetzte). Dagegen packten aber die Beamtinnen (Volkdeutsche, die aus dem Wartegau geflüchtet waren), die Wagen voll mit ihrem sogenannten Eigentum (wahrscheinlich den Polen geraubtes Gut), Betten, bis obenhin vollgestopfte Wolldecken, Kleider u. dergl. und beschränkten dadurch den geringen Aufenthaltsraum der Gefangenen in diesem Waggon um fast die Hälfte. Trotzdem es Winter war, gab es weder Stroh noch Decken in diesem Waggon. Auf dem bloßen Boden mußten sich die Frauen, von denen ein Teil so krank war, daß sie mit Wagen zur Bahn geschafft werden mussten, also nicht transportfähig waren, hocken und legen. An den Folgen dieses Transportes allein ist die dänische Staatsangehörige in Waldheim 10-14 Tage später an Lungenentzündung gestorben (sie ist die Schwester eines englischen Generals), während die bereits 10 Jahre Zuchthaus hinter sich habende deutsche Kommunistin Luise Romstedt, wie ich bereits erwähnte, am Tage nach der Befreiung durch die Rote Armee gestorben ist, da ihr dieser Transport den Rest gegeben hat. Der Tod von Luise Romstedt, einer aufrechten Kommunistin und Mutter von 6 Kindern, ist allein der in Cottbus geübten Handhabung und Behandlung der Gefangenen zuzuschreiben. Hätte sie ihre Strafe in Waldheim "verbüßt", dann wäre sie wahrscheinlich gesund in die Freiheit zu ihren Kindern zurückgegangen.

IV) Hausstrafen

Mit sogenannten Hausstrafen war die Bockmann natürlich ausserordentlich freigebig. Ich selbst habe einmal, weil ich versehentlich eine Alarmpfeife berührt habe, einmal wegen Lachens in der Zelle und einmal wegen Faulheit (ich war so entkräftet, daß ich die schwere Arbeit des Flechtens wohl ausüben, aber keinesfalls auch nur die Hälfte des verlangten "Pensums" schaffen konnte, in Arrest gemusst. Anderen erging es aber noch schlechter. So hat die Kommunistin Martha Schönburg, jetzt Berlin N, Fehrbellinerstr.

allein wegen Sprechens im Lazarett einmal 14 Tage bei Wasser und Brot zugebracht. Auch sie hat schwere gesundheitliche Schädigung durch den Aufenthalt im Zuchthaus Cottbus und die hier geschilderte Behandlung erlitten. Bei näherer Untersuchung werden sich die Fälle häufen. Ich habe nur das angegeben, was ich selbst, die ich fast immer in Zellenhaft gehalten wurde, beobachten konnte und erlebt habe. Unter das Kapitel "Hausstrafen" fällt aber wohl auch noch die Misshandlung ausländischer (französischer) Gefangener. 7 Französisinnen wurden mehrmals mit dem Gummiknüppel geschlagen. Auch dieses geschah auf Anordnung der Bockmann. Einmal erfolgte es in Anwesenheit der ersten Hauptwachtmeisterin Erchenbrecher, ein andermal durch die Hauptwachtmeisterin von Schöler, welche letztere übrigens wegen Veruntreuung von Gefangenepaketen zu 5 Jahren Zuchthaus (wohl 1944) verurteilt worden ist. Diese Frau, die wahrscheinlich die Französisinnen selbst geschlagen hat, ist übrigens auch mit befreit worden!

Ich glaube, daß diese Angaben allein schon genügen, um die Zuchthausleitung, das ist also die Reglerungsleiterin Bockmann, zu verhaften und als Kriegsverbrecherin anzuklagen. Ihre ihr unterstellten Mitschuldigen, deren Namen man wahrscheinlich noch ergänzen muss, müssen ebenfalls zur Verantwortung gezogen werden.

gez. Anja Korn

Dresden N 6, Karl-Marxpl. 2 b
Stadthaus, Abtl. Stadtfunk.

A b s c h r i f t

Tatsachenbericht.

Ich wurde am 14. September 1939 wegen Gefährdung des Deutschen Reiches verhaftet und mit meinem Ehemann, der inzwischen am 14. Juli 1942 im Lager R a w i e z un-
kommen ist, zu lebenslänglichen Zuchthaus durch den III. Senat des Volksgerichtshofes in Berlin verurteilt.

Am 18. Oktober 1940 wurde ich zur Verbüßung meiner Strafe in das Frauenzuchthaus K o t t b u s eingeliefert. Ich gestatte mir in Bezug auf die dort eingesetzten Beamten folgendes auszusagen:

B o c k m a n n

Die Genannte war in der Anstalt K o t t b u s als Regie-
rungsrätin tätig. Während der langen Jahre habe ich die Bockmann nur als rücksichtslose, rigorose und schikanöse Person kennengelernt, die fast ausnahmslos Bittgesuche der Gefangenen ablehnte.

Ich war sehr leidend und hatte gebeten, mir eine spezial-
ärztliche Untersuchung zu genehmigen, da ich Gewissheit über meinen Gesundheitszustand haben wollte. Der Anstaltsarzt Dr. J o n a s hatte für die Krankheiten der Gefangenen überhaupt kein Verständnis, er fetzte uns stets mit einem arroganten Grinsen ab !!!

Ich war u.a. Dreivierteljahr schwer augenleidend, hervorgeru-
fen durch stauhuge Kriegsarbeit (Feilen und Graten von Taschenlampenhüllen usw.). Trotz meiner wiederholten Vor-
stellungen und Bitten bei D r. J o n a s, mich aus diesem Grunde von der Kriegsarbeit abzuschreiben und für staubfreie Arbeit vorzuschlagen, mußte ich die Kriegsarbeit weiter ausführen, sodass ich auf beiden Augen wegen der überaus starken Entzündungen und Vereiterungen fast nicht mehr sehen konnte. Eines Tages hatte mich dann der Arbeits-
inspektor H o v e n diesbezüglich zur Rede gestellt, und als ich dann nochmals bei Dr. Jonas versprach, schickte er mich auf meine Kosten (RM 5.--) zu dem Augen-Spezialisten Dr. Koch in Kottbus. Seitens des Herrn Dr. Koch wurde ange-
ordnet, dass ich nur mit staubfreier Arbeit zu beschäftigen bin.

Im Laufe meiner langen Haftzeit hatten sich dann bedeutende Ödeme an den Fussknöcheln eingestellt, die durch die starke Zuführung von Flüssigkeiten hervorgerufen wurden. Da ich mir in der Haft Herzmuskelschwäche zugezogen hatte, glaubte ich daß es sich hierbei um Herzwasser handelte und beantragte eine Spezialuntersuchung bei einem Internisten des Cottbuser Krankenhauses. Die Bockmann hat meinen Antrag selbstverständ-
lich abgelehnt. mit der Begründung, "nicht erforderlich".

- 2 -

Am 2. Januar 1942 musste ich nach Berlin wegen Operation zweier Tumor, da Krebsverdacht bestand. Ich lag 20 Tage im Moabiter Untersuchungsgefängnis - Lazarettabteilung - und kam am 21. Tage auf Transport nach Cottbus, trotzdem ich vorher keinen Tag das Bett verlassen hatte, Elend und stark geschwächt traf ich in Cottbus ein. Ich musste sofort arbeiten, wurde noch nicht einmal revierkrank geschrieben, geschweige denn "lazarettfähig", trotz ich aussah wie ein Schatten, denn ich hatte innerhalb 4 Wochen 20 Pfd. abgenommen. Diese starke Gewichtsabnahme ist vor allem darauf zurückzuführen, daß ich im Moabiter-Lazarett nur stark blähende Kost (Kohlrüben, Kohl, Sauerkohl, Erbsen) als Mittagessen bekam, die noch des Öfteren angesäuert war, weil die Gefäße anscheinend nicht genügend gereinigt wurden, sodass ich in der dritten Nacht nach der Operation 10 mal Durchfall und in der darauffolgenden Nacht 13 mal Durchfall hatte.

Beweis: Zeugnis der Mitgefangenen Hedwig Thürschmidt aus B r a n d e n b u r g , die mich aufwarten mußte.

Ich bat den dort amtierenden Oberarzt Dr. L i s c h k a wiederholt um andere Kost (LL-Form), die mir ständig verweigert wurde. Die Sauberkeit in der Moabiter Küche liess viel zu wünschen übrig. Die Kartoffeln wurden schlecht und unsauber geschält und gewaschen, die Augen und sonstige schlechte Stellen wurden nicht herausgeschnitten, Mohrrüben und Kohlrüben wurden auch nicht sauber geschält, so daß das Essen einem "Schweinefutter" ähnlich war, aber kein Essen für kranke Menschen !!!

Während meines weiteren Aufenthaltes in Cottbus stellten sich dann weitere Leiden ein: Neuralgie, Gelenkrheumatismus, Ischias, Neuritis, Erschöpfungszustände. Von all diesen Erkrankungen nahm Dr. Jonas überhaupt keine Notiz, sondern seine stereotype Antwort war bei allen Mitgefangenen, die etwas über Krankheiten vorbrachten: "Das haben wir draussen auch!" Es war unmöglich Besserung der Leiden bzw. Linderung der Schmerzen zu erreichen, denn "Medikamente sind für die Wehrmacht", sagte Jonas, "draussen fallen täglich tausende, was spielt das für eine Rolle, wenn hier ein paar Zuchthäusler sterben!!" Durch diese Misstände war das Bild der kranken Kameradinnen trostlos. Die armen Frauen, die einst alle gesund eingeliefert wurden, litten jetzt an Phlegmonen und anderen Hautausschlägen, Leiden, hervorgerufen durch die unglaubliche Vernachlässigung jeder hygienischen Vorschriften. Sie wurden seitens der amtierenden Lazarett-Beamtinnen P l o c k e und P e t e r m a n n ausgepöbel und mit Ausdrücken wie "alte Schweine, stinkt wie die Pest, huh, es ist nicht auszuhalten, wascht Euch lieber richtig und haltet Euch rein, macht dass Ihr rauskommt u.ä." abgefertigt. Es waren erbarmungswürdige Gestalten unterernährt, verhungert, elend, verhärt, und "wir standen

mit blutenden Herzen daneben und konnten nichts tun, weil uns Hände und Füße gebunden waren, Keine konnte helfen!

Im November 1944 wurde ich plötzlich von Kleiderläusen befallen. Da ich wusste, wie gefährlich diese Läuse sind, bat ich die Hausmutter P a w e l s k i wiederholt um neue Wäsche ! Es wurde abgelehnt mit den Worten, sie hätte keine. Wir sollten uns lieber rein halten und waschen, dann würden wir keine Läuse haben. Ich möchte hierzu bemerken, dass wir uns täglich vollständig gewaschen haben!

Bettwäsche gab es alle 13 M o n a t e

Leibwäsche alle 6 - 8 M o n a t e

Handtücher wurden überhaupt nicht erneuert!

Wenn wir nicht selbst so viel gewaschen hätten, dann hätten wir buchstäblich am eigenen Leibe gestunken, und die Läuse hätten uns aufgefressen! Da es nicht möglich war, saubere Wäsche zu erhalten, liess ich mir einen sogenannten "Wunschzettel" für die Regierungsrätin geben und schilderte meinen Zustand. Erfolg: Keine Antwort.

Wenn nicht eine gute Beamtin, Frau Domsch, die wirklich unsere Interessen vertrat, so gut sie es konnte und durfte, es trotz der Anpöbelungen seitens der P a w e l s k i fertiggebracht hätte, mir neue Wäsche zu erbitten, dann hätte ich bis zu meinem Abtransport keine saubere Wäsche bekommen. Sie organisierte für mich wenigstens neue Bettwäsche und ein Hemd und eine Nachtjacke.

Trotzdem in meinen Akten, die sich in meinem Besitz befinden ein Vermerk war, daß ich beim Fremdenamt Cottbus (GESTAPO) als "Volksdeutsche" geführt wurde, hat die Bockmann angeordnet, mir die Bettwäsche abzunehmen - ich mußte auf den Matratzen schlafen- und mir den Kirchgang zu verbieten, da ich "Polin" wäre. (Mein Mann war Pole, so dass ich durch die Eheschließung polnische Staatsangehörige war.)

Die Werkmeisterin W e r n e r war dafür bekannt, dass sie die Gefangenen schikanierte, und sie dauernd mit "Keller" bedrohte wenn sie nicht Pensum arbeiten würden. Sie hat auch mitgefangene französische Kameradinnen mit dem Gummiknüppel geschlagen. Letzteres habe ich persönlich nicht gesehen, sondern weiss das nur von Berichten der Mitgefangenen.

Hauptwachtmeisterin Thiede

hat mir im August 1942 eine Meldung gemacht, weil ich es trotz Aufforderung während der Freistunde unterlassen habe, die Hände vom Rücken zu nehmen. Ich war hierzu ausserstande, weil ich so starke Kreuzschmerzen durch Verwachsungsbeschwerden, hervorgerufen, durch meine im Januar überstandene Operation, hatte, daß ich ohne die Arme auf dem Rücken zu verschränken, nicht hätte gehen können. Ich mußte bei der Bockmann zum Strafappell antreten. Sie ging wie eine Furie auf mich los und sagte zum Schluss "Raus, da ist die Tür!"

Durch derartige Torturen wurden die Gefangenen bis zum Aussersten getrieben, und es sind auch des öfteren Selbstmordversuche vorgekommen.

Die Bockmann trägt die Schuld und die volle Verantwortung dafür, dass so viele unserer Kameradinnen vorzeitig elend geworden und z.T. verstorben sind, weil wir nicht die Lebensmittel erhielten, die uns zustanden. Ich habe in Cottbus während der langen Zeit z.B. kein Gramm Zucker erhalten, aber es war möglich, dass sich die Mädchen in der Küche aus Zucker und Margarine Bonbons machen konnten.

Es wäre zu wünschen, wenn diese Elemente unter Anklage gestellt werden würden.

Berlin, den 21. April 1946

gez. Charlotte Kotogerska

Berlin N,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Der Transport.Anonym

Der letzte Januar 1945 war verdammt kalt, wir hatten in den Zellen von Kottbus fast gar keine Heizung, wir saßen über die Stäckrahmen gebeugt und stiekten "Hoheitsabzeichen" für deutsche Offiziere. Wir "Hoch- und Landesverräterinnen". Die Finger waren klamm, und wir hatten uns mit den alten Decken umwickelt, in denen kaum noch Wolle war, uns zu erwärmen. Die Türe wurde plötzlich aufgeschlossen; mein Name gerufen und mir gesagt, daß ich mich fertig machen soll für die Kammer. Ich fühlte, wie ich mich verfärbte, ich war die erste in der Zelle, die ging. Die anderen vier hatten viel höhere Strafen, und doch war ich die erste.

Ich wußte, was es bedeutete, die Russen kämpften in oder um Breslau, außerdem ging ein Gerücht, daß sie 30 km vor Kottbus ständen. Also gab es nur eines, sie wollten uns los sein, uns weg-schaffen, wir sollten den Russen, unseren Befreier, nicht in die Hände fallen und ihnen dann ihren wohlverdienten Lohn erteilen. Fort mit uns! Wohin werden sie uns schleifen, was werden sie mit uns tun? Oben in der Hausmutterei fand ich schon einige Kameradinnen vor. Alle ernst und gefaßt. Sie waren der Situation gewachsen. Einzeln wurden wir umgekleidet. Mir riss die alte Vogelscheuche von Hausmutter buchstäblich mein Kleid vom Leibe. Einen boshafteren Satan als diese Frau, welche man Hausmutter nannte, gab es in diesem Zuchthaus kaum mehr.

Wie ein böser Gnom konnte sie sich freuen, wenn wir verunstaltet vor ihr herumschwankten. Ihre niedrige und gehässige Ausdrucksweise gehörte mit zu unseren vielen Demütigungen. Sie nahm mir meinen Brustbeutel weg, das Kostbarste was ich besaß; Briefe meiner Angehörigen und ein Bild. Ich wurde klein und bettelte: sie möchte mir doch das Bild überlassen. Da schob sie mir ein dickes Buch hin, daß ich den Empfang meiner Privatsachen unterschreiben soll, die ich allerdings nie zu sehen bekam; ach, es war mir alles egal, nur das Bild und einen Brief. Die "Nächste" kreischte ihre Stimme und fertig ausstaffiert wurde ich herausgestoßen.

Ohne warmen Unterrock, Unterjacke, Strümpfe die zu kurz waren, fast unter den Knien. Ein dünnes, zerrissenes Hemd und ohne Hose, so sollten wir in eisiger Kälte auf Transport. Eine

dünne zerfetzte Decke ersetzte den Mantel. Alles andere wurde uns abgenommen, Darin sah ich grausamste Methode. Das Schlechteste war für uns gut genug; wir sollten wohl durch Erfrieren zugrunde gehen. Das war Mord! Ob es diese teuflische Alte aus sich heraus tat, möchte ich nicht einmal bezweifeln.

Dann runter in den Keller; als ich reinkam, waren schon 15 Gefangene drin; es gab gerade Mittagessen; nicht genügend Eßschüsseln und ohne Löffel mußten wir uns behelfen und aus den nicht ausgewaschenen Schüsseln bekamen dann die anderen ihr Essen.

Der Hunger und die eisige Kälte, aber Haß hält warm. Unsere Russen waren in der Nähe, wenn ich auch draufgehen soll, ich pfeif drum, die Nazihunde werden doch vernichtet. Oh, wie diese Gedanken Balsam sind, endlich wird die Menschheit von dieser Pest erlöst.

Wir lagen im Stroh eng aneinander gedrückt. Von Ferne hörten wir Kanonendonner, die Front rückte immer näher. Manchesmal erzitterte unser Kellerfenster, dann sagten wir untereinander: Vielleicht brauchen wir nicht mehr fort! Es wurde Abend, wir waren still und hofften; unter uns lag eine Kranke mit hohem Fieber. Wieder wurde die Tür aufgestoßen, und ein Rudel von neuen Gefangenen kam in unseren Raum. Jetzt waren wir ungefähr 60 Frauen, das Stroh war so dünn auf dem Fußboden verteilt, und wie ein paar klägliche Ratten verteilten wir uns in dem Stroh, eng aneinandergepreßt. Jemand sagte, daß nur die politisch schwer Belasteten und die Sicherungs-Verbrecherinnen fort kämen.

Dann kam das Abendbrot, eine traurige dünne Stulle von ca. 100 Gramm.

Morgens um 6 Uhr gab es Kaffee, dann wurden wir herausgerufen und aufgestellt, um die Transportbrote in Empfang zu nehmen. Gleich mir aßen verschiedene ihre Schnitten gleich auf. Ja, der Hunger war größer als unsere Verunft, und überhaupt der Magen ist ein so furchtbarer Diktator.

Dann hieß es Aufstellung auf dem Hof. Wir traten raus in Vierer-Reihen. Müde, hungrig, frierend und viele krank.

Als ich mir die Gesichter der Frauen ansah, wie bleich, fast grün manche aussahen, da kam mir der Gedanke, das sind doch nur noch Tote!

Es regnete fein und eisig, wir standen zitternd in der Kälte, eine Stunde, zwei Stunden, ach, wach weiß nicht mehr wie lange, es nahm kein Ende. Die Regierungsrätin lief zackig die Reihen ab; Vergessen Sie die Munition nicht, rief sie dem bewaffneten Arbeitsinspektor zu. Was diese Hyäne damit sagen wollte, war

uns klar. Die Beamtinnen waren auch bewaffnet, die Gemeinheit sah aus ihren Gesichtern, als sie mit den Karabinern an uns vorbeigingen.

Frauen, ich mache Euch darauf aufmerksam, wer einen Fluchtversuch unternimmt, wird erschossen. Es war irgend so ein Hund, der uns diese Worte zurief. Wir standen in dem eisigen Regen, es war der 1. Februar. Krank, müde, elend; nein - wir haben nicht nötig zu fliehen, bald wird man uns holen, und Ihr werdet krepieren, Ihr werdet über die Klinge springen. Ich biß die Zähne zusammen; dann setzte sich unser Zug in Bewegung, ganz vorne gingen die Polinnen, beladen wie die Naulesel mit den Sachen der evakuierten Beamten, ich stützte eine Holländerin, sie hatte wegen Landesverrat 8 Jahre bekommen; diese Unglückliche konnte fast nicht mehr laufen. Jeder Schritt verursachte ihr rasende Schmerzen. Halb trug ich sie mit der Aufbietung aller meiner Kräfte. Einen Blick noch warf ich zurück zurück auf Kottbus, ich wußte, jetzt ging es in den Tod oder in die Freiheit, wer noch die letzte Kraft hatte, die kommenden Strapazen auszuhalten, blieb am Leben. Viele sind auf der Strecke geblieben. Dann sah ich vorwärts, sah auf den Leidenszug dieser 170 Frauen. Wir gingen nicht, wir wankten durch Kottbus. Viele sind doch draufgegangen! - Hinter den Polinnen gingen 17 zum Tode verurteilte franz. Geiseln; sie waren in Kottbus monatelang Tag und Nacht gefesselt gewesen. Dann kamen die franz. N.N. Gefangenen, und hinter ihnen wir. Und hinter uns ein Handwagen mit zwei sterbenden Frauen. Eine Polin, eine Deutsche, neben ihnen eng gepreßt "unsere Kübel".

Wir gingen durch Kottbus - ein Gespensterzug. Die Menschen blieben stumm stehen. Die beissende Kälte des 1. Febr. in allen unseren Herzen die bange Frage: Wohin? Wir kamen an, Güterbahnhof, drei Viehwagen waren für uns reserviert. 170 Frauen, bewaffnete Beamtenschaft, nur drei Viehwagen. Nichts, nichts, kein Stroh darin, keine Sitzgelegenheit, schon konnte sich kaum eine mehr von uns auf den Beinen halten. In diesen drei elenden Waggons fanden viele Frauen das Leiden eines langen Siechtums durch schwere Erkältungen nebst deren Folgen.

Der erste Wagen wurde von den N.N. Gefangenen besetzt, der zweite von den Polinnen mit den S.V. Frauen, in den dritten stiegen wir auf. Zuerst kam das viele Gepöck der Wächter. Wir waren so ca. 60 in einem Waggon. Sitzen konnte selbstverständlich keine mehr. Aber für unsere armen schwerkranken Frauen mußte Platz geschaffen werden, sie wimmerten nur noch, auf dem Boden in einer Ecke wurden

sie hingelegt. Das Gepäck war an den Wänden entlang aufgestellt; es nahm fast ein Drittel des Güterwagens in Beschlag.

Endlich durften wir rauf, eine nach der anderen schwankte hoch. Dann standen wir 60 und ungefähr 10 Beamte in jedem Wagen. Wir sahen uns an und um. Es waren Kameradinnen bei uns, welche sich schon vor Schmerzen im Zuchthaus kaum bewegen konnten. Wie sollten wir ihnen jetzt Erleichterung verschaffen? - Sie waren tapfer, diese armen Menschen, und wir schufen uns Rat. Die Bettsäcke der Beamten an den Wänden entlang wurden ihre Sitzplätze.

Wir anderen standen und lösten uns ab; sodaß die eine Hälfte mal sitzen konnte. Zu essen hatte keine mehr etwas. Die Stunden vergingen schleppend, die eisige Kälte drang in den Wagen, wir aber standen immer noch auf dem Bahngelise.

Alle sahen sich von Zeit zu Zeit an, tiefer Ernst auf allen Gesichtern, es prägte sich deutlich auf ihnen die Angst und die bange Frage über das Wohin? Gehört hatten wir aus den Gesprächen unserer Aufseher "Bautzen" - aber, -

Plötzlich ging ein Ruck durch den Zug, alle fielen wir aufeinander, ineinander. Die Reise konnte beginnen; sie begann unvergeßlich! - Schon an allen Knochen zerbrochen, müde, hungrig, fast erfroren in unseren dünnen Kleidern, kam die Nacht. Ächzen, Stöhnen, keine schlief. Ob ich diese zwei Nächte heute noch beschreiben kann, dazu ist meine Sprache zu arm. Die Nacht nahm kein Ende, und wie ich meinen Körper in Schmerzen spürte, denn jede Bewegung und Drehung meinerseits verursachte einer anderen Gefangenen Pain, sowie sie sich drehten litten andere, trotzdem mußten wir dabei noch stille sein. In dem gespenstischen Halbdunkel waren die Gesichter abendrein noch so verzerrt. Auch unsere Wächter schliefen teils und wachten, sie hatten sich aus ihrem Gepäck die bequemsten Sitzplätze zurecht gemacht; ich flüsterte meiner Kameradin Hilde zu, daß, wenn diese Quälerei der Verschleppung noch lange dauern soll, ich alles dransetzen werde, den nächsten Tag zu entfliehen. Und wenn sie mich auf der Flucht erschießen, nun, dann hat man halt seine "Ruhe". Wieviele mußten auf diese Art ihr Leben lassen. Es gab Stunden, wo ich den Tod wie einen Geliebten herbeischnte.

Der Morgen kam, der 2. Februar. Wieder nichts zu essen, nichts zu trinken, ach, dieser brennende Durst, welcher uns alle so peinigte. Man brachte uns auf unsern Bitten nichts zu trinken.

Diese Tiere von Wächtern waren selbst zu träge, uns ein wenig Wasser zu besorgen. Sie selbst besorgten sich heißen Kaffee und setzten ihre lukullische Freßweise vom Tage vorher fort, sie packten aus: Die Butter dick in Scheiben, die Wurst aus der Faust, Schamlos vor den Augen von verhungerten Menschen. 60 Augenpaare hingen an den Mündern dieser kaltblütigen Bestien. Gleichgültig ließen sie ihre Blicke über uns gleiten. Die armen Wesen von Gefangenen schluckten und machten fast die Kaubewegungen mit. Unerträglich, körperlich schmerzhaft dies mitanzusehen. Was sollten wir machen, uns auflehnen, sie hatten doch die Waffen, und wir nur unseren ausgemergelten Körper. Vorne auf der Kiste saß eine vier-schrütige Aufseherin mit einem Karabiner zwischen den Knien. Die Stunden krochen, der Drang auf den Kübel zu gehen wurde groß, solange wir konnten, hielten wir ein, denn es war eine schauerhafte Angelegenheit in Gegenwart der männlichen Beamten darauf-zugehen, aber Scham, was heißt hier Scham, diese Hunde hatten selber keine, ausserdem litten die meisten unter Durchfall, sofern die Kübel voll waren, wurde die "Suppe" aus der Wagentüre ausgegossen, denn "Fortsetzungen" folgten.

Zuletzt wurde es ihnen zuviel, man untersagte uns unsere Notdurft! "Ihr Schweine habt nichts im Leibe und doch sch..., wie die Reiter. Das war ihre Sprache. Scham, ja sie wurde zeitweise zwangsläufig in uns geübt; aber unseren Stolz zerbrachen sie nicht, wenn auch hässlich zum Abschaum degradiert und uns die "sogenannte Ehre" genommen wurde, aber unsere Würde und moralische Haltung ging nie verloren. Wie oft mußte ich an den Satz von Karl Liebknecht denken: "Unsere Ehre ist nicht ihre Ehre!"

Im Laufe des Tages hielten wir wieder einige Stunden auf totem Geleise, ohne Essen, ohne Trinken. Das Wasser, welches sie nicht mehr tranken, gossen sie aus. Dann kam Leben in die Bude, eine Aufseherin kam hereingestürzt, sie suchte ihre Bagage. "Was", schrie sie, "die Schweine sitzen drauf, runter von meinem Bettsack Ihr macht wohl darein! Legt Euch auf den Boden! - "

Mir schien, als wenn diese Megäre besoffen gewesen wäre, sie riß uns arme kranke Frauen herunter; ich selbst krallte meine Nägel ins Fleisch, alles in mir zuckte, ihr an den Hals zu springen. Disziplin, - Haltung schrie ich mir innerlich zu.

Die letzte Nacht kam, der Auftakt der Hölle. Der Durst war unerträglich. Wir wurden unruhig und forderten Wasser. Ruhe! brüllte man uns zu. Das Jammern wurde lauter. Wasser - Wasser! Wozu braucht Ihr Wasser, Ihr pißt sowieso zuviel, Es war vorbei, - lautes Jammern

fast Schreien erscholl. Mia, eine Politische "wegen Landesverrat" lebenslänglich verurteilt bekam einen Anfall, wie soll ich ihn nennen, Durstanfall.

Jetzt brachten sie etwas Wasser, - ein Topf für 60 Menschen kreiste. Der köstlichste Wein ist nichts dagegen. Wir rissen uns förmlich den Wasserhahn aus den Händen. Oh, diese herrliche, märchenhafte Nacht. Ungefähr um Mitternacht bekamen wir Besuch. Die Franz. waren in dem ersten Wagen derartig überlastet, daß man uns die armen Mädchen herüber brachte, damit sie ein wenig "schlafen" können. Bei uns! Ich saß auf dem Boden mit gekreuzten Beinen, meine Ruhestellung, die ich mir durch stundenlanges Stehen erworben habe, Jeanettens Kopf lag auf meiner Schulter die ganze Nacht, ich hielt ihre Hand in der Meinen, sie weinte still und schmerzlich.

Oh, les Barbares, oh les inhumaines! Ja, Jeanette, Nationalsozialisten in höchster Reinkultur, jetzt hast Du sie kennen gelernt, du hast gekämpft für die Freiheit Deines Volkes gegen diese Ungeheuer, man hat Dich und alle Deine anderen Brüder und Schwestern zum Tode verurteilt, weil Ihr diesen Druck eines so furchtbaren Terrors nicht ertragen konntet, Du bist ihnen in ihre brutalen Hände gefallen, nun trägst Du die Konsequenz, sei still, Jeanette, noch ein Weilchen Geduld, ihnen wird in Kürze die Rechnung präsentiert."

Am Sonntag den 4. Febr. kamen wir an, da wo wir landen sollen. Waldheim 1/Sachsen. Die Sonne schien trotz der Kälte fast warm auf uns, die wir zitternd in Viererreihen wieder abgeladen auf der Straße standen. Ein großer Teil unserer Frauen war restlos erledigt und konnte nicht mehr laufen, sie sollten mit einem "Wagen" abgeholt werden. Mit viel Geschrei wurden wir wie eine Herde Vieh Vorwärts, Vorwärts! getrieben.

Oh, diese wundervolle warme Sonne, die mit ihren zärtlichen Strahlen unsere armen grauen Gesichter küßte. Wie verkommen und verwahrlost wir auch aussahen, wie schwer wir auch mit unseren Holzschuhen durch die Straßen von Waldheim schlichen, wir begegneten Menschen, die mit Tränen in den Augen uns ihre warme Anteilnahme kundgaben, also gab es doch noch Menschen, die in uns nicht die "Verbrecher" sahen, sondern die wußten, daß unter diesem grauenhaften Transport unglücklicher Frauen politische Menschen waren, die um ihrer heiligen Überzeugung willen litten. Dieses kleine ent-

zückende Städtchen Waldheim, bergig gelegen, besaß Zuchthäuser. Nicht alle sahen uns freundlich an, wir begegneten auch der Verachtung und dem Haß!

Das Frauenzuchthaus lag hoch auf einer Bergstrasse, stumm betraten wir unseren neuen Aufenthaltsort.

Die Kirche wurde unser Schlafraum. Berge von Stroh türmten sich in einer Ecke, in den Kirchenbänken mußten wir einrücken, nicht um zu beten, sondern zu essen. Das war der erste Lichtblick nach einer "Ewigkeit". Die Nacht im Stroh in eisiger Kälte in der Kirche liess uns in dem Glauben, immer dort zu verbleiben; aber es kam anders. Am anderen Tage wurden wir zur Entlassung geführt, wer das geringste Ungeziefer hatte, dem wurde selbstverständlich das Haar ratzekahl abgeschoren. Ja, wir 170 Frauen waren schon so hässlich wie die Nacht, aber jetzt waren wir wie die Nachttauben. Egal, bis jetzt hatten unsere Feinde scheinbar nicht die Absicht gehabt, uns zu vernichten. Neue Hoffnung flackerte in uns hoch, "es hofft der Mensch, solange er lebt".

Zu 12 bis 15 Gefangenen sind wir abgeführt worden; ja - wohin? In eine kleine Zelle, die in normalen Zeiten nur eine Gefangene beherbergte. Sie umschloss uns, nicht Wärme strömte uns entgegen, fast modrige nasse Kälte. Wir 15 so verschiedenen Menschen waren erschittert, denn Heringe im Salzfaß können nicht enger aufeinandergepreßt werden als wir; Arbeit hatten wir keine in den ersten 8 Tagen. Nur die Zelle mit 15 schwergeprüften Menschen, in unseren Körpern raste das Fieber, kein Arzt, welcher nach uns sah, jetzt machten sich die Folgen unseres Transportes bemerkbar. Eine nach der anderen wurde krank, viele sehr krank, oh, die nasse Zelle! ^{An} Schlaf wiederum nicht zu denken, und Woche um Woche verging, Die Welt ging draußen in Trümmer, Schutt und Asche. Bomber überflogen Waldheim, unsere Gedanken rasten zu unseren geliebten Menschen, von denen wir monatelang nichts hörten. Von ferne erklangen Detonationen. Die Gesichter, dem Gitter zugewandt, nach dem Stückchen Himmel Ausschau haltend, die Freiheit sie marschieret doch, immer näher rückte sie nach Waldheim. Die Freiheit in Waffen, die Freiheit in Tanks, Maschinengewehre, - ein Meer von Blut auf dem Wege hinterlassend, wo Menschen starben, in den erkalteten Händen die Pistole haltend. Für uns hinter Gittern mitkämpfend und die ganze Welt.

Wir wären gerne dabeigewesen, kaum eine von uns, die nicht ihr Herzblut vergossen hätte für dies grosse Ziel und unsere Aufgabe.

Die Zelle sah unser stummes Leiden noch wochenlang, bis die Tür sich öffnete.

ED-106-88 - 165

Dachau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Verzeichnis

der K. Z. Kameraden aus dem Block 15 in Dornbach
von 1935 - 1945.

ED-106-88-165

Hilfshändler Dr. Ing. Leopold Figl, Wien I, Ballhausplatz 8
Hund. Min. Dr. Felix Ruden, Wien I, Minoritenplatz 8
Graf Anso-Talley, Gutsbesitzer St. Martin 1/Dufur, Ob. Öst.
Baron Edward Baron Barcofeld, 2222 Haidfelden, Salzburg
Dr. Franz Böcher, Polizeidirektor, Klagenfurt, Kärnten
Ing. Ulrich Jurek, Wien III, Am Baumarkt 11/18
Gend. Stabsarzt Alois DeGaul, Klagenfurt, Kaiserstr. 18
Hofrat Dr. Dehnbachl, Gend. Leiter des Landesverwaltungsamtes
Dr. Hans Duschek, Wien II, Argentinierstr. 20
Ob. Lehrer Georg Faldner, Oberndorf, Riebersstr. 150, Salzburg
Michael Elschner, Salzburg, Daffnergasse 8
Dr. Franz Füllner, Wien II, Steinhilfengasse 4/8
Gend. Stabsarzt Josef Gebetsmüller, Salzburg Kleingünging. 2
Baumeister H. Garber, Rufein, Vorarlberg
Bez. Hauptm. Dr. Franz Gasteiger, Zell a. See, Salzburg Nr. 292
Erwin Gasser, Privatdetektiv Büro, Innsbruck, Kaiserstr. 9
N. Handik, Direktor der Nationalbank, Wien VIII, Kochgasse
Johann Hallinger Gastwirt, Stüggawiesen 120 bei Salzburg
Vitus Hinterberger, Bankbeamter i.H. Bruno a. Geb. Gatteringerstr. 41
Konrad Jast, Pfarrer, Gramastetten, Bez. Urfahr, Ob. Öst.
Pol. Stabsarzt Lorenz Janisch, Innsbruck, Klammstr. 7
H. Jannuschek, ehem. Fabrik "Nuchs" Wien III, Marthenergasse 1
Karlmann Jäger, Pfarrer, Altenfelden Bez. Rofnbach, Ob. Öst.
Pater Kassian Kitzental, Styrzing 142, Ob. Öst.
Dr. Alfred Kralinger, Stift St. Florian, Ob. Öst.
Josef Kraus, Krim. Ob. Insp. Gend. Perking 4
Hermann Kristians, Wien XIV, Wien, Lorenz-Weinergasse 2
H. Köthauer, Handelsagentur, Dornbirn, Vorarlberg
Karl Kreichlich, Lichtensdorf 200, Bez. Nr. Mautsitz
N. Kojak, Generaldirektor stellv. d. Nationalbank Wien I
Erwin Kirsch, Innsbruck, Kaiser Josef Platz
Hermann Lein, Student, Wien Landergasse 44 / 1/
Dr. Hans Lechner, Pol. Ob. Kommandeur, Salzburg (Pol. Dien.)
General H. Leuder, Pol. Dien. Wien I, Erdingerstr.
Aristides Mallinger, Wien II, Lichteneimerstr. 121 (?)
Bez. Hauptmann Dr. Josef Mayer, Güssing, Burgenland
Josef Nachberger, Jerbach, Tirol
Dr. Franz Osmacht, Linz / D. Kaiserstr. 9
Rudolf Ullrich, Gendeführer, Rofnbach Ob. Öst.
H. Pioderer, Wien III, Bauernstr. 8 - A.K.M. -
Johann Pöllmann, Transportunternehmer, Maria Schallin 25, G.Ö.
Karl Pichler Transportunternehmer, Linz, Obegasse 4
Franz Pils, Gemeindebeamter, Bad-Ischl, Leberstul 14
Peter Prossner, Hotelier "Fischerhof", Innsbruck
Hilf. Oswald, Wien III, Bauernstr. 8 - A.K.M. -
Hofrat Josef Reith, Wien XIII, Hieslergasse 21
Andreas Riemer, Pfarrer, Brunzberg, Salzburg
Hans Rimthaler sen. und jun. Gastwirt, Neumarkt bei Salzburg
Pol. Ritter Albin Rieger, Innsbruck, Gabelbergerstr. 41
Pol. Oblt. Franz Ringler, Innsbruck, Riecherstr. 6
Benjamin Reiser, Innsbruck
Heinrich Ritoch, Badgastein
Oberlehrer Karl Spandlingwiesner, Wals, Eisenhauerstr. 22
Georg Schelling, Pfarrer, Altaich
Krim. Ob. Insp. Ernst Sprung, Wien I Herrenstr. 7 BMTI Abt. 12
Graf Selberg, Altenhof Bez. Rofnbach, Ob. Öst.

- Gustav Szabo, Wien XIII, Fichtnergasse 4/8
- Dr. Othmar Steidle, Dausbrunn, Leopoldstr. 22
- Eri Straub, Wien XVI, Sielung "Storchent"
- H. Sichofer, Beamter der staatspolizeilichen Abt., Wien I, Deutschmeisterplatz
- Leopold Scholz, Wien XVII, Röhnergasse 22
- Erin Schreier, Beamter, Salzburg, Deymstr. 25
- Anton Thales, Generalinspektor der Wiener-Sicherheitswache, Wien XI, Hohenberger
- H. K. Thaler, Wien I, Ringring 8, Personalreferent der Kris. Abt.
- Hans Ulrich, Salzburg, Kleingärtnergasse 14
- Frans WAG, Pfarrer, St. Peter a. Waberg Ob. Ort.
- Kreisgerichtspräsident Wenzel-Winkler, Wien I, Dunker.
- Peter Langert Weiss, Hofmeister, Stift St. Heinrichsburg a. Inn
- Kris. Abt., Insp. Herbert Willi, Salzburg, Raststr. 22/I
- H. Wichtel, Sekretär, Wien I, Lichtentalgasse 7/8
- Ludwig Zedler, Dausbrunn, Waldstr. 5

Wer kennt nachstehende Kameraden und wie weiß die Adressen :

- Pfalzer aus Wippening
- Reiterer aus Wippening
- Polsterer aus Wippening
- Reichbauer aus Veld
- Schramm aus Wien

Wer kennt noch weitere Kameraden aus Block 15, welche auf der Liste nicht aufscheinen ?

Kameraden aus Block 15, welche ermordet wurden oder gestorben sind !

- | | |
|------------------------------|--------------------------|
| Brigadepfarrer Spornlang | (ermordet) |
| Pfarrer Hantscher | (ermordet) |
| Hauptmann Stoll | (ermordet) |
| Polizeibeamter Jekermann | (ermordet) |
| Oberlandesgerichtsrat Langer | (in den Tod getrieben) |
| General Mühlbacher | (gestorben) |
| General Stern | (gestorben) |
| Genl. Beamter Springer | (in den Tod getrieben) |
| Kührein | (gestorben) |
| Halsbrenner | (gestorben) |
| Devorny | (gestorben) |
| Habel | (gestorben) |
| Hemfbeck | (gestorben) |
| Zechner Spitzberg | (gestorben) |
| Siegert | (gestorben) |
| Sohn | (gestorben) |
| Wimmer | (gestorben) |
| Janda | (gestorben) |
| Kapitän | (gestorben) |
| Brade | (gestorben) |
| Pickert | (gestorben) |
| Hans Zechner | (ermordet) |
| Ignaz Gier | (ermordet) |
| Pfarrer Kleinwinkler | (gestorben) |
| Lab | (gestorben) |
| Rieger senior | (gestorben) |
| Köpfer | (gestorben) |
| Bertl | (gestorben) |

Wer weiß weitere Kameraden oder Nöhren über vorstehende ?

Aufstellung der im Westfriedhof beerdigten und eingescherten

K.Z. [?] H ä f t l i n g e

	Name	Beruf	Geb.Dat.	Sterbe-Dat.
23.9.	123 Kovhow Jeyim	Arbeiter	25 Jhr.10 Mon.	17. 2.45
" "	124 Kowalczyk Waldimar	Landerb.	37 " 7 "	16. 2.45
" "	125 Chscha Franz	Schmied	39 " 4 "	17. 2.45
" "	126 Viacka Oldrich	Automonteur	" " "	17. 2.45
" "	127 Lindner Herbert	Glaser	33 " 8 "	19. 2.45
" "	128 Vasterling Emil	Bäcker	48 " 4 "	19. 2.45
" "	129 Maserkemisch Wahar	Arbeiter	37 " 7 "	21. 2.45
" "	130 Carli Mikola	Bauer	39 " " "	22. 2.45
" "	131 Kmetetz Josef	Elektr.Ing.	30 " 10 "	22. 2.45
" "	132 Maschak Antonie	Schuster	29 " 1 "	23. 2.45
" "	133 Szobo Johann	Arbeiter	41 " 9 "	24. 2.45
" "	134 Lapinski Franziszek	"	53 " 8 "	1. 3.45
" "	135 Naftalin Henryk	Jurist	36 " 9 "	26. 2.45
" "	136 Rodin Alexander	"	36 " 6 "	26. 2.45
" "	137 Nagy Michael	"	53 " " "	27. 2.45
" "	138 Rosenzweig Jacob	"	32 " 6 "	26. 2.45
" "	139 Riem Ernst	"	39 " " "	28. 2.45
" 10	140 Boussea Andre	"	43 " 5 "	28. 2.45
" "	141 Bricmann Anton	"	18 " 1 "	1. 3.45
" "	142 Boissiere Pierre	"	28 " 7 "	2. 3.45
" "	143 Loiwmans Bonif.	"	28 " 8 "	2. 3.45
" "	144 Kukowitsch	"	38 " 6 "	3. 3.45
" "	145 Perewosnik Alexander	"	19 " 9 "	4. 3.45
" "	146 Negedüs Peter	"	34 " 5 "	5. 3.45
" "	147 Wolfel Antonie	"	36 " 5 "	5. 3.45
" "	148 Steiner Laszlo	"	45 " 1 "	5. 3.45
" "	149 Kis Irme	"	39 " " "	6. 3.45
" "	153 Nemeth Gyula	"	52 " 6 "	8. 3.45
" "	155 Speredonow Daniel	"	40 " 11 "	9. 3.45
" "	156 Leonhard Peter	"	18 " 2 "	10. 3.45
" "	157 Kaplan Franz	"	30 " 2 "	11. 3.45
" "	158 Skapin Adolf	"	53 " 7 "	11. 3.45
" "	159 Jariella August	"	42 " " "	11. 3.45
" "	160 Poretta Guido	"	18 " " "	12. 3.45
" "	161 Rawnjak Josef	"	40 " 10 "	12. 3.45
" "	162 Chevrier Kene	"	47 " 4 "	12. 3.45
Nord				
Zaun	1 2 Mascio Orlando		25.10.21	16. 3.45
"	" 3 Zaler Rudolfo		11. 4.20	16. 3.45
"	" 4 Silotschenko Matweij		8.11.19	17. 3.45
"	" 5 Gudrin Pawlo		3.12.97	17. 3.45
"	" 6 Gruschowski Stefan		16. 4.97	21. 3.45
"	" 7 Krüger Hermann		12. 1.01	21. 3.45
"	" 8 Balinski Boleslaw		17. 3.03	21. 3.45
"	" 9 Odille Raymond		4. 7.05	23. 3.45
"	" 10 Ferbejavski Ignatz		27. 7.07	23. 3.45
"	" 11 Kandare Anton		5. 7.02	23. 3.45
"	" 12 Scholdak Nikolay		23. 9.27	25. 3.45
"	" 13 Mesaritsch Semion		25.10.00	25. 3.45
"	" 14 Tkarschenko Anton		26. 8.21	25. 3.45
"	" 15 Rosenthal Qizik		12. 7.16	26. 3.45
"	" 16 Gallet Claudius		20. 5.26	27. 3.45
"	" 17 Koracz Gyula		13. 4.02	28. 3.45

Am 9.4.45 wurden 4, am 11.4.45 weitere 5 Insassen des KZ.-Lagers von Häftlingen selbst begraben, von der Lagerleitung trotz Anfordern die Namen jedoch nicht mitgeteilt.

gez. Scheu

E i n g e s c h e r t

Feld	Reihe	Nr.	Name	Beruf	Geb.-Dat.	Sterbe-Dat.
29	14	249	Wielgozz Bronilaus	Schneid.M.	22. 9.16	29. 4.42
29	15	274	Schmitt Martha		12.11.91	23.11.42
29	15	275	Satzinger Johann		17. 1.92	19. 2.43
29	16	288	Gross Maria Berta		20. 7.19	23.12.43
29	13	55u	Slabe Gustav		25.12.02	16.10.41
29	13	55m	Setzensack Jacob		18. 7.76	16. 1.42
29	13	55a	Wittmann Anton	Hilfsarb.	4. 1.94	15. 4.42
29	14	56mr	Huttner Johann		21. 3.98	25. 2.42
29	14	56ml	Schwarzenberger Max		15. 5.05	5. 7.42
29	14	56a	Naser Wilhelm		7. 4.92	26. 3.42
29	14	57ul	Köber Robert		21. 4.83	26.10.42
29	14	57ol	Merkle Matthäus		26. 6.86	26. 4.42

Augsburg, 15.10.1945 / Bi.

Städt. Friedhofsamt
gez. Gasteiger

BAYERISCHES
STATISTISCHES LANDESAMT

MÜNCHEN 8, 6. Juni 1953
Rosenheimer Straße 130
Telefon 4 26 31 bis 4 26 33

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Betrifft: Zahlen über die Opfer der Hitlerjustiz
Bezug: Ihr Schreiben vom 31. Mai 1953

Im Bayerischen Statistischen Landesamt liegen einige, wenn auch sehr unvollständige Angaben über die Todesfälle in den Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg vor. Unterlagen über Sterbefälle in den Jahren 1933 - 1938 sind durch Kriegseinwirkungen restlos zu Verlust gegangen. Die Aufzeichnungen für die Jahre 1938 - 1945 sind lückenhaft. Es fehlen immer wieder laufende Nummern. Es ist ferner anzunehmen, daß standesamtliche Zählkarten für einen großen Teil der Hinrichtungen nicht erstellt wurden. Die hier registrierten Fälle umfassen für Dachau in den Jahren 1938 - 1945 nur 12 400, für Flossenbürg 4 157 Menschen.

Nachstehend erhalten Sie eine Übersicht über die noch vorhandenen Zusammenstellungen.


1. Die im Jahre 1942 im KZ Dachau ungewonnenen 726 katholischen Geistlichen, gegliedert nach Sterbemonat und Staatsangehörigkeit.
2. 12 400 Sterbefälle im Lager Dachau, aufgegliedert nach Sterbefahren (1938 - 1945) und Religionszugehörigkeit (katholisch, evangelisch, anders christlich, israelitisch, sonstige Religionsgemeinschaft, gemeinschaftslos, ohne Angabe).
3. 10 388 Sterbefälle im Lager Dachau nach Sterbefahren (1941 - 1945) und Nationalität (Deutsche, Ausländer, unbekannt).
4. 4 157 Sterbefälle im Lager Flossenbürg, aufgegliedert nach Sterbefahren (1938 - 1945) und Religionszugehörigkeit (wie bei 2.).
5. 2 084 Sterbefälle im Lager Flossenbürg nach Sterbefahren (1943 - 1945) und Nationalität (wie bei 3.).
6. 12 400 Sterbefälle im Lager Dachau nach Sterbefahren (1938 - 1945) und Berufen (17 Berufsgruppen).
7. 16 557 Sterbefälle in den Lagern Dachau 1938 - 1945 und Flossenbürg 1940 - 1945 nach Alter (12 Gruppen) und Familienstand (ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden). Bei einzelnen Positionen dieser Übersicht sind Todesfälle von weiblichen Häftlingen gesondert angegeben. Die Altersgruppen "unter 20" und "über 70 Jhr." sind (ohne Untergliederung nach dem Familienstand) nach Altersjahren aufgegliedert.
8. 12 472 Sterbefälle in Dachau 1941 - 1945 und Flossenbürg 1943 - 1945, aufgegliedert nach der Nationalität (Deutsche, Ausländer, unbekannt).
9. 16 557 Sterbefälle in den Lagern Dachau (1938 - 1945) und Flossenbürg (1940 - 1945) nach der Religionszugehörigkeit (wie bei 2.).

10. 16 557 Sterbefälle in Dachau(1938 - 1945) und Flossenbürg
(1940 - 1945), aufgegliedert nach Berufen (17 Berufsgruppen).

Sofern Ihnen mit einer Abschrift dieser Aufzeichnungen
gedient ist, sind wir gerne bereit, sie Ihnen zu überlassen.
Wir glauben jedoch nicht, daß die Aufgliederungen repräsentativ
sind für die unbekannte Zahl der Sterbefälle in den Lagern.
Es fehlen auch Unterlagen dafür, welche Sterbefälle zur stan-
desamtlichen Registrierung freigegeben wurden und welche ent-
weder "geheim" behandelt worden oder für sie überhaupt keine
Aufzeichnungen vorhanden sind.

In der Aufgliederung nach Berufsgruppen sind auch in
einer Gruppe Offiziere der Wehrmacht und in einer anderen Unter-
offiziere und Mannschaften aufgeführt.

I. A.


/Zopfj/
Regierungsrat

O. Acham

171

12 Jahre hinter Draht und Gittern im Dritten Reich.

Kurz vor der Machtergreifung des Nazismus waren wir uns als Kommunisten wohl darüber klar, daß mit dem Hitlerregime über das deutsche Volk eine sehr schwere Zeit der Unterdrückung, des Terrors und der Nichtachtung aller menschlichen Werte kommen und der Faschismus die Welt in einen neuen Krieg stürzen würde.

Aber niemand in der revolutionären Bewegung hatte wohl eine klare Vorstellung, welche Grausamkeiten, Massensterbe und unvorstellbare Methoden von Sadismus und Bestialität durch die Regierungsstellen, Gestapo, SS und all ihren Helfer an Millionen von Menschen, Männern, Frauen und Kindern, insbesondere in den Konzentrationslagern, dieses System, welches eine Schande für die ganze Menschheit bedeutete, nach sich ziehen würde. Niemand ist wohl imstande, das Fetschliche in seiner ganzen Grausamkeit und Entsetzlichkeit mittels der Feder wiederzugeben. Für Individuen, in deren Herzen und Hirnen jede Spur von Menschentum und Menschlichkeit ausgeschaltet oder nie vorhanden war, waren imstande, solche Verbrechen an Millionen von Menschen zu begehen.

Wie in der Geschichte der Menschheit hat es eine Regierungskern und eine Organisation gegeben, die solch unvorstellbare grausamen Verbrechen an die Menschen verübte.

12 Jahre konnte der Hitlerismus durch brutalsten Terror und Vernichtung in Konzentrationslagern und Zuchthäusern jede freiheitsliebende Bewegung unterdrücken.

Die Aufdeckung aller Schandtaten dieses furchtbaren Regimes und aller seiner Mithelfer soll für alle antifaschistisch Gesinnten Anlaß sein, ihre ganze Kraft einzusetzen, damit sich nie mehr im Leben eines Volkes ein solches Regime aufrichten kann. So soll das Nachstehende an Erlebtem und Gesehenem einen Einblick geben in das System der Folterung, der Vernichtung und des Mordes, in das, was der Faschismus wirklich war, das geschah, damit eine Bande von Verbrechern auf dem Rücken des deutschen Volkes "regieren" konnte.

Im Bunker in Dachau.

Am 8. August 1936 wurde ich mit etwa 45 anderen Kameraden in der Ettstraße in München von einem Sonderwagen abgeholt. Der Leiter des Transportes rief gleich meinen Namen und erklärte, er habe Auftrag, mich zu fesseln. Da er aber die Fesseln vergessen hatte, setzte er mich zwischen zwei SS-Männer mit dem Bemerkten, bei der geringsten Bewegung knallen Sie Dich über den Haufen!

Ich war mir darüber klar, daß jetzt erst meine wirkliche Leidenszeit beginnen würde. Ich verbüßte vorher 3 Jahre Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Alle Erlebnisse, die ich bereits hinter mir hatte, und alle Vorstellungen, die ich mir bereits von der Unmenschlichkeit gemacht habe, sollten in den Schatten gestellt werden. Schon bei der Ankunft im Lager setzte es Fußtritte und Schläge. Es hieß antreten, und vor uns stand eine Auswahl von Harkern. Sie fragten gleich nach mir, und ich wußte, daß meiner eine Sonderbehandlung wartete.

Bei der Personalaufnahme schrieb man mich gleich an: "Warum bist Du Schwein nicht in Spanien?" Meine Antwort lautete:

"Wenn Ihr mich hier einsperrt, kann ich nicht in Spanien sein!" Das setzte die ersten Ohrfeigen ab, der später ganze Serien folgten. Ich wurde sofort isoliert und durch den Hauptscharführer Blank und seinen Hund Arco in den Bunker geworfen.

Bunker? - Eine teuflische Einrichtung der Konzentrationslager. Nur wenige entgingen diesen Forturen. In seinem Wechselsimmer sagte Blank zu mir als erstes: "Auf Dich haben wir drei Jahre gewartet, und ich will Dir gleich einen guten Rat geben: "Häng Dich auf!" Ich gab ihm zur Antwort: "Ein Revolutionär hängt sich nicht auf!" Erstaunen- und dann die zynische Antwort: "Du hältst das ja doch nicht aus, was wir hier mit Dir anstellen." Dann zeigte er mir eine Zelle ohne Fenster (deren waren 14 vorhanden) und sagte: "In dieser Zelle ist Dein Genosse Fritz Gressel verreckt, und hier in diesem Loch verreckst auch Du!"

Ich wurde an eine schwere Kette angeschlossen. Die schwere Eisentür fiel hinter mir zu, und auf einer Holzpritsche mußte ich volle elf Monate in diesem Loch in völliger Dunkelheit vegetieren. Eine Reihe zusätzlicher Quälereien erschwerten mein Los bis zur Unerträglichkeit.

Elf Monate völlige Nacht! Nicht wissend, was ich oft aß. Des öfteren ging nachts plötzlich die schwere Eisentür auf, und man begoß mich mit mehreren Eimern kalten Wassers, so daß die Decke und die Kleider, völlig durchnaßt, jeden Schlaf unmöglich machten. Zweimal kam nachts der Hauptscharführer und spätere Obersturmführer Kanschuster mit einem Kesselmixer und schlug solange auf mich ein, bis ich bewusstlos war. - Dann kam eines Tages etwas Furchtbares; in den späten Abendstunden wurde ich von der Kette losgeschossen, in eine Besetzelle geführt, und Blank und Kanschuster - mit Gewehrschneidern bewaffnet - zwangen mich etwa eine halbe Stunde (es kam mir vor wie ein ganzer Tag) unter eiskalter Brause (es war im Winter 1936) zu stehen. Nur durch ständiges Reiben und Trommeln mit den Fäusten auf meinen Körper habe ich wohl verhindert, daß mir das Blut in den Adern gerann. Wochenlang litt ich unter einer starken Erkältung. Wieder an die Kette geschlossen, saß ich so in meinem finsternen Loch, Tag für Tag, Monat für Monat, ohne jede Beschäftigung, ständig erwartend, daß diese Bestien mich auf irgendeine teuflische Art umbringen würden.

Volle 11 Monate in völliger Nacht. Täglich wurden die Kameraden, die im Lager wegen geringer "Vergehen" (Rauchen bei der Arbeit, wegen einer Falte im Bettbezug oder sonstiger geringfügigkeiten) mit "Baum" und 25 Stockhieben bestraft waren, aufgehängt und geprügelt. Das Schreien und Wimmern der Mißhandelten vergrößerten meine Qual noch. Eines Tages wurde ich selbst am Baum aufgehängt. Das ging so: Um die Handgelenke wurden Stricke gelegt, die Arme an einem Haken, der an einem Baum befestigt war, hinten hochgezogen, so daß der Körper etwa einen halben

meter über dem Erdboden frei in der Luft baumelte. Dabei kugelten sich die Arme in den Schultergelenken aus. Die Schmerzen sind fast nicht zu ertragen.

In den Zellen starb so mancher meiner guten Genossen. An einem Abend gingen Blank und Hauptscharführer B u s t e r besoffen durch die Zellen. An meiner Zelle gingen sie vorbei. Angestrengt lauschte ich. Plötzlich in der Zelle des Genossen Max d t i e g l ein markerschütternder Schrei - dann Ruhe. Beide verließen eiligst den Bunker. Ich rufe: "Max!" Und nochmal "Max!" .. Keine Antwort!!! Ein anderer Kamerad rief mir zu: "Man hat ihm den Kopf an dem Heizungskörper eingeschlagen." Max wurde dann später auf einer Tragbehre abgeholt.

Es ist nicht möglich, in Worten zu schildern, was man bei solchen Vorgängen empfindet. Jeder Nerv, bis zum Äußersten angespannt, droht zu zerreißen; selbst der Schlaf wird zur Qual!

Nach 11 Monaten wurde ich dann in eine Zellsalle überführt. Ein Strohsack (!) nach 11 Monaten ! Sogar ein Bettuch ! Welch Komfort für mich ! Die ersten Stunden, ja, fast den ganzen Tag, war ich völlig geblendet; ich sah alles nur verschwommen, aber ich konnte meine Hände sehen, ich sah wieder, was ich ass. Ich sah das Tageslicht, und ich kann nicht schildern, was ich empfunden habe. Die Eindrücke waren so gewaltig, daß ich tatsächlich die Hoffnung hegte, die schwerste Zeit sei vorbei! Aber nein, die Qualerei ging fort.

Verschiedene Male kam der Kommandant des Lagers, L o r e t z , der später nach Sachsenhausen versetzt wurde und ein Massenmörder ersten Formats war, in den Bunker und stellte mir die gleiche Frage, die auch Minkler an mich zweimal im Bunker gestellt hatte: "Ne, immer noch Kommunist?" Jedesmal habe ich die Frage mit "ja" beantwortet.

Im März 1938 wurden wir in den neuen Bunker, der 96 Zellen hatte, überführt. Die Zellen waren gegenüber dem alten Bunker eine große Erleichterung, da sie hygienisch viel besser eingerichtet waren. Hier ließ dann auch der Terror etwas nach. Blank und Kenschuster wurden überdies noch versetzt. Sie waren die schlimmsten Bestien gewesen. Aber auch hier war ich neuen Schikanen und seelischen Qualen ausgesetzt.

Eines Tages wurde ein Kamerad, der geflüchtet war, und nach drei Tagen wieder gefangen wurde, in eine Zelle mir gegenüber eingeliefert. Er wurde mit Stricken auf der Pritsche gefesselt. Abends spät kam der Hauptscharführer Buster zu dem Kameraden in die Zelle, und ich hörte, wie er zu dem Kameraden sagte: "Du liegst wohl nicht gut? Ich will dir den Kopf etwas höher legen." Ich hörte dann, wie Buster den Kameraden mit den Händen erwürgte. Furchtbar war das Röcheln, das Klopfen der Füße auf der Pritsche im Todeskampf; aber gefesselt der Bestie so ausgeliefert, wurde sein Röcheln immer stiller. - Buster löste die Stricke und schloß leise die Tür. Am anderen Morgen kamen der Kommandant Loretz und der Arzt. Buster machte die Meldung, daß der Häftling sich in der Nacht mit dem Handtuch erhängt habe. Diese Methode wurde des Öfteren angewandt. Buster hatte, nachdem er den Kameraden erwürgt hatte, ihn mit seinem Handtuch an der Heizung aufgehängt.

Auch in dem neuen Bunker drängen täglich die Schreie der am Baum Hängenden durch alle Wälle. Schlägen, Essen-Witzug, Witzug der Decke, Abdrehen der Heizung, Kaltwasserkuren, das alles gehörte zu den täglichen Erscheinungen. Blank und Buser hatten die Methode, zu den Gefangenen in die Zelle zu gehen und immer wieder auf die Gefangenen einzureden, daß sie sich aufhängen sollten, da es ja doch keinen Zweck habe und sie sowieso nicht herauskämen, usw. Bis dann der eine oder andere Schwäche, zu völliger Verzweiflung getrieben, seinen Hals ein Ende machte.

Die Unmöglichkeit jeder Beschäftigung von morgens 5 bis abends 9 Uhr, das Fehlen von Lesestoff, die ständige Einzelhaft, alles das waren zusätzliche Martern und bedeutete für viele, daß sie entweder zu dem verzweifeltsten Schritte des Selbstmordes getrieben oder irrsinnig wurden.

Das ist nur ein Teil meiner Leidenszeit in Buchen.

Im September 1933, als das Lager Buchen vorübergehend freigegeben wurde für die sogenannten Heckenwälder aus Polen, kam ich mit etwa 2000 Häftlingen nach Buchenwald. Meine ganz schwache Hoffnung, daß ich vielleicht nicht wieder in den Bunker käme, sollte sich jedoch nicht bewahrheiten. Es erging mir noch schlimmer als in Buchen. Drei Jahre lang mußte ich auf einem Brett schlafen, ohne Decke und ohne Stronsock, drei Jahre lang von morgens bis abends stehen, da keine Sitzgelegenheit vorhanden war. Dazu eine Menge zusätzliche körperlicher Qualen, von den vielen Schlägen und täglichen Schikanen ganz abgesehen.

Zwölf volle Jahre war ich in den Händen der Bestie "K a S I". 5 1/2 Jahre davon im Bunker im Lager unter unvorstellbaren Bedingungen. Dieses mein Schicksal, war das Schicksal Hunderttausender. Lassen klagen wir die Nazi und ihre Helfershelfer an!

Flucht aus der Hölle.

Konzentrationslager Dachau, April 1945.

Die Lage wird von Tag zu Tag grauenhafter, eine Katastrophe scheint unvermeidlich, Die Zahl der an Hunger und Flecktyphus Sterbenden erreicht schwindelnde Höhen: in den ersten drei Monaten des Jahres sterben rund 14.000 Häftlinge, man rechnet aus, daß ohne neuen Zuzug spätestens Anfang Juli das ganze Lager ausgestorben sein wird. Aber immer neue Transporte kommen, ganze Zuchthäuser und Gefängnisse werden aus evakuierten Gebieten ins Lager gebracht. Fürchterlich die Transporte, die von Außenkommandos und anderen K.Z. vor den Amerikanern nach Dachau "in Sicherheit" gebracht werden: meistens nachts wanken sie herein, grauenhaft bis zum Skelett abgemagert. Wenn wir des Mittags von der Arbeit ins Lager zurückgeführt werden, dann sehen wir die Reste des Zuges sterbend auf dem Appellplatz herumliegen. Dutzende von Menschen, die es nicht mehr "lohnte" zu registrieren. Wir Priester durften ihnen nicht helfen, wir konnten ihnen nur unauffällig die Absolution und den Päpstlichen Segen für die Sterbestunde spenden. Dann aber ballte sich manchen von uns die Hand in der Tasche zur Faust beim Anblick dieser Schandtaten der SS. Immer wird in Erinnerung haften bleibender Tag, da aus einem Transportzug Leichen ausgeladen wurden, aus denen Stücke Fleisch herausgerissen sind: der wahnsinnige Hunger hatte die Überlebenden zu Menschenfressern geacht. Wie werden wir auch vergessen können den Totenzug aus dem K.Z. Netzweiler, in dem die Häftlinge zu Hunderten in den fest hermetisch abgeschlossenen Viehwagen erstickt waren.

In den Straßen zwischen den Baracken liegen die toten Häftlinge aufgestapelt, das 1943 noch erweiterte Krematorium kann aus Kohlenmangel nicht mehr arbeiten. 3500 Leichen finden die Amerikaner am 29. April am Krematorium vor, 900 im Revier. Vor dem Lagereingang steht zudem ein Güterzug aus dem KZ Buchenwald, sie hören Geräusche, brechen die Waggon auf und finden unter 2000 Toten noch einige Überlebende Häftlinge. Die Waggon hatten schon sechs Tage am Lagereingang gestanden, ohne daß man es für nötig befunden hätte, sie zu öffnen.

Was wird aus uns Überlebenden werden? Wird die SS. im letzten Augenblick auch uns noch "fertigmachen", wie der Fachausdruck im Lager heißt? Tag und Nacht peitschen vom Krematorium her die Schüsse, wo auf der Erschießungsstätte die Häftlinge mit Genickschuss umgelegt werden. Wir können dann nachts auf unseren Fritschen nur die Hand zum Sterbesegen erheben. Was wird aus uns werden? Sollen wir nach all dem Furchtbaren, nach Jahren des Unrechts und der Schmach, der Qual und des Hungers und der Seuchen im letzten Augenblick noch umgebracht werden? Wir kennen die Verfügung General Eisenhowers: Die von den Nationalsozialisten errichteten KZ werden unverzüglich übernommen und nach der Freilassung der unschuldigen Lagerinsassen als Lager für verhaftete Nationalsozialisten Verwandung finden. Wird es aber die SS so weit kommen lassen? Mörder und Schwerverbrecher verteidigen sich bekanntlich bis zum letzten Atemzug. "Wenn der Krieg aus ist, dann holen wir die übrigen 15000 Pfaffen auch noch, und dann walzen wir einmal mit unseren Panzern über euch weg und dann ist es aus mit der Kirche in Deutschland!" - so hatte es einst geheissen. Seitdem heißt es anders: "Wenn wir gehen müssen, dann geht ihr aber wenigstens vor

uns!" - Wir können nur eines tun: wir legen getrost unser Schicksal in Gottes Hand. Die Worte des 90. Psalmes aus der Sonntagskomplet der Kirche, die ich jeden Abend, oft auch am Tage bete,

geben immer wieder neue Kraft und neuen Mut:

Es mögen Tausende zu deiner Linken fallen,
Zehntausende zu deiner Rechten,
Dich wird das Unheil nicht erreichen.
Mit deinen eigenen Augen wirst du's schauen,
Wirst sehen die Vergeltung an den Frevlern.

Die Verpflegungs- und sanitären Verhältnisse werden von Tag zu Tag schlimmer. 180 g Brot pro Tag, mittags 1 Liter dünner Wassersuppe, abends eine Scheibe schlechter Würst - bei der Verpflegung werden Höchstleistungen an Arbeit aus den ausgehungerten Häftlingen herausgepreßt. Seife gibt es nicht mehr, Wäsche wird seit Wochen nicht mehr gewechselt, es fehlt an Wasser zum Waschen, der Hungertyphus und Flecktyphus wächst ins Grauenhafte. Die Anfrage wegen Impfung der Häftlinge wird vom Geheimen Staatspolizeiamt Berlin negativ entschieden.

Die Stimmung im Lager wird von der SS bewußt zur Siedehitze gepeitscht. Der international politische Hochstapler und Spion, der Armenier Meunssirax wird nach dem Tode des letzten Lagerältesten, eines österreichischen Monarchisten, Lagerältester. Der kriminelle Wernicke aus Berlin, alter berichtigter SA-Mann des Horst-Wessel-Sturmes, als unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher nach Dachau gebracht, wird zum Chef der aus Häftlingen gebildeten Lagerpolizei ernannt - beide gefügige Werkzeuge in den Händen ihrer skrupellosen Auftraggeber. Nur ganz wenige hatten damals schon Kenntnis von dem Miegbaum, das am 14. April in Dachau eintrifft, anscheinend die Antwort auf eine Anfrage des Lagerkommandanten: "Übergabe kommt nicht in Frage. Das Lager ist zu evakuieren, kein Häftling darf lebend in die Hände der Amerikaner fallen. Heinrich Himmler."

Alle Häftlinge aber sehen die Vorbereitungen zum Abrücken der SS. Tag und Nacht wird abgebrochen, wird gepeckt, rollen die Lkw. Richtung Alpen, werden Akten verbrannt. Der Wind weht manchmal halbverköhlte Papierfetzen aus dem SS-Lager herüber. Alle Personalakten werden vernichtet, besonders aber - so erzählen uns Häftlinge aus dem Revier - die Akten der Versuchsstationen. Die Akten der Malariastation, in der gesunde Häftlinge Malariebazillen eingepflegt werden, die Akten der Versuchsstation SS-Ahnenerbe, wo die SS mit sadistischer Grausamkeit gesunde Menschen so lange in eiskaltes Wasser legte, bis das Herz ausgepumpt wurde, um so festzustellen, wie der menschliche Körper ohne Sauerstoffzufuhr in grossen Höhen reagiert. Der Leiter dieser Versuchsstation, Prof. Schillings aus München, hiess in Dachau allgemein nur der "Mörderäक्टर".

Lastwagen auf Lastwagen rollt Nacht für Nacht aus dem Lager. Jeder ist es hier, die SS macht sich zum Abmarsch in die Berge bereit. Was geschieht aber mit uns? Gerüchte schwirren durch das Lager: Das Rote Kreuz übernimmt uns, die Wehrmacht wird uns befreien, man übergibt uns den Amerikanern, deren Kanonendonner wir jetzt schon in stillen Nächten hören können. Oder - man raunt es sich leise zu - schleppt die SS uns etwa doch mit sich in die Berge? Aber das wäre ja der helle Wahnsinn, das kann doch nicht sein! Die Nervosität wächst und wächst, da bringt der 26. April die Entscheidung über unser Schicksal. An diesem Tag kommt um 9 Uhr früh der Befehl: in drei Stunden hat das ganze Lager marschfertig auf dem Appellplatz anzutreten. Also doch! Es war uns klar, daß das der Weg zum Tode sein würde. Ein schnelles Packen, ein Bändedruck

den guten Freunden: vielleicht beginnen wir den Haimonst in einer anderen Welt. Noch ein letzter Besuch in der Kapelle: Die Tabernakeltüren stehen weit offen auf, der Heiland, der über vier Jahre

bei uns ausgeharrt hatte, ist nicht mehr da, Karfreitagsstim-
mung. Es regnet. Neun Stunden stehen wir dann und warten, war-
ten, daß sich unser Schicksal erfülle. Die amerikanischen Flug-
zeuge kreisen schon über uns, beobachten die Vorgänge im Lager,
bombardieren das Dachauer Gleissystem, um einen Abtransport un-
möglich zu machen. Wir stehen und warten, warten. Stimme eines
SS-Führers: Zur Sommerfrische geht es nun in die schönen Ötztaler
Alpen, meine Herren! Frage eines Häftlings: Ist denn dort ein so
großes Lager? Nein, aber mehr als $\frac{1}{2}$ 20 % von euch werden dort auch
nicht ankommen. Also: Vernichtungsmarsch! Überlebende polnische
Priester aus dem AZ! Auschwitz hatten uns vor einigen Wochen er-
zählt, daß jeder am Wege umsinkende Kamerad sofort von der SS
erschossen wurde. Gegen 21 Uhr marschieren eine Schar prominenter
Häftlinge durch die Reihen der Deutschen: Ich sehe den früheren
österreichischen Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg, schneeweiß
sein Haar nach sieben Jahren AZ., als er den Hut zieht, um seinen
österreichischen Landsleuten für ihre Grüße zu danken. Die Tränen
treten einem in die Augen: an seiner Linken hält er sein kleines
fünfjähriges Töchterchen, fest drückt das Kind sein Püppchen ans
Herz, als fürchte es, die Würde ihm auch noch genommen. Daneben
Frau von Schuschnigg. Hinter ihnen erkenne ich Léon Blum,
den früheren französischen Ministerpräsidenten. Pastor Niemöller,
den wieder Oberbürgermeister Schmidt, Prinz Franz Xaver von
Bourbon-Parma, Bruder der ehemaligen Kaiserin Zita, Prinz Leopold
von Preußen, die so oft zu uns in die hl. Messe kamen, hatte man
schon gestern nacht fortgeschafft. Die Lageruhr zeigte genau
21.27 Uhr, als wir durch das Lagertor marschierten. In die Frei-
heit oder in den Tod? Am Lagerausgang noch ein erschütterndes
Bild: da steht im Dunkel der Nacht eine Frau mit ihren vier Kin-
dern, angstvoll schauen sie uns ins Gesicht, sie wollen wohl noch
einen Blick vom Vater erhaschen. 8000 Menschen, Russen, Juden,
Deutsche, unter ihnen 100 Priester, marschieren nun schweigend
durch die Nacht, bewacht von fast 1000 Mann SS und vielen Spürhan-
den. Die Freunde aber verließen uns nicht. Wir wußten damals
nicht, daß schon vom Lagerausgang ab ein Kaplan in Zivil auf sei-
nem Fahrrad unseren Zug begleitete, unterwegs nach München Nach-
richt weitergehend. Oberkirchenrat Daumüller aus München schickte
eine Nachricht an die Pfarrer sämtlicher Dörfer, die der Zug
wahrscheinlich berühren würde: ein Zug von etwa 10 000 Dachauer
Häftlingen kommt in diesen Nächten durch eure Dörfer. Biedert euch
mit der SS an! Gebt den Häftlingen Wasser, versucht Verwirrung zu
schaffen, um so den Häftlingen Gelegenheit zur Flucht zu geben!
Wir zogen indes schweigend im Dunkel der Nacht weiter. Schon nach
der ersten Stunde sehe ich die ersten Pakete links und rechts am
Wege liegen, die zwei Wolldecken, die jeder mitnehmen mußte,
sind für diese ausgemergelten Körper schon zu schwer. Bald liegen
aber auch die ersten Häftlinge total erschöpft am Straßenrand.
Wir hören Schüsse durch die Stille der Nacht peitschen, das Schick-
sal der Auschwitzer Häftlinge scheint sich zu wiederholen. Nur
jetzt nicht in zwölfter Stunde noch schlapp machen! 40 km mar-
schieren wir in dieser ersten Nacht. Vormittags erreichen wir
den ersten Lagerplatz, das Mühlthal am Sternberger See. Ich falle
erschöpft auf den Waldboden und schlafe ein. Schüsse wecken mich
und der Ruf: Hundeführer! Hundeführer! Also ist einer geflohen,
hoffentlich erwischen sie ihn nicht! Wie ich später höre, ist
es ein junger Kaplan der Diözese Münster, dem als erstem von uns
die Flucht glückte.

Als es dunkelte, marschieren wir wieder in die Nacht hinein. Als wir durch die Dörfer am Starnberger See ziehen, liegt nicht mehr einzelne Häftlinge am Boden, nein, 20, 25 auf einer Stelle, weinend, röchelnd, um Wasser flehend. Die Bevölkerung ist schon zu erregt, man wagt keine grösseren Erschießungen mehr, auf Lkw's schleppt man die Erschöpften bis zum nächsten Marschlager nach. Es regnet immer stärker, Bauersfrauen stehen am Wege und geben uns Wasser zu trinken. Viele von ihnen haben Tränen in den Augen als sie diese Blindprozession sehen. Prozession? Ja, tatsächlich war es eine Prozession, die seltsamste Prozession die je über Deutschlands Straßen gezogen. Keine Priester in goldstrotzenden Gewändern, keine Maßbuben in roten Röcken und mit Schellen und Weihrauchfässern, keine Fahnen und Böllerschüsse, keine andächtige Menschenmenge zu beiden Seiten - aber die Hauptsache war da: der eucharistische Heiland unter Brotsgestalt. Der junge österreicherische Kaplan turg ihn verborgen unter seinem Häftlingsanzug, derselbe, von dem der Heilige Vater in seiner Ansprache am 2. Juni sagte, daß die gottlose SS einst an seinem Körper die Geißelung und Dornenkrönung Christi nachgehäfft habe (Vgl. Paulinus Nr. 5)

Auch diese Nacht geht vorüber. Gegen 10 Uhr wird im Tal der Leisach südlich Wolfratshausen das zweite Marschlager aufgeschlagen. Wieder sinken wir erschöpft zu Boden und versuchen etwas zu schlafen trotz Regen und Kälte. Schon nach einer halben Stunde werde ich in die Seite gestoßen: Stehen Sie auf! Was nun an diesem Tage folgte, das hat mich später oft an die wunderbare Errettung Petri durch den Engel im Gefängnis zu Jerusalem erinnert, wobei ich weder unsere Befreier mit Engeln noch weniger mit dem hl. Petrus vergleichen möchte ... Ich stehe auf, kein Engel steht vor mir, sondern ein Oberleutnant der Wehrmacht. Ich glaube meinen Augen nicht zu trauen, als ich in ihm einen lieben Mitbruder erkenne, der nach vierjährigem tapferen Einsatz im Januar auf Betreiben der Gestapo aus der Wehrmacht entlassen worden war. Jesuiten waren ja bekanntlich nicht würdig, den grauen Rock zu tragen. Er teilt uns Jesuiten mit, daß die Amerikaner sich bereits dem Starnberger See nähern, daß in München sich die Bevölkerung gegen die SS erhebe, daß er und andere Jesuiten noch im Laufe des Tages uns zivile Mäntel bringen würden, damit wir den Händen der SS entkommen könnten, bevor wir erschossen werden. An einen Ausbruch aber ist gar nicht zu denken, das Marschlager mitten im Wald, links und rechts der Straße München - Bad Tölz aufgeschlagen, ist von einer doppelten Postenkette umgeben. So vertrösten wir uns auf den Weitemarsch in der Nacht. Da muss die Flucht gelingen. Mittags erscheint ein Major der Wehrmacht bei uns. Wir Priester stellen ihm die Lage dar, die einer Katastrophe entgeht, gegen den Befehl Himmlers kann auch er nichts machen, verspricht aber, aus einem Wehrmachtsverpflegungslager Brot und Käse für die ausgehungerten Menschen zu holen. Dazwischen knallen Schüsse, Russen überfallen Deutsche, sieben Häftlinge werden im Laufe des Tages wegen Fluchtversuch erschossen, andere verwundet. Wir warten auf den Nachtmarsch, der uns die Freiheit bringen soll. Da kommt der Befehl: Das Lager bleibt über Nacht an Ort und Stelle. Nun sind alle Fluchtpläne zerschlagen! Gegen 21 Uhr legen wir uns auf den nassen Waldboden und befehlen uns der Gnade des Allmächtigen.

Und Gott verläßt uns nicht. Plötzlich höre ich aus der Dunkelheit meinen Namen rufen: Kommen Sie mit! Der Mitbruder in der Uniform des Oberleutnants steht wieder vor mir. Wohin? Fragen Sie nicht, nur schnell, schnell! Der EZ-Mantel fliegt irgendwo in das Waldgestrüpp, im Gehen wird der Kleppermantel übergezogen und ich folge meinem Führer durch das Dunkel des Waldes. Auf der Landstraße sehe ich einen schweren Lkw. halten, zwei junge Jesuiten

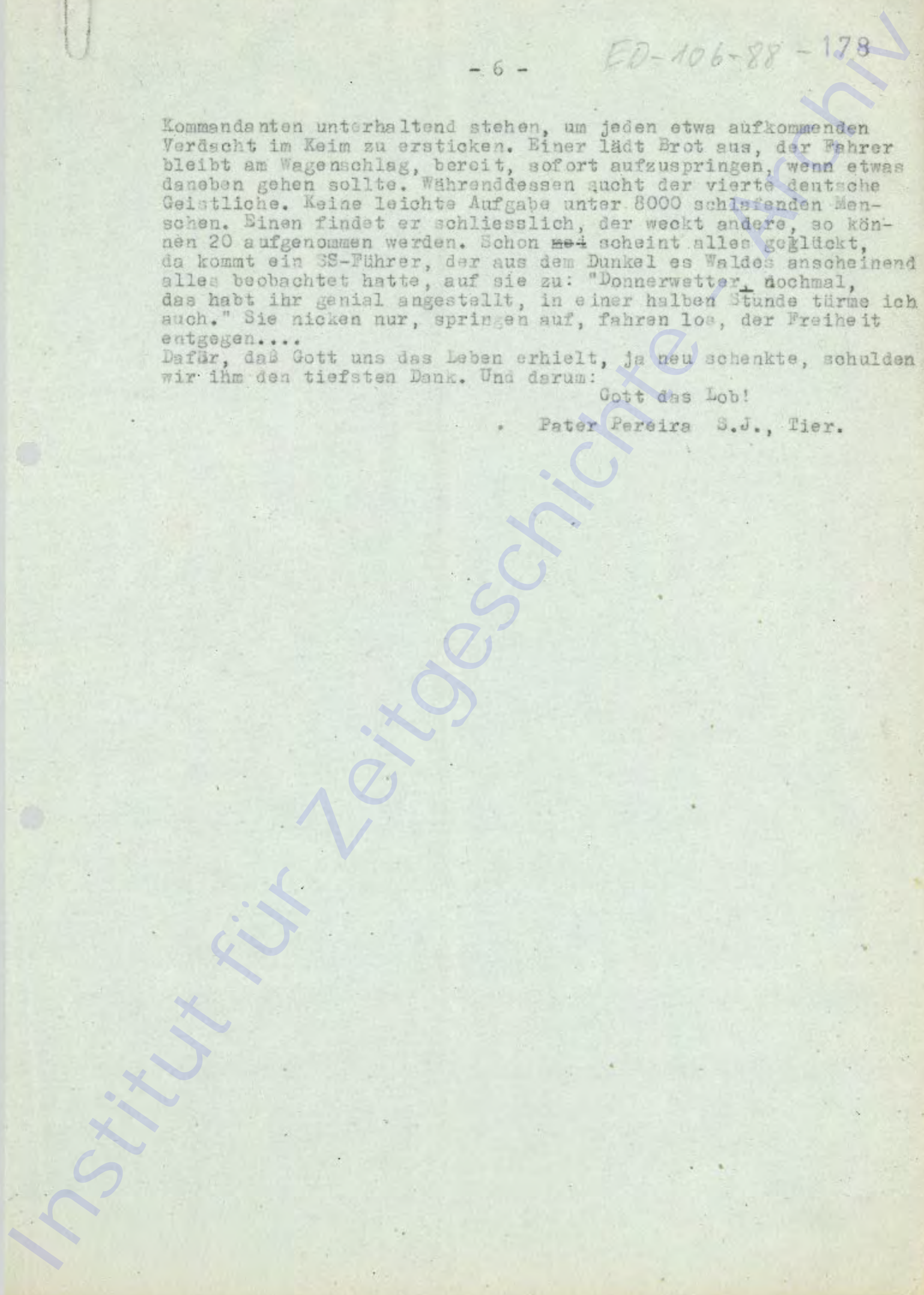
liegen auf dem dreckigen Boden, tun, als ob sie den Wagen reparieren. Im Lichte der Autoscheinwerfer gehen die SS.-Posten mit entschertem Gewehr auf und ab! Schnell, springt über die Straße neben dem Führersitz ins Auto! raunt die Stimme unseres Befreiers neben uns. Nun ist doch alles auf eine Karte gesetzt, mit einigen Sprüngen sitzen wir im Wagen. Hat die SS uns bemerkt? Der Fahrer ist noch nicht da. 3, 4 Minuten vergehen, für uns eine Ewigkeit, warum fahren wir nicht los? Wir ahnen nicht, daß hinter uns im Wagen noch weitere acht deutsche Priester, die man in der Eile hat fassen können, eingeladen werden. Plötzlich wird die Wagentür aufgerissen, ein junger, uns unbekannter Jesuit springt herein, hupt, gibt Vollgas, fährt los. Ich bete nur eins: Herrgott, hilf, daß alles gut geht! Wir kommen in schneller Fahrt auf die erste Postenkette zu, sie tritt auseinander, hatte sie das Auto doch ins Lager einfahren sehen, nach 100 m die zweite Postenkette, auch sie macht Platz - wir sind frei! Im Höchsttempo geht es nun über die nächtlichen Straßen; nach etwa zehn Minuten sieht unser Fahrer im Spiegel, daß ein Personenwagen uns folgt. Verfolgende SS, wir wissen es nicht. Aus dem Lkw. wird nun herausgeholt, was herauszuholen ist, wir fahren kreuz und quer, schliesslich bleibt der Wagen zurück. Nach einer großen Umwegfahrt auf den Landstraßen Südbayerns, auf denen uns überall Wehrmacht entgegenkommt, die sich von den Amerikanern absetzt, erreichen wir gegen 1 Uhr früh den Starnberger See und damit ein Haus unseres Ordens. Nach der ersten Begrüßung und Stärkung sinken wir erschöpft in die Betten und schlafen ein. Ruhe habe ich nicht. Im Traume spinnen sich die Erlebnisse der letzten Tage weiter. Wir marschieren über die Straßen, die Toten häufen sich links und rechts zu Bergen, plötzlich sitze ich in einem Auto ... die Verfolger kommen näher... jetzt haben sie uns eingeholt... Schüsse krachen... unsere Reifen sind anscheinend getroffen... der Wagen schleudert, kommt zum Stehen, wir springen heraus, da kommt die SS schon mit erhobenem Revolver auf uns zu, ein Schuss kracht... Da wache ich auf, die helle Morgensonne scheint ins Zimmer. Wo bin ich? Nicht in Dachau, nicht mehr in den Händen der Gestapo! Gegen Mittag zelebrieren wir auf unseren Schlafzimmern - wir mußten uns noch versteckt halten - die hl. Messe, es ist ja Sonntag, der Vortag des Maimonats. Aus übervollem Herzen dringt unser Dank empor zu Gottes Thron.

Während wir unser Glück kaum fassen können, arbeiten die jungen Jesuiten an einem neuen Plan. Wenn es gelingt, haben sie wirklich ein Husarenstück geliefert. Erst nach Mitternacht fahren sie wieder los, geladen haben sie diesmal 1000 Brote und 10 Flaschen Schnaps. Gestern hatten sie auf der Hinfahrt die SS angehalten und ihnen befohlen, zusammengebrochene Russen mit ihrem Wagen nachzuschleppen. So waren sie sozusagen offiziell ins Lager gekommen. Das würde heute nicht noch einmal klappen... Gegen 2 Uhr früh hupte es am Lagereingang, da die SS-Sache springt heraus. Wir wünschen den Lagerkommandanten zu sprechen! Nach einiger Zeit erscheint der Herr. Wir weisen auf den Wagen: Wir bringen Verpflegung für das Lager und hier auch etwas für Sie. Damit drücken sie ihm drei Flaschen Schnaps in die Hand. Wir haben ferner den Befehl, kranke Geistliche des Trecks in das Reservelazarett Pullach zu überführen. Pullach war ein Kolleg unseres Ordens, in dem nach Abzug des bis dahin untergebrachten Generalkommandos München tatsächlich vor 48 Stunden ein Reservelazarett untergebracht war. Hatte der Kommandant das in der Freude über die drei wertvollen Flaschen nicht gehört? Laden Sie das Brot im Lager nur aus! - Die Rollen sind gut verteilt: einer bleibt beim

Kommandanten unterhaltend stehen, um jeden etwa aufkommenden Verdacht im Keim zu ersticken. Einer lädt Brot aus, der Fahrer bleibt am Wagenschlag, bereit, sofort aufzuspringen, wenn etwas daneben gehen sollte. Währenddessen sucht der vierte deutsche Geistliche. Keine leichte Aufgabe unter 8000 schlafenden Menschen. Einen findet er schliesslich, der weckt andere, so können 20 aufgenommen werden. Schon ~~na~~ scheint alles glücklich, da kommt ein SS-Führer, der aus dem Dunkel es Waldes anscheinend alles beobachtet hatte, auf sie zu: "Donnerwetter, nochmal, das habt ihr genial angestellt, in einer halben Stunde türme ich auch." Sie nicken nur, springen auf, fahren los, der Freiheit entgegen....
Dafür, daß Gott uns das Leben erhielt, ja neu schenkte, schulden wir ihm den tiefsten Dank. Und darum:

Gott das Lob!

. Pater Pereira S.J., Tier.



Predigt, gehalten von Pfarrer Parwer in der Pfarrkirche von Maisach
am 21. Mai 1945

Andächtige Christen! Euer hochwürdiger Herr Christlicher Rat hat mich gebeten, Euch etwas von meinen Erlebnissen in Dachau zu erzählen, und ich bin gerne bereit, das zu tun. Ich bin Priester der Erzdiözese Paderborn und war seit Januar 1938, also mehr als 7 1/2 Jahren Gefangener der Gestapo, wovon die letzten 4 Jahre in Dachau. Von den Grausamkeiten, die in den letzten 12 Jahren in Dachau geschehen sind brauche ich Euch an dieser heiligen Stätte nicht viel erwähnen; das ist jetzt im Rundfunk besser und ausführlicher geschehen, als ich es könnte. Ich habe mich davon überzeugt, dass die Rundfunkberichte buchstäblich wahr sind und nicht übertrieben haben. Als Priester möchte ich Euch in erster Linie erzählen von der elogiösen Lage im KL in Dachau. In Dachau befanden sich schon bald nach 1933 Tausende von Inhaftierten, zuletzt im Jahre 1945 30 - 40 000 Menschen aus allen Nationen und Religionen Europas. Von 1935 bis 1937 durften im Lager vereinzelt Gottes-Dienste gehalten und Sakramente gespendet werden. Von 1937 bis 1941 wurde, gab es dort überhaupt keine religiöse Betreuung. Im März 1941 wurde für die dort befindlichen in einem Barakenraum Block 26 eine einfache Kapelle eingerichtet. An den Gottesdiensten durften zunächst alle anwesenden Geistlichen teilnehmen. Den polnischen Geistlichen wurde jedoch schon bald darauf die Teilnahme am Gottesdienst verboten (Die poln. Geistlichen haben dann heimlich auf ihren Stuben ohne Messgewänder und Kelch öfter die heilige Messe gelesen. Wären sie dabei ertappt worden, so hätten sie schwere Bestrafung erdulden müssen) Allen Laien war die Teilnahme am Gottesdienst in der Kapelle streng verboten und wurde schwer bestraft. Auch durften Laien keine Gebetbücher und Rosenkränze besitzen. Wenn ein Geistlicher einem Laien die Beichte hören wollte oder sonst ein Sakrament spenden wollte, so musste es heimlich geschehen. Wurde er dabei ertappt, so mussten beide eine der entsetzlichen Lagerstrafen erdulden. Und so kann man sagen: Im Lager Dachau haben in den letzten 12 Jahren Hunderttausende von Menschen gelebt, ohne, dass es möglich war, auch nur einer einzigen Messe teilzunehmen, eine Predigt zu hören oder ein Sakrament zu empfangen. Weit mehr als 100 000 Menschen haben in Dachau teilweise unter den schrecklichsten Umständen, ihr Leben gelassen, ohne dass die Kirche ihnen in ihrer letzten Not beistehen konnte durfte. Wieviel religiöses, sittliches und seelisches Elend allein in dieser einen Tatsache beschlossen liegt, lässt sich mit Worten überhaupt nicht sagen.-

Gebau zu sagen, wie viele Gefangene in Dachau waren und wieviel von Ihnen gestorben sind, wird nicht einfach sein, da von der SS kurz vor Ab-rücken der Amerikaner alle Akter der verstorbenen und überlebenden Gefangenen vernichtet wurden. Wir selbst rechneten damit, dass in jedem Jahre wenigstens die Hälfte der anwesenden Gefangenen starb. So starben im Jahre 1942 von 10 000 Insassen 5000. In den ersten 3 Monaten des Jahres 1945 erreichte die Todeskurve, vor allem in den Baraken der Invaliden und Arbeitsunfähigen den Höhepunkt, in diesen 3 Monaten starben 19- 16 000 von 50 000 Insassen. (Wer in Dachau nicht mehr voll arbeiten konnte, darunter viele Invaliden, des ersten Weltkrieges, kam in die Invalidenbaracke, wo er dem langsamen Tode durch Verhungern oder Verfrieren ausgesetzt war). Da das Krematorium im letzten Winter kein Kohlen hatte, blieben die Leichenberge bei den Invalidenbaracken manchmal wochenlang liegen, wie wir uns täglich überzeugen konnten. Demgegenüber starb in den ersten vier Jahren des ersten Weltkrieges von 8 deutschen Soldaten einer an der Front. Die Zahl der Toten von Dachau in den ersten 3 Monaten dieses Jahres ist also 50 mal so hoch, prozentual gerechnet wie die Zahl der deutschen Toten des ersten Weltkrieges. Oder mit anderen Worten: von 150 deutschen Soldaten starb im ersten Weltkrieg einer in 3 Monaten; von 150 Gefangenen in Dachau starben in diesen 3 Monaten 50. ...

Als am 29. April 1945 die Amerikaner das Lager Dachau befreiten, lagen am Krematorium noch 3 000 unbestattete Leiche, die ich selbst gesehen habe, dazu standen auf dem Bahnhof Dachau noch viele Waggons, die bis oben mit Leichen aus anderen Lagern gefüllt waren. Die Bevölkerung von

Dachau hatte eine Woche mit Fuhrwerken fahren müssen, damit diese armen Opfer unmenschlicher Grausamkeit endlich in Massengräber beigesetzt werden konnten. Der Grund des Todes dieser Menschen waren Flecktyphus, Typhus, Misshandlungen, schlimmster Art, meistens Hunger monatelang gab es im letzten Winter mittags eine Suppe, die fast nur aus Kartoffelschalen, manchmal auch aus ungenießbaren Unkrautsamen bestand.

Geistliche gab es im Lager mindestens 3 000 aus allen Nationen Europas, von denen weit mehr als 1 500, also mehr als die Hälfte gestorben sind. Zwei Bischöfe, ein polnischer und ein Französischer, waren dort, von denen der polnische Weihbischof Kozal aus Leslau anfangs 1943 den erlittenen Misshandlungen und dem Hunger erlag. Weihbischof Kozal war nach Ansicht aller Anwesenden Geistlichen ein Heiliger. - Von den verstorbenen Geistlichen waren etwa 150 Reichsdeutsche und weit mehr als 1000 Polen. Warum waren diese Geistlichen in Haft? Einige waren vielleicht unvorsichtig im Reden gewesen. Die meisten aber, weil sie ihre Pflicht als Priester getan und Gott mehr gehorcht hatten als den Menschen. Einige Beispiele zur Erläuterung: Ein Priester hatte in der Predigt gesagt: "Man sagt England ist schuld am Kriege, wer ist aber in Wirklichkeit schuld am Kriege? Warum hat Gott den Krieg zugelassen? Die Sünde ist Schuld am Kriege". Für diese Worte war der Geistliche 5 1/2 Jahre in Dachau. Ein anderer Geistlicher wurde zu einer sterbenden Frau gerufen, deren Kind nicht katholisch getauft war; der Geistliche erklärte der Frau, dass er ihr nach den Vorschriften der Kirche nur dann die Sterbesakramente reichen dürfe, wenn sie verspreche, dass das Kind in Zukunft katholisch erzogen werde. Die Frau versprach das, wurde versehen und nach ihrem Tode katholisch beerdigt. Dann ging der Mann dieser Frau zur Gestapo und erklärte, dass der geistliche seine Frau seelisch vergewaltigt habe. Der Geistliche kam für 4 Jahre nach Dachau. ... Ein Geistlicher liess sich, wie es den kirchlichen Vorschriften entspricht, von einem religiös gemischten Brautpaar das schriftliche Versprechen geben, dass die Kinder katholisch erzogen würden. Der nicht-katholische Bräutigam zeigte den Geistlichen bei der Gestapo an. Er kam nach Dachau, wo er im Jahre 1942 den Hungertod starb. Etwa 20 Geistliche hatten einen Hirtenbrief des Bischofs von Münster vorgelesen, in dem die Ermordung der Kranken in den Irrenanstalten gezeisselt wurde. ... Die Geistlichen kamen sämtlich nach Dachau. Die Hälfte von ihnen starb 1942 an Hunger, andere in der Gaskammer. Zwei 70 jährige Geistliche der Diözese hatten versehentlich in einem Restaurant den eintretenden Hermann Göring nicht begrüsst. Sie kamen auch nach Dachau, wo sie im Jahre 1942 verhungerten. Andere Geistliche kamen nach Dachau, weil sie Jugenseelsorge ausgeübt oder weil sie Polen die Beichte gehört oder Polenkinder getauft hatten. Bei den meisten polnischen polnischen Geistlichen war als Haftgrund angegebene "Polnische Intelligenz". Ich selbst wurde von der Gestapo unter Androhung schwerer Strafe zweimal aufgefordert, das Beichtgeheimnis zu brechen, und zweimal sollte ich unterschreiben, dass ich niemals in meinem Beruf zurückkehren würde. Als ich das ablehnte, sagte mir die Gestapo, wenn ich so fanatisch sei, dürfe ich mich nicht wundern, wenn ich dafür in ein KL käme. So kann man allgemein sagen: Die meisten Geistlichen, die in Dachau waren, kamen nur deshalb dorthin, weil sie ihre Pflicht gegen Gott und die Kirche treu erfüllt hatten oder weil sie als Geiseln festgehalten wurden.....

Die Lage der Geistlichen besserte sich 1942, als allgemein zum erstenmal Paketsendungen an die Gefangenen erlaubt wurden. Die Todesfälle, bei denen die Pakete bekamen (und das war fast bei allen Geistlichen der Fall) wurden weniger. Aber bis in die letzten Tage war schwer erträglich die Enge des Raumes bei den Geistlichen. Auf 5 Mann kamen durchschnittlich 1 Bett, auf 5 Mann ein Hocker und auf 5 Mann 1 schmales Spind. Die meisten Älteren Geistlichen, die in Dachau waren, vor allem die zwischen 70 u. 80 Jahren, sind fast alle restlos den furchbaren Strapazen erlegen. Gefürchtet war noch der tägliche Zählappell, der am Morgen und abend auf dem Appellplatz stattfand und oft auch bei der schlechtesten Witterung, manchmal stundenlang dauerte. Auch die Kranken und die Sterbenden, soweit sie noch nicht im Revier aufgenommen waren, ja selbst die Toten mussten am Appell teilnehmen. Wer nicht mehr gehen konnte oder wer in zwischen gestorben war, musste von den Kameraden getragen werden und erst nach dem Appell konnten

die Toten dem Krematorium übergeben werden. Die Strafen selbst für die gerügteste Uebertretung waren schrecklich. Im Jahre 1940 hatte ein Geistlicher einen Entwurf eines Marienaltars in der Tasche, was verboten war. Er bekam dafür 25 Doppelschläge mit dem Ocasenziemer, 1 Stunde aufhängen an den Armen und ein Jahr Strafkompagnie. Ein anderer hatte während der Arbeitszeit geraucht. Er wurde 1 Stunde an den Armen aufgehängt, wovon er sich jetzt nach 3 Jahren noch nicht ganz erholt hat. Ein anderer hatte seine Zahnbürste nicht ganz sauber gehabt. Dafür musste er eine Stunde hüpfen und rolehen, was bei Herzschwachen oft den Tod zur Folge hatte. Andere wurden 1 Stunde unter die kalte Krause gesteckt, was nur einige lebend überstanden. Das schlimmste Jahr war für uns Geistliche das Jahr 1942. Wir haben vor Hunger, wenn wir auf dem Felde die schweren Pflüge und Sähmaschinen ziehen mussten, das Unkraut bewässern, auch die Blätter von den Johannisbeersträuchern und rohe Kartoffeln. Die Folge davon war die Ruhr, die viele dahinaraffte. Es starben von Mai bis Sept. 1942 bis die Paket-sendungen erlaubt waren - von 300 deutschen Geistlichen 105. Ein grosser Trost war für uns deutsche Geistliche, dass wir seit 1941 eine Kapelle hatten in der wir oft schöne Gottesdienste halten konnten. Jeder Geistliche konnte durchschnittlich ein Mal im Jahre zelebrieren. Ich selbst hatte in den ersten 5 Jahren meiner Haft keine Gelegenheit zur Zelebration und in den ersten 3 Jahren meiner Haft konnte ich nicht einmal die hl. Osterkommunion empfangen. Ich habe in meiner grossen Not oft gebetet: "Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?". - Die Einrichtung der Kapelle war sehr einfach; alles mussten wir selbst besorgen. Ein kupfernes Becken machte uns aus Messingblech einen kleinen Kelch. - Einige Mitbrüder schnitzten in der arbeitsfreien Zeit aus Holz die Monstranz und die Leuchter. Als wir längere Zeit einmal keine Kerzen hatten, mussten wir uns mit Ölfläschchen, in die wir einen Docht steckten behelfen. Später bekam das Kloster Ettal die Erlaubnis, uns eine würdige Kapellen-ausstattung zu schicken. Die kath. Pfarrgemeinde Dachau durfte uns ein Harmonium schenken. Meist blieb der Gottesdienst ungestört. Es ist aber auch vorgekommen, dass SS-Leute während des Gottesdienstes rauchend und schwatzend bis zum Altare vordrangen und die Andacht erheblich störten. Eine ganz grosse Freude hatten wir Weihnachten 1944, als der franz. Bischof einen deutschen Diakon, der bereits 5 Jahre lungenkrank im Revier lag, zum Priester weihte. Eine andere grosse Freude bereitete uns die auf Umwegen zugekommene Nachricht, dass der hl. Vater uns Priestern von Dachau jeden morgen den hl. Segen gäbe. Wir selbst gaben jeden Abend beim gemeinschaftlichen Abendgebet den Segen unsgegenseitig, unseren Gemeinden, unseren Wohltätern, unseren Angehörigen und Freunden und auch unseren Feinden.....

Am 26. April 1945 kam für das Lager Dachau eine bestürzende Nachricht: Alle Gefangenen haben sofort marschbereit anzutreten; das Lager wird evakuiert. In Wirklichkeit lautete der Geheimbefehl Himmlers, dass kein Gefangener lebend in die Hände der Amerikaner fallen dürfe, oder mit anderen Worten, dass alle anwesenden 30 000 Gefangenen noch vor Ankunft der Amerikaner ermordet werden sollten. Das war den Gefangenen natürlich nicht bekannt. Fast 10-0000 10 000 Gefangene marschierten in der Nacht zwischen 10 u. 12 Uhr mit unbekanntem Ziele aus dem Tore hinaus. Von diesen wurden mehrere Tausend in einen Steinbruch geführt und erschossen, andere erlagen den Strapazen, ein kleiner Teil konnte flüchten. In diesem Zuge befanden sich 111 deutsche Geistliche, von denen in den Tagen etwa 45 gerettet wurden. 66 wurden vorerst noch vermisst. Von den geretteten Geistlichen hat Justizenpater Otto Pies aus Pullach bei München - er stammt vonder Bifel - allein 35 gerettet, Er folgte mit einem Wehrmachtskraftwagen dem Todeszuge und holte in 2 Nächten unter Lebensgefahr 35 Geistliche heraus. Stadtpfarrer Dr. Muhler aus München-St. Andreas wurde durch Volkssturmmänner aus den Händen der SS befreit. Ich selbst befand mich unter den Glücklichen, die noch einige Tage im Lager bleiben sollten. - Am Samstag, den 28. April

war der grösste Teil der SS aus dem Lager geflüchtet. Das gesamte Privateigentum der Gefangenen, unser Geld, unsere Wertsachen und unsere Privatkleidung, soweit sie noch vorhanden war - im Okt. 42 wurde letzters fast sämtlich durch ein Brandbombe vernichtet - hat die flüchtende SS mitgenommen. Am Sonntag, den 29. April weht am Lagertor die weisse Fahne und alle noch im Lager verbliebenen Gefangenen waren über die baldige Befreiung hoch erfreut. Die Lagerleitung aber hatte es anders beschlossen. Wie der einige Tsche später gefangen genommene Lagerführer Ruppert nach seiner Gefangennahme gestand, war befohlen worden, alle noch im Lager befindlichen Gefangenen am Sonntag abend zu ermorden. Die Gesunden sollten um 21 Uhr ahnungslos auf dem Appellplatz antreten und durch die in den nahen Wäldern versteckt liegenden Wikingerverbände zusammen geschossen, die Kranken im Revier durch Minenwerfer erledigt werden. Da schickte uns Gott bereits um 16 Uhr abends 2 Kompanien Amerikaner als unsere Befreier und der ruchlose Plan konnte nicht mehr ausgeführt werden. In der darauffolgenden Nacht versuchten 2 SS-Divisionen das Lager zurückzuerobern, und die Gefangenen doch noch anzubringen. Aber da die SS keine Artillerie mit sich führte konnten sie auch diesen Plan nicht durchführen. Am Sonntag, den 30. April, dem ersten Tage der Befreiung, wurde auf dem Appellplatz, der so viele Greuel gesehen hat, ein riesiger Altar aufgebaut, an dem dann am 1. Mai ein feierlicher Dank-Gottesdienst für die Befreiung und für die Beendigung des Krieges, am 2. Mai ein Seelenamt für die gefallenen amerikanischen Soldaten, am 3. Mai ein Seelenamt für die ermordeten und verstorbenen Gefangenen von Dachau gehalten worden. Das Seelenamt für die amerikanischen Soldaten wurde gehalten durch die amerikanische Militär-Geistliche, die anderen Gottesdienste durch gefangen gewesene Geistliche fast aller europäischen Nationen. In der Baracke 26, dem Unterkunftsort der gefangenen Geistlichen wurde im Freien ein grosser Maialtar aufgebaut. An der abendlichen Maiandacht konnten jetzt zum ersten Mal alle Gefangenen teilnehmen, nicht nur die Priester. Jede Nation sang ein Marienlied in ihrer Sprache. In der Kapelle fanden jetzt von morgens bis abends heilige Messen statt, an der die Laien in grosser Zahl teilnahmen. Die Freude darüber lässt sich kaum beschreiben.

Wenn ich all das Schwere, das ich selbst und meine Mitbrüder in den letzten Jahren in Dachau erlebten und erdulden mussten nochmals an meinem geistigen Auge vorüberziehen lasse, so kann mein Herz mir nur einen Gedanken erfüllen sein: von dem Gefühl des innigen Dankes gegen Gott. Gott hat so oft seine Hand über uns gehalten, hat und sooft im letzten Augenblick vor einem gewalttätigen Tode bewahrt, dass unser künftiger Lebensinhalt nur noch heissen darf: "Misericordias Domini in Aeternum cantabo" die Barmherzigkeit Gottes will ich preisen eine ganze Ewigkeit. Dank auch der Mutter Gottes, unserer lieben Frau von Dachau, die uns so oft Hilfe und Trost brachte in schlimmer Not. Dank dem hl. Josef, der auch unser Nährvater war. Und Dank dem guten kath. Volk, vor allem den guten Leuten von Dachau und Umgegend, das uns nicht vergessen hat, als wir im Lande der Verbannung weilten, das in den letzten 3 Jahren trotz eigener Not uns immer wieder Lebensmittel schickte und uns so vor dem Hungertod bewahrte und für das Beste betete Tag für Tag. ... Amen.

An Jos. Vogt-Wolfratshausen Obb.

Lic.phil.
Alphonse Kappeler
Bettwiesen / Thurgau
Schweiz

ED-106-88 - 183

Bettwiesen, den 31. Juli 1956

8

Archiv Walter Hammer
Herrn
Walter Hammer
Veerstücken 9
(24a) Hamburg 39

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen Dank für Ihren liebenswürdigen Brief vom 17. ds., mit dem Sie mir wiederum sehr behilflich waren. Selbstverständlich werde ich gerne von mir hören lassen, "wenn es einmal soweit ist". Vorher möchte ich aber doch noch auf Ihr Schreiben etwas eingehen und Ihnen einige Mitteilungen zukommen lassen. Bitte fühlen Sie sich aber ja nicht in Ihrer Arbeitsbelastung zu einer Antwort verpflichtet. Wenn ich Rückporto beilege, geschieht es nur für den Fall, dass Ihnen der Zufall einmal noch Material über Fr. Reck-Malleczewen zutragen würde, das für mich von Bedeutung sein könnte. Sonst stelle ich aber heute geflissentlich keine weiteren Fragen.

Ihre Auskunft über "Der lautlose Aufstand" ist für mich sehr interessant. Ich werde mir das Buch sicher anschaffen, sobald es in dritter Auflage mit einem Namensverzeichnis erscheint. Es den Bibliotheken Zürichs in 2. Auflage zur nochmaligen Anschaffung zu empfehlen, ist zum vornherein aussichtslos, da die Anschaffungen über den deutschen Widerstand hier in der Schweiz keinem sozusagen vitalen Bedürfnis entsprechen. Ich muss froh sein, dass ich 1953 mit meinem Wunsch durchgedrungen bin und z.B. auch noch das von Annedore Leber herausgegebene Buch "Das Gewissen steht auf" mit Erfolg vorschlagen konnte. Ihr Werk "Hohes Haus in Henkers Hand" lag noch nicht vor, doch hat der ZB-Direktor auf meinen Vorstoß hin die Anschaffung der 2. Auflage zugesagt. Ich werde ebenso im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich vorgehen und Ihren Prospekt Herrn Prof. Dr. Ernst Alker von der Universität Freiburg i. Ue. unterbreiten, damit er auch dort die UB zur Anschaffung veranlasst.

Glücklicherweise haben Sie mir bibliographische und weitere Angaben über das Buch "Die Toten von Dachau" gesandt, denn wissenschaftlich gesehen (im bibliographischen Sinn) existiert dieses existierende Buch nicht. Tatsächlich wird es in keiner der grundlegenden Bibliographien geführt, als da sind: "Deutsches Bücher-Verzeichnis", Leipzig, und "Deutsche Bibliographie", Frankfurt. Ich habe nicht nur die Titel-, sondern auch die Schlagwortverzeichnisse von 1945 bis 1953 vergeblich darnach abgesucht und das Buch überdies auch nicht in der "Deutschen Nationalbibliographie", Abt. B: Neuerscheinungen ausserhalb des Buchhandels, finden können. Offenbar wurde der Deutschen Bücherei in Leipzig und der Deutschen Bibliothek in Frankfurt kein Pflichtexemplar abgeliefert, so dass sie von der Existenz des Buches nie Kenntnis erhielten und dessen Existenz der Forschung auch nicht melden konnten.

Übrigens ist Fr. Reck-Malleczewen auch in dem Ihnen wohl schon längst bekannten Buch enthalten:

Baltische Totenschau 1939-1947.

Zusammengestellt u. hrsg. von Georg Adelheim aus Reval
Göttingen: [Selbstverlag] 1947. 477 S.

Es heisst dort auf S.321 wortwörtlich:

"Reck, Fritz, Dr.

geb. ..., gest. Dachau i. KZ 24.7.44"

Das Datum stimmt allerdings nicht, und noch viel weniger stimmt, dass der Ostpreusse Reck ein Balte war.

Besten Dank auch für die Adresse von Nice Rost, die mir dann nützlich sein wird, wenn die Dissertation in Druck vorliegt. W.Rost hat mir nämlich s.Zt., als ich mit ihm über das Datum seiner Eintragung über Reck usw. korrespondierte, die Besprechung meiner Arbeit in Aussicht gestellt. Ich wusste übrigens gar nicht, dass er wieder im Westen sitzt. Sein ursprünglich 1948 im Berliner Verlag "Volk und Welt" herausgekommenes Buch "Goethe in Dachau" ist tatsächlich auch in München erschienen, aber nicht bei Desch, sondern bei Weismann (1949), zudem noch 1950 in Zürich im Universum-Verlag. Diese beiden Verlage sind mir sonst unbekannt.

Recks 1947 posthum herausgekommenes "Tagebuch eines Verzweifelten" würde ich Ihnen gerne geschenkweise abtreten, wenn ich es als Dublette veräussern könnte. Ich suche es aber vergeblich schon Jahre lang, wie auch das andere von 1946, "Das Ende der Termiten. Ein Versuch über die Biologie des Massenmenschen". Der Verleger, Alfons Bürger, vormalig Lorch/Württ. -Stuttgart, später in Schwäbisch-Gmünd, ist durch die Währungsreform zugrundgegangen. Nicht einmal Frau Reck besitzt das "Tagebuch eines Verzweifelten" mehr. Es sollte wieder aufgelegt werden, da es ein unsagbar faszinierendes und reichhaltiges Dokument über die Nazizeit vom Mai 1936 bis Okt. 1944 ist.

Leider war es mir nicht vergönnt, Wesentliches zu Ihren beiden Rundfragen 8 und 9 an den Tag zu fördern, obwohl ich mich in der Zentralbibliothek in Zürich tüchtig umgesehen habe und verschiedene Fragen aussichtsreichen Persönlichkeiten unterbreitet habe.

So glaubte ich z.B. Jürgen Biel von Nr.249 auf Grund der vielen biographischen und akademischen Nachschlagewerke leicht in USA nachweisen zu können, was eine Illusion war. Ich habe auch nichts über Nr.332 und den angeblich auf dem Obersalzberg Hitler nach dem Leben trachtenden Schweizer in Erfahrung bringen können. (Hoffentlich ^{würde} diese Unwahrscheinlichkeit nicht von unserer Seite in die Welt gesetzt, um auch noch etwas Anteil am innerdeutschen Widerstand für die Schweiz herauszuschinden!)

Das Rätsel von Nr.458 konnte ich ebenfalls nicht lösen, doch werde ich diese Frage nach allfälligen in der Schweiz veröffentlichten Dienstabweisungen für KZ-Wachmannschaften der Landesbibliothek in Bern unterbreiten, sobald sie die Revisionszeit abgeschlossen hat.

Aus Neuenburg habe ich zu Nr.331 noch keine Antwort, weil mein dortiger Kommilitone bis Augustende in London weilt. Wenn ich aber mal die Adresse des Vaters von Maurice Bayaud habe, werde ich ihm französisch schreiben. Möglich, dass er dann eher reagiert.

Zu Nr.243 und 404 teile ich Ihnen in einer Beilage Recks damalige Erfahrungen über die Opferzahl um den 20.Juli mit. Obwohl oft erstaunlich gut informiert, ist er hier zu hoch gegangen. Interessant ist aber, dass er die Zahl 5000 Offiziere aus dem Radio gehört haben will, offensichtlich nicht aus dem deutschen, doch war er ja ein notorischer Schwarz Hörer.

Eine zweite Beilage wiedergibt im wesentlichen einen Teil meines

letzten Schreibens über Recks Widerstandstätigkeit, mit Einschränkung hier auf den "Chiangau-Kreis". Eigentlich gehört das nicht ganz zu Nr.360, doch werfen Sie ja hier indirekt die Frage nach neuen und unbekanntem Widerstandsgruppen auf. (Titel: "Deutsche Freiheitsbewegung?")

Einzig die Nr.370 konnte endgültig beantwortet werden, doch ist diese nicht sehr schwere Frage Ihnen unterdessen sicher schon längst beantwortet worden. (Prof. Forssmann)

Als 4.Beilage endlich finden Sie anbei einen winzigen Fingerzeig zu Frage Nr.456. (Graf Ressaiguier de Mirmont)

Sie werden aber noch von mir hören, wenn es mir tatsächlich gelingen sollte, für die zwei Fragen 331 und 458 etwas Handgreifliches zu ermitteln. Andernfalls müssen Sie eben das Sprichwort umkehren und sich sagen: Keine Nachricht, schlechte Nachricht!

Ich danke Ihnen nochmals herzlich für all Ihr Wohlwollen und begrüße Sie recht freundlich

Alphons Kappeler

Alphons Kappeler
Bettwiesen Täg. Schweiz

Institut für Zeitgeschichte

"Chiemgau-Kreis" oder "Chiemgau-Gruppe" ED-106-88-185

Laut Frau Irmgard Reck-Malleczewen, Gut Poing, Post Truchtlaching, Oberbayern, traf ihr Mann, Dr. Friedrich Reck-Malleczewen, oft mit einer Gruppe von Nazigegegnern aus der Chiemsee-Gegend zusammen, die sich aber keinen festen Rahmen und auch keinen Namen gegeben hat (sie könnte trotzdem als "Chiemgau-Kreis" oder "Chiemgau-Gruppe" bezeichnet werden.)

Diese Männer taten sich in konspirativer Weise zusammen, um über den Nationalsozialismus als solchen, über Massnahmen gegen denselben und seine Ueberwindung sowie über die Zukunft Deutschlands nach dem Krieg zu debattieren.

Zu diesem "Chiemgau-Kreis" sind folg. Persönlichkeiten zu zählen:

Dr. Dorrer (ev. Eugen)

Hans Kestranek

Dr. Friedrich Reck-Malleczewen (geb. 11. Aug. 1884 auf dem Dominium Malleczewen bei Lyck in Ostpr., erstmals verhaftet am 13. Okt. 1944, wieder entlassen und nochmals verhaftet am 30. Dez. 1944, umgekommen im KZ Dachau am 17. Febr. 1945.
Bekannter Schriftsteller.

Ed. Winkler (wohl identisch mit dem Leiter einer in Oberbayern wirkenden und aus Studenten, Künstlern, intellektuellen zusammengesetzten "revolutionären Exekutive", die Parteiämter und Parteifunktionäre mit Drohbrieffen zermürbte, indem sie ihnen für ihre Vergehen nach dem Zusammenbruch Repressalien versprach.

Prof. Dr. Leo von Zumbusch, Esbaum, Post Rimsting Obb., ehem. Direktor der Dermat. Klinik u. Poliklinik München, geb. 28.6.1874 in Wien, gest. 31.3.1940 in Esbaum.

In loser personaler Verbindung gehörte zu diesem Kreis vermutlich noch:

Dr. Eugen Herz, Wien, ehem. Direktor der Oesterreichisch-Alpine Montangesellschaft.

31. JULI 1956 *Alphons Kappeler*
Bettwiesen Thg.
Schweiz

31.7.56

Nr. 243, Rundfrage 8

404

Erhebung vom 20. Juli 1944

EA 106-88-187

Fr. Reck-Malleczewen in seinem posthum erschienenen "Tagebuch eines Verzweifelten" (Lorch/Württ.-Stuttgart 1947) nennt auf S. 190 unter dem 16. August 1944 die Zahl von 5000 Offizieren als Opfer des 20. Juli 1944:

"16. August 1944.

Die Luft ist voll Sterbens. Ich denke nicht einmal daran, was wir durchs Radio hören -- dass man 5000 Offiziere erschossen habe, dass man alles, was, ohne etwa im Zusammenhang mit diesem Attentat zu stehn, der Partei missliebige sei, morde, dass man, um ganze Arbeit zu leisten, mit den eigentlich Verdächtigen auch gleich die ganze Familie erschiesse ..."

31. JULI 1956

Alphons Kappeler
Bettwiesen Thg.
Schweiz

Hinterbliebene des Grafen Rességuier de Mirmont

Solche muss es noch geben, denn nach Auskunft von
Frl. Gertrud von Waldkirch, Bibliothekarin an der
Zentralbibliothek in Zürich (Zähringerplatz 6,
Zürich 25) besuchte nach dem Krieg ein Graf
Rességuier de Mirmont während längerer Zeit die
Bibliothek.

Mindestens während der letzten vier Jahre war er
aber nicht mehr Benutzer, so dass seine Adressen-
Karteikarte leider zerstört wurde.

31. JULI 1956 *Alphons Kappeler*

Betzwillen Thg.

Schweiz

Lic.phil.
Alphons Kappeler
Bettwiesen / Thurgau
Schweiz

ED-106-88 - 189

Bettwiesen, den 11. Januar 1957

Archiv Walter Hammer
Veerstücken 9
(24a) H a m b u r g 39

Sehr geehrter Herr Hammer!

In Fortführung meines Schreibens vom 31. Juli 1956 möchte ich Ihnen vorerst bestens für Ihre Prospekt-Sendung vom 10.12.56 danken. Heute werde ich kaum auf meine Dissertation über den Schriftsteller Dr. Fr. Reck-Malleczewen (1884-1945, KZ Dachau) eingehen müssen, sondern mich eher Ihren Belangen widmen können.

Eben las ich die 2. Auflage Ihres Werkes "Hohes Haus in Henkers Hand" mit grosser Bewunderung für Ihre Forschungen und Ihre Darstellung, wie auch mit nicht geringer Erschütterung über die mitgeteilten Tatsachen. Darf ich hier einige Winke anbringen, die Ihnen vielleicht etwas nützen können:

S.31 BERHARD AUER. Sollten Sie von dieser Persönlichkeit eine Photoaufnahme benötigen oder gebrauchen können, erinnere ich mich, dass sein Porträt in folg. Publikation erschienen ist:

Ein Jahr bayrische Revolution im Bilde.
(Mit 130 Abbildungen)
München: Photobericht Hoffmann (1919). 32 S.

Wenn ich Ihnen damit einen Dienst erweisen kann, besorge ich gern von der Zentralbibliothek in Zürich (bei meinem nächsten Besuch dort) eine Mikrofilmaufnahme des Porträts und schicke sie Ihnen geschenkwweise zu.

S.61 JOSEF JOOS. Ihr Zitat von 1946 Edmond Michelet's über Josef Joos hat nun insofern eine Erneuerung und Erweiterung gefunden, als Edmond Michelet in seinem Buch

Rue de la Liberté / Dachau 1943-1945
Paris: Edition du Seuil (1955), 256 p.
27, rue Jacob, Paril VI^e broché, 600 ffrs
8 sfr

oft auf ihn zu sprechen kommt, so S.88, 89, 112, 132, 205 (und wohl noch anderswo).

(Uebrigens hat mich Ihre Gesamtzahl von 228'000 Häftlingen für Dachau erstaunt, glaube ich doch schon höhere Ziffern gelesen zu haben. Aber gerade in diesem einen Punkt u.a. sind Ihre vorsichtigen und durch Forschung und Unterlagen begründeten Angaben bes. kostbar. Die Zahl muss ja auch in diesem Rahmen geblieben sein, hatte doch z.B. der am 9. Jan. 1945 eingelieferte Reck-Malleczewen "erst" die Nummer 137'838).

S.99 HEINRICH STÖHR. Für ihn trifft das unter Josef Joos gesagte auch zu, dass er in Edmond Michelet's Buch behandelt wurde, nur habe ich mir die Stellen leider nicht herausgeschrieben. (Uebrigens wäre es für ein Nachschlagen sehr wertvoll, wenn Sie bei einer allfälligen 3. Auflage Ihres Buches die Seitenzahlen angeben wollten, unter denen Heinrich Stöhr in Josef Joos' "Leben auf Widerruf" erwähnt sein soll, doch ist das ja fast ein unbescheidener Wunsch).

Sicher brauche ich Sie nicht auf folg. Publikation aufmerksam zu machen, die wegen ihrer ausschliesslichen Entstehung als Tagebuch im KZ Dachau selbst wichtig ist; von den Herausgebern aber leider arg zerschnitten und leider auch z.T. umdisponiert wurde:

Edgar Kupfer-Koberwitz: Als Häftling in Dachau

... geschrieben von 1942 bis 1945 im Konzentrationslager Dachau

Herausgegeben von der Bundeszentrale für Heimatdienst

Bonn: Bundeszentrale für Heimatdienst (1956). 311 S., broschiert
= Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst,
Heft 19

Sollten Sie das Buch durch einen fast undenkbaren Zufall nicht in Ihrem Archiv besitzen, würde es Ihnen die Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, Königstrasse 85, gern gratis zur Verfügung stellen. Jedenfalls schrieb mir am 27.8.56 von dort Herr Dr. Körner:

"Die Broschüre ist kostenlos. Die Hefte der Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst werden grundsätzlich an Interessenten kostenlos abgegeben".

Des Autors neueste Adresse lautet übrigens:

✓ Edgar Kupfer-Koberwitz
1536 East 57 th Street
CHICAGO 37 /Illinois USA

Es ist Ihnen natürlich bekannt, dass eine Publikation nur schwer den Weg in den Buchhandel findet und noch schwieriger in die Wissenschaft und am schwierigsten in die Bibliographien (bes. die Fachbibliographien), wenn sie nicht vorgängig in die grossen deutschen Bibliographien, d.h. in das "Deutsche Bucherverzeichnis", Leipzig (und seit Kriegsende in die "Deutsche Bibliographie", Frankfurt a.M.), aufgenommen worden ist. Die Aufnahme erfolgt aber erst nach der Ablieferung eines Pflichtexemplares durch den Verlag.

Leider habe ich nun in keiner dieser Nationalbibliographien und in keinem Vorbereitungsverzeichnis (wöchentliche, halbjährliche und jährliche Inventare vor dem fünfjährigen Gesamtverzeichnis) Ihr als Manuskript gedrucktes Werk

"Hitlers KZ Sachsenhausen"

gefunden. In Ihrem eigenen Interesse und zum Wohle der Wissenschaft möchte ich Ihnen daher dringend raten, noch jetzt der Deutschen Bucherei in Leipzig Cl, Deutscher Platz, oder doch mindestens der Deutschen Bibliothek in Frankfurt a.M., Untermainkai 14, ein Exemplar abzuliefern!

Wie versprochen, habe ich mich für die Lösung von Nr.331 Ihrer 8.Rundfrage eingesetzt, die Adresse des Vaters von Maurice Bavaud ermittelt und Herrn Alfred Bavaud, pensionierter Briefträger, Delley (Fribourg) eingehend geschrieben. Ich konnte ihm aber Ihr Anliegen noch so ans Herz legen, die Antwort vom 1.11.56 auf meine Anfrage vom 30.Okt.1956 war vernichtend. Beide Schreiben lege ich Ihnen im Durchschlag bzw. in Abschrift auf einem Blatt bei. Sie ersehen daraus, dass das Todesurteil von Maurice Bavaud durch das deutsche Bundesgericht kassiert ~~wurde~~ und dieser am 14.Mai 1941 in Plötzensee hingerichtete Zeichner aus Neuchâtel rehabilitiert worden ist! Ob sich nicht von dem zuständigen Gericht etwas für Ihre Zwecke in Erfahrung bringen lässt?

Und nun zum Schluss noch drei kleine Mitteilungen in Sachen Heck-Malleczewen:

Die vollständigen bibliographischen Angaben zu dem Zeitungs-
b.w.

ausschnitt mit einer Rezension über Recks Buch "Der grobe Brief von Martin Luther bis Ludwig Thoma", den Sie mir s.Zt. aus Ihrem Archiv ausliehen, lauten folgendermassen:

Hamburger Echo, Jg.76, Nr.301, 27.Dez. 1950, S.9

H.J.L ist = Dr. Hans-Joachim Lang

Es mag Sie interessieren, was am 3.8.56 Frau Renate Gräfin Hardenberg von der Stiftung "Hilfswerk 20.Juli 1944", Kronberg/Taunus, Jamin Strasse 8, auf meine Anfrage über Reck geantwortet hat:

"Ich kenne einen Herrn Walter Hammer in Hamburg 39, Veerstück 4, der mit unendlichem Fleiss ein Archiv über den Widerstand gegen das 3.Reich angelegt hat. (Er selber war lange im KZ.) Vielleicht kann er Ihnen bessere Auskunft geben. Berufen Sie sich bitte auf mich."

Weniger erfreulich für mich ist, dass Herr Günther Weisenborn, Selchowstr. 6, Berlin-Dahlem, auf meine angelegentliche Anfrage vom 13.Juli 1956 nicht geantwortet hat und wohl auch nie antworten wird. Dabei wurde ich schon verschiedentlich veranlasst, bei ihm einen Vorstoss zu unternehmen; wenn ich mich nicht täusche, mieten auch Sie mir dazu.

Indem ich Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, für das begonnene Neue Jahr viel Glück und viel Erfolg in Ihren forschnerlichen und publizistischen Unternehmungen, vor allem aber auch eine Festigung Ihrer Gesundheit ! wünsche, grüsse ich Sie in Verehrung mit freundlichen Grüssen



(Alphons Kappeler)
Bettwiesen Thg. (Schweiz)

Beilage: erwähnt

15.1.1957.

Herrn:
Lic.phil.Alphons Kappeler
Bettwiesen / Thurgau
Schweiz

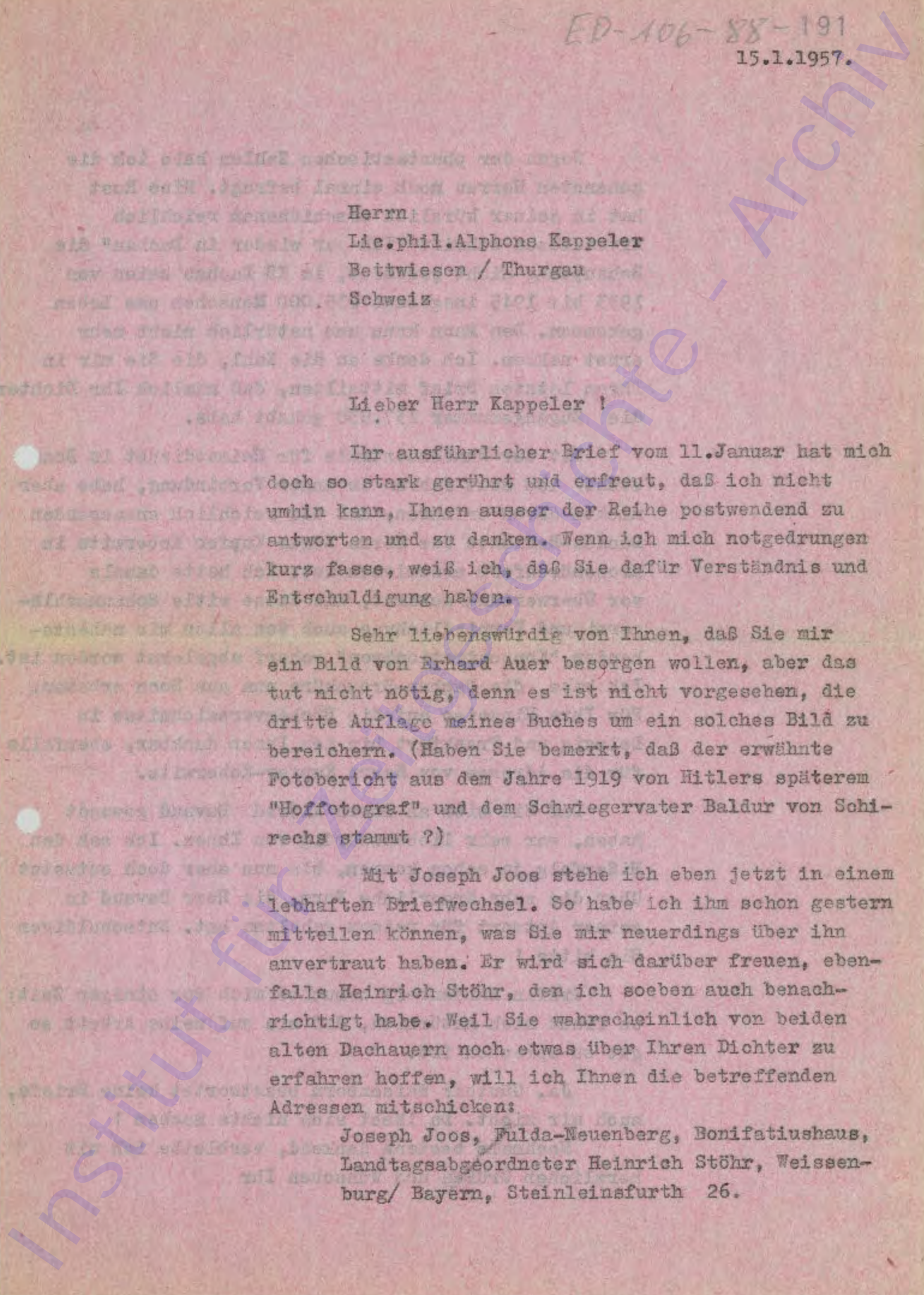
Lieber Herr Kappeler !

Ihr ausführlicher Brief vom 11.Januar hat mich doch so stark gerührt und erfreut, daß ich nicht umhin kann, Ihnen ausser der Reihe postwendend zu antworten und zu danken. Wenn ich mich notgedrungen kurz fasse, weiß ich, daß Sie dafür Verständnis und Entschuldigung haben.

Sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie mir ein Bild von Erhard Auer besorgen wollen, aber das tut nicht nötig, denn es ist nicht vorgesehen, die dritte Auflage meines Buches um ein solches Bild zu bereichern. (Haben Sie bemerkt, daß der erwähnte Fotobericht aus dem Jahre 1919 von Hitlers späterem "Hoffotograf" und dem Schwiegervater Baldur von Schirachs stammt ?)

Mit Joseph Joos stehe ich eben jetzt in einem lebhaften Briefwechsel. So habe ich ihm schon gestern mitteilen können, was Sie mir neuerdings über ihn anvertraut haben. Er wird sich darüber freuen, ebenfalls Heinrich Stöhr, den ich soeben auch benachrichtigt habe. Weil Sie wahrscheinlich von beiden alten Dachauern noch etwas über Ihren Dichter zu erfahren hoffen, will ich Ihnen die betreffenden Adressen mitschicken:

Joseph Joos, Fulda-Neuenberg, Bonifatiushaus,
Landtagsabgeordneter Heinrich Stöhr, Weissenburg/ Bayern, Steinleinsfurth 26.



181
1944. 5. 25

Wegen der phantastischen Zahlen habe ich die genannten Herren noch einmal befragt. Nico Rost hat in seiner kürzlich erschienenen reichlich niveaulosen Schrift "Ich war wieder in Dachau" die Behauptung nicht gescheut, im KZ Dachau seien von 1933 bis 1945 insgesamt 235.000 Menschen ums Leben gekommen. Den Maan kann man natürlich nicht mehr ernst nehmen. Ich denke an die Zahl, die Sie mir in Ihrem letzten Brief mitteilten, daß nämlich Ihr Dichter die Zugangsnummer 137.838 gehabt habe.

Mit der Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn stehe ich seit Jahren in enger Verbindung, habe aber nichts davon erfahren, daß die reichlich anmassenden Dachau-Berichte des Herrn Edgar Kupfer Koberwitz in Broschürenform erschienen ist. Ich hatte damals vor Überwertung gewarnt, wie diese eitle Schaumschlägerei und Verniedlichung auch von allen mir nahestehenden "Konzentrationsären" scharf abgelehnt worden ist. Ich habe die Dachau-Broschüre nun aus Bonn erbeten. Für Ihre Hinweise auf die Bücherverzeichnisse in Leipzig und Frankfurt bin ich Ihnen dankbar, ebenfalls für die Adresse von Herrn Kupfer-Koberwitz.

Daß Sie sich an Herrn Alfred Bavaud gewandt haben, war sehr liebenswürdig von Ihnen. Ich sah den Mißerfolg ja schon kommen, bin nun aber doch entsetzt über die sehr ärgerliche Form, die Herr Bavaud in seiner Antwort für ratsam gehalten hat. Entschuldigen Sie bitte!

Gräfin Hardenberg besuchte mich vor einiger Zeit; es freut mich natürlich, daß sie auf meine Arbeit so gut zu sprechen ist.

Ja, Günther Weisenborn beantwortet keine Briefe, auch mir nicht. Da läßt sich nichts machen!

Nochmals bestens dankend, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und Wünschen Ihr

20. Januar 1957

Herrn
Lic. phil. Alphons Kappeler
Bettwiesen/Thurgau
(Schweiz)

Lieber Herr Kappeler!

Heute nur wenige Worte. Vom früheren Reichstagsabgeordneten Joseph Joos hatte ich wieder Post. Er ist auf einen Brief von Ihnen gefasst und er wird Ihnen gerne mit Aufschlüssen über Ihren Dichter helfen. Schreiben Sie ihm aber bitte bald. Übrigens hat er in einem seiner beiden KZ-Bücher Zahlen über Dachau genannt, an denen er noch heute festhält. In einer Fussnote auf Seite 18 seines Buches "Leben auf Wiederruf" hat er 228.000 Häftlinge genannt, die von 1933 bis April 1945 das KZ Dachau passiert haben. Das Lagerbüro soll offiziell die Zahl 220.000 zugegeben haben. Vielleicht wenden Sie sich deswegen einmal an Pfarrer Francois Goldschmitt, der mehrere Jahre lang im Lagerbüro des KZ Dachau beschäftigt war. Er ist jetzt Pfarrer in Rech (Moselle) Frankreich.

Wichtig dürfte für Sie noch folgender Hinweis sein. In dem Werk von Walter Görlitz und Herbert A. Quint "Eine Adolf Hitler - Biographie" (Steingrüber-Verlag, Stuttgart) steht mancherlei Bemerkenswerte über Ihren Dichter zu lesen, insbesondere auf den Seiten 627/28.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

Alphons Kappeler
Bettwiesen / Thurgau
Schweiz

ED-106-88 - 193
Bettwiesen, den 29. Jan. 1957

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Veerstücken 9
(24a) H a m b u r g 39

Sehr geehrter, lieber Herr Hammer!

Mit vielem Dank bestätige ich den Eingang Ihrer beiden liebenswürdigen Briefe vom 15. und 20. ds. Es freut mich natürlich ungemein, dass Sie meinem Schreiben vom 11. ds. mit Interesse begegneten und es mit soviel Aufmerksamkeiten vergelten wollten. Lassen Sie sich aber bitte in Zukunft nicht mehr unbedingt durch eine actio von mir zu einer reactio verleiten, denn ich werde immer Verständnis dafür aufbringen, dass Ihre Forschung und Ihre Gesundheit vorgehen muss.

Nein, ich hatte keine Ahnung gehabt, dass der von mir übrigens als anschaulich und instruktiv empfundene 'Photobrief Hoffmann' über "Ein Jahr bayrische Revolution im Bilde" vom gleichen Hoffmann stammt, der Leben und Linse dem Inszenator der sog. "nationalsozialistischen Revolution" geweiht hat.

Ich bin froh, dass Sie mir die Adresse von Joseph Joos mitgeteilt und mir bei ihm die Wege geebnet haben. Eben hatte ich nämlich meine Bemühungen um seine Anschrift fortsetzen wollen, die mich zuerst über die üblichen Nachschlagewerke (~~xxx~~ "Kürschner", "Degener" u.a.m.) zum Verlag Otto Walter in Olten (Schweiz) führten, wo ja ausser in Trier sein Buch "Leben auf Widerruf" herauskam. Man schrieb mir aber am 13.12.56 u.a.:

"Leider haben wir schon seit längerer Zeit keine Beziehung mehr mit Joseph Joos und wissen auch nicht genau, ob er noch lebt. Am besten wenden Sie sich an das Pfarramt Therwil/BL [in der Schweiz], wo ein Bruder von Joseph Joos früher Pfarrer war."

Von da aus wäre es ~~xxxx~~ wohl noch ein schönes Stück weitergegangen. Nun konnte ich aber bereits an ihn nach Fulda-Neuenberg, Bonifatius-haus, gelangen.

Auf den Landtagsabgeordneten Heinrich Stöhr in Weissenburg/Bayern war ich hingegen bereits durch den ehemaligen KZ-Häftling aus Dachau, Walter Eichler, München 5, Pestalozzistr. 46/IV, aufmerksam geworden (allerdings ohne Strassennennung). Ich richtete an ihn schon am 29. Oktober 1956 eine wohlfundierte Anfrage über Reck-

Malleczewen und Dachau, erhielt aber leider nie eine Antwort. Bedauerlicherweise hatte ich damals Edmond Michelets Buch noch nicht gelesen, sonst hätten ihn vielleicht Hinweise oder Zitate eher zu einer Erwiderung veranlasst. Nun haben Sie aber auch bei ihm einen Vorstoss zu meinen Gunsten unternommen, so dass ich vielleicht doch noch auf ein Lebenszeichen hoffen kann. Wenn es diese Untugend des Nichtantwortens schon im 17. Jahrhundert gegeben hätte, hätte Molière vielleicht dem "Misanthrope" eine weitere Begründung für seine Haltung gegenüber Mitmensch und Gesellschaft in Herz und Mund gelegt. Im Oktober habe ich mal das Fazit dieser Zeiter-scheinung für mich gezogen und festgestellt, dass 32 Personen und 35 Stellen auf rein beruflich-wissenschaftliche Anfragen nicht geantwortet haben. Seither sind natürlich noch manche hinzugekommen. Die redaktionelle Spalte unserer schweizerischen satirischen Wochen-schrift "Nebelspalter": 'Wer schreibt, dem wird geschrieben' ist also beinahe ein Witz für sich.

Denken Sie aber ja nicht, ich sei nicht mit Hoffnung und Freude auf Ihren Adressenhinweis für Pfarrer François Goldschmitt in Rech (Moselle) eingegangen. Die schönen Erfahrungen überwiegen Gott sei Dank. Dazu muss ich mich z.B. nur in erster Linie an Ihren Namen erinnern.

Besonderen Dank sage ich Ihnen für den Hinweis auf W. Görlitz' und H.A. Quints Buchstellen über Fr. Reck-Malleczewen. Ich jage solchen schier mit Leidenschaft nach, doch wären mir diese sicher entgangen, da gerade viele derartige Bücher über Deutschlands Zwischenkriegsgeschichte in schweizerische Buchhandlungen oder Bibliotheken nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage und vice-versa nur sporadisch Eingang finden. Dass die Dinge bei Ihrem Werk "Hohes Haus in Henkers Hand" anders liegen, zeigt schon der Umstand, dass es nun auch vom Schweizerischen Sozialarchiv, Zürich 1, Zähringer-platz, geführt wird.

Wäre es übrigens nicht möglich, in der dritten Auflage auch bei-läufig einige Angaben über die durchschnittlichen Zahlenstärke der deutschen Parlamente, vorab des Reichstags, zu machen. Es geht sicher keinem ehrlichen Leser um Aufstellung von Prozenten und Proportionen, doch hätte ich z.B. als uneingeweihter Ausländer Ihre grossen und heroischen Zahlen über Parlamentarier gern vergleichs-weise in einen Rahmen gestellt, der mir z.B. die Frage nach Elite oder Mehrzahl irgendwie beantwortet hätte. Entschuldigen Sie, wenn dieser Wunsch unangebracht oder unangepasst ist.

Mit nochmaligen Dank und recht freundlichen Grüssen

Herzliche Grüsse
Herzliche Grüsse

Lic.phil.
Alphons Kappeler
Bettwiesen / Thurgau
Schweiz

ED-106-88 -195

Bettwiesen, den 22. Febr. 1957

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Veerstücken 9
(24a) H a m b u r g 39

Sehr geehrter, lieber Herr Hammer!

Eben heute morgen unternahm ich den letzten möglichen Anlauf zur Abklärung von Nr. 458 in Ihrer 9. Rundfrage, indem ich an die Schweizerische Landesbibliothek in Bern schrieb. Persönliches Herumfragen und stundenlanges Ausschöpfen aller dokumentarischen und bibliographischen Möglichkeiten an der Zentralbibliothek in Zürich, die zu den grössten Büchereien der Schweiz zählt, hatten ja zu keinem Ziel geführt.

Diesen Nachmittag erhielt ich nun soeben Ihre freundlichen Zeilen vom 20. ds., die ich postwendend beantworten muss, weil sie mich nicht wenig alarmiert haben: Ich habe nämlich in der Frankfurter "Tat" gar keinen Aufruf erlassen und wusste auch gar nicht, dass von dieser Zeitung ein solcher unter meinem Namen gestartet würde. Viel weniger ahnte ich noch, dass die "Tat" das Organ der kommunistischen VVN ist, über den man mir ja bei allen Anfragen bedeutet hat, existiere gar nicht mehr oder friste vielleicht höchstens noch in Ostberlin ein unbekanntes Dasein. Vielen Dank also für den Hinweis und die Belehrung!

Dafür muss ich Ihnen aber den Hergang dieser sonderbaren Geschichte erzählen: Am 27.10.56 schrieb mir der ehemalige KZ-Häftling und Bibliothekar im KZ Dachau, Friedrich Vogel, Stuttgart, Kniebisstr. 31, jetzt Bibliothekar am Stadtarchiv und bei der Rathausbücherei Stuttgart, unter anderen Hinweisen für meine Arbeit, dass mir vielleicht die Redation von "Die Tat" (Röderberg-Verlag, Frankfurt a. Main, Röderbergweg 62) bei meinen Nachforschungen behilflich sein könnte. Vielleicht sei in dieser Zeitung einmal irgendetwas über Reck-M. erschienen. Unter Umständen könnte darin aber auch eine Anzeige oder Anfrage Material über ihn zutage fördern, zumal das Blatt viel vom VVN gelesen werde. In meiner Antwort fragte ich Herrn Vogel an, ob denn der verschollene VVN doch noch existiere und welches bejahendenfalls seine Adresse sei. Eine Erwiderung erfolgte bisher nicht. Endlich schrieb ich am 6. ds. doch noch in seinem Sinn nach Frankfurt und erkundigte mich, unter welchen Bedingungen sich eine Anfrage in der "Tat" plazieren lasse. Allzuviel Geld wollte ich nämlich dafür nicht aufwenden. Zugleich legte ich den mutmasslichen Einzelnummerbetrag von 40 Pf. bei und bat um eine Probenummer, da ich dieses Organ noch nie zu Gesicht bekommen habe. Die Antwort, ungemein freundlich und zuvorkommend, erfolgte bereits am 7. ds. Es wurde mir jede Unterstützung zugesichert, ja ein Aufruf erfolge bereits in der nächsten Nummer. Im übrigen würde der Verlag eine Veröffentlichung über den Kameraden Fr. Reck-Malleczewen sehr begrüßen und die Herausgabe derselben in der Bundesrepublik gegebenenfalls unterstützen. Dieser Vorschlag begeisterte mich nicht wenig, da die jahrelange Arbeit nicht nur als Dissertation gedruckt, sondern auch als Buch herauskommen soll (leider existiert das Manuskript aber noch nicht!). Die Druckkosten aufzubringen oder einen Verlag zu gewinnen, schien mir allerdings ein Grund zum Grauehaarebekommen

b.w.

zu sein.

Ich bat den Röderberg-Verlag am 15.ds. wiederum um eine Probenummer, wenn möglich mit dem Aufruf über Reck-Malleczewen, bin aber seither ohne Antwort. Um mir doch noch einigermaßen ein Bild über die Zeitung machen zu können, nahm ich mir an der Bibliothek in Zürich alle dort befindlichen Nachschlagewerk vor, die da sind:

- Sperlings Zeitschriften- u. Zeitungs-Adressbuch. 1947
- Handbuch ~~der~~ Deutschen Presse. 1951
- Handbuch der Presse der Heimatvertriebenen. 1953
- Die deutsche Presse 1954
- " " " 1956

Aber siehe, nirgends fand ich etwas über "Die Tat" aus Frankfurt vermerkt. Also nahm ich mir vor, so bald als möglich Erkundigungen über den Röderberg-Verlag einzuziehen. Dass er nach ihrem vorgestrigen Schreiben nun wohl kommunistisch ist, wenn er das Organ der kommunistischen und also trotz ^{allen und trotz} ~~der~~ kommunistischen Partei noch existierenden VVN ist, überrascht und enttäuscht mich sehr.

Herr Heinrich Stöhr schweigt sich nach wie vor aus. Hingegen reagierte l'abbé Goldschmidt und versprach mir, später zu antworten, wenn sein Arm- und Schulterkantenbruch ihm das Schreiben eher erlaube. Und Herr Joseph Joos stellte mir für Ende Februar sogar ein Zusammentreffen in St.Gallen in Aussicht, wo er ohnehin zufällig zu tun habe. Sein Aufgebot auf meine freudige Bereitschafts erklärung vom 5.ds. kann nun jeden Tag erfolgen.

Das wär's für heute. Bei nennenswerten Neuigkeiten werde ich wieder von mir hören lassen und verbleibe inzwischen mit herzlichsten Grüßen und Wünschen, indem ich der Hoffnung Ausdruck verleihe, dass ^{schon} ~~der~~ langsam anhebende Frühling Ihrer Gesundheit wieder Auftrieb bringe!

Ihr

P.S.

Den Brief hatte ich schon zugeklebt, als mir zwei Pendenzen für Sie noch in die Hand kamen:

1. Herr Peter Lütches, Düsseldorf, Haroldstr. 1, hat mir auf meine Anfrage vom 29. Juli 1956, die ich auf Ihre Empfehlung hin an ihn gerichtet habe, immer noch nicht geantwortet. Somit entzieht ~~es~~ sich meiner ~~Erkenntnis~~, was in seiner Zeitschrift "Das freie Wort" vom 21.8.54 über Reck-Malleczewen steht. Da dieses Blatt das 'Organ des Bundes der Verfolgten des Naziregimes' ist, ^{ergründete} ~~fragte~~ ich auch um die Adresse dieser Organisation.
2. In Ihrer 8. Rundfrage fragen Sie, ob es ein blosser Schwindel sei, dass ^{Hitler} ein ungenannter Schweizer auf dem Obersalzberg mit Schiessen ^{nach} dem Leben getrachtet habe. - Wenn Sie nach der Quelle dieses Gerüchtes forschen wollten, so scheint Hitler selbst zu dessen Verbreitung durch seine "Tischgespräche" beigetragen zu haben. Er habe diesen Anschlag ^{dabei} erwähnt, heisst es auf S.472/473 in W.Görlitz' und H.A.Quints [= Pseudonym für: Rich. A. Frh. v. Frankenberg] Hitler-Biographie. Ich lege ihnen den entsprechenden Passus in Abschrift bei, muss aber fürchten, dass ich damit Eulen nach Athen trage.

Beilage →

Alphons Kappeler
Bettwiesen / Thurgau
Schweiz

ED-106-88 - 196
Bettwiesen, den 28. März 1957

ARCHIV WALTER HAMMER
Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Veerstücken 9
(24a) Hamburg 39

Sehr geehrter, lieber Herr Hammer!

Ihr freundlicher Brief vom l.ds. war an Anregungen und Hinweisen wiederum so reich, dass die Verspätung meines herzlichen Dankes einen besonderen, weiter unten ersichtlichen Grund haben musste.

Mit Herrn Joseph Joos traf ich also am 28. Febr. in St. Gallen, Langgasse 74, bei der mit ihm befreundeten Familie Ing. Hans Müller bzw. Frä. Marianne Müller zusammen und durfte einen ganzen Nachmittag lang sein ungemeines Wissen um das KZ Dachau in Anspruch nehmen. Er hat zwar Fr. Reck-Malleczewen nicht persönlich gekannt, doch konnte er mir auf viele allgemeine und auch spezielle Fragen in einem weiteren oder engeren Zusammenhang mit ihm und seiner Einlieferung, seinem Aufenthalt, seiner Krankheit und seinem Tod im KZ Dachau ~~vom~~ (9. Jan. - 16. Febr. 1945) wertvollste Aufschlüsse und Anregungen geben. Die Begegnung mit diesem charaktervollen Mann und gütigen Menschen hat mich tief beeindruckt. Vermutlich darf ich ihn zu Pfingsten nochmals in St. Gallen treffen.

Übrigens bekam er durch mich Nico Rosts Buch "Goethe in Dachau / Literatur und Wirklichkeit" (Berlin 1948) erstmals zu Gesicht und hat es sich denn auch zur Lektüre ausgeliehen. Ich meinerseits erbat mir für kurze Zeit die zweite Auflage seines Werkes "Leben auf Widerruf / Begegnungen und Beobachtungen im KZ Dachau, 1941-1945" und las es in Parallele zur ersten Auflage nochmals. Dürfte ich Sie in diesem Zusammenhang auf eine nötige Korrektur für Ihr "Hohes Haus in Henkers Hand" S. 61 aufmerksam machen:

Joseph (nicht Josef) Joos' "Leben auf Widerruf" kam in Trier nicht 1946 heraus, sondern 1948 als 2. Auflage. Die 1. Auflage erschien tatsächlich 1946, doch in Olten (Schweiz) im Otto Walter Verlag.

Laut "Jahresverzeichnis des deutschen Schrifttums 1951" erschien sei weiteres Buch "Am Räderwerk der Zeit" nicht schon 1947 in Augsburg, sondern 1951. Die Jahreszahl ist allerdings in eckige Klammern gesetzt, was bibliographisch bedeutet, dass das Buch keine Jahreszahl trägt oder eine andere, durch Vordatierung oder verspätete Auslieferung bedingte. Das Buch kam aber so oder so jedenfalls 1951 heraus.

Wie ich Ihnen einmal schrieb, vermisste ich in Ihrem Artikel über Heinrich Stöhr auf S. 99 bestimmte Seitenhinweise auf Joseph Joos' "Leben auf Widerruf", wo er behandelt ist. Bei der zweiten Lektüre habe ich mir nun alle Stellen herausgeschrieben über H. Stöhr:

1. Aufl. 1946 (Olten), S. 126-128, 137, 179
2. " 1948 (Trier), S. 91-93, 97, 100, 129

Das von Ihnen aus Pierre Suire: "Il (nicht: il, was bei J. Joos falsch ist laut von mir nachgeprüften franz. Bibliographien) fut un temps" angeführte Zitat ist nur in der 2. Aufl. enthalten und stammt von den Seiten 91/92.

In der Beilage finden Sie zu Ihrer Verfügung zwei Zettel mit den Artikeln über Joseph Joos im "Grossen Herder" 4. und 5. Auflage.

Nicht nur meine bibliographischen Nachforschungen nach der Frankfurter "Tat" blieben erfolglos, sondern nun auch nach dem Röderberg-Verlag, Frankfurt. Beispielsweise ist er nicht in dem sehr ausführlichen Nachschlagewerk verzeichnet:

Adressbuch des deutschsprachigen Buchhandels 1954
(Frankfurt 1954) 903 S.

Sollten Sie die "Tat" besitzen und ohnehin wegschmeissen, in deren Nummer Sie kurz vor Ihrem Brief vom 20.2. einen Aufruf entweder unter meinem Namen oder einfach für Reck-Malleczewen (wie es aufgezogen wurde, weiss ich noch nicht!) gelesen haben, würden Sie mir mit der Uebersendung als Drucksache zur Stillung meiner Neugierde einen Gefallen erweisen. Aus Frankfurt habe ich ohnehin noch nichts erhalten.

Ihr Freund, Herr Stadtrat Karl Ibach, Düsseldorf, Industriehaus, am Wehrhahn 96, Zimmer 415-16, musste mir in seinem Schreiben vom 14.ds. mitteilen, dass der BVN leider keine Unterlagen über Reck-Malleczewen besitze und über "Das freie Wort" vom 21.8.1954 mit dem Beitrag über Reck auf S.5 nicht verfüge. Im übrigen existiere diese Zeitung nicht mehr, und bei auch nichts über das Schicksal des Herausgebers bekannt.

Der Sammelband "Du hast mich heimgesucht bei Nacht / Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 - 1945" ist mir in der Ausgabe von 1954 bekannt. Ich habe auf Grund des Ihnen im Quellenachweis für Ihre kostbare Mitarbeit ausgesprochenen Dankes den brieflichen Kontakt mit Ihnen aufgenommen. Leider kann ich den Band, solange ich nichts verdiene, noch nicht anschaffen, doch habe ich die Zentralbibliothek in Zürich zu dessen Erwerb bewogen. Für den Text auf S.248-252 über ^{am 14.8.1954} und von Reck-Malleczewen habe indirekt mitgearbeitet, indem ich Herrn Dr. Max Stefl zuhanden von Käthe Kuhn für den Vorspann Angaben lieferte und nach der 1. Auflage darin mit Zuschriften an den Verlag einige Fehler auszumerken trachtete. Wie mir der Verlag schrieb, seien meine kleinen Korrekturvorschläge für spätere Neuauflagen berücksichtigt worden. Ich habe darüber hinaus schon lange im Sinn, mich auch noch für die Richtigstellung der Jahreszahl von Recks Brief an Dr. Stefl einzusetzen. Ich konnte nämlich in einer längeren sachlichen und biographischen Abhandlung nachweisen, dass dieser mit "5. Juni" ohne Jahreszahl datierte Brief nicht von 1935, sondern von 1936 stammt. - Uebrigens besten Dank für den Buchprospekt, der mich freut.

Ohne irgendein Ergebnis auf Ihre Frage 458 (9. Rundfrage) wollte ich Ihnen nicht wieder schreiben. Es heisst ja dort:

458. In der Schweiz erschien eine Sammlung von Vorschriften, die auch Dienstabweisungen für die KZ-Wachmannschaften enthält. Wer weiss Titel und Verlag?

Diese Frage unterbreitete ich nachfolgenden Instanzen, indem ich zur Orientierung und zur Empfehlung auch jeweils Ihre Buchprospekte nebst der schon ganz mitgenommenen Rundfrage unterbreitete:

Bern, Schweizerische Landesbibliothek

" Bern, 25. Februar 1957

In Beantwortung auf Ihr Schreiben vom 22. Februar müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass es uns, trotz langem Suchen nicht möglich war, eine Sammlung enthaltend die gewünschten Dienstvorschriften und -anweisungen für die KZ-Wachmannschaften auffindig zu machen. Sollten Sie aber selber nochmals unsere auf diesem Gebiete gesammelte Literatur durchzusehen wünschen, so sind wir gerne bereit, Ihnen unser Systematisches Verzeichnis (unter der Dezimale 343.819.5 Literatur betr. KZ) zuzustellen. Auf alle Fälle raten wir Ihnen an, Ihre Anfrage noch an die

Bundesanwaltschaft, Bundeshaus West in Bern, zu richten, dort ist man am ehesten über solche Literatur orientiert; wenn die Vorschriften wirklich in der Schweiz veröffentlicht wurden, hat sich die Bundesanwaltschaft bestimmt damit befasst."

Bern, Schweizerische Bundesanwaltschaft

"Bern, den 16. März 1957

No. C.2.15 Ste.

In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 9. März 1957 teilen wir Ihnen mit, dass uns von einer Sammlung von Vorschriften, die auch Dienstanweisungen für die KZ-Wachmannschaften enthält, nichts bekannt ist.

Möglicherweise könnte Ihnen Herr Dr. Fritz Blaser, Cas. Pfyfferstr. 8 in Luzern, welcher für die Bibliographie der Schweizer Presse derartige Schriften sammelte, dazu verhelfen, sofern diese Schrift überhaupt erschienen ist."

Luzern, Dr. Fritz Blaser, Zentralschweizerische Verkehrsschule Luzern, Rektorat Museggstrasse 23

"Luzern, den 26. März 1957

ein Brief war
om 25.3.57

Ich bestätige Ihnen den Eingang Ihres Briefes und der Beilagen. Es tut mir leid, dass ich Ihnen nicht dienen kann. Während des 2. Weltkrieges habe ich allerdings auf der Bundesanwaltschaft gearbeitet und für meine Bibliographie der Schweizer Presse konfiszierte Zeitungsblätter gesucht. Um all die andern Publikationen habe ich mich aber wegen des Umfanges und der knappen Zeit nicht bekümmert.

Ich sehe eine einzige Möglichkeit nur noch in einer Anfrage an das Schweiz. Sozialarchiv, Predigerplatz, Zürich, das sehr viel unbekanntes Material aus der Kriegszeit besitzt. Ich fand dort auch Zeitungsblätter, die in Bern nicht vorhanden waren. Vielleicht versuchen Sie es noch dort."

Diesen Versuch habe ich aber zu allem Anfang unternommen, da ich viel im Schweiz. Sozialarchiv verkehre und mich dort ziemlich auskenne. Es war aber, wie auch an der Zentralbibliothek Zürich, nichts in diesem Sinne beizubringen.

Ich glaube, dass sich zuletzt das Problem vielleicht ganz einfach lösen lässt, je nach dem, auf welche Quelle Sie sich für diese Feststellung stützen konnten: Schon lange vor es in Deutschland Konzentrationslager bzw. KL bzw. KZ gab, existierten in der Schweiz KZ. Und diese KZ sind einem grossen Teil des Volkes begrifflich und als Sache wohlvertraut, jedenfalls der ganzen Schweizer Armeekorps, also immerhin mit allen damit zusammenhängenden Organisationen etwa 500'000 - 1 Million Männern (bald Dienst Tuende und Ausgediente in diesem Fall miteingerechnet). Viele unserer Soldaten, ich inklusive, waren schon in einem eidgenössischen KZ, nämlich in einem militärischen Krankenzimmer. Jedes Krankenzimmer ist mit KZ angeschrieben und in jedem dörflichen Kantonement gibt es behelfsmässige Wegweiser mit einem lakonischen KZ. In der Friedenszeit sind solche meist wenig oder kaum belegte KZs natürlich nicht bewacht. Ich weiss das von einer 8jährigen Dienstleistung in sog. Wiederholungskursen. Während des Krieges gab es aber grosse Sammelager für Kranke, die MSA oder ähnlich (Militär-Sanitäts-Anstalt oder so was) genannt wurden und wohl wie jede militärische Einrichtung Wachmannschaften *) zugeteilt hatten. Ich müsste da mal meinen Vater fragen, der längere Zeit in einem solchen Riesen-KZ lag. - Von welchen Unterlagen gingen Sie eigentlich für Frage 458 aus?

*) für jede Wachmannschaft gab es aber Vorschriften!

Damit Sie mein Schreiben auch für Joseph Joos und Frage 458 zum Ablegen brauchen können, füge ich Ihnen noch einen Durchschlag bei.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen

Beilagen: 1 Durchschlag, 2 A6-Zettel

Alphons Mappeler

Loos, Joseph,

ED-106-88-199 25.2.57

H. Der Grosse Herder, Bd. 4, 1954, Sp. 1428 (5. Ausgabe)

kath. Arbeiterführer u. Solitiker,

* 1878 Wingenheim (Elsass), seit 1903 im kath. Volksverein als Mitgl., 18. Chaprat. der „Wiedert. Arbeiterzeitung“ (später: „Katholik-Wacht“) tätig, 19/33 Reichsbgl. des Zentrums und Vorsitz. des Verbands kath. Arbeitervereine West-Ostl., dann Führer der kath. u. r. Fräs. der Intern. christl. Arbeiterbewegung, 40/45 im LZ Dachen. Nach 45 arbeitete J. im Benefizienbau, Fulda in der Männerseelsorge, 53 Ehrenpreis. der Gemeinschaft katholischer Männer Deutschlands.

WW: Leben auf Widerruf (1946);
Das Räderwerk der Zeit (1957).

J o o s , Joseph

28.3.57
200

kath. Politiker, 2.Vors. der dtsh. Zentrumsparlei; bes. verdient um Arbeiterschaft, polit. Jugendbewegung u. intern. Verständigung. -- * 13.11.1878 in Winzenheim (Els.); Modelltischler, seit 1903 Leiter der "WEstdtsh. Arbeiterzeitung", 1919 Mitgl. der Nationalversammlung, seitdem des Reichstags, 1931 Präs. des Nürnberger Katholikentags. Lebt in Köln-Lindenthal.--

Seine Frau B a r b a r a , führend in der kath. Frauenbewegung, verdient um die Belange der Kinderreichen.

lt. Der Grosse Herder, 4.Ausgabe, Bd.6, 1933, Sp.643
[mit Porträt von Joseph Joos]

Vava

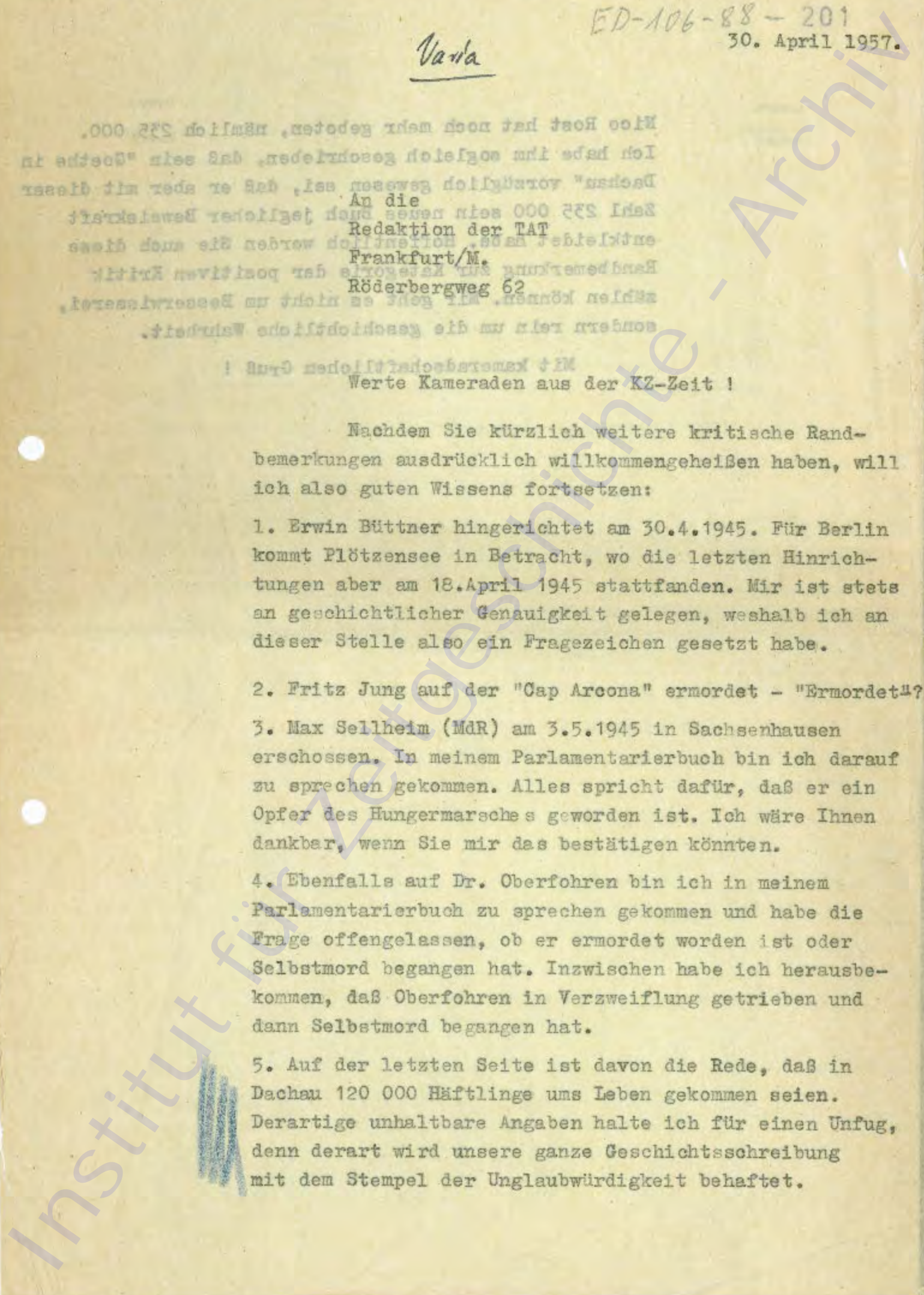
Nico Host hat noch mehr geboten, nämlich 255 000
Ich habe ihm bezüglich geschriebe, das sein "Gesetz in
Dachau" vorzüglich gewesen sei, das er aber mit dieser
Zahl 255 000 sein neues Buch "Jugender Beweiskraft
entkleidet habe. Hoffentlich werden die auch diese
Randbemerkung zur Kenntnis der positiven Kritik
nehmen können. Ich gehe es nicht um Beweiskraft,
sondern rein um die geschichtliche Wahrheit.

An die
Redaktion der TAT
Frankfurt/M.
Röderbergweg 62

Mit kameradschaftlichen Grüßen!
Werte Kameraden aus der KZ-Zeit!

Nachdem Sie kürzlich weitere kritische Rand-
bemerkungen ausdrücklich willkommene heißen haben, will
ich also guten Wissens fortsetzen:

1. Erwin Büttner hingerichtet am 30.4.1945. Für Berlin
kommt Plötzensee in Betracht, wo die letzten Hinrich-
tungen aber am 18. April 1945 stattfanden. Mir ist stets
an geschichtlicher Genauigkeit gelegen, weshalb ich an
dieser Stelle also ein Fragezeichen gesetzt habe.
2. Fritz Jung auf der "Cap Arcona" ermordet - "Ermordet"?
3. Max Sellheim (Mdr) am 3.5.1945 in Sachsenhausen
erschossen. In meinem Parlamentarierbuch bin ich darauf
zu sprechen gekommen. Alles spricht dafür, daß er ein
Opfer des Hungermarsches geworden ist. Ich wäre Ihnen
dankbar, wenn Sie mir das bestätigen könnten.
4. Ebenfalls auf Dr. Oberföhren bin ich in meinem
Parlamentarierbuch zu sprechen gekommen und habe die
Frage offengelassen, ob er ermordet worden ist oder
Selbstmord begangen hat. Inzwischen habe ich herausbe-
kommen, daß Oberföhren in Verzweiflung getrieben und
dann Selbstmord begangen hat.
5. Auf der letzten Seite ist davon die Rede, daß in
Dachau 120 000 Häftlinge ums Leben gekommen seien.
Derartige unhaltbare Angaben halte ich für einen Unfug,
denn derart wird unsere ganze Geschichtsschreibung
mit dem Stempel der Unglaubwürdigkeit behaftet.



ED-111-22-201
30. April 1945

Wahrheit

Nico Rost hat noch mehr geboten, nämlich 235 000.
Ich habe ihm sogleich geschrieben, daß sein "Goethe in
Dachau" vorzüglich gewesen sei, daß er aber mit dieser
Zahl 235 000 sein neues Buch jeglicher Beweiskraft
entkleidet habe. Hoffentlich werden Sie auch diese
Randbemerkung zur Kategorie der positiven Kritik
zählen können. Mir geht es nicht um Besserwisserei,
sondern rein um die geschichtliche Wahrheit.

Mit kameradschaftlichem Gruß!
Werte Kameraden aus der KZ-Zeit!

Nachdem Sie kürzlich weitere kritische Rand-
bemerkungen ausdrücklich willkommen heißen haben, will
ich also guten Willens fortfahren:
1. Erwin Büttner hingelichtet am 30.4.1945. Für Berlin
kommt Föderation in Betracht, wo die letzten Hinrich-
tungen aber am 12. April 1945 stattfanden. Mir ist stets
an geschichtlicher Genauigkeit gelegen, weshalb ich an
dieser Stelle als ein Fragezeichen gesetzt habe.

2. Fritz Jung auf der "Cap Arcona" ermordet - "Erwordet"
3. Max Selheim (MdB) am 3.5.1945 in Sachsenhausen
erschossen. In meinem Parlamentarierbuch bin ich darauf
zu sprechen gekommen. Alles spricht dafür, daß er ein
Opfer des Hungermarsches geworden ist. Ich wäre Ihnen
dankbar, wenn Sie mir das bestätigen könnten.

4. Ebenfalls auf Dr. Oberloren bin ich in meinem
Parlamentarierbuch zu sprechen gekommen und habe die
Frage offengelassen, ob er ermordet worden ist oder
Selbstmord begangen hat. Inzwischen habe ich herausge-
kommen, daß Oberloren in Vereweltung gestorben und
dann Selbstmord begangen hat.

5. Auf der letzten Seite ist davon die Rede, daß im
Jahren 120 000 Häftlinge ums Leben gekommen seien.
Derartige unhaltbare Angaben halte ich für einen Vorwurf,
denn derzeit wird unsere ganze Geschichtsschreibung
mit dem Stempel der Unglaubwürdigkeit bedeckt.

31. März 1954

Herrn
Karl Adolf Groß
M ü n c h e n
Wilhelm-Str. 25

Lieber Kamerad von Anno dazumal!

Es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihr Werk über Dachau erst jetzt zu lesen bekommen habe, da es überall vergriffen war. Die Lektüre hat mir nun reichen Gewinn gebracht. Vor allem hat mich alles gefreut, was Sie über Sachsenhausen zu sagen gewußt haben. Offenbar sind wir dort eine Zeitlang zusammen gewesen. Ich steckte in den Baracken 17, 22 und 52, hatte die Zugangsnummer 37 221 und arbeitete zuletzt im DAW. Im Herbst 42 kam ich nach Berlin vors Kammergericht, wo ich mir fünf Jahre Zuchthaus holte. Aber dies und jenes geht ja auch hervor aus den beiliegenden Papieren, deren Lektüre ich Ihnen wohl zumuten darf.

Ich befasse mich nun schon seit neun Jahren mit der Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Mir wurde die freudige Genugtung, daß der Wert meiner Arbeit auch immer stärker anerkannt wird, daß mir Bundespräsident Heuß dafür sogar das Verdienstkreuz verliehen hat.

Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Der Westberliner Magistrat hat mich beauftragt, auch noch ein Werk über Plötzensee erstellen zu lassen. Die Quellenstudien sind umso schwieriger, als nicht nur in Dachau, sondern auch in Sachsenhausen und überall sonst die Dokumente systematisch vernichtet worden sind. Ich habe mir mit Tausenden von Briefen und immer neuen Rundfragen zu helfen versucht. In etwa vier Wochen schicke ich wieder ca. 150 Fragen hinaus, womit ich auch Sie bedenken werde.

Als erstes soll eine Sachsenhausenschrift erscheinen, worin ich die ca. zwanzig wichtigsten Werke aller Sprachen kritisieren werde: "Sachsenhausen in Wort und Bild". Über verschiedene der Bilder werden Sie staunen; u.a. gibt es Bilder zu sehen, von dem, was Sie in Dachau die "Lause- oder Auto-Allee" nannten und was bei uns in Sachsenhausen "Suhren-Allee" genannt wurde.

Da Sie ein großer Verehrer von Niemöller sind, wird es Sie vielleicht interessieren, daß wir in Elberfeld Nachbarn gewesen sind und uns geradezu in die Fenster sehen konnten. Der alte Pastor Niemöller, dieser wirklich lutherische Dickkopf, hatte mich konfirmiert und auch meine Mutter beerdigt, als ich schon als Emigrant in Kopenhagen lebte; sehr tapfer hat er am Grabe meiner Mutter meiner gedacht.

Grollen Sie mir bitte nicht, wenn ich nun einige Randbemerkungen mache. Auf S. 61 des 1. Bandes ist die Rede davon, daß im Hintergrund die Gasanstalt drohe. Ist das nicht ein grober Anachronismus? Gab es damals wirklich schon den Gasetod?



IHR ZEICHEN

IHR SCHREIBEN

UNSER ZEICHEN
Dr. Kn/mo

DATUM

10. Juli 1957

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Besten Dank für Ihren Brief vom 8. Juli. Ich freue mich, wenn ich durch Ihr Interesse an meiner "Reise nach Dachau" ermuntert werde. Mein Manuskript lag schon seit 12 Jahren in der Schublade. Was ich über einzelne Personen schreibe, beruht auf dem, was ich im Lager selbst gehört habe. Dass einer der beiden Zentrumsabgeordneten Josef Joos war, habe ich noch deutlich in Erinnerung. Aus Ihren genaueren Forschungen ersehe ich, dass die Dinge im einzelnen nicht immer stimmen.

Ich bin mit der Veröffentlichung dieser Serie in einen inneren Konflikt geraten. Ich habe sie immer hinausgeschoben, weil ich das Gefühl hatte, dass der Zeitungsleser nichts davon wissen will und die Russland-Heimkehrer vieles von den in den KZ erlebten Dingen noch schrecklicher mitgemacht haben. Erst durch die Erfahrungen des Stücks "Das Tagebuch der Anne Frank" wurde mir der Mut gegeben, die Serie jetzt doch zu veröffentlichen. Das Ergebnis ist zurzeit folgendes: Ein Teil der Leser liest die Fortsetzungen mit Interesse. Ein anderer Teil bleibt völlig gleichgültig, ja unberührt und passiv ablehnend. Der Eindruck ist, warum das jetzt, wo wir es doch längst als überwunden glaubten. Ein anderer Teil der Leser, die alten Nazi, werden darüber erbost, lehnen es innerlich ab und suchen die Zeitung anzuschwärzen. Abbestellungen von dieser Seite drohen.

Unter dem Eindruck dieser Ergebnisse sah ich mich veranlasst, vieles aus dem ursprünglichen Manuskript zu streichen und die Dinge konzentriert zu bringen. Ob ich dabei vielleicht wichtiges weglasse ist ein Risiko. So bin ich im Stillen etwas über die Wirkung dieser Serie enttäuscht und bin deshalb umso mehr darüber erfreut, dass Sie der Schilderung gegenüber eine Anerkennung ausgesprochen haben.

Mit freundlichem Gruss

H. Knorr
(Dr. H. Knorr)

26.3.1957.

Frau

Anélie Thyssen

Zürich

Grand Hotel Dolder

Sehr verehrte Frau Thyssen !

Es war sehr gültig von Ihnen, mir so bald auf meinen Brief vom 15. März zu antworten. Verbindlichsten Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 21. März brachte.

Sollten Sie heute noch weitere zuverlässige Aufschlüsse über die näheren Umstände zu erlangen wünschen, die zum Tode von Herrn Baron von Remitz geführt haben, würde ich gerne versuchen, Ihnen dazu zu verhelfen. Als feststehend dürfen wir betrachten, daß der Gatte Ihrer Nichte keines gewaltsamen Todes gestorben ist, denn sein Name fehlt in einer lückenlosen Liste jener Deutschen und Österreicher, die im KZ Dachau eines gewaltsamen Todes sterben mußten. Seinen Namen fand ich (als "Gustav Remiz") in einem weiteren, wesentlich umfangreicheren Verzeichnis jener Deutschen und Österreicher, die "an Erschöpfung, Verzweiflung, Hunger, Seuchen und Experimenten Verstorbenen". In einem dritten Verzeichnis werden jene Unglücklichen genannt, die "als Invaliden in die Gaskammer geschickt wurden". Unter diesen entdeckte ich u.a. den Pfarrer Werner Sylten.

Immerhin stehe ich noch mit einer ganzen Anzahl Überlebender in Verbindung, die ich noch befragen könnte. Allerdings wäre dann Eile geboten, da

auch die Letzten, die den Hitlerhöllen entkamen, jetzt ganz erschreckend dahinstarben.

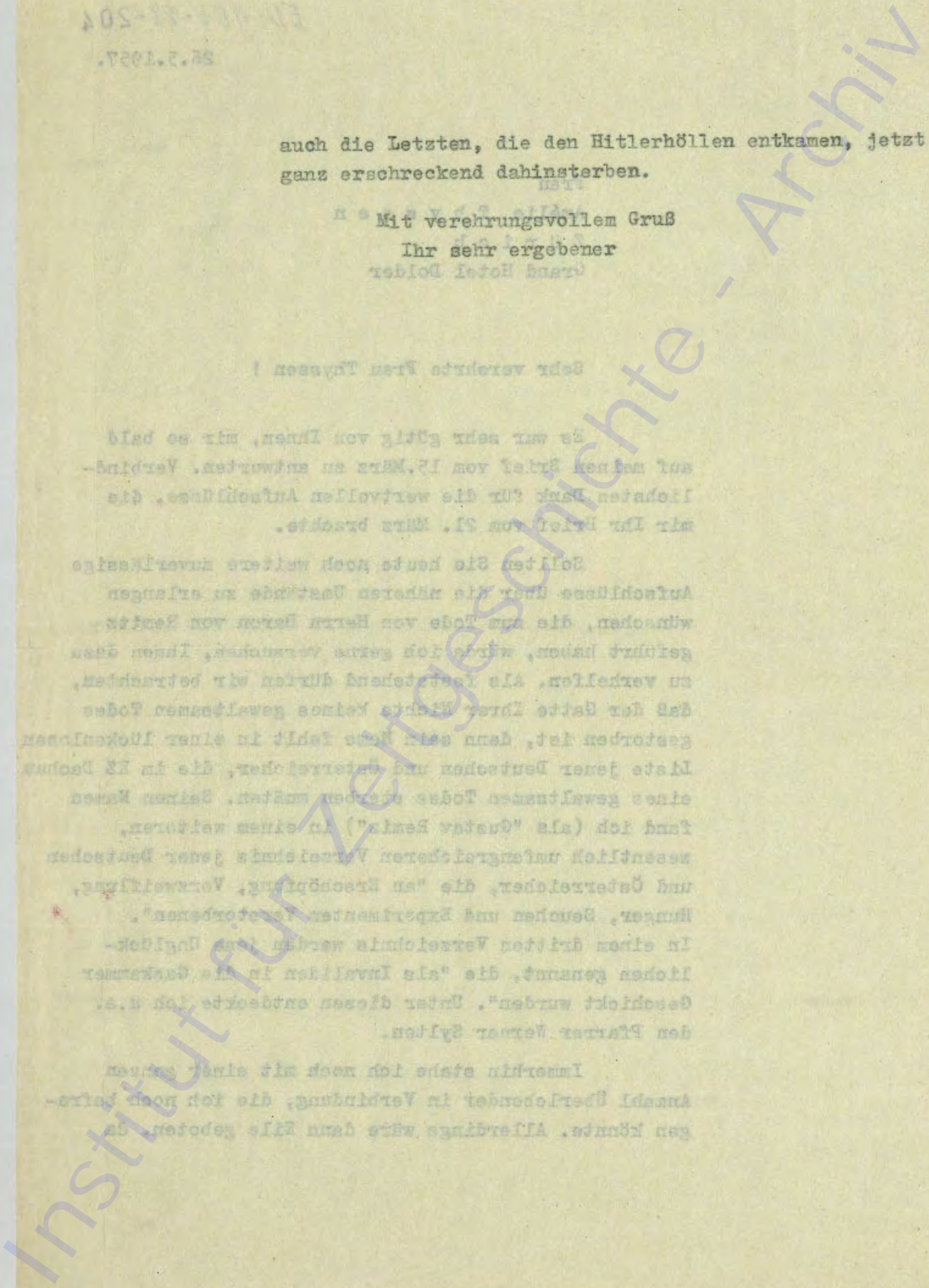
Mit verehrungsvollem Gruß
Ihr sehr ergebener
Grand Hotel Dolder

Sehr verehrte Frau Tölggen!

Es war sehr gültig von Ihnen, mir so bald auf meinen Brief vom 15. März zu antworten. Verbindlichen Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 21. März brachte.

Sollten Sie heute noch weitere zuverlässige Aufschlüsse über die näheren Umstände zu erlangen wünschen, die zum Tode von Herrn Bern von Seiten geführt haben, würde ich gerne versuchen, Ihnen dazu zu verhelfen. Als feststehend dürfen wir betrachten, daß der Gatte einer Nichts keines gewalttätigen Todes gestorben ist, dann sein Name fehlt in einer Inkontinenzliste jener Deutschen und Österreichern, die in Deutschland ein gewalttätiges Tode erlitten hätten. Seine Namen fand ich (als "Gustav Bern") in einem weiteren wesentlich umfangreicheren Verzeichnis jener Deutschen und Österreichern, die "an Erschöpfung, Verwahrlosung, Hunger, Seuchen und experimentellen Verstorbenen" in einem dritten Verzeichnis werden. Das Verzeichnis ist als "Invaliden in die Gaskammer geschickt worden". Unter diesen entdeckte ich u. a. den Pflanzler Werner Syden.

Immerhin stehe ich noch mit einer ganzen Anzahl Überlebender in Verbindung, die ich noch helfen kann. Allerdings wäre dann eine gebotene



15. März 1957

Frau

Amélie Thyssen

Lugano

Kanton Tessin

Sehr verehrte Frau Thyssen !

Gestatten Sie mir bitte, daß ich mich wieder einmal melde, wobei ich leider nicht umhin kann, an die vernarbende Wunde zu rühren. Vielleicht ist es Ihnen noch grünerlich, daß ich vor einigen Jahren mit Ihren Rechtsanwälten in Köln korrespondierte. Vermutlich haben Sie durch Rundfunk und Presse auch erfahren, daß ich mich immer noch mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr befasse, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, illustriert wohl überzeugend der Umstand, daß unser verehrter Bundespräsident meine Forschungsarbeit besonders schätzt und mir dafür schon vor vier Jahren das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat. Dies bloß zu meiner Legitimation.

Bei meiner Quellenforschung stieß ich bei einem seltenen Dachau-Dokument auch auf eine Spur von Herrn Baron Gustav von Remitz, der meines Wissens ein Neffe Ihres Gatten war und dessen Tod wohl wesentlich zu Ihrer Abkehr von Hitler geführt hat. Herr Baron von Remitz, geboren am 6. Dezember 1888, war Besitzer des Schlosses Pardubitz bei Salzburg. Jener Goldfasan, der sich des Schlosses bemächtigen wollte, schickte ihn ins KZ Dachau, wo er am 29. August 1939 sein Leben lassen mußte.

Ich wäre Ihnen, verährte Frau Thyssen, aufrichtig dankbar, wenn Sie mir eine Bestätigung dieser Version anvertrauen wollten. Sie dürfen davon überzeugt sein, daß mir Taktlosigkeiten nicht unterlaufen würden, da es mir rein um die Erforschung der geschichtlichen Tatbestände geht.

Ende 1940, nachdem man mich aus dem Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes ausquartiert hatte, wurde ich vom "Alex" eines frühmorgens wieder einmal in die Prinz-Albrecht-Strasse geholt, zusammen mit einem Herrn, der wohl Besitzer des aufsehenerregenden großen Wagens war. Ich konnte mit ihm einige wenige Worte wechseln. Aus dem finsternen Warteraum wurde er dann einige Stunden später nach oben geholt, wobei man ihn als "Herrn Thyssen" aufrief. Erinnern Sie sich vielleicht, ob es sich um ein Glied Ihrer Familie gehandelt hat? Dieser Herr Thyssen hatte mir mit wenigen Worten anvertraut, er sei gerade aus dem Süden gekommen. Ich schätzte sein Alter auf 40-50 Jahre.

Haben Sie doch die Güte, mich mit einer Antwort zu erfreuen und derart meine Arbeit zu fördern. Für recht baldige Wunsch Erfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar. Mit verehrungsvollem Gruß empfehle ich mich Ihnen bestens

Bei meiner Quellenforschung als Ihr sehr ergebener
von Herrn Baron Gustav von Ramke, der seinen Wissens
ein Heile Ihres Gatten war und dessen Tod wohl wesen
sich zu Ihrer Achter von Hitler, der Wirt war.
Baron von Ramke, geboren am 6. Dezember 1879, war
Besitzer des Schlosses Parsbütz bei Salzwitz, Kreis
Goldbach, der sich des Schlosses bemächtigen wollte,
schickte ihn ins KZ Dachau, wo er am 29. August 1939
sein Leben lassen mußte.



Taufe

79 Jahre alt ist die Dame, die morgen die Sektflasche an den Bug des ersten Überseefrachters der Nachkriegszeit schleudert, der die Helgen von Blohm & Voss verläßt, und ihn auf ihren eigenen Namen „Amélie Thyssen“ taufen wird. Mit ihrem Namen verbindet sich eine bunte Vielfalt deutschen Schicksals. Die resolute Frau, Witwe des 1951 verstorbenen Industriellen Fritz Thyssen, einst Herr der Vereinigten Stahlwerke, hat nie Entschlußlosigkeit gekannt. Sie ist in einer glücklichen Ehe durch dick und dünn mit ihrem Mann gegangen, ob es der Ruhrkampf oder der Wiederaufbau der Stahlwerke war.

Auch als der ehemalige Reichstagsabgeordnete Fritz Thyssen in einem Telegramm Hitler nach Kriegsbeginn Deutschlands Untergang und Rußlands Aufstieg ankündete, auch als seine gesamten Vermögen beschlagnahmt wurden, hat sie ihn durch eine fast fünfjährige Strafreise von der Irrenanstalt Babelsberg aus (Dezember 1940) durch Oranienburg, Buchenwald und Dachau bis zur Befreiung im Mai 1945 begleitet. Doch all das hat ihren Mut nicht gebrochen, der Frische ihres Temperaments nichts angetan. Heute ist sie, die geborene Kölnerin, Alleinaktionärin der Fritz-Thyssen-Vermögensverwaltung-AG. Mit ihrer Tochter Anita Gräfin de Zichy gehört ihr die Thyssen & Co. AG., der wiederum das größte deutsche Schachtbauunternehmen, die Schachtbau Thyssen GmbH., gehört.

Frau Thyssen lebt, nachdem ihr das Hitlerregime die deutsche Staatszugehörigkeit aberkannt hatte, jetzt als Staatenlose in Lugano mit einem Schweizer Pflanzhaus und Landbesitz in Mühlheim sind noch vom britischen Militär beschlagnahmt. Doch oft ist sie in Deutschland. Auf den Bayreuther Festspielen ist sie ebenso zu sehen wie in den Fabrikhallen, deren Einzelheiten und Veränderungen sie genau kennt. In ihrem Heim umgibt sie ausgesuchte Malerei und Plastik, Riemenschneider, Rembrandt, etliche Holbeins, Lukas Cranach und Botticelli hängen an den Wänden.

Anlässlich des Stapellaufes hat sie aus ihrem Privatvermögen eine Stiftung von 500 000 DM zur Förderung des Nachwuchses gegeben, wovon 100 000 DM zugunsten junger Menschen, die bei Blohm & Voss arbeiten, bestimmt sind.



GOLF LINKS

TELEGR.: DOLDERGRAND
TEL. (051) 24 17 02DOLDER GRAND HOTEL
ZÜRICH

ED-106-88-207

Sehr geehrter Herr Hammer !

Im Besitze Ihres Schreibens, das mich auf Umwegen erreichte, will ich Ihnen gerne Ihre Fragen beantworten . -

Zuerst möchte ich bemerken, dass mein Mann schon Anfang 1934 innerlich vollständig mit der Partei gebrochen hatte & im Jahre 1938, als die Judenverfolgung begann & man auch gegen den Regierungspräsidenten in Düsseldorf vorging, mein Mann Göring seinen Posten als Staatsrat öffentlich vor die Füße warf . Dadurch wurde nun auch der Bruch offiziell & die Gesinnung meines Mannes bekannt . -

Nun zu Ihren beiden Fragen .

1.) Am 31. Aug. 1939 erhielt mein Mann von seiner Schwester die teleg. Mitteilung, dass ihr Schwiegersohn plötzlich in Dachau gestorben sei . Herr Remitz wohnte auf Schloss Fuschl bei Salzburg, welches Hitler dann v. Rippentrop schenkte . In einem der Briefe meines Mannes an Hitler & Göring, verlangte er zu wissen, an was Herr Remitz gestorben sei . Natürlich, was typisch für diese Leute war, die Frage blieb unbeantwortet . Am 2. Sept. um 7 Uhr morgens fuhren wir mit unseren Kindern, die zufällig zu Besuch mit ihrem Söhnchen herüber gekommen waren, über den Grossglockner in die Schweiz, da mein Mann als Einziger gegen die Politik & den Krieg stimmte . Anfangs 1940 schickten wir unsere

Kinder nach Argentinien & wir gingen, da wir durch Hitler statten
los geworden waren, nach Monaco, um später auch über Spanien nach
Buenos Aires zu fahren. Doch am 21. Dez. wurden wir von den Fran-
zosen ausgeliefert & trennte ich mich nicht von meinem Mann. -
2.) Es war nicht mein Mann, den Sie in der Prinz Albrecht - Strasse
trafen. So viel ich weiss, war kein ^{Thyssen} bei der Gestapo. Mein
war seinerzeit 67 Jahre. -

Mit hochachtungsvollem Grusse

Ihre

Amelie Thyssen

Reichman

6. August 1957.

Herrn Chefredakteur
Dr. Hermann Knorr
H e i d e l b e r g
Hauptstrasse 23

Sehr geehrter Herr Doktor !

Nun war es mir vergönnt, auch noch den Rest Ihrer Dachau-Erinnerungen zu lesen. Ich habe mir auch erlaubt, in dem beiliegenden Rundschreiben darauf hinzuweisen.

Darf ich Ihnen empfehlen, eine Veröffentlichung in Buchform doch einmal zu erwägen ? Wir sind ja leider sehr arm an guter gediegener Literatur über die Konzentrationslager.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen natürlich, wenn Sie nun auch noch auf mein Parlamentarierbuch zu sprechen kommen wollten, aus dem ja sehr viel brauchbarer Stoff über die "Gewitteraktion" zu entnehmen ist. Es wäre besonders glücklich, wenn Sie gerade am 22. August noch einmal abschließend auf das Thema "Gewitteraktion" zu sprechen kommen würden.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr Kampf- und Parteigenosse

Herrn Chefredakteur
Dr. Hermann Knorr
H e i d e l b e r g
Hauptstrasse 23

Sehr geehrter Herr Doktor !

Da es mir in den letzten Wochen wieder sehr schlecht ging, weiß ich mich nicht zu erinnern, ob ich Ihnen den beiliegenden Artikel aus dem VORWÄRTS schon geschickt habe. Jedenfalls wird er Ihnen wohl willkommen sein.

Sind Sie mittlerweile auf das gleiche Thema im Hinblick auf mein Parlamentarierbuch noch einmal zu sprechen gekommen ? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich dann mit zwei Belegexemplaren bedenken wollten.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr Kampf- und Parteigenosse

PS. Die Kommunisten operieren in ihrer Widerstandsliteratur fortgesetzt mit der Zahl 235 000 für die Opfer Dachaus. Hingegen wird man nach meinen neuen Erkundigungen mit der Zahl 60 000 der Wahrheit sehr nahekommen.

ED-106-88-211

**BUND DER VERFOLGTEN
DES NAZIREGIMES**

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN E. V.
Mitglied des Zentralverbandes Demokratischer Wider-
standskämpfer und Verfolgtenorganisationen (ZDWV),
Sitz Bonn

HANNOVER-HERRENHAUSEN
Ortmannweg 16 · Ruf 71062 · Postcheck Hannover 15386

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g
Veerstücken

BVN - Hannover - Ortmannweg 16

Ihr Schreiben

Ihr Zeichen

Unser Zeichen

S/Se.

Datum 28.11.1960

Lieber Walter Hammer!

Von Karl Ibach und vom Mitteilungsblatt "Freiheit und Recht" vernimmst Du von unserem Wirken - anlässlich des FILDIR-Kongresses waren wir beim Bundespräsidenten. Dabei habe ich mich sehr geärgert, da der Bundespräsidenten den Ausländern gegenüber auf Dein Buch durch einen in der Hand gehaltenen Prospekt hinwies! . . . Ich habe daraufhin böse gekontert und protokollwidrig das Wort ergriffen und seinen Ideen widersprochen - - - da deutsche Verfolgte keine Ehrenbürger ihres Landes seien! Ich dachte besonders an Dich, von wegen Forschungsaufgaben usw. Ein Brief von Freunden aus New York über das Schicksal eines politisch-rassisch Verfolgten (Kupfer-Koberwitz, Als Häftling in Dachau) bot mir besonders Anlass, den Bundespräsidenten um Hilfe für diesen anzugehen. Es sind bald vier Wochen vergangen, na, und das Übliche weißt Du ja. In der Anlage überreiche ich Dir zur Unterrichtung und zur Auswertung einen Brief von meinem Freund mit zwei Briefen von Kupfer-Koberwitz (Fotokopien, kannst Du behalten).

Hast Du von Harry Naujoks den Rundbrief Nr. 1 erhalten? Und wie ist Deine Ansicht zu diesem Verfahren? Ich hatte doch in "Freih.u.Recht" Augustoder September-Ausgabe darauf hingewiesen.

Mit allen guten Wünschen,

in herzlicher Verbundenheit

Dein

G.-A. Seipel
(G.-A. Seipel)

Institut für

Edgar Kupfer- Koberwitz
1800 N. Serrano
Hollywood 27 / Cal.

answered Sept. 12 '60

1.9.60

Sehr verehrter Herr Halle . -

Haben Sie von Herzen Dank fuer Ihren lieben warmen Brief vom 24.8. Es ist sehr selten, dass ich ueber das Dachau-Buch von Lesern hoere. Es ist wohl kein Buch ueber das man gerne spricht. Sehr vereinzelt, allerdings dann sehr besondere Briefe habe ich wohl erhalten, so wie den Ihren .

Seit etwa 2 Monaten bin ich aus dem Hospital, darf aber noch nicht arbeiten, erhielt vielmehr eine neue Dosis Radium, so dass sogar meine Uhr stehen blieb und erst 2 Wochen spaeter wieder zu laufen begann, ohne Kontakt mit meinem Koerper .

Herr Vorwerk, der Verleger, hatte den Mut, den ersten und auch den zweiten Band heraus zu bringen, trotzdem ich ihn im Vertrag ausdruecklich bei nicht genuegendem Gehen des ersten Bandes davon entband den zweiten Band zu drucken . Das ist sehr schoen . Leider musste ja alles von 1 800 Seiten auf 700 Seiten gekuerzt werden , da ich krank war, musste jemand es tun und es ist nicht ganz so wie ich es getan haben wuerde . Nun ja . Ich muss dankbar sein, dass es so ist.

Seltsam, dass Sie mich im Chicagoer Telefonbuch nicht fanden, ich stand seit Jahren darin unter EDGAR KUPFER , 1536 E. 57 ST Es sollte wohl nicht sein .

Mein Weg hier in Amerika war nicht sehr von Glueck beguenstigt : Hausbursche in einem Hotel , Nachtwaechter in einem Warenhaus, Geschirrspuehler, professioneller Sankt Nikolaus und hier zuletzt Doorman in einem grossen Kino . Meine Kraefte waren wohl schon zu verbraucht um das alles ohne geistige Anregung von aussen und ohne Freude ertragen zu koennen. Fuer solche Dinge raecht sich der Koerper eben . Dass aber dem jemand Interesse entgegenbringt, das finde ich eben so selten wie schoen . Haben Sie Dank dafuer .

Im Hospital war ich auf dem Armenwege, sonst waere ich wohl schon hinueber . Die Zeit jetzt konnte ich nur dadurch aushalten, dass mir jemand so gut war 200 Dollar zu schicken, ausgerechnet aus Europa und das fernerhin eine Bekannte von mir, eine arme Krankenpflegerin, so guetig ist, mich zum Essen einzuladen . Das alles aber waere als Uebergang nicht so schlimm, wenn nicht das Radium solch seltsame Nebenerscheinungen hervorbringen wuerde. Die letzten 3 Wochen zum Beispiel waren alle meine Rueckennerven entzuendet, so dass ich nur mit ziemlichen Schmerzen gehen und sitzen konnte, dazu kamen haushohe Depressionen . Heute ist der erste Tag an dem ich wieder sitzen kann und da Ihr Schreiben das letzte ist, das ich erhielt, nehme ich die gute Gelegenheit beim Schopf und schreibe Ihnen, dem Menschen zuerst, der einen so schoenen Gedanken hatte, naemlich sich nach einem Kranken zu erkundigen.

Das Buch Seltsamerweise hatte es (1. Teil) in Deutschland fast nur recht gute Besprechungen und das in grosser Anzahl . In Amerika will es kein Verlag, aus Angst, das Publikum wuerde es nicht kaufen. Allerdings sehe ich, das das Publikum hier nicht weiss was und wie ein KZ war und recht interessiert darin ist. In

Dank für die Freundlichkeit

Archiv

Institut

E.K.K. 1.9.60

Bl. 2

Frankreich hat sich jetzt ein grosser Verlag dafuer interessiert, ob es aber zu einer Franzoesischen Ausgabe kommen wird, weiss ich nicht .

Sehr guetig ist es, dass Sie helfen wollen, das Buch zu verbreiten. Sehen Sie, ich denke, dass manchmal ein Einzelner mehr vermag als ein ganzes Heer, wenn er am richtigen Ort die richtigen Faeden zieht oder sich richtig stemmt . Wie und wo das geschehen koennte, weiss ich allerdings nicht . HALT ! da faellt mir etwas ein :

Ein Kamerad von mir lebt in Argentinien . Er sandte mir die Adressen zweier Agenten aufgeschrieben, die sich mit Buechern befassen, die in SPANISCH herauskommen sollen . Aufgegeben wurden ihm diese Adressen von Senor Hugo Lifezig , Intern. Editors Co. Agencia Literaria, Buenos Aires . Dieser Mann sagte allerdings, dass in Argentinien kein Verleger denkt jemand wuerde so ein Buch lesen . Die Adressen der Agenten in Amerika sind :

Franz J Horch Agency
325 East 57 th Street
NEW YORK 22 / NY

und

Mr. Kurt Hellmer
52 Vanderbilt Ave
NEW YORK 17 / NY

und Wuenschen, Ihr

Vielleicht kennen Sie diese Firmen, oder vielleicht koennten Sie (als Neutraler) mit ihnen sprechen, vielleicht am Telefon . Wenn das nicht geht, oder Sie denken, dass es nicht gut ist, dann sagen Sie es mir bitte , dann werde ich an sie schreiben . Der Verlag kann dann die Buecher senden .

Das waere alles, was ich mir im Augenblick ausdenken koennte . Dabei habe ich allerdings ein wenig ein schlechtes Gewissen, Sie vielleicht zu sehr zu beanspruchen .

Kennen Sie das Buch " DIE VERGESSENE INSEL " (ISCHIA) Wenn nicht, werde ich es Ihnen gerne senden kassen, denn es ist das eine erfreuliche Lektuere nach der nicht so sehr erfreulichen des Dachauer Buches .

Und nun moechte ich Ihnen noch einmal h e r z l i c h dafuer danken, dass Sie die Guete hatten und die Staerke als Mensch zu einem Menschen zu schreiben . Es ist das sehr rar geworden .

Sonst ist von mir noch zu sagen, dass ich an Schicksal glaube, an das Unerklaerliche, an das, was wir auch GOTT nennen - und so glaube ich, dass nichts sinnlos ist oder alles , dazu erscheint aber zu viel Sinn zu walten . In diesem Strome fuehle ich mich oft unendlich allein und doch oft auch unendlich geborgen. Rilke sagt einmal :

Ein jedes Ding ist ueberwacht von einer hilfsbereiten Guete

Vielleicht laecheln Sie darueber, auch das ist sehr verstaendlich, nein, ich moechte sagen "waere" sehr verstaendlich, denn ich glaube nicht, dass Sie der Mensch sind, der darueber laechelt .

Moegte Ihre Guete in irgend einer Form

Mit den besten Gruessen
zu Ihnen zurueckfinden.

Handwritten notes in the left margin:
Kann es sein, dass er ein anderer Mal schreiben
heute liegen Aufnahmestunden, vollbracht

hatte 1945 zu Weihnachten die Order mein Dachau Manuskript (es war von den Amerikanern beschlagnahmt und ich hatte es nur zu treuen Haenden, es in Maschine zu uebertragen) nach Washington zu bringen. Er besuchte mich vorher einige Male. Spaeter schrieb er mir von Amerika aus. Ein Jahr spaeter wurde auch das Mansukript freigegeben. Ab und zu bekam ich einen Gruss von ihm.

Als ich in der Schweiz lebte, teilte er mir mit, dass er nun Professor in Chicago an der Uni sei und wenn ich wolle koenne er mir die Buergerschaft leisten, dass ich nach hier komme, da er wisse wie ungern iah in Deutschland lebe. Ich stimmte zu, da ich immer denke, Dinge, die an uns herantreten haben irgend etwas zu sagen.

Alle Papiere waren ausgefertigt, aber es verging ein halbes Jahr, ein Jahr, noch mehr Zeit und ich vergass mehr oder weniger daran. Ich ging vilemehr nach Ischia und wollte dort mich abermals einsetzen und eine Wintersaison schaffen. Ich hatte 1 000 Franken. An dem Tage, als sie kamen, wurde ich sehr Krank, eine Infektion. Ich musste nach Neapel ins Int. Hospital und dann zu einem Spezialisten nach Rom. Als ich nach Ischia zurueckkam, war all mein Geld aufgezehrt. Ich musste mir nun ueberlegen, ob ich mir dort irgendwo Geld in Ischia leihen sollte, meinen Plan auszufuehren. Ich nahm mir vor das drei Tage lang gut zu ueberdenken. Am dritten Tage kam ein Brief, der einzige, der statt 3 Tage 6 Wochen unterwegs gewesen war, aus unerfindlichen Gruenden. Es war ein Schreiben des Amerikanischen Konsulats im Muenchen, mein Gesuch war (nach fast zwei Jahren) genehmigt, ich musste nur noch zur koerperlichen Untersuchung kommen. Das war fuer mich die Antwort auf meine Frage, ein Finger wies nach Amerika, wies gerade am letzten Tage meines Entscheids dahin. Ich fuehr nach Deutschland und dann nach Chicago.

Ja, ich hatte nach New York kommen sollen, aber mein Bekannter woelte mich mit seiner Frau in NY abholen. Seine Frau wurde krank, er sagte, fliegen Sie doch direkt nach Chicago. Ich tat es. In Chicago erwartete er mich. Seine Frau war krank (ich denke Nerven). Ich kam an einem Samstag Abend. Am Montag frueh wurde mir eroeffnet, dass das Haus zu klein sei, ich muesse mir eine Wohnung suchen und zuerst eine Arbeit. Ich ging zum Arbeitsamt, wurde Schuhverkaeufler, hatte keine Ahnung davon. Am Dienstag wurde ich von meinem Bekannten vor ein YMCA Hotel gefahren und abgesetzt. Ich hatte 5 Dollars. Er fuhr ab, ich koenne ja anlauten, wenn was los sei. Ja, es war was los, es gab nur Zimmer zu 8 Dollar im Tag (vielleicht war gerade was los in Chicago). Ich deponierte meinen Koffer und ging einen Bekannten zu besuchen, einen Whisky-Fabrikanten, den ich von der Schweiz her kannte. Er lud mich in sein Haus (35 Zimmer) ueber Nacht. Am anderen Tage fuhr er mich nach Chicago zurueck und fragte, was ich nun tun wolle. Ich sagte ihm, ganz glatisch was, einfach eine Arbeit. (Nach einem halben Tage war ich im Schuhdepartment geflogen, da ich weder die Masse noch die Benennungen beherrschte.) Er sagte mir ein Hotel, ich ging hin, wurde als houseman angenommen. Als er es hoerte lachte er. Meinen Professor sah ich erst ein Jahr spaeter wieder, da kam er mit seiner Frau und lud mich zum Abendessen.

Wenn man mir damals ein wenig geholfen haette beim Start. Aber ich hatte nicht einmal Zeit mich zu verruhen nach der Reise. Trotzdem sind es sehr nette Leute, beide, aber wie so viele, wissen sie wohl nicht genau was sie tun. Ich bin ihnen aber dankbar fuer das was sie taten. Viele Menschen denken eben nicht einen Gedanken bis zu Ende, die meisten tun das nicht.

So und nun bin ich schon sechs Jahre hier. Sie wissen nun, wie das kam. Ab und zu hatte ich auch noch Pech und sparen konnte ich nichts, im Gegenteil, etwa 4 Jahre lang sandte ich monatlich 50 Dollar zu armen alten Menschen in Europa, die sich nicht allein helfen konnten. Sozusagen eine Himmelssparkasse. Aber das halte ich

fuer die beste Kapitalsanlage die ich machen konnte, ich wuerde mein Geld heute wieder ganz aehnlich anlegen .

Ja und als Santa Claus hatte ich taeglich etwa 300 Kinder zu heben, auf meinen Schoss. Rechnen Sie bitte das Kind zu nur 30 Pfund (aber manchen waren schon grosse Mehlsaecke) dann werden Sie erstaunt sein, wieviele Tonnen das ergibt . Nun das machte mich krank, ich bekam eine Herzattacke. Ich nahm 100 geliehene Dollar und fuhr mit meinem uralten Wagen (laengst verkauft) nach Los Angeles, in eine bessere Klima . Das war wichtig . Leider habe ich hier auch keine passende Arbeit finden koennen, da ich einfach kein Glueck hatte . Da ich noch einen Vollbart (Santa) trug, hatte ich gehofft irgendetwie beim Film hineinzurutschen, eine Zeit lang als Comparse oder so . Aber alles war unmoeglich . Nun, so wurde ich zuletzt doorman .

Chicago ist eine besondere Stadt, Sie haben Recht . Zuerst dachte ich auch, ich koenne es einfach nicht aushalten, aber dann sah ich Tauben Wenn die es machen konnten, musste ich es auch fertig bringen . Und dann waren da Neger, die noch richtig und auch mit den Augen lachen konnten und die noch Waerme ausstrahlten . Die Neger und die Tauben, die gaben mir die Kraft, denn beide waren hier eigentlich so verloren wie ich .

Ja, ich kenne hier jetzt Menschen . Ich kenne sogar jemand sehr vermoegenden, aber das hilft ~~mir~~ mir nicht, denn gerade vermoegende Leute sind die, die man immer troesten muss und die immer Angst haben zu verhungern . Da ist meine liebe Bekannte, die Kraken-
schwester schon anders . Nein, bei ihr muss ich jeden Tag essen .
Ihre Mutter bat sie vor ihrem Tode noch, ja sich meiner anzunehmen und das tut sie auch bis zum Ende ihrer Kraefte . Es war das eine Weile recht bedrueckend fuer mich, aber heute ist es nur noch schoen, denn es ist so, als ob man einen Edelstein sieht und es ist wohl ganz und gar unnuetzer Hochmut, wenn es uns so schwer faellt anzunehmen . Ich lerne eben . Und ich habe in Amerika viel gelernt (man kann das ja ueberall auf der Welt) und dafuer bin ich dankbar .

Nein, persoenliche Mittel habe ich gar keine, aber dann und wann kommt wieder einmal Honorar oder so , recht wenig, aber es stopft dann immer eines von hundert Loechern . Eine Abfaendigung habe ich auch erhalten, solange ich noch in Deutschland war, pro Tag 5 DM fuer jeden Tag KZ . Ich hatte einen guten Anwalt gefunden und so erhielt ich es auch, denn man machte es schwer genug, aber ich konnte alle moeglichen BEWEISE erbringen, was wohl nicht allen moeglich gewesen sein wird . Ich hatte nicht das Gefuehl man draenge dich danach gut zu machen .

Ja, ich glaube auch, dass man sich nicht fuer ein Dachau Buch interessiert, nicht heute, vielleicht 50 oder hundert Jahre spaeter . Deshalb moechte ich noch den zweiten Band verbessert haben, denn da hat eine Dame mit ihrer Schere arg gehaust . Abwarten . Das Original ist im Besitz der Universitaet Chicago und ich habe ihnen (auf ihr Verlangen hin) unterschrieben, dass Sie hundert Jahre nach meinem Tode alle Rechte am Manuskripte haben . Also kann vielleicht (???) dann noch es als geschichtliche Tatsache einen Sinn haben .

Dank auch fuer die Besprechung . Wenn ich das Geld haette (vielleicht einmal spaeter) so wuerde ich mir alle Buecher beschaffen, die ueber das KZ erschienen sind . Uebrigens mein Manuskript war (ist) 1 800 Schreibmaschinenseiten lang . Man sagte, es wuerde gelesen werden wie "Im Westen nichts Neues" . Das trifft nicht zu, da unsere Zeit sich mit Ereignissen zu sehr ueberstuerzt, was 1927 nicht so sehr der Fall war , oder war es noch frueher ? Heute tritt uns taeglich die Gegenwart und die Zukunft auf die Hueneraugen und ~~es~~ wollen wir was balsamisches, nichts setzendes. Oh, ich verstehe das !

alle Manuskripte
keine Seite

Nein, ich wurde nicht bestrahlt, ich musste in Jodwasser aufgelöstes Radium schlucken, ich glaube 6 mal. Es ist das aber eine Kur, die noch fast im experimentalen Stadium ist, mit der man aber teils gute Erfolge hatte. Die Nebenerscheinungen aber sind oft recht merkwürdig, teils erschreckend. Nun, ich muss es eben nehmen wie es kommt. Das Allgemeinbefinden hat sich gebessert, bis auf die Rueckennerven, die sich als geballter Schmerzensherd bemerkbar machen. Scheusslich. Auch sind ganz scheussliche Depressionen vorhanden, von denen ich aber nicht weiss, ob sie aus dem Unterbewussten steigen oder ob sie ihren Herd in einer Koerperlichen Ursache haben. Ich bin einfach unfähig zum Beispiel Post zu beantworten, oder manchmal auch nur aufzuräumen. Haushohe Depressionen! Alles was ich moechte ist liegen und lesen. Schlafen ist meist auch nicht moeglich oder nur mit Pillen. Aber ich versuche mit so wenig Pillen wie moeglich auszukommen. Diesen Brief allerdings schreibe ich mit Hilfe von (nicht vom Arzt verschrieben) Aufputzpillen, sonst wuerden Sie n i e eine Antwort auf Ihren Brief oder nur nach langer Zeit erhalten. Irgend etwas ist da wie ein Block, wie eine verschlossene Tuer und es scheint unmoeglich die innere Kraft aufzubringen einen Brief zu schreiben, es ist wie eine unmoegliche Aufgabe. Es kann sein, das alles hat auch mit dem Radium zu tun, ich weiss es nicht, aber es scheint mir ein gefaehrlicher Zustand zu sein. Frueher konnte ich mich ueber alles freuen, heute ist die Freude wie mit Asche zugedeckt, sie kann kaum unter dem Herzen gluehen, nein glimmen. Ich denke naemlich, dass latent die Faehigkeit mich zu freuen noch vorhanden sein muss. Ist das alles Syntom einer kranken Seele oder eines kranken Koerpeßs?

Wir alle lernen und so lerne auch ich, so sehr, dass es mir oft scheint dieses Studium des Lebens verloescht mein Leben, aber dann denke ich an Hiob. Sicherlich hat es einen Sinn, wenn manche Menschen mehr tragen muessen. Aber das geht schon ins Uebersinnliche. Ich glaube an Seelenwanderung und das erhellt alles wie mit einem Lichtstrahl, denn denken Sie zum Beispiel ich sei ein Mensch gewesen wie manche es bei der SS waren. Soll da mein Leiden nicht gerecht verteilt sein, nach meiner Leidenssamt? Soll da nicht neues Leiden kommen, selbst wenn ich kein altes mehr schuf, eben weil da noch altes von mir geschaffenes Leid aus fernem Leben nicht aufgezehrt ist? Und so denke ich, dass ich tragen sollte, statt zu klagen. Alles was mir oft dazu fehlt, ist die Kraft.

Seit 1945 konnte ich nichts mehr schreiben und das ist wohl mein groesstes Leiden, das heisst, das ist das Syntom meines grossen Leidens, ganz so, als wuerde ein Vogel nicht mehr singen. Wenn ich naemlich Millionaer waere oder Bettler, immer wuerde ich schreiben, denn das ist etwas das ich tun muss. So aber ist mir eben alles verstummt und das ist wie eine Art lebendig tot zu sein. Vielleicht bin ich aber nur lebendig begraben und eines Tages wird meine Gruft geoeffnet. Wie dem auch sei, ich bin 54 Jahre alt und werde wohl nicht mehr zu lange zu leben haben; trotzdem sagt mir eine Stimme, dass ich noch eine Weile hier sein muss und dass ich noch etwas zu tun habe. Ich will mich bemuehen nicht ungebaerdig zu sein.

Sehen Sie, nun habe ich da immer von mir gesprochen, aber so sind Kranke: egoistisch, doch sie sollten es nicht sein.

Von Ihnen kann ich mir allerdings alles denken und nichts. Sie haben einen Beruf, stehen im Leben, muessen ringen, moegen auch manches schoene erleben und manches schwere erlebt haben. In dem allem aber schlaegt Ihnen ein menschliches Herz, eines, das sich zum Naechsten hinbeugt. Das ist ein Geschenk, eine Gnade und so sind Sie reich.

Vielleicht sehen wir uns einmal. *Wickatja*

*gross ist im klein - Robinson Sie meine besten Gruesse -
Winnick & einem Dankeschon -
Winnick*

ED-106-88-
Walter Hammer

340 Haven Ave., New York 33, N.Y., 13. Nov. '60.

Lieber Freund Seipel !

Besten Dank für Ihr Schreiben v. 2.11. sowie für die ganz in meinem Sinne gehandelte Verwendung für den armen K.-K. beim Bundespräsidenten L. Bei der langsamen behördlichen "Bearbeitung" von "Fällen" dürfte unser Freund wohl schon tot sein, ehe ihn die zugedachte Hilfe erreicht. Ich habe sein Schreiben vom 17.9. nicht beantwortet, teils weil ich nicht recht wusste, was zu sagen, teils weil mir aus seinem Bericht klar war, welche Anstrengung die Abfassung eines Schreibens für ihn bedeutet. Ich hatte ihm seinerzeit adressierte Postkarten gesandt, damit er kurz über seinen Zustand berichten könnte, doch ist keine an mich gelangt. Ich werde nun wohl doch schreiben und, wenn ich Antwort erhalte, Ihnen berichten. Auch werde ich Ihnen seine beiden Briefe zur Einsichtnahme senden mit der Bitte, sie gelegentlich auf dem Seewege zurückzuschicken.

Vor einigen Tagen sandte ich Ihnen Zeitungsausschnitte und eine um diese Zeit fällige Beitragszahlung. Heute lege ich wieder Ausschnitte bei. Bei dem glücklichweise beendeten Wahlrummel stand nicht viel drin, das der Uebermittlung wert gewesen wäre. Man fragt sich, warum man überhaupt Geld für bedrucktes Zeitungspapier ausgibt.

FREIHEIT UND RECHT, Nov. '60, ging auch inzwischen ein, und wir haben den Inhalt mit Interesse, Ihr Bild mit Freude betrachtet. Meine Frau war sehr entsetzt über die unter der Ueberschrift "Satanische Zahlen" wiedergegebene Rentabilitätsrechnung.

So, auch Walter Hammer gehört zu den Vergessenen! Er ist doch auch schon über siebzig und hat sich um die Sicherung des Materials der Antinazis sehr verdient gemacht. Sein Buch "Hohes Haus in Henkers Hand" habe ich und finde es sehr gut. Dabei sind doch solche unsummen an Geld und Geldeswert vorhanden, dass die Bundesrepublik den Opfern der Nazis williger, schneller und reichlicher geben könnte. Pfui !

Um auf K.-K. und die Möglichkeit einer ihm zu gewährenden staatlichen Unterstützung zurückzukommen, frage ich, ob Sie darüber etwas erfahren werden, denn es erscheint mir fraglich, ob K.-K., falls er dann noch lebt, die Kraft haben wird, es mir mitzuteilen. Es müsste doch auch möglich sein, dass jemand vom Deutschen Konsulat in Los Angeles sich um das Ergehen des Mannes kümmert und berichtet, bezw. von sich aus Hilfe vorstreckt, ehe auf dem langsamen Instanzenweg etwas - und vielleicht zu spät - erfolgt.

Bei der Frenzel-Affaire weiss man doch nicht (oder man äussert sich wohlweislich nicht), aus welchen Motiven er gehandelt hat; doch sicherlich nicht aus der Erwägung, sich durch eine derartige Tätigkeit zu bereichern. Der Kurs der derzeitigen deutschen Regierung wird mal ein schlimmes Ende nehmen. Schmachvoll für die hiesige Regierung, wie der Schatzsekretär Anderson einen Bittgang nach Bonn unternehmen muss, um vom Minister Erhardt um eine grössere finanzielle Beteiligung an den am. Besatzungskosten zu erlangen, letzterer aber sich auf Adenauer, das Wahljahr und die mögliche Bereitwilligkeit anderer Natomächte zu ähnlichem Vorgehen beruft und davon abhängig macht. Die "bedingungslose Uebergabe" ist vom Besiegten auf den Sieger abgeschoben worden. Es wird noch ganz anderes kommen; dies ist nur der Anfang und eine gerechte Strafe für die Regierung hier. Genug !

Bleiben Sie wohl und seien Sie und Ihre Gattin herzlichst gegrüsst von uns beiden.

Ihr

Kennard/Halle

Eing.
7. NOV. 1960
Erk.

Institut

29. November 1960

V-K. R. W.
Bielefeld
G. B. W.

Fritz Baum

Herrn
Georg Arnold Seipel
Hannover-Herrenhausen
Ortmannweg 16 ptr. (BVN)

Lieber Gesinnungsfreund und alter Sachsenhausen-Kumpel! Obwohl es mir, seitdem ich aus der Klinik entlassen worden bin, hunds miserabel geht und im übrigen schon seit Wochen alle Post unerledigt liegenbleiben muß (fortgesetzt, Tag für Tag, überflutet man mich mit Wünschen mannigfacher Art aus aller Welt), drängt es mich doch, Deine soeben hier eingetroffenen Zeilen postwendend zu beantworten.

Natürlich bin ich auf die neue Nummer des Mitteilungsblattes sehr gespannt, doch hat Karl Ibach sie mir noch nicht geschickt. Wohl aber habe ich in der Berliner MAHNUNG schon davon gelesen, daß unser neuer Bundespräsident auf mein Parlamentarierbuch zu sprechen gekommen ist, daß er auch nicht darauf hinzuweisen vergaß, daß auch von ihm ein Bild darin enthalten sei. (Leider ist nun auch die zweite Auflage vom "HOHEN HAUS" vergriffen, wie man auch von unserm "LAUTLOSEN AUFSTAND" kein Exemplar mehr aufzutreiben weiß.

Doch entschieden widersprechen muß ich Dir unverzüglich in Deiner Bewertung der beiden überflüssigen Dachau-Schmöker von Kupfer-Koberwitz. Es mag sein, daß er unsere menschliche Teilnahme verdient hat, aber seine Schreiberei ist vom Übel. Ich war ganz entsetzt, als ich den ersten Band zu lesen bekam. Welch krankhafte Ichbezogenheit, welche Aufbauschung von Nichtigkeiten, welche leichtsinniges Vorbeigehen an wirklich Wesentlichem. Ich habe schon

allerhand Kazett-Literatur zu lesen bekommen und bin beim Schmöcker von Heinrich Lienau auf jeder Seite mehrmals aus der Haut gefahren, aber dieses substanzlose Geschwafel von K.K. hätte man uns ersparen sollen. Wir haben eine so umfangreiche und gute Dachau-Literatur in fast allen Sprachen, daß wir alten Sachsenhausener Ursache haben, neidisch zu werden. Wie konnte es nur geschehen, daß ein mit seiner Reimerei eitel kokettierender Mann seine nichtswürdigen Notizen zum Druck gab und nun sogar in der Einbildung lebt, derlei sei einer Übersetzung wert. Hier in Hamburg schüttelt man erstaunt und empört den Kopf, daß dieser Autor sogar den Namen des Kazzetts verhunzt hat, worin er zeitweise geraten ist. "Neuen-Gamme" gibt es doch überhaupt nicht, wohl aber das Dorf Neuengamme, welches vor gerade 50 Jahren Weltruf gewann. Was soll man anfangen mit all diesen Latrinenparolen? Wenn wenigstens mit einigen Namen und Daten brauchbare Aufschlüsse geboten worden wären! Aber nein: man muß sich mit eitlen Gewäsch abspelsen lassen. Wenn man nur denkt an das erste Buch von Nico Rost ("Goethe in Dachau") und an die vorzüglichen Dachau-Bücher von Joseph Joos "Leben auf Widerruf" und an die Dachau-Trilogie von Grasse - nicht zu reden von der reichhaltigen Dachau-Literatur, die von der internationalen Prominenz erschienen ist. Ich sprach mit vielen alten Dachauern und Leuten von Neuengamme, die übereinstimmend die Ansicht vertraten, daß die Machwerke von K.K. nicht einmal erwähnt zu werden verdient hätten. Ich stehe da wirklich vor einem Rätsel. Wie bist Du nur zu einem geradezu überschwänglich positiven Urteil gekommen? Es wäre doch unser aller Aufgabe, daß wirklich Gehaltvolle zu empfehlen, jedoch Bücher abzulehnen, worin das furchtbare Geschehen verniedlicht und nur auf eine bestimmte

Blatt 2
 Aber nun muß ich notgedrungen einen Punkt
 machen. Wie konnte ich über ein solches Witzblatt
 nur so zahlreiche Worte von mir geben? Es fehlte
 mir noch, das diese schlimme Fehlleistung einer

Figur bezogen dilettantisch dargestellt wird.
 Wenn man wenigstens einleitend zu erfahren
 hätte, weshalb der Reimeschmied nach
 Dachau geschickt wurde. Unsere Sympathie hätte
 ihm gehört, wenn er offen heraus gesagt hätte, er
 sei ein Halb Jude. Aber sein Bild bleibt ganz unprofi-
 liert. Über seinen Charakter erfährt man wenig
 Rühmenswertes. Unser Harry Naujocks hätte sich
 über ihn lustig gemacht und ihn als "Spinner"
 bezeichnet. Derlei Leute liefen bei uns in Sachsen-
 hausen in Mengen herum, ohne daß man ihnen das
 Recht eingeräumt hätte, über Sachsenhausen dick-
 leibige Bücher zu veröffentlichen. Ich bin selber
 schon 60 Jahre Vegetarier, würde mich aber schä-
 men, diesen Auch-Vegetarier K.K. als einen Ge-
 sinnungsfreund anzuerkennen. Ein Vegetarier, der
 nicht nur raucht, sondern sogar Tabak schnupft,
 hätte uns in der Jugendbewegung als eine kläg-
 liche Karikatur gegolten.

Nun ist K.K. seit vielen Jahren im Ausland.
 Die einschlägige Literatur kennt er offenbar
 nicht, denn sonst hätte er es bestimmt nicht ge-
 wagt, seine kläglichen Schilderungen von Dachau
 mit der Anmaßung vorzustellen, hier sei das
 Dachaubuch endlich erschienen, welches noch nach
 hundert Jahren als wertvolle Geschichtsquelle
 anerkannt werden würde.

16. August 1957.

Herrn Kirchenpräsident

D. Martin Niemöller

Wiesbaden

Brentanostr. 3

Lieber Landsmann und Nachbar, alter Sachsen-
hausen-Kamerad, grollen Sie mir bitte nicht angesichts
dieser neuen Belästigung.

Diesmal handelt es sich nicht um Sachsen-
hausen, sondern um Dachau. Ihnen wird nicht ent-
gangen sein, daß im Februar/März vorigen Jahres als
Beilagen zum PARLAMENT vier Teile eines Buches vorab-
gedruckt worden sind, welches nun tatsächlich auch
in zwei dicken Bänden erscheinen soll: "Als Häftling
in Dachau". Allgemeine alten Sachsenhausen-Kameraden,
namentlich unser so beliebter Lagerältester Harry
Neujoks, waren über dieses Machwerk entsetzt. Diese
endlosen nichtssagenden Monologe, was da alles breit-
getreten wurde! Und in welch furchtbarem Deutsch!
Abstoßend wirkte auch die Arroganz des Schreibers,
der jetzt in Chicago lebt. Einen solchen Mann hätten
wir Elberfelder Fentenklatsche einen "Batzknösel"
genannt.

Doch - Scherz beiseite! - Es wäre ein Jammer,
wenn dieses kindische Gewäsch als "Das Dachau-Buch"
gelten gelassen würde, zumal es doch an guter
Dachau-Literatur nicht fehlt (während Sachsenhausen
bisher noch recht stüfütterlich bedacht worden ist)!

Nicht wenig gestaunt habe ich angesichts der
Behauptung Edgar Kupfers, daß die Pfarrer in ~~Dachau~~
nächst den Juden und Polen am schlechtesten in Dachau
behandelt worden seien. Man habe den Geistlichen die
schwierigsten und schmutzigsten Arbeiten gegeben,
um sie "fertigzumachen". Sie hätten auch die meisten
Prügel bekommen. Er versteigt sich sogar zu der

15. Juli 1957

Herrn

Dr. Paul Collmer

Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks

Stuttgart

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es ist jetzt anderthalb Jahre her, daß in vier Beilagen des PARLAMENT, woran ich Hfters mitarbeitete, bombastisch eingeleitete Erinnerungen an Dachau veröffentlichte wurden. Man scheute sich nicht, das farblose und nichtssagende Geschwafel als "Das Dachaubuch" anzuweisen. In den Kreisen alter politischer Häftlinge gab es großes Kopfschütteln; es waren auch derbe Flüche zu hören. Immerhin gab es schon bis zum Frühjahr 1948 nicht weniger als 26 gute, zum Teil sogar vorzügliche Werke über das KZ Dachau; inzwischen werden wohl mehr als 100 Werke einschlägiger Natur in vielen Sprachen erschienen sein.

Ich konnte feststellen, daß die Auffregung über dieses Machwerk noch heute stark nachwirkt.

Vor allem bemängelt man es, daß Herr Kupfer-Koberwitz es nicht für nötig gehalten hat, sich zunächst einmal zu legitimieren und glaubhaft zu machen, daß er nicht bloß den Roten Winkel trug sondern auch wirklich ein politischer Häftling war. Bei der Lektüre seiner Aufzeichnungen kommen einem immer wieder Zweifel. Man schüttelt den Kopf und betont: "Das kann doch kein Politischer geschrieben haben. So hat sich keiner von uns genommen."

Sehr geehrter Herr Doktor, verargen Sie es mir bitte nicht, wenn ich nicht heute in dem redlichen Bestreben, der geschichtlichen Wahrheit die Wege zu bahnen, um freundlichen Bescheid bitte, was Ihnen selber über die Person

27. Juli 1937

des Autors bekannt ist und ob Sie mir vielleicht einige prominente Dachauhäftlinge nennen können, die über ihn Bescheid wissen. Einige der Bekanntesten teilen meine Empörung und können es nicht begreifen, daß jenes präventiv-tödtliche und beinahe substanzlose Gewäsch von einem einwandfrei Politischen stammen.

Darf ich zum Schluß noch geltend machen, daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, vielmehr schon seit 12 Jahren redlich um die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr bemüht bin, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, illustriert wohl der Umstand, daß unser verehrter Herr Bundespräsident mir schon vor vier Jahren das Steckkreuz des Verdienstordens für diese Arbeit verliehen hat. Imübrigen werden Ihnen wohl auch die beiliegenden Papiere einige willkommene Aufschlüsse geben können.

Lassen Sie doch bitte von sich hören. Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Ich konnte feststellen, daß die Aufregung über dieses Machwerk noch heute stark nachwirkt.

Vor allem bemängelt man es, daß Herr Kupfer-Koberwitz es nicht für nötig gehalten hat, sich zunächst einmal an Legitimieren und Glaubhaft zu machen, daß er nicht bloß den linken Winkel trug sondern auch wirklich ein politischer Häftling war. Bei der letzten seiner Aufzeichnungen kommt man immer wieder Zweifel. Man schneidet den Kopf und betont: "Das kann doch kein politischer Geschriebener haben. So hat sich keiner von uns benommen."

Sehr geehrter Herr Doktor, verzagen Sie es mir bitte nicht, wenn ich nicht heute in dem redaktionellen Bestehen der geschichtlichen Wahrheit die Wege zu bahnen, um freudlichen Bescheid bitte, was Ihnen selber über die Person

Das im vier Teil-
mitarbeitete, dem
Gebrauch verbleibt
das fassend und
"Dachaubuch" aus-
Jahren das
Arbeit verliehen hat.
die beiliegenden
geben können.
Lassen Sie doch
doppelt dankbar.
Mit hochachtungsvollem
Ihr ergebener
Ich konnte feststellen,
Machwerk noch heute
Vor allem bemängelt
es nicht für nötig
Legitimieren und
den linken Winkel
Häftling war. Bei
kommt man immer
und betont: "Das
haben. So hat sich
Sehr geehrter Herr
nicht, wenn ich
der geschichtlichen
lichen Bescheid

Institut für
Nationalsozialistische
Forschung

Dr. Paul Collmer

Stuttgart, den 26. Juli 1957
Stafflenbergstrasse 66Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Für Ihr Schreiben vom 15. Juli danke ich Ihnen bestens.

In Besprechungen vor Jahren in der Bundeszentrale für Heimatdienst habe ich bei der Frage nach noch nicht veröffentlichter KZ-Literatur darauf hingewiesen, dass mir ein Manuskript von Edgar Kupfer-Koberwitz bekannt ist. Meine Tätigkeit hat sich auf den Hinweis des Manuskriptes beschränkt. Die Auswahl der Veröffentlichung erfolgte auf Grund der Lektüre in der Bundeszentrale für Heimatdienst.

Nach meiner Kenntnis der Zusammenhänge stand Herr Kupfer in Dachau der kommunistischen Lagergruppe sehr nahe. Er war jedenfalls allen prominenten KZ-Häftlingen bekannt, und ich wundere mich, dass politische Häftlinge an seiner Integrität einen Zweifel haben.

In Ihrem Brief erwähnen Sie, dass bis zum Frühjahr 1948 schon 26 Veröffentlichungen über das KZ Dachau erschienen sind. Ungefähr 10 Veröffentlichungen sind mir bekannt. Da ich KZ-Literatur sammle, insbesondere über das KZ Dachau, wäre ich Ihnen dankbar, wenn es Ihnen keine allzu grosse Mühe macht, wenn Sie mir die Titel der Ihnen bekannten Dachauer KZ-Bücher mitteilen würden.

Mit verbindlichen Empfehlungen !

Ihr sehr ergebener



x ohne dass
er der Kommunistischen
Partei angehört.

Institut für



ED-106-88-224

Die aufschlußreichste
DACHAU - LITERATUR

- 1. WALTER HORNUNG "Dachau - Eine Chronik"
Europa-Verlag, Zürich 1936
Autor: Der Arbeiterdichter Julius Zerfas
Zeit: März 1933 bis Sommer 1934
- 2. CARL ADOLF GROSS "Die Dachauer Trilogie"
Drei Bände: "2000 Tage Dachau."
"15 Minuten vor Zwölf"
"Sterne in der Nacht"
Neubau-Verlag Adolf Groß, München
Der Autor und Verleger starb Anfang 1957
- 3. JOSEPH JOOS "Leben auf Widerruf" (KZ Dachau)
Paulinus-Verlag, Trier,
Autor war Reichstags-Zentrumsabgeordneter;
Bemerkung: war in Dachau 1944-1945
- 4. NICO RÖST "Goethe in Dachau"
Verlag Volk und Welt, Berlin
Tagebuchblätter des holländischen Dichters
(Komunist) vom 10. Juni 1944 bis 30.4.1945.
- 5. BRUNO THEK "KZ Dachau"
Im Selbstverlag Ludwigslust 1945.
Der Autor ev. Pfarrer.
Diese Schrift ist vergriffen.
- 6. HANS CARLS "Dachau"
Bachem - Verlag, Köln 1947
Autor war Caritas-Direktor.
- 7. P.Dr. SALES HESS "Dachau, eine Welt ohne Gott"
Sebaldus-Verlag, Nürnberg 1947.
Autor kath. Geistlicher
Zeit: 1941 - 1945

20-104-88-224



Die Aufsichtsbücherei
DACHAU - LITERATUR

8. Pater LENZ " Als Priester in Ketten der Gestapo " Frühlings-Verlag, Salzburg 1945, (KZ Dachau 1941 - 1945).

ERWIN GOSNER " 1000 Tage im KZ " Verlag Wilhelm Burger, Mannheim 1946. (Autor österreichischer Beamter, Zeit 1938 - 1941; mit Bildern).

RUOLF KALMAR " Zeit ohne Gnade " Schönbrunn-Verlag, Wien 1946. (Wertvolle Publikation eines namhaften österreichischen Journalisten, Zeit; Dachau 1938 - 1945).

Zahlreiche sprachliche Publikationen über Dachau. Bemerkenswert in diesem Rahmen auch noch Werke von und über Dr. Hans Litten, Pfarrer Martin Niemöller und viele Andere. Neuerdings sehr beachtenswert der Bericht des " Gewitter-Aktionäre " und ehemaligen Badischen Landtagsabgeordneten Dr. Hermann Knorr, der in zwanzig längeren Artikeln der von ihm herausgegebenen " Rhein-Neckar-Zeitung " seine " Reise nach Dachau 1944 " schildert.

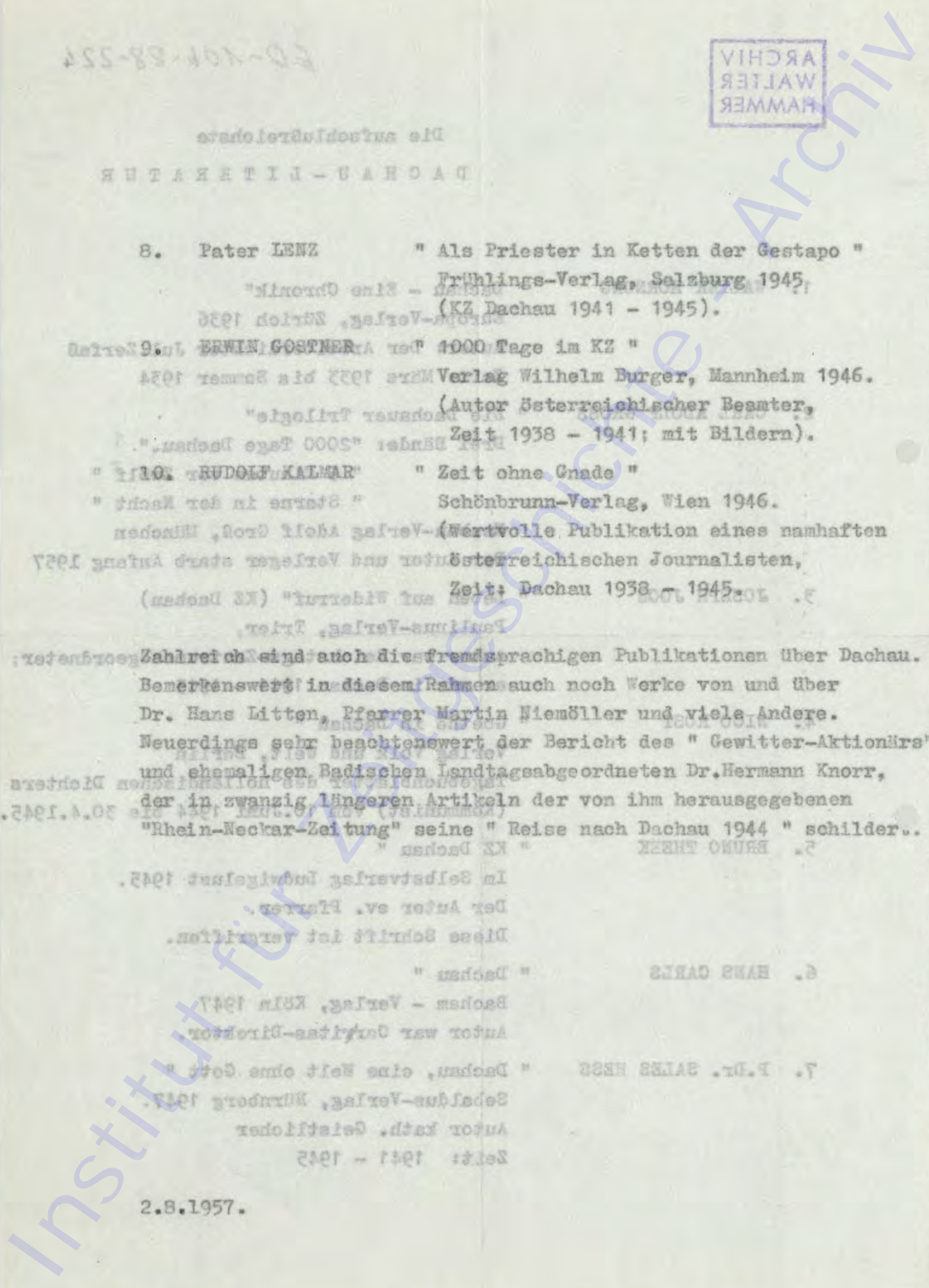
Im Selbstverlag Ludwigshafen 1945.
Der Autor ev. Pfarrer.
Diese Schrift ist vergriffen.

" Dachau " HANS CARLS

Bohnen - Verlag, Köln 1947
Autor war Gekerkter-Direktor.

" Dachau, eine Welt ohne Gott " P.Dr. SALES HESS
Selbstverlag, Würzburg 1947.
Autor kath. Geistlicher
Zeit: 1941 - 1945

2.8.1957.



2. August 1957.

Herrn
Dr. Paul Collmer
Stuttgart
Stafflenbergstr. 66

Sehr geehrter Herr Doktor !

Verbindlichen Dank für Ihren freundlichen Bescheid vom 26. vorigen Monats. Ich möchte nur wiederholen, was alte "Konzentrations" aller Richtungen und aller Lager ziemlich einmütig geäußert haben über die Auslassungen von Herrn Kupfer-Koberwitz, die man als nichtssagendes Gewäsch, als reichlich anmaßend abgelehnt hat. Man fragte nach der Legitimation des Autors und beklagte das verzerrte, verworrene und auch verhiedlichende Bild, welches den tatsächlichen Vorgängen und Zuständen absolut nicht gerecht werden konnte. Hoffentlich ist es nicht zu der angekündigten Veröffentlichung in Buchform gekommen.

Gerne entspreche ich Ihrem Wunsche, wenn ich auch nicht all die vielen mittlerweile in allen Sprachen erschienenen Veröffentlichungen über das KZ Dachau registrieren konnte. Mit der beiliegenden Liste wird Ihnen sicher schon gedient sein.

Ich bedaure die zum mindesten überflüssige Publikation von Kupfer-Koberwitz umsomehr, als es an wesentlicher Literatur über das nicht weniger wichtige KZ Sachsenhausen beinahe ganz fehlt. So bitte ich also meine Frage zu verstehen, für deren Beantwortung ich Ihnen aufrichtig dankbar bin.

Mit freundlichen Empfehlungen verbleibe ich
Ihr ergebener

Dr. Paul Collmer

Stuttgart-S., 5.8.1957
Stafflenbergstr. 66Herrn
Walter HammerHamburg - 39
Veerstücken 39

Sehr geehrter Herr Hammer,
für Ihren Brief vom 2. August 1957 und die mir übermittelte Literaturzusammenstellung über Dachau danke ich Ihnen bestens. Die von Ihnen angegebenen Bücher über Dachau sind mir ausnahmslos bekannt.

Es ist nicht meine Absicht, zu den von Ihnen wiedergegebenen Urteilen über die Veröffentlichung von Kupfer Stellung zu nehmen. Über literarischen Geschmack lässt sich bekanntlich streiten; aber es geht hier nicht so sehr um das Literarische, als vielmehr um den Vorwurf, dass die Darstellungen von Kupfer ein unrichtiges Bild geben. Dieses Urteil steht in einem absoluten Gegensatz zu den zahlreich vorliegenden persönlichen und öffentlichen Äusserungen von vielen KZ-Kameraden, die ebenfalls den verschiedensten Lagern angehören. Ich möchte Sie nur hinweisen auf die Besprechung in "Der neue Mahnruf", der vom Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus herausgegeben wird. (Anschrift: Felizitas Baumann, Wien 2, Castellezgasse 35.) Aus dieser Besprechung möchte ich nur den Satz zitieren: "Vor allem muss man dem Bericht von Kupfer-Koberwitz zubilligen, dass er mit grosser Gewissenhaftigkeit - - - - verfasst ist."

Ich möchte annehmen, dass Sie nichts dagegen haben, dass ich Herrn Kupfer, der in Chicago lebt, von Ihrer Kritik verständigt habe. Wahrscheinlich wird er sich unmittelbar mit Ihnen in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Empfehlungen

Ihr ergebener

Collmer

x Br. 1, 1957.

ED-106- 48-227

15. Juli 1957

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr
geschickt wird.
dieses um das, bitte, das mir recht
-ran statt mit kollektiven Absatz her-
-den können, dann verlässen Sie doch bitte, das
dies ein Exemplar des Buches mit kollektiven Absatz her-

Vorwerk = Verlag
S t u t t g a r t

Sehr geehrter Herr Vorwerk!

Darf ich Sie heute erneut erinnern an Hamburg 1920,
Johnsallee. Im übrigen können auch die Beilagen einige
Aufschlüsse über mich geben.

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute
mit einer vielleicht etwas peinlichen Frage belästige.
Vor ungefähr anderthalb Jahren brachte das PARLAMENT, wo-
ran auch ich öfters mitgearbeitet habe, in vier seiner
Beilagen stümperhafte Aufzeichnungen "Als Häftling in
Dachau", die in Ihrem Verlag als Buch erscheinen sollten.
Man hat in den Kreisen der politischen Häftlinge nicht
wenig gestaunt. Manche Flüche werden auch mit unterlaufen
sein. Immer wieder hörte man fragen: "Was soll das nun
eigentlich?" Warum diese pompöse Einleitung, warum all
dieser Bombast. Was man zu lesen bekam, war farblos und
ohne wesentliche Substanz. Dergleichen hatte man in den
Jahren 1945 und 1946 hundertfach aus frischer Erinnerung
lesen können. Inzwischen sind ein gutes Dutzend hervor-
ragend guter Werke über Dachau erschienen, man hatte also
wirklich nicht auf: "Das - Buch über Dachau" gewartet.
Kurzum: man konnte es einfach nicht fassen, daß man diese
armseligen Notizen eines erstaunlich Gutweggekommenen
wirklich noch in Buchform beschert bekommen sollte. Man
hörte auch nichts weiter von diesem außergewöhnlichen
Werk und hoffte allgemein, daß dieser Kelch an uns vor-
übergehen würde. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir
bestätigen könnten, daß Sie auf die Buchausgabe verzichtet
haben. Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen doppelt
dankbar. Haben Sie vom Vertrag aber nicht mehr zurücktre-

ED-404 - 227
15. Juli 1957

ten können, dann veranlassen Sie doch bitte, daß mir recht bald ein Exemplar des Buches mit kollegialem Rabatt hergeschickt wird.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Vorwerk = Verlag
S t u t t g a r t

Sehr geehrter Herr Vorwerk!

Darf ich Sie heute erneut erinnern an Hamburg 1950, Johanneslee. Im übrigen können auch die Belagen einige Aufschlüsse über mich geben.
Verzeihen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute mit einer vielleicht etwas peinlichen Frage belästige. Vor ungefähr anderthalb Jahren brachte das PARLAMENT, woran auch ich öfters mitgearbeitet habe, in vier seiner Belagen stimpfte Aufzeichnungen "Als Häftling in Dachau", die in Ihrem Verlag als Buch erscheinen sollten. Man hat in den Kreisen der politischen Häftlinge nicht wenig gestaut. Manche Rinde werden auch mit unterlaufen sein. Jäger wieder hörte man fragen: "Was soll das nun eigentlich?" Warum diese pompöse Einleitung, warum all dieser Bombast? Was man zu lesen bekam, war farblos und ohne wesentliche Substanz. Derzeitigen habe man in den Jahren 1945 und 1946 hundertfach aus flischer Erinnerung lesen können. Inzwischen sind ein gutes Dutzend hervorragend guter Werke über Dachau erschienen, man hätte also wirklich nicht auf: "Das Buch über Dachau" gewartet.
Kurzum: man konnte es einfach nicht fassen, daß man diese armseligen Notizen eines erstauulich gutwegkommenen wirklich noch in Buchform besorgt bekommen sollte. Man hörte auch nichts weiter von diesem außergewöhnlichen Werk und hoffte allgemein, daß dieser Keil an uns vorübergehen würde. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir bestätigen könnten, daß Sie auf die Buchausgabe verzichtet haben. Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen doppelt dankbar. Haben Sie vom Verlag aber nicht mehr zurückge-

FRIEDRICH VORWERK VERLAGS-KG.

STUTT GART

ED-106-18-223

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

IHRE NACHRICHT VOM:

IHRE ZEICHEN:

UNSER ZEICHEN:

STUTT GART-S. DEN 6.8.1957

VK/P

STÄFFLENBERGSTRASSE 26

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von einer längeren Reise gestern zurückgekehrt, kann ich Ihnen erst heute Ihr Schreiben vom 15. Juli 1957 beantworten. Verzeihen Sie die Verspätung.

Die Arbeiten von Herrn Edgar Kupfer-Koberwitz kenne ich in Teilen erst seit den Veröffentlichungen in der Wochenzeitung "Parlament" (Beilage) und seit der Zusammenfassung dieser Veröffentlichungen zu einer Art inoffiziellen Buchausgabe der Bundeszentrale für Heimatdienst. Ich muß für meinen Teil sagen, daß diese Teilveröffentlichung mich allerdings sehr beeindruckt hat. Ein Freund, der viele Jahre mit Kupfer-Koberwitz in Dachau war, hat dann für mich die Verbindung mit dem Autor hergestellt, so daß dann der Entschluß entstand, sein Werk, das den Untertitel führen wird "Als Häftling in Dachau" in meinem Verlag zu veröffentlichen. Darauf ist auch der Hinweis in der letzten Veröffentlichung des "Parlament" zurückzuführen. Ich kenne Herrn Kupfer-Koberwitz persönlich nicht, doch ist mir der gemeinsame Freund Gewähr genug.

Wir sind jetzt mit der Herstellung des ersten Bandes beschäftigt, der sehr umfangreich sein wird, und vielleicht noch zu Weihnachten herauskommt. Der zweite Band wird erst im nächsten Jahr möglich sein. Inzwischen sind schon von ehemaligen Dachau-Häftlingen zahlreiche Bestellungen und vor allen Dingen Briefe eingegangen, die mir in ihrer Zustimmung sehr wichtig waren. Umso mehr überrascht mich Ihr Urteil. Ich habe mir erlaubt, Herrn Kupfer-Koberwitz von Ihrer Brief abschriftlich Kenntnis zu geben.

Sobald der erste Band erschienen ist, soll Ihnen selbstverständlich ein Exemplar zugehen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr



13. August 1957.

Herrn
Friedrich Vorwerk
Stuttgart-S
Stafflenbergstr. 28

Sehr geehrter Herr Vorwerk !

Verbindlichen Dank für Ihren Brief vom vorigen Dienstag. Es tut mir leid, daß ich Ihnen wegen des Dachau-Buches nicht schon früher geschrieben habe. Aber ich nahm an, daß diese Gefahr schon von Ihnen abgewendet worden sei. Nun an der Sache offenbar nichts mehr zu ändern ist, möchte ich mich darauf beschränken, Ihnen wenigstens einige Verbesserungsvorschläge zu machen, wenn ich auch nach wie vor davon überzeugt bin, daß es sich um eine der bedauerlichsten Fehlleistungen der Widerstandsliteratur handelt, woran der Umstand auch nichts ändert, daß ein Blatt der kommunistischen Widerstandsbewegung Österreichs sich darüber erbaut gezeigt hat.

Vor gut 36 Jahren, als wir hier gemeinsam in der Johnsallee wohnten, werden Sie doch sicher auch die Umgebung Hamburgs etwas kennengelernt haben. In den Vierlanden, westlich von Bergedorf, gibt es die Dörfer Altengamme und Neuengamme, hingegen hat es sich noch niemand einfallen lassen, von einem Konzentrationslager Neuen-Gamme zu schreiben. Herr Kupfer-Koberwitz hat sich das aber geleistet. Er hat auch das Moorsoldatenlied zitiert, aber total zerzaust. Ich empfehle Ihnen recht angelegentlich, wenigstens diese groben Fehler zu beseitigen. Aber mit bloßen Ballitativkuren wird diesem Übel nicht beizukommen sein. Gegen Herrn Kupfer-Koberwitz persönlich habe ich durchaus nichts; ich kenne ihn ebenso wenig wie Sie ihn kennen. Es geht mir nur um die Sache. Und die bereitet mir großen Kummer.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

FRIEDRICH VORWERK VERLAGS-KG.

STUTT GART

230

ED-106-88-230

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

IHRE NACHRICHT VOM:

IHRE ZEICHEN:

UNSER ZEICHEN:

STUTT GART-S, DEN 16.8.1957

Vk/P

STAFFLENBERGSTRASSE 26

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie vielne Dank für Ihr Schreiben vom 13. August. Ich hoffe doch sehr, daß die Veröffentlichung des Buches von Kupfer-Koberwitz in der endgültigen Gestalt eine gute Tat sein wird. Der Fehler mit Neugamme/ wird sich in den Korrekturfahnen, wenn er in unserem Manuskript überhaupt als "Neugamme" vorkommen sollte, korrigieren lassen.

Gibt es wirklich einen verbindlichen Text des "Moorslaatenlieds"? Ich habe von verschiedenen Fassungen gehört. Darum wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir den authentischen Text zur Verfügung stellen wollten.

Einige beigelegte Prospekte unterrichten Sie über die Tätigkeit meines Verlages.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

Maxim Vorwerk

20. August 1957.

Herrn

Friedrich Vorwerk

Stuttgart - S

Stafflenbergstrasse 28

Sehr geehrter Herr Vorwerk !

Dank für Ihren eben bei mir eingetroffenen Brief, den ich sogleich notdürftig beantworten will, obwohl es mit meiner Gesundheit wieder sehr schlecht bestellt ist. Aber ich fühle mich Ihnen zu offenen Worten verpflichtet.

Aus den Prospekten, die Sie mir beifalten ließen, ersah ich (was ich auch dem Börsenblatt immer wieder entnehmen konnte), daß Sie Werke von hohem literarischem Wert herausbringen, weshalb das grausige Machwerk des Herrn Kupfer wirklich im Rahmen Ihres Verlages herausbringen sollten. Es handelt sich nämlich um eine ganz ordinäre Schundliteratur, was Ihrem Lektorat offenbar entgangen zu sein scheint. Ich habe die vier als Beilage zum PARLAMENT erschienenen Kapitel nun schon dreimal gründlich durchgearbeitet und auf jeder Seite mit Rot- und Blaustrift mindestens drei bis vier Frage- und Ausrufungszeichen gemacht. Wirklich prominente Häftlinge staunen gleich mir, daß so etwas wirklich gedruckt werden soll. Wenn mein Gesundheitszustand das erlaubt, werde ich Ihnen einige Urteile noch vorlegen. Niemand, auch ich nicht, hat etwas gegen Herrn Kupfer, wenngleich auch keiner sich nach seinem Gestammel, seinen nichtssagenden Monologen und seinen Flattheiten ein Bild von ihm machen kann.

Sein Wortschatz ist so ärmlich, daß jeder Quar-
taner sich schämen müßte, seinen Magister mit derlei
aufzuwarten. Vielleicht finden Sie doch noch Zeit,
das Manuskript einmal kritisch durchzusehen und
womöglich den ein oder anderen Prominenten des
KZ Dachau beratend heranzuziehen. Ich bin gerne
bereit, Ihnen ein Dutzend Adressen zur Verfügung
zu stellen. (Übrigens kam ich auf meinem Leidens-
wege mit vielen Stuttgartern in Verbindung. In
Sachsenhausen mit Dr. Rudolf Pechel und im Zucht-
haus Brandenburg mit dem inzwischen verstorbenen
Berthold Kiemlen oder Kiemlein, dem sehr kultivierten
vierten Sohn eines Bildhauers).

Darf ich zwischendurch eine Erinnerung zum
Besten geben. Im Jahre 1932 hatte ich es mit
meinem Fackelreiter-Verlag immerhin schon auf
53 fremdsprachige Ausgaben meiner Verlagswerke
gebracht. Im Jahre darauf wurde mir alles verbrannt.
Ende der zwanziger Jahre bekam ich Monat für Monat
rund hundert Buchmanuskripte auf den Hals geschickt.
Ich habe das Lektorat selber besorgt. 90% jener
Elaborate konnten nach flüchtiger Durchsicht
beiseitegelegt und zurückgeschickt werden. Aber
so ungefähr 100 Manuskripte habe ich Jahr für Ja-
gewissenhaft geprüft. Zehn Werke kamen in die
engere Wahl und dann konzentrierte ich mich auf
vier oder fünf Bücher, denen ich dann auch öfters
internationale Geltung verschaffte. Ich will damit
bloß sagen, daß ich mein Urteil über die Dachau-
Aufzeichnungen des Herrn Kupfer nicht leichtsin-
nig abgebe, sondern es ernst, sehr ernst meine.
Sie müssen es sich wirklich noch einmal reiflich
überlegen, ob Sie sich mit einem derartigen Buch
exponieren dürfen.

Inzwischen bekam ich ein in Wien erscheinendes Blatt "Der Neue Mahnruf" zu lesen, worin die Dachau-Aufzeichnungen des Herrn Kupfer anerkennend besprochen worden sind. Es handelt sich um ein Blatt der VVN und der kommunistischen Verfolgten-Internationale, womit natürlich nichts anzufangen ist.

Obwohl es mir - offen gestanden - nicht recht behagt, zur Verbesserung von etwas Unverbesserlichem beizutragen, mache ich Sie auf Wolfgang Langhoffs berühmt gewordenes Buch "Die Moorsoldaten" aufmerksam, worin Sie über die Entstehung des Liedes alles Nötige erfahren und auch den genauen Text des Bürgermoorliedes nachlesen können. Mit dem Dachauer Moor hat das Lied bekanntlich nichts zu schaffen, weshalb es zu den vielen RätseIn gehört, die Herr Kupfer uns aufgibt, weshalb er das Lied überhaupt in einem Dachau-Buch zitiert.

Es gäbe noch eine Menge zu sagen, doch muß ich leider abbrechen, weil meine Kraft erschöpft ist.

Seien Sie bitte nochmals versichert, daß ich mich lediglich aus tiefer Verpflichtung für die Widerstandsliteratur gedrungen fühle, Ihnen noch einmal zu schreiben und einen Haufen dringender Post deswegen unerledigt liegenzulassen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr alter Kampf- und Weggefährte

ED-106-98-233

"Als Häftling in Dachau"

Kupfer-Koberwitz

Die Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn gab im vergangenen Jahr in ihrer Schriftenreihe das Buch "Als Häftling in Dachau" - geschrieben von 1942 bis 1945 im Konzentrationslager Dachau - von Edgar Kupfer-Koberwitz heraus.

Um es gleich vorwegzunehmen: die Herausgabe dieses Buches bedeutet einen großen Dienst.

Es gibt schon eine umfangreiche KZ-Literatur und besonders über Dachau ist viel geschrieben worden. Diese Bücher sind recht unterschiedlich - das ist ja das Kennzeichnende der Literatur über die Erlebnisse in den Konzentrationslagern Hitlers. Jeder hat das Lager anders erlebt - andere Voraussetzungen mitgebracht, je nach dem Gesellschaftskreis, dem er entrissen wurde, nach der Weltanschauung, die ihn geformt hat. Auch im Lager war die Perspektive der einzelnen unterschiedlich: der eine wurde von einer Gemeinschaft Gleichgesinnter aufgenommen, der andere blieb allein. Einer hatte die Voraussetzungen und die Kraft, um auch im Lager den aktiven kämpferischen Widerstand gegen die faschistische Barbarei fortzusetzen. Für andere war dieser Weg nicht sichtbar. Einer hatte den Weitblick, um über den furchtbar grausamen Alltag hinaus eine Zukunft zu sehen, in der sich die Menschheit von Hitler befreit. Andere wieder verwundeten ihre Seele zutiefst am Stacheldraht, der für sie unerbittlich und ewig schien.

So sind auch die Erlebnisberichte sehr verschieden. Kann man sagen, daß der eine oder andere unwahr sei? Sicherlich nicht. Vor allem muß man dem Bericht von Kupfer-Koberwitz zubilligen, daß er mit großer Gewissenhaftigkeit, mit Vermeidung von jeglicher Übertreibung verfaßt ist. Dazu kommt in diesem Fall eine Besonderheit: Kupfer-Koberwitz, der Ende 1940 nach Dachau kam und dort - mit einer Unterbrechung im Konzentrationslager Neuengamme - bis zur Befreiung blieb, arbeitete lange Zeit im Kommando Präzifix. Dort hatte er schließlich Gelegenheit, im verborgenen Aufzeichnungen zu machen. So entstand dieses Buch im Lager selbst. Die Unmittelbarkeit des Erlebens spürt man bei der Lektüre sehr deutlich.

Es kann sein, daß der eine oder der andere mit diesem oder mit jenem Gedankengang, den der Verfasser entwickelt, nicht völlig einverstanden ist. Das trifft auch auf andere KZ-Bücher zu. Aber muß man nicht Achtung vor der Weltanschauung und der Erkenntnis des Autors haben, die in solchen Feststellungen ihren Ausdruck finden:

"Ja, stolz und aufrecht erschossen zu werden, das war etwas. Aber so dahinzuvegetieren, ohne großes Heldentum, in einem kleinen Heldentum, das eigentlich viel größer ist als ein großes war, wer vermochte das?....."

Täglich, stündlich Märtyrer sein, Märtyrer kleiner Schikanen, täglich in den Schmutz getreten zu werden, innerlich und äußerlich, dazu bedarf es vieler Kraft, es ist ein unerhörtes Heldentum. Doch wer sieht es, wer preist es?"

Wir begrüßen das Erscheinen dieses Buches. Wir begrüßen vor allem aus ganzem Herzen, daß es in der Deutschen Bundesrepublik herausgegeben wurde. Möge es vor allem dort viele Leser finden.

